

# **Chronik 2008**



# Inhalt

Vorwort	3	Migration nach Europa – Migration in Europa – Ein Viertel der Flüchtlinge kann nach Deutschland kommen – „Sonne auf unseren Dächern“ – „Nachhaltig schöpfungsfreundliche Kirche sein“ – Unternehmensethik: ein Lernprozess zum Besseren hin – Ethik als Aufgabe des Managements	Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	124
Kirche in der Welt von heute	4	Arbeitskreis junge Untersuchungs-gefangene	Personalia	126
Berichte von Tagungen nach Themenbereichen	8	Problematische Entwicklung der Weltbilder Jugendlicher	Publikationen aus dem Jahr 2008	132
Demokratie in Lateinamerika – Weingartener Asiengespräche – Weingartener Afrika-Gespräche – Glaube Israels als Fundament – Ein König von Fleisch und Blut? – Geschichte als Liturgie – Verwandlung des Leibes in der Kraft Gottes – „Schönheit, Schöpfung und Zeit“ – „Gott in allem suchen und finden“ – „Unserre Entscheidungen, Harry, zeigen, wer wir wirklich sind“ – Muss der Naturwissenschaftler Atheist sein? – Neurowissenschaften im interdisziplinären Dialog – Ein Kulturkampf der neuen Art? – „Der glückliche Tod“ – Trennung, Transformation und Annäherung – Verantwortung für das Leben – Wie jüdisch ist das christliche Europa? – Im Mittelpunkt stand das Gespräch – Islam weitgehend in Deutschland angekommen – Perspektiven für das Zusammenleben mit Muslimen – „Dialog ohne Wissen ist wie ein Baum ohne Früchte“ – Männerfreundlich, frauenfeindlich? – Islamischer Religionsunterricht und Koranschulen kein Widerspruch – Zwischen „Sun City“ und „Alzheimer“ – Museen sind keine religiösen Tempel – „Balsam für die Seele“ – Zeit für die Zeit – Strategie-Kampagne-Marketing – Zwischen Verteufelung und Verharmlosung – Väter sind unverzichtbar – Würde und Autonomie von Schwerstkranken wahren – Symbolische Gezeiten der Trauer –	79	„Weingarten isst barock“	Kuratorium der Akademie	134
		Globaler Unternehmensalltag	Akademieverein	136
		Förderverein Klosterfestspiele	Spenderinnen und Spender	139
		Musik: Medium des Übergangs	Kooperationspartner und Vernetzungen	140
		Kulturpolitikerin Christina Weiss erhält Aleksandr-Men-Preis	Mitgliedschaften der Akademie	142
		Gästezimmer im Tagungszentrum der katholischen Akademie erneuert	Katholische Akademien in Deutschland	143
		Zahlen zur Chronik 2008	Impressum	
		Veranstaltungsübersicht		
		– Offene Tagungen		106
		– Zielgruppentagungen		108
		– Abendveranstaltungen		119
		– Feste		119
		– Ausstellungen		120
		– Gastveranstaltungen		121

# „Krise als Chance“ – beliebig wiederholbares Strickmuster?

Die Wirtschafts- und Finanzkrise bewegt seit Ende 2008 Denken und Handeln vieler. Auch als Krise, wenngleich anderer Art, erlebten ungezählte Katholiken die päpstliche Aufhebung der Exkommunikation von vier Bischöfen der „Priesterbruderschaft St. Pius X.“ Ende Januar 2009. Zwar wurde die Priesterbruderschaft durch den Akt Benedikts XVI. nicht ‚rehabilitiert‘, wie der Vorgang fälschlich (auch) gedeutet wurde. Aber das durch höhnische Äußerungen aus den Reihen der Bruderschaft zum II. Vatikanischen Konzil inszenierte unwürdige „Katz- und-Maus-Spiel mit dem Papst“ (Kardinal Karl Lehmann) führte alles in allem doch zu einem dramatischen Ansehensverlust für Amt und Person des Papstes und mit ihm der ganzen katholischen Kirche.

Nicht jede Krise gerät automatisch zur Chance. Die deutschen Bischöfe – als einer der ersten unser Bischof Dr. Gebhard Fürst – hatten über Wochen alle Hände voll zu tun, die Vorgänge zu ‚erklären‘ und zu einer Versachlichung der Diskussion beizutragen.

Diesem Anliegen diente auch ein auf 16. Februar kurzfristig im Tagungszentrum Hohenheim angesetzter Gesprächsabend, für den mit dem Tübinger Dogmatiker Pe-

ter Hünermann ein herausragender Kenner des Konzils sowie der leidigen kirchenpolitischen Hintergründe gewonnen werden konnte. Über 350 Teilnehmer drängten sich in Großem und Kleinem Saal und Foyer – so groß war der Gesprächsbedarf auch nach Wochen der medialen Diskussion noch. Hünermanns Urteil über die dramatischen Vorgänge (inzwischen nachzulesen in Herder Korrespondenz 3/2009) gipfelte in der Aussage, der Papst habe durch seine Amtsführung einen gravierenden „Amtsfehler im theologischen Sinn“ begangen, weil er die Aufhebung der Exkommunikations-Strafe ohne die notwendigerweise erkennbare Reue auf Seiten der Betroffenen verfügt habe.

In der Tat kann und darf die authentische Auslegung des Zweiten Vatikanums nicht von Verhandlungen mit einer schismatischen und häretischen Gruppe abhängig gemacht werden! Das gilt für die Anerkennung der Menschenrechte durch die katholische Kirche wie für die Anerkennung der Religionsfreiheit, gilt für die Öffnung der Kirche zu den sozialen Entwicklungen und zur Kultur der modernen Welt hin ebenso wie für das Bekenntnis zur Ökumene, und gilt ohne Abstriche nicht zuletzt für ihre neue Wür-

digung des Judentums und den Dialog mit ihren „älteren Schwestern und Brüdern“.

Für die Akademie bedeutet dies, aus der Mitte von Kirche und Theologie heraus die Orientierung am Konzil für ein heutiges Verständnis des Glaubens weiter zu stärken. Es kann nicht sein, dass die Einheit der Kirche am äußersten rechten Rand wichtiger wird als die konsequente Fortentwicklung der konziliaren Kernaussagen etwa zur dialogischen Öffnung der Kirche hin zu den anderen christlichen Kirchen und großen Weltreligionen.

Von daher paßt es gut, dass der Leitartikel dieser Chronik 2008 von Rainer Öhlschläger zur Arbeit der Akademie im Themenfeld der internationalen Politik an das II. Vatikanische Konzil anknüpft. In der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ fordert sich die Kirche selbst auf, einen Beitrag „zum Aufbau der friedlichen und brüderlichen Völkergemeinschaft“ zu leisten. Zugleich wollte das Konzil „den Dialog mit allen Menschen“. So wurden die kirchlichen Stellungnahmen zur Sozial- und Friedensethik gerade im Hinblick auf die Probleme in der globalen Welt geschärft, was auch heute wieder Not tut.

Im übrigen ist die Dokumentation ausgewählter Facetten unserer Ta-

gungsarbeit in dieser Jahreschronik wie immer weit gespannt. Sie reicht vom Dialog mit den Religionen (besonders Islam und Judentum) und den Naturwissenschaftler über die heutige Erschließung von theologischen und philosophischen Traditionsbeständen bis hin zur Auseinandersetzung mit der modernen Kunst und aktuellen Fragestellungen im gesellschafts-, medien- und sozialpolitischen sowie im pädagogischen und psychologischen Bereich. Der Ausfall von Berichten unseres Referats Geschichte wird aufmerksamen Lesern auffallen; er erklärt sich mit akuter Überschneidung von Redaktionstermin und medizinisch Unumgänglichem.

Umso erfreulicher, dass Dieter R. Bauer, dem zuständigen Referenten, Ende Oktober 2008 in Würdigung seiner wissenschaftlichen Verdienste und Leistungen um die Geschichtsforschung von der Universität des Saarlandes der Grad eines Doktors der Philosophie ehrenhalber (Dr. phil. h. c.) verliehen wurde. Durch diese an unserer Akademie bislang einmaligen wissenschaftlichen Ehrung wird auch die Arbeit der Akademie insgesamt in ein günstiges Licht gestellt.

Dr. Abraham Peter Kustermann  
Akademiedirektor

## Kirche in der Welt von heute

**Das 2. Vatikanische Konzil hat mit der pastoralen Konstitution „Gaudium et spes“ die Rolle der Kirche in der Welt von heute definiert. Danach „obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen“ (GS, 4), um im Licht des Evangeliums angemessene Antworten auf die Herausforderungen der Zeit geben zu können. Im Hinblick auf die internationale Gemeinschaft fordert das Konzil die Kirche dazu auf, ihren Beitrag „zum Aufbau einer friedlichen und brüderlichen Völkergemeinschaft“ zu leisten (GS, 90). Das Konzil nimmt „Rücksicht auf die unabsehbare Differenzierung der Verhältnisse und der Kulturen in der Welt“ (GS, 91) und will den „Dialog mit allen Menschen“ (GS, 92).**

**D**iese Grundhaltung der Kirche im Sinne des 2. Vatikanum blieb nicht folgenlos, wenn es darum ging, Prozesse in der globalen Welt mit Kriterien der kirchlichen Sozialethik beziehungsweise Friedensethik zu beurteilen. Genauer gesagt: Erst der konkrete Blick auf die Verhältnisse in der Welt hat die Kriterien kirchlicher Stellungnah-

men geschärft. Klar und unmissverständlich beschrieb etwa Papst Paul VI. im Jahr 1967 in seiner Enzyklika „Populorum Progressio“ die weltweiten wirtschaftlichen und sozialen Ungerechtigkeiten und prägte die politisch wirksame Formel, Entwicklung sei der neue Begriff von Frieden.

### Ein Impuls aus dem Konzil

Der Rekurs auf diese Zeit nach dem Konzil ist aber nicht nur wegen der inhaltlichen Fragen interessant. In erstaunlicher Zielstrebigkeit wurden Institutionen und Foren gegründet, die den sachkundigen Dialog mit den Fragen der Zeit erst ermöglichten. In Rom entstand der päpstliche Rat „Justitia-et-Pax“, dem sehr früh in Deutschland eigene Strukturen entsprachen. Es war der Münsterner Bischof *Heinrich Tenhumberg*, unterstützt vom damaligen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal *Julius Döpfner*, der den Katholischen Arbeitskreis Entwicklung und Frieden (KAEF) gründete, der später in die Justitia et Pax Kommission umgewandelt wurde.

Mit großer Zielstrebigkeit bearbeitete der KAEF wichtige und

konflikträchtige Fragen im internationalen Kontext vor, was zum Beispiel in der Publikationsreihe seiner wissenschaftlichen Kom-

**Klar und unmissverständlich beschrieb Papst Paul VI. die weltweiten wirtschaftlichen und sozialen Ungerechtigkeiten und prägte die politisch wirksame Formel, Entwicklung sei der neue Begriff von Frieden.**

mission (später: Wissenschaftliche Arbeitsgruppe für weltkirchliche Angelegenheiten der Deutschen Bischofskonferenz) dokumentiert ist: Frieden, Gerechtigkeit, Entwicklungspolitik, Menschenrechte, Migrationsfragen, Südafrika, Entkolonialisierungskonflikte, Krisenherde wie Sudan, Transformationsstrategien, Ost-West-Konflikt, Ethik und Politik der Abschreckung, Integrationsprozesse, Polnisch-deutsche Aussöhnung und anderes.

Die Kommission Justitia et Pax wird getragen von der Deutschen

Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Ihr gehören mehrere Bischöfe, Vertreter des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, leitende Mitarbeiter der Deutschen Bischofskonferenz und des Katholischen Büros, aus den Hilfswerken und von katholischen Organisationen sowie schließlich Experten für internationale Politik an. In dieser Konstruktion und mit der in zahlreichen Dialogprogrammen erarbeiteten Sachkompetenz wurde die Kirche in Deutschland zu einem anerkannten Ratgeber in Politik und Wissenschaft.

### Menschenwürde – Menschenrechte im Ost-West-Konflikt

An diesen gewissermaßen nachkonziliaren Kontext ist zu erinnern, wenn man auf die Arbeit der Akademien und speziell der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart im Themenfeld der internationalen Politik aufmerksam macht. Einige Projekte entstanden in direkter Zusammenarbeit mit der Justitia et Pax oder wurden aus deren Agenda inspiriert.

So fand zum Beispiel im Jahr 1984 ein deutsch-polnisches Sym-

posium statt, das anhand der ersten Enzykliken von Johannes Paul II. theologisch-anthropologische Grundlagen zum Thema der Menschenrechte und der Menschenwürde herauszuarbeiten versuchte. Dies war ein konfliktträchtiges Thema. In den siebziger Jahren spielten die Menschenrechte in der politischen Auseinandersetzung im Ost-West-Konflikt im sogenannten „Helsinki-Prozess“ (Konferenz zur Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa – KSZE) eine wichtige Rolle.

Aber nicht nur die politischen Kontroversen erwiesen sich als konfliktträchtig, sondern auch die theologisch-anthropologische Argumentation führte an Abgründe. Wenn man mit Polen diskutiert, wird Auschwitz zum Prüfstein jedweder Anthropologie (vgl. Gerhard Höver u. a., *Die Würde des Menschen*. Mainz und München, 1986). Das war Theologie im politischen Kontext. Der an der Akademie unvergessene Journalist *Friedrich Weigend* schrieb darüber in der *Stuttgarter Zeitung*: „Mit Respekt haben die Wissenschaftler aus beiden Kulturtraditionen einander in diesen Tagen erfahren gelernt: in ihrem deutlichen Anderssein, das nicht vertuscht wurde und gerade dadurch die katholische ‚Einheit in den Widersprüchen‘ zum oft erschütternden persönlichen Erlebnis machte.“

## **Ende des ideologischen Zeitalters**

Bis zum Fall der Mauer und dem Zusammenbruch der Sowjetunion war der Ost-West-Konflikt mit seiner gigantischen militärischen Abschreckungslogik das bestimmende Moment der Weltpolitik. Aus deutscher Sicht standen mehrere Fragen im Vordergrund:

- Was ist zu tun im Hinblick auf die historische Verantwortung, die Deutschland aufgrund der Verbrechen des Nationalsozialismus, des Holocaust und der Kriegsfolgen zu tragen hat? Im kirchlichen Kontext lautete die Formel dafür Versöhnung.
- Wie ist das System der Abschreckung mit der Androhung der gegenseitigen Vernichtung zu überwinden? Die Kirche hatte dabei die Lehre vom gerechten Krieg zu überwinden und eine neue Friedensethik zu definieren.
- Wie schafft man es am „Ende des ideologischen Zeitalters“ (Peter Bender), Personen und Institutionen auf einen Dialog für eine menschengerechte Politik zu verpflichten? Eine Blöcke und Religionen übergreifende Kommunikation will organisiert sein.
- Wie gewinnt man einen Blick auf die asymmetrischen Verhältnisse in der globalen Welt, die Ungerechtigkeit und Armut hin-

terlassen? Die kirchlichen Hilfswerke gehen mit ihren Projekten an die Krisenherde der Welt und sorgen bei uns um entsprechende Aufmerksamkeit.

## **Globalisierung als zivilisatorischer Prozess**

Mit dem Ende des Ost-West-Konfliktes in der klassischen Form gewinnen die Fragen der globalisierten Welt an Bedeutung. Unter Christen hat man diesen Globus schon lange als ‚Eine Welt‘ bezeichnet, mit der programmatischen Aufforderung, ihn als solche zu betrachten und verantwortlich zu gestalten.

**Globalisierung meint im vordergründigen Sprachgebrauch vorrangig ökonomische Prozesse.**

Der kanadische Schriftsteller und Kommunikationswissenschaftler *Marshall McLuhan* begann 1989 von dem ‚global village‘ zu sprechen – die Welt als überschaubares Sozialgefüge? Die Rede von der ‚Globalisierung‘ ist neueren Datums und meint im vordergründigen Sprachgebrauch vorrangig ökonomische Prozesse, denen man ausgeliefert ist oder die zu bekämpfen man sich berufen fühlt. So neuartig ist aber Glo-

balisierung nicht, und es handelt sich keineswegs um ökonomische Zwangsläufigkeiten.

Der Brasilianer *Helio Jaguaribe de Mattos* bezeichnet im Abschlussbericht eines fünfjährigen UNESCO-Projektes mit dem Titel „A Critical Study of History“ (2000) Globalisierung als Prozess der Ausbreitung einer sich immer stärker durchsetzenden planetarischen Zivilisation. Zwar ist die ökonomische und technologische Seite der gegenwärtigen Modernisierung besonders stark ausgeprägt, aber im Kern beginnen die globalen kulturellen zivilisatorischen Annäherungsprozesse bereits im 15. Jahrhundert, spätestens mit dem britischen Empire.

Mit den Kommunikationstechnologien und den Kommunikationsmedien, zu denen auch Geld und Handel gehören, kreisen mit höher werdender Geschwindigkeit Ideen und Verhaltensweisen um den Globus, produzieren Annäherungen, stoßen auf Befremden (cultural diversity), was mit Toleranz ertragen, aber auch mit Aggressionen angegriffen wird. Politologen und Sozialwissenschaftler untersuchen staunend diese Phänomene und sind gezwungen, neue methodische Zugriffe zu wählen. Die alte Unterscheidung zwischen innen (domestic) und außen (international) taugt nicht mehr. Dieses globale Dorf testet noch

aus, wer die Akteure und Gestalter sind, die die Spielregeln bestimmen. Wer sind die „rule-makers“? Und wem bleibt nur noch die Rolle des „rule-taker“?

### Die Akademie und Tagungen zur internationalen Politik

An unserer Akademie gibt es seit nunmehr 15 Jahren die „Weingartener Lateinamerikagespräche“. Inspirierend für den Start dieser Reihe war ein Projekt der oben erwähnten „Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben“ zum Thema „Lateinamerika und die katholische Soziallehre“. Die Abschlusspräsentation fand im Tagungshaus Weingarten statt. Dabei entstand die Idee zu den Weingartener Lateinamerikagesprächen. Diese Veranstaltungsreihe ist politikwissenschaftlich ausgerichtet und wendet sich an Nachwuchswissenschaftler und an interessierte Multiplikatoren, zum Beispiel aus dem Bereich der Entwicklungszusammenarbeit.

Ausgewiesene Lateinamerikaforscher und Politikwissenschaftler garantieren die inhaltliche Planung. Zuerst war es Prof. Dr. Manfred Mols, Universität Mainz, der die Tradition begründete, dann Prof. Dr. Andreas Boeckh, Universität Tübingen, die das Lateinamerikanetzwerk mit Leben erfüllten und mit deren Hilfe es immer wie-

der gelingt, die besten Referenten und Referentinnen zu gewinnen. Der erfolgreiche Verlauf der Lateinamerikagespräche hat die Akademie dazu ermuntert, auch „Weingartener Asiengespräche“ anzubieten. Und im Jahr 2008 fanden zum ersten Mal auch die „Weingartener Afrikagespräche“ statt. (Siehe Tagungsberichte in dieser Chronik)

Durch die Qualität und die Kontinuität dieser Veranstaltungsreihen an der Akademie wurden in der Vergangenheit auch andere Veranstalter auf uns aufmerksam und haben Kooperationen angeboten. So konnte zum Beispiel mit dem Hilfswerk Adveniat eine Veranstaltung zum Schwerpunktland Argentinien durchgeführt werden oder zusammen mit der „Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Lateinamerikaforscher (ADLAF)“ eine Tagung zu Brasilien.

Durch zahlreiche Kooperationen ist die Akademie auch mit dem „Zentrum für wissenschaftliche Kommunikation mit Iberoamerika“ (CCC Tübingen) und dessen Leiter *Rafael Sevilla* verbunden. So fanden in Weingarten zwei Symposien mit Vertretern der indigenen Bevölkerung Lateinamerikas statt. Ebenso konnten zwei interdisziplinäre Symposien zu Regionen der Iberischen Halbinsel durchgeführt und dokumentiert werden (Castilla La Mancha und Aragonien).



Hinweis: 2008 erschien der Band: *Sevilla, Rafael / Kölling, Mario / Öhlschläger, Rainer (Hrsg.): Aragonien. Interkulturalität und Kompromiss. Bad Honnef 2008.*

### Themen, die bleiben

Ein Rückblick auf die Themenstränge lässt bei aller Vielfalt der Fragestellungen, die immer wieder auf die Agenda kamen, auch Kontinuitäten erkennen:

- *Globalisierung*. Keine Frage: Kein Winkel dieser Erde bleibt von globalen Prozessen unberührt. Die Wirkungen, Reaktionsmuster und Handlungsstrategien von politischen Akteuren sind jedoch vielfältig. Keines-

wegs folgt die Globalisierung einem ökonomisch festgelegten Muster.

- *Globalisierungsgewinner und -verlierer*. Es ist schon erstaunlich, wie unterschiedlich Regionen und innerhalb der Regionen einzelne Staaten von der Globalisierung profitieren oder umgekehrt unter die Räder kommen. Nicht alle sind Spielball der Weltökonomie oder externer politischer Akteure.

- *Armut und Gerechtigkeit*. Die Schere zwischen Arm und Reich geht generell weiter auseinander, auch bei kontinuierlichen

Wachstumsraten des Bruttoinlandprodukts. Die Ursachen hierfür sind Eliteversagen beziehungsweise zementierte Herrschaftsstrukturen.

- *Krisen und Kriege*. Insbesondere kriegerische Konflikte destabilisieren beziehungsweise zerstören eingeschlagene Entwicklungswege. Die Konfliktursachen können kaum noch im Erbe der Kolonialzeit gesucht werden.
- *Good Governance*. Zwar ist der populär gewordene Begriff inhaltlich vage, aber er zeigt doch in die richtige Richtung. Entwicklung funktioniert nur mit dem

Aufbau funktionierender Regierungsstrukturen und entsprechender Institutionen.

- *Staat und Demokratie.* In Lateinamerika, Asien und Afrika haben zahlreiche Transformationsprozesse stattgefunden. Keineswegs ist aber sicher, dass sie in Demokratien westlichen Zuschnitts münden. Gerade das von China praktizierte Modell einer liberalisierten Wirtschaft bei autokratischer Führung gewinnt in vielen Regionen der Welt Modellcharakter.
- *Kulturelle Faktoren.* Kulturelle Diversität und religiöse Traditionen prägen Politik und regionale Identitäten. Zwar gibt es eine globale kulturelle Kommunikation, gleichzeitig entwickeln sich regionale Kulturen, die sich davon bewusst absetzen.
- *Externe Akteure und Führungsmächte.* Nach Ende der Blockkonfrontation sortieren sich die internationalen Kooperationen neu. Neue Akteure, insbesondere China und Indien, haben zum Beispiel in Afrika die Bühne betreten und eröffnen den Ländern dadurch Handlungsspielräume.
- *USA – Europa – Asien.* Die USA haben in vielen Regionen dieser Welt ihre Vorbildfunktion verloren, Europa hingegen gewonnen. In Afrika spielt allerdings die jeweilige koloniale Vergan-

genheit eine große Rolle. Asiatische Schwellenländer gewinnen an Boden. Deren Interventionen sind stark auf die Rohstoff-sicherung ausgerichtet.

- *Wirtschaftliche Vernetzungen und regionale Integration.* Zahllose wirtschaftliche Kooperationen (Freihandelsabkommen) werden im Bereich der Süd-Süd-Beziehungen abgeschlossen. Die begleitenden regionalen Integrationen sind deutlich schwächer ausgeprägt als zum Beispiel in Europa.
  - *Entwicklungszusammenarbeit.* Die Ergebnisse der (europäischen) Entwicklungszusammenarbeit erweisen sich als eher ernüchternd. Das Kriterium der Nachhaltigkeit kann kaum als nachgewiesen gelten. Ist sie ein Anhängsel der jeweiligen Außen- oder Wirtschaftspolitik? Oder welche Bedeutung hat sie für die Entwicklungsstrategien in den jeweiligen Ländern und Regionen?  
Dies sind nur einige exemplarische Themenbereiche, die es regelmäßig zu reflektieren gilt. Die Beschäftigung mit Regionen der südlichen Halbkugel relativiert immer wieder die politischen Denkmuster von Westeuropäern. Wir verstehen die Welt nur, wenn wir den europazentrierten Blick erweitern.
- Rainer Öhlschläger

## Liste der beziehbaren Publikationen aus dem Bereich „Internationale Politik“

Sevilla, Rafael / Kölling, Mario / Öhlschläger, Rainer (Hrsg.): *Aragonien. Interkulturalität und Kompromiss.* Bad Honnef (Horlemann Verlag) 2008 – ISBN 978-3-89502-273-9

Dosch, Jörn / Mols, Manfred / Öhlschläger, Rainer (Hrsg.): *Staat und Demokratie in Asien.* Berlin (LIT Verlag) 2007 – ISBN 978-3-8258-8797-1

Sevilla, Rafael / Serrano, Augusto / Öhlschläger, Rainer (Hrsg.): *Castilla La Mancha. Wege der Universalität.* Bad Honnef (Horlemann Verlag) 2006 – ISBN 3-89502-228-4

Boeckh, Andreas / Öhlschläger, Rainer (Hrsg.): *Krisenregionen in Lateinamerika.* Hamburg (Institut für Iberoamerika, Beiträge zur Lateinamerikaforschung, Bd. 19) 2006 – ISBN 3-936884-38-2

Mols, Manfred / Öhlschläger, Rainer (Hrsg.): *Lateinamerika in der Globalisierung.* Frankfurt/Main (Verlag Vervuert) 2003 – ISBN 3-89354-486-0

Mols, Manfred / Öhlschläger, Rainer (Hrsg.): *In Vorbereitung auf das 21. Jahrhundert: Lateinamerikas Entwicklungserfahrungen und -perspektiven.* Frankfurt/Main (Verlag Vervuert) 2000 – ISBN 3-89354-484-4

Mols, Manfred / Öhlschläger, Rainer (Hrsg.): *Lateinamerika: Die ungerechte Gesellschaft.* Stuttgart (Hohenheimer Protokolle 52) 1997 – ISBN 3-926297-67-0

Risse, Thomas / Ropp, Stephen C. / Sinkking, Kathryn (eds.): *The Power of Human Rights. International Norms and Domestic Change.* Cambridge (Cambridge Studies In International Relations 66) 1999 – ISBN 0-521-65093-9

Rittberger, Volker / Zürn, Michael: *Forschung für neue Friedensregeln.* Stuttgart (Kleine Hohenheimer Reihe 13) 1990 – ISBN 3-926297-26-3

# Weingartener Lateinamerikagespräche 2008: Neue Formen der Partizipation oder Rückkehr zum Autoritarismus?

## Demokratie im Wandel

**In vielen Ländern Lateinamerikas sind wesentliche strukturelle Voraussetzungen für repräsentative Demokratien entfallen. Parteien haben radikal an Bedeutung verloren, und auch Gewerkschaften spielen kaum noch eine Rolle. Auf der anderen Seite kann man in einigen Gesellschaften eine Zunahme selbstorganisierter politischer Aktivitäten beobachten, auch und gerade bei bisher politisch randständigen Bevölkerungsgruppen, was sich oft mit einem neuen Politik- und Demokratieverständnis verbindet.**

**B**ei der interdisziplinär ausgerichteten Veranstaltung gab es Beiträge von Wirtschaftswissen-

schaftlern, Politologen, Soziologen und Ethnologen, wodurch das Thema „Demokratie in Lateinamerika“ in der nötigen Breite behandelt werden konnte. Neben themenbezogenen Vorträgen über Lateinamerika an sich wurden auch einzelne Länderstudien vorgestellt (Chile, Bolivien, Kolumbien und Venezuela).

Die Transformationen des Verständnisses von Demokratie wurden sehr kontrovers diskutiert: Was für die einen ein Rückfall in längst überwunden geglaubte populistische Politikmuster ist, wird von anderen als Modell der Zukunft betrachtet, das neue Formen demokratischer Partizipation erlaubt.

Interessant ist die Beobachtung, dass autoritative Staatskonstruktionen an Plausibilität gewonnen haben. Das liegt zum einen an dem ‚Vorbild‘ Chile, aber auch an den relativen Erfolgen populistisch-demokratischer Regime wie Venezuela. Nicht alles, was dabei gemeinhin als Linksregierung beschrieben wird, hält dieser Überprüfung stand.

Chile zum Beispiel ist auch unter der Linksregierung ein wenig demokratisch geprägter Staat unter der heimlichen Führung der Militärs geblieben. Konsequenter wird dort lediglich die neoliberale Weltmarktorientierung durchgesetzt.

11. – 13. Januar  
Weingarten  
75 Teilnehmer

### Tagungsleitung:

Prof. Dr. Andreas Boeckh, Tübingen  
Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

### Referentinnen/Referenten:

Prof. Dr. Hans-Jürgen Burchardt, Kassel  
Dr. Wolf Grabendorff, Ravensburg  
Ana Maria Isidoro Losada, Kassel  
Prof. Dr. Manfred Mols, Weiler bei Bingen  
Dr. Stefan Schmalz, Kassel  
Dr. phil. Juliana Ströbele-Gregor, Berlin  
Daniela Theuer Linke, Tübingen  
Dr. Peter Thiery, München  
Dr. Ingrid Wehr, Freiburg i. Br.  
Jonas Wolff, Frankfurt a. M.

### Fragwürdige wirtschafts- und sozialpolitische Bilanz

- Niedriges Wirtschaftswachstum (BIP pro Kopf 1981-2002: Arg -0,6%; Mex 0,6%; Bra 0,1%; Ven -1,3%)
- Keine Verringerung des Armutsproblems (1980: 30%; 2002: 43% arm)
- Steigende Informalität und Arbeitslosigkeit (84% aller neuen Arbeitsplätze im informellen Sektor)
- Finanz- und Währungskrisen (Mexiko 1994; Brasilien 1998/99; Argentinien 2001/02)
- Anteil am Welthandel stabil bei fünfseinhalb Prozent
- Ausnahme: Inflationsbekämpfung und Herausbildung von „Multilatinas“

### Linkswende: heterogene Entwicklungspfade

#### Wahl von Mitte-Links-Regierungen

- Hugo Chávez, Venezuela (1998)
- Luiz Inácio „Lula“ da Silva, Brasilien (2002)
- Kirchner, Argentinien (2003)
- Tabaré Vázquez, Uruguay (2004)
- Evo Morales, Bolivien (2005)
- Michelle Bachelet, Chile (2006)
- René Préval, Haiti (2006)
- Daniel Ortega, Nicaragua (2006)
- Rafael Correa, Ecuador (2007)
- Álvaro Colón, Guatemala (2007)
- In the making: Fernando Lugo, Paraguay (2008)

### Ökonomische Dynamiken

- Rohstoffboom
- Aufstieg Südasiens; vor allem China (China konsumiert 45% des Zements, 31% der Kohle, 30% des Eisenerzes, 27% des Stahls, 25% des Aluminiums und 20% des Kupfers)
- Hohe Liquidität auf den Finanzmärkten
- Steigende Devisenreserven (Verdreifachung im Zeitraum 2002-07)

## Demokratie nicht Bedingung für Marktwirtschaft



**In diesem Jahr feiert die Gemeinschaft südostasiatischer Staaten (ASEAN) ihr vierzigjähriges Bestehen. Sofern die politischen Zielsetzungen eingehalten werden, ist in Kürze mit der vollständigen Etablierung einer ASEAN-Freihandelszone zu rechnen. Darüber hinaus soll mit der ASEAN-China Free Trade Area bis zum Jahr 2015 der weltweit größte regionale Wirtschaftsblock entstehen. Auch Japan, die USA und selbst die Europäische Union führen Freihandelsgespräche mit der ASEAN.**

Neben multilateralen Projekten der wirtschaftlichen Gemeinschaftsbildung sind seit dem Jahr 2000 Dutzende bilaterale Freihandelsabkommen im asiatisch-pazifischen Raum unterzeichnet worden oder befinden sich im fortgeschrittenen Verhandlungsstadium. Hinzu kommt eine Reihe währungs- und investitionspolitischer Abkommen. Angesichts der Tatsache, dass noch vor zwei Dekaden in Asien-Pazifik praktisch keine institutionalisierte wirtschaftliche Kooperation stattfand, ist der erreichte Grad ökonomischer Vernetzung beachtlich.

Die Tagung widmete sich der Bestandsaufnahme wirtschaftlicher Integration in Asien-Pazifik und beschäftigte sich dabei auch mit den kulturellen und politischen Rahmenbedingungen zwischenstaatlicher Kooperation. Ist angesichts der kulturellen und politischen Heterogenität Asiens überhaupt ein langfristiger und institutionell abgesicherter Prozess wirtschaftlicher Integration möglich? Die Frage, inwieweit wirtschaftliche Zusammenarbeit Frieden und Stabilität im Raum fördert, wurde ebenfalls in die Betrachtung einbe-

zogen. Hinzu kam der Vergleich mit Integrationsbemühungen in anderen Teilen der Welt, vor allem in Europa.

Von großer Brisanz war die Frage, inwieweit wirtschaftliche Entwicklungen in Asien auch mit der Entwicklung von Demokratisierungsprozessen einhergehen. Das Fazit ist eher ernüchternd. Viele asiatische Staaten erreichen mit autoritären Modellen gepaart mit liberaler Ökonomie gute Erfolge. Demokratie ist nicht die Bedingung für Marktwirtschaft, und an sozialer Marktwirtschaft sind die meisten asiatischen Staaten nicht interessiert.

15.-17. Februar  
Weingarten  
61 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

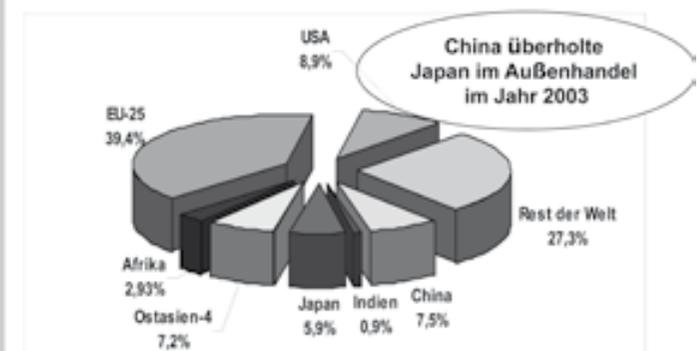
*Tagungsleitung:*  
Prof. Dr. Jörn Dosch, Leeds  
Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referentinnen/Referenten:*  
Privatdozent Dr. Heribert Dieter, Berlin  
Privatdozent Dr. Sierk Horn, Leeds  
Dr. Howard Löwen, Hamburg  
Dr. Dirk Nabers, Hamburg  
Prof. Dr. Jürgen Rüland, Freiburg i. Br.  
Dr. Margot Schüller, Hamburg  
Martin Wagener M. A., Trier  
Dr. Patrick Ziegenhain, Trier

Institut für Asien-Studien  
GIGA German Institute of Global and Area Studies

GIGA

### Chinas Anteil am Welthandel im Jahre 2005



## Neue Akteure auf dem afrikanischen Kontinent

**Die Frage, inwiefern einerseits externe Akteure durch ihre politischen und ökonomischen Interessen Einfluss auf die Entwicklung afrikanischer Staaten nehmen und wie andererseits afrikanische Staaten auf externe Interessen reagieren, war Thema der Weingartener Afrika-Gespräche im November 2008. Wird Afrika von externen Akteuren als strategischer Partner auf gleicher Augenhöhe akzeptiert oder ist es bloß ihr Spielball? Welche Rolle spielen dabei eigenständige Entwicklungsvorstellungen?**

Durch den Eintritt neuer Akteure auf dem afrikanischen Kontinent ergeben sich für die afrikanischen Staaten neue Handlungsoptionen. Natürlich sind Länder wie Indien und China vor allem an der Beteiligung an der Rohstoffverwertung interessiert. Dadurch dass sie ihre Projekte der Entwicklungszusammenarbeit nicht an solche Bedingungen wie „good governance“ (EU-Kriterien) binden, werden sie attraktiv. Indien, selbst Entwicklungsland, investiert zum Beispiel in Kommunikationstechnologie, was für Afrika mehr ist als

Ausbeutung der Rohstoffe.

Wie wichtig die politischen Rahmenbedingungen für die afrikanischen Staaten sind, zeigt die Tatsache, dass etwa die Hälfte der afrikanischen Länder durchaus positive Entwicklungen (wie Wachstumsraten) verzeichnet, während die andere Hälfte im Chaos und/oder der Armut versinkt (failed states); klassisches Beispiel dafür ist Somalia.

Inhaltlich breit diskutiert wurden auch die verschiedenen Strategien der Entwicklungszusammenarbeit. Dabei überwog ein kritischer Tenor. Zwar wurde der ‚Segen‘ der Projekte auf der Mikroebene nicht verkannt und auch gewürdigt, aber gemessen an den politischen und wirtschaftspolitischen Zielen sind

die Ergebnisse deutscher/europäischer Entwicklungszusammenarbeit wenig signifikant. Nachfolgend fasst *Gisela Müller-Brandeck-Bocquet* von der Universität Würzburg die Grundlinien der Tagung zusammen.

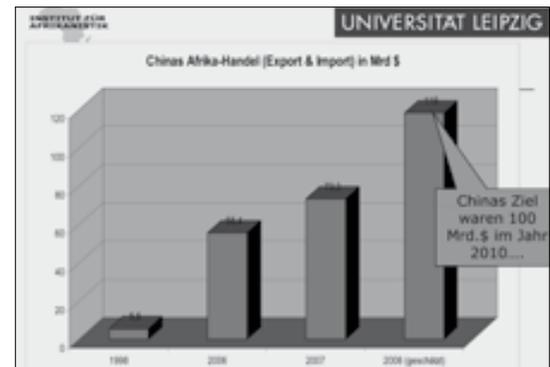
### Afrika: zurück auf der internationalen Agenda

Mit dem Ende des Ost-West-Konflikts verlor Afrika seinen strategischen Wert als Spielball der großen Mächte und als Austragungsort für sogenannte Stellvertreterkriege. Es galt nun als der „verlorene Kontinent“. Seit einigen Jahren jedoch ist Afrika aber wieder zurück auf der internationalen Agenda. Dazu haben zum einen negative Faktoren wie *failing states* (versagen-

den/schwache Staaten), kriegerische Konflikte, Armutsmigration, Terrorismusgefahren und andere beigetragen. Zum anderen sind aber auch positive Entwicklungen dafür verantwortlich, wie insbesondere die Millenniumsziele der UN zur Armutsreduzierung, die sich vorrangig an Afrika richten. Zu nennen sind auch erfolgversprechende Entwicklungen in Afrika selbst mit der Schaffung von NEPAD (New Partnership for Africa's Development) und der Gründung der Afrikanischen Union (AU). Schließlich wird derzeit ein regelrechtes *great game* um Afrikas riesige natürliche Ressourcen gespielt. In diese Wiederentdeckung Afrikas schreiben sich auch die erneuerten EU-Afrika-Beziehungen ein.

### Afrika gibt es nur im Plural!

- 53 Staaten:  
48 ASS plus 5 nordafrikanische Staaten
- 1500 Sprachen
- 800 -900 Millionen Menschen
- Große Flächenstaaten wie Sudan, Kongo/Zaire, Nigeria, Tschad, Algerien neben Ministaaten wie Seschellen...
- 30% aller Afrikaner leben "land-locked"



21.–23. November  
Weingarten  
73 Teilnehmerinnen und  
Teilnehmer

**Tagungsleitung:**

Antje Daniel, Tübingen  
Franziska Gruber, Tübingen  
Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

**Referentinnen/Referenten:**

Beate Adolf, Berlin  
Prof. Dr. Helmut Asche, Leipzig  
Dr. Kocra Assoua, Bayreuth  
Dr. Sven Grimm, Bonn  
Natalie M. Hess, Hamburg  
Birgit Hofmann, Berlin  
Prof. Dr. Cord Jacobeit,  
Hamburg  
Arndt-Christian Andrew Michael,  
Heidelberg  
Prof. Dr. Gisela Müller-  
Brandeck-Bocquet, Würzburg  
Botschafter S. E. Carlos dos  
Santos, Berlin  
Dr. Beatrice Schlee, Freiburg  
Thomas Stehnen, Tübingen  
Prof. Dr. Rainer Tetzlaff,  
Hamburg  
Melanie Zimmer, Frankfurt a. M.

**Die EU-Afrikapolitik**

Seit den 1960er Jahren hat die EWG/EG/EU im Rahmen der AKP-Zusammenarbeit eine enge entwicklungspolitische Partnerschaft mit den meisten Staaten Afrikas aufgebaut, die seit 2000 unter der Bezeichnung Cotonou-Abkommen laufen. Zusätzlich entwickelte die EU seit Anfang der 1990er Jahre einen politischen und sicherheitspolitischen Politikansatz zu Afrika, der sich auf Konfliktprävention und Konfliktbearbeitung in Afrika konzentriert. So bemüht sich die EU mittels ziviler Maßnahmen, zur Friedenssicherung, guter Regierungsführung (*Good Governance*) und Entwicklung in Afrika beizutragen. Seit Anfang der 2000er Jahre engagiert sich die EU darüber hinaus auch militärisch auf dem Kontinent, zum einen mittels inzwischen drei militärischen ESVP-Missionen, zum anderen durch Unterstützung der Friedensmissionen der AU gemäß des Prinzips des *African Ownership*.



Mit der ersten europäischen Afrikastrategie, die 2005 verabschiedet wurde, hat die EU ihr afrikapolitisches Engagement weiter konkretisiert. Im November 2007 wurde eine „gemeinsame EU-AU-Strategie“ verabschiedet, die eine verlässliche und gleichberechtigte Partnerschaft begründen soll. Auch der „Europäische Einwande-

rungs- und Asylpakt“, den die EU im Oktober 2008 beschlossen hat, wendet sich vor allem an Afrika.

**Chancen, Herausforderungen und Risiken**

Diese jüngeren Entwicklungen in den EU-Afrikabeziehungen gilt es darzustellen und unter der Fragestellung zu diskutieren, welche Chancen, Herausforderungen und Risiken diese Beziehungen haben. Hier ist unter anderem zu berücksichtigen, dass mit dem wachsenden sicherheitspolitischen Engagement der USA und der massiven Präsenz Chinas in Afrika der EU „Konkurrenten“ entstanden sind, die ihren Politikansatz durchaus gefährden können.

Erdölexportierende Länder		Länder mit Wachstumspotenzial*		Länder mit geringem Wachstum**	
Äquatorial-Guinea	20,9	Mosambik	8,4	Simbabwe	-2,4
Angola	7,9	Ruanda	7,5	Kongo, Demokrat. Republik	0
Tschad	7,8	Kapverden	6,5	Guinea-Bissau	0,6
Sudan	6,4	Uganda	6,1	Zentralafrikan. Republik	0,9
Nigeria	4,0	Mali	5,7	Sierra Leone	1,1
Kongo, Republik	3,5	Botswana	5,7	Burundi	1,2
Gabun	1,7	Äthiopien	5,5	Elfenbeinküste	1,5

\* Ferner erzielten die folgenden Länder ein Wachstum zwischen 4 und 5 %: Tansania, Mauritius, Mauretanien, Benin, Ghana, Senegal, Burkina Faso, Gambia, Kamerun, Namibia.

\*\*Die Wachstumsraten der restlichen Länder sind niedriger als 3,6 %.

Quelle: Development Committee 2007.

Bazon Brock hielt den Festvortrag beim Aschermittwoch der Künstler zur „Vermittlung zwischen Religion und Kunst“

## Museen sind keine religiösen Tempel

**Prominenter und nicht unumstrittener Gastredner beim „Aschermittwoch der Künstlerinnen und Künstler“ der Diözese Rottenburg-Stuttgart war diesmal der Kunsttheoretiker Bazon Brock, emeritierter Professor für Ästhetik und Kulturvermittlung an der Bergischen Universität Wuppertal. Thema des Treffens von Künstlern und Kulturschaffenden in Stuttgart-Hohenheim war „Die Vermittlung zwischen Religion und Kunst“.**

**B**ischof Gebhard Fürst hob in seiner Ansprache die ursprünglich innige Verbundenheit von Kunst und Kirche hervor. Wie die Kirche weise auch die Kunst auf eine (geahnte) Transzendenz hin, und wie die Kirche suche auch Kunst nach Ausdrucksformen, „Menschen die Fülle zu erschließen, dass es im Leben mehr als das bloß Sichtbare, das Machbare und Verfügbare gibt“. Künstlerinnen und Künstler hielten bewusst Möglichkeiten offen und schickten die Menschen damit in eine „regelrechte Sehnsule“. So werde das Unsichtbare durch die Kunst sichtbar gemacht.

„An diesem Punkt begegnen sich Kirche und Kunst und sie brauchen einander“, betonte der Bischof. Die Künste könnten dem Anliegen der Kirche geschwistergleich zur Seite stehen. Auch brauchen die Menschen heute nötiger denn je kritische Anfragen und Hinweise auf den Mehrwert des menschlichen Lebens. Bilder und Kunstwerke könnten für Menschen zu einer heilsamen Unterbrechung werden.

### Konkurrenzsituation

Demgegenüber wies Bazon Brock auf eine nach seiner Ansicht nach bestehende Konkurrenzsituation zwischen Religion und Kunst hin. Künstler als „Ersatzprediger für Ungläubige zu gebrauchen, sei undenkbar“, hieß es in der Katholischen Nachrichtenagentur zu seinem Vortrag. In einem Interview in der „Stuttgarter Zeitung“ stellte er seine Position zum Verhältnis von Religion und Kunst ausführlich dar (siehe nebenstehenden Kasten auf Seite 13).

*Professor Bazon Brock im Gespräch mit Dr. Ilonka Czerny*

*Martin Bernklau* von der „Stuttgarter Zeitung“ schrieb in seinem Bericht über die Veranstaltung: „Und dann kam er mit seiner ganzen intellektuellen Naturgewalt, die seinen Vortrag auch dann zu einem Ereignis macht, wenn einer kein Wort versteht: Bazon Brock, der Ästhetik-Professor, Performance-Philosoph und Kunstvermittler. Er hatte schon die – in einem katholischen Hause verzeihliche – Frechheit besessen, der Rede einen lateinischen Titel zu geben. Und auch die folgende Dreiviertelstunde lang schmiss er nur so um sich mit majestätischen Vokabeln, von denen allenfalls ein

paar der Spur nach zeitungsgauglich sind: Imitatio, Eucharistie, Inkarnation, Trinität [...].

Zum Tage fand Bazon Brock auch noch die wichtigen Worte, im Aschermittwoch liege die Kraft des Anfangs, mit der Fastenzeit von 40 Tagen wieder zu einem neuen Menschen zu werden. Er skizzierte auch eine ungeschriebene Geschichte der Askese, des segensreichen Verzichts. Dass er neben Wagner auch beim jüngst verstorbenen Stockhausen, dem esoterischen Komiker, einen Künstler-Triumphalismus am Werke sah, war etwas unhöflich. Danach ging es zu Fastenspeisen.“



*Herr Brock, warum glauben Sie, dass es einer ausdrücklichen Vermittlung zwischen Kunst und Religion bedarf?*

Wenn man Wissenschaft oder Kunst betreibt, muss man frei sein von religiösen Dogmen. Kunst und Wissenschaft haben sich von der Kultur, zu der die Religion gehört, abgekoppelt. Die Regeln der Wissenschaft sind unabhängig von ethnischen oder religiösen Maßstäben. Solange es Wissenschaft und Künste gibt, wird es den Grundkonflikt mit der Religion geben, weil sie sich immer einmischen wird.

*Kann man also von einer Konkurrenzsituation zwischen Religion und Kunst sprechen?*

Ja, durchaus. Der moderne, aufgeklärte Mensch glaubte lange, die Religion erledige sich mit den immer stärker werdenden Wissenschaften von alleine. Das Gegenteil ist der Fall: Der kulturelle und religiöse Fundamentalismus ist auf dem Vormarsch. Deshalb muss heute wieder mehr denn je die Trennung zwischen Staat und Kirche betont werden.

*Es gibt die Idee vom Künstler als Ersatzprediger für Ungläubige. Ist das eine plausible Vorstellung?*

Absolut nicht. Wenn die Künstler glauben, mit ihrem Gepinsel auf der Ebene der Glaubensgemeinschaften operieren zu können, begehen sie ein Sakrileg. Der Aschermittwoch der Künstler ist

auch dazu da, die Künstler daran zu erinnern, dass es unzulässig ist, Museen zu Tempeln zu stilisieren. Es ist grotesk, ein teures Bild anzubeten – wer beten will, soll in die Kirche gehen und nicht ins Museum.

*Ist die Auseinandersetzung zwischen Kardinal Meisner und dem Künstler Gerhard Richter im vergangenen Jahr ein Beispiel für Einmischung der Kirche oder Anmaßung eines Künstlers?*

Letzteres. Es ist blödsinnig, Kunst in die Kirche zu hängen, solange kein Bezug zum Glauben zu erkennen ist. Ein Künstler, der das will, muss sich als Ikonenmaler betätigen.

aus: Stuttgarter Zeitung

6. Februar  
Hohenheim  
283 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Dr. Ilonka Czerny M. A., Stuttgart  
Bischof Dr. Gebhard Fürst, Rottenburg  
Weihbischof Dr. Johannes Kreidler, Rottenburg  
Direktor Dr. Abraham Peter Kustermann, Stuttgart

*Referent:*

Prof. Dr. Bazon Brock,  
Wuppertal-Kronenberg

Aschermittwochs-Gottesdienst in  
St. Antonius mit Bischof Gebhard Fürst



## Glaube Israels als Fundament

**Die Akademie der Diözese Rotenburg-Stuttgart in Hohenheim führte Ende Dezember in Kooperation mit der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Stuttgart eine Tagung über Jesus von Nazareth durch. Deren Leitfrage lautete: „Was bedeutet es, wenn Juden sich Gedanken über Jesus als Juden machen, wenn Christen ihn wieder im Judentum beheimatet sehen?“ Pfarrer Dr. Michael Volkmann von der Fortbildungsstätte Kloster Denkendorf fasste in „Ölbaum online Nr. 36“ (7. Januar 2009) die Tagung zusammen, was nachfolgend dokumentiert wird.**

**G**leich drei Referate übernahm (wegen der Absage eines anderen Hauptreferenten) *Rainer Kampling* aus Berlin. Kampling, der in diesem Wintersemester den „Ernst-Ludwig-Ehrlich-Studiengang für christlich-jüdische Beziehungen“ eröffnet hat, gab einen Überblick über die verschiedenen Phasen der Leben-Jesu-Forschung, sprach über Jesus in jüdischer Sicht und fragte nach der theologischen Bedeutung des Jude-Seins Jesu.

### **Antijüdisch akzentuierte Leben-Jesu-Forschung**

Bereits die erste Phase der Leben-Jesu-Forschung im 19. Jahrhundert, so Kampling, war antijüdisch akzentuiert. Hatte die Aufklärung im Judentum das Beispiel einer negativen Religion gesehen, so ging im 19. Jahrhundert das Überlegenheitsgefühl der Kirche zusammen mit dem deutschen Nationalismus und der Wandlung des christlichen Antijudaismus' zum rassistischen Antisemitismus. In hohem Maße mitverantwortlich für diesen Wandel sei der Berliner evangelische Theologe Schleiermacher gewesen, der ein Feind der Judentaufe war, weil er glaubte, dass ein Jude trotz Taufe Jude bleibe.

Schleiermacher zufolge sei Jesus antijüdisch gewesen, er habe das Judentum überwunden; infolgedessen sei Schleiermacher auch für die Abschaffung des Alten Testaments eingetreten. So sei der völkische Jesus vorbereitet und die Glaubensaussage, Jesus sei „wahrer Mensch“, immer mehr diskreditiert worden. Denn die Konstrukteure eines nichtjüdischen Jesus trauten der Bibel nicht. Kampling: „Wenn wir Jesus aus dem Judentum herausnehmen, kann er alles sein.“ So habe die Leben-Jesu-Forschung immer schon gewusst, wen sie findet; die Bibel sei hierbei nur hinderlich gewesen.

Auch die zweite Phase der Leben-Jesu-Forschung um die Mitte des 20. Jahrhunderts habe Jesus

vom „Judentum seiner Zeit“ (ein Konstrukt dieser Theologen) abgehoben. Jüdische Forscher aber hätten Jesus in seiner Welt – der jüdischen – wahrgenommen. Sie beklagten, dass der leidende Jesus Christen gerade keinen Zugang zum Leiden des jüdischen Volkes eröffnet habe. Jüdische Jesusbilder hätten eine für uns Christen heilsame Fremdheit, so Kampling, sie ließen uns Klarheit gewinnen, warum wir an Jesus als Messias glauben.

### **Jesu Jude-Sein kein Zufall**

In seinem dritten Vortrag über die theologische Bedeutung des Jude-Seins Jesu zitierte der Referent den verstorbenen Papst Johannes Paul II. mit der Aussage, Jesu Jude-Sein sei kein Zufall, sondern Heilsgeschichte und Gottes Wahl seiner Menschwerdung. Menschwerdung Gottes, folgerte Kampling, sei außerhalb der jüdischen Identität nicht zu denken.

Das Jude-Sein Jesu sei Teil der Essenz dessen, was Jesus, den Herrn, ausmache. Daher müsse man die Israeltheologie in die Mitte des christlichen Glaubens, in die Christologie, holen. Jesu Jude-Sein sei der Ermöglichungsgrund dafür,



27.-29. Dezember  
Hohenheim  
57 Teilnehmerinnen und  
Teilnehmer

*Tagungsleitung:*  
Direktor Dr. Abraham Peter  
Kustermann, Stuttgart  
Ingrid Weiß, Weil im Schönbuch

*Referenten:*  
Dr. Hans Hermann Henrix, Aachen  
Prof. Dr. Rainer Kampling, Berlin  
Prof. Dr. Daniel Krochmalnik,  
Heidelberg  
Binah Rosenkranz, Stuttgart

dass Menschen aus den Völkern, die ‚nicht wissen, was links und was rechts ist‘, Zugang zum Gott Israels bekommen. Dass es Menschen aus den Völkern, die an Jesus Christus glauben, möglich sei, mit Israel zu reden, sei erst durch die Christologie theologisch ermöglicht worden.

### Dialog Ratzinger – Neusner

Zwei weitere Vorträge waren dem Jesusbuch Joseph Ratzingers und seinem Dialog mit Rabbiner Jacob Neusner gewidmet. *Hans Hermann Henrix* (Aachen) betonte Ratzingers Wandlung von einem früher patristisch argumentierenden Theologen zum Dialogiker. Habe Johannes Paul II. das Verhältnis der Kirche zum Volk Israel vor allem durch symbolische Handlungen revolutioniert, so lege

Benedikt XVI. den Schwerpunkt auf die Theologie. Im respektvollen Dialog mit Jacob Neusner mache der Papst deutlich, dass der Glaube Israels das Fundament des christlichen Glaubens sei. Er schreite jedoch das von seinem Vorgänger abgesteckte theologische Feld nicht aus und mache es nicht zur Dynamik seiner Aussagen.

*Daniel Krochmalnik*, Professor an der Jüdischen Hochschule in Heidelberg, beschrieb zunächst das Verhältnis von Judentum und Christentum sehr differenziert am Vorbild der biblischen Zwillinge Jakob und Esau. Als verwandte Zeitgenossen seien sie Streitgenossen. Dann wandte auch er sich dem Dialog Joseph Ratzingers mit Jacob Neusner zu. Neusner sehe Jesus in prophetischer Tradition, wenn er die jüdische Lebensweise eschatologisch in Frage stelle. Es gebe aber einen (durch Jesus nicht eingelösten) messianischen

Überschuss im Judentum. Ratzinger frage nun: Was ist die Tora des Messias? Dieser Frage, so Krochmalnik, müsse ein Jude sich stellen. Das Papstbuch vermittele den Eindruck, das Judentum begegne im Christentum seiner Zukunft – eine Vorstellung, die Krochmalnik zurückwies: Das Judentum habe einen messianischen Überschuss und daher eine eigene Zukunft.

In der jüdischen Tradition gibt es Krochmalnik zufolge zwei Antworten auf die Frage Ratzingers. Maimonides sage, der Messias ändere an der Tora nichts, die Tora des Messias sei die Tora des Moses. Dagegen gebe es in der Kabbala, etwa im Midrasch zu Jesaja, eine ganz andere Tora des Messias, nämlich eine Tora der Gnade. Ihre Buchstaben seien die der Mose-Tora, aber die Akzente würden im Äon der Gnade anders gesetzt werden, nämlich nach dem Maßstab der Barmherzigkeit.



### Das Mysterium Israels

„Die Frage, inwiefern ein christliches Reden mit Israel christologisch begründet ist, kann damit beantwortet werden, dass ohne Jesus Christus keine Möglichkeit ist zu dieser Rede. Erst er hat die, die an ihn glauben, ins Vermögen gesetzt, den Gott Israels kennen zu lernen, ihn anzurufen und sich ihm anheim zu geben. Zum Gott Israels gelangt man aber nicht, ohne anzuerkennen, dass die aus den Völkern nachgeordnet sind. Das Prä der Verheißung und Berufung bleibt Israel unauflöslich. Israel ist Gottes erste Liebe.

*In diesem Sinne eignet der Christologie ein fundamentaler Charakter für das Gespräch mit Israel; denn durch sie erschließt sich auch den Menschen aus den Völkern das Mysterium Israels, das nur von der Gnade Gottes her denk- und glaubbar ist. Und im Innwerden dieser Gnade an Israel von Anfang her erlernt man erst, recht zu verstehen, was es bedeutet, an den Gott zu glauben, ‚der die Gottlosen rechtfertigt‘ (Röm 4,5).“*

Aus: Rainer Kampling, Iudaeus Iesus Christus Dominus noster – Christologie als Verpflichtung auf das christliche Reden mit Israel, in: M. Bongardt, R. Kampling, M. Wörner (Hg.), Verstehen an der Grenze. Beiträge zur Hermeneutik interkultureller und interreligiöser Kommunikation (Jerusalem Theol. Forum 4), Münster 2003, 167-177, 177.

Das Verhältnis von Judentum und Christentum in den ersten Jahrhunderten:  
Forschungsstand und Konsequenzen für die Theologie

## Trennung, Transformation und Annäherung

**Um die Vorstellung des interdisziplinär erarbeiteten Forschungsstandes zum Verhältnis von Judentum und Christentum in den ersten Jahrhunderten ging es bei der Fachtagung, die den Auftakt zu einer Zusammenschau der verschiedenen Forschungsbereiche darstellte und gleichzeitig der Verständigung untereinander über die angestrebten Ziele diente. Deshalb war die Tagung in Bezug auf die Referenten bewusst binnenchristlich konzipiert; eine weitere Tagung, in der das Diskutierte auch mit jüdischen Referenten ins Gespräch gebracht wird, ist in Planung.**

Inhaltlich widmete sich das aus Mitteln des Bundesministeriums des Innern geförderte Projekt der Rezeption der Thesen von Daniel Boyarin, Israel Juval und Seth Schwarz. Kooperationspartner der Akademie waren Rainer Kampling und Wolfram Kinzig.

### Überschneidungen und Überlappungen

Wolfram Kinzig begann seinen Eröffnungsvortrag zu „Trennungen, Kontinuitäten und Annäherungen

zwischen Juden und Christen in der Zeit der Alten Kirche“ mit dem programmatischen Satz: „Es ist alles viel komplizierter ...“ Vor allem die Frage der Interaktion jüdischer und christlicher Gruppen stelle sich aufgrund zahlreicher Überschneidungen und Überlappungen auch mit dem Gefüge des antiken Umfeldes sehr viel komplizierter dar als bisher angenommen.

Das Verhältnis von Juden und Christen sei in diesem hochkomplexen Gefüge durch widersprüchliche Affekte wie Trennung, Transformation, Faszination, Akzeptanz und Annäherung geprägt. Deshalb sei das Verhältnis der beiden Gruppen zueinander kein hinzutretendes, sondern integraler Bestandteil der Historiographie und müsse sich letztlich in einer Revision der Lehrbücher niederschlagen.

### Katholiken als Judaizantes?

Mit der Frage der Trennung vom Judentum beschäftigte sich auch Wolfgang Bienert (Marburg) in seinem Beitrag über Markion (um 100 bis 160), Begründer einer einflussreichen christlichen Richtung mit Nähe zu gnostischen Einflüssen. Er zeigte auf, wie die Markion-Re-

zeption durch den evangelischen Theologen Adolf von Harnack Auswirkungen auf den christlichen, im speziellen den protestantischen Umgang mit dem Alten Testament als Heiliger Schrift hatte. Bei der anschließenden Diskussion

**Vor allem die Frage der Interaktion jüdischer und christlicher Gruppen stelle sich aufgrund zahlreicher Überschneidungen und Überlappungen auch mit dem Gefüge des antiken Umfeldes sehr viel komplizierter dar als bisher angenommen.**

zum Begriff der *Judaizantes* (Judenchristen in der Alten Kirche, Grenzgänger zwischen Judentum und Christentum) wurde der Gedanke ins Spiel gebracht, ob nicht aus Sicht der Markioniten die Anhänger der *Catholica Judaizantes* seien, weil sie auf das Alte Testament als Teil ihres Kanons nicht verzichten wollten (was Markion gefordert hatte).

### Was ist jüdisch?

Der Münsteraner Liturgiewissenschaftler *Clemens Leonhard* problematisierte, ausgehend von der Grundannahme, dass Liturgiewissenschaft mit der Gegenwart zu tun habe, die Frage, was eigentlich jüdisch sei (etwa in Abgrenzung zum Götzendienst). Dabei sah er den Handlungsrahmen der Juden in der Antike ihrer Umwelt gegenüber als größer an als bisher angenommen. So stammen als originär jüdisch angesehene Rituale aus der Berührung mit dem Heidentum, zum Beispiel dem antiken Vereinswesen. Diese Perspektive mache den Gebrauch von jüdischen Elementen im christlichen Gottesdienst um ein vielfaches komplexer.

Als Forschungsperspektiven formulierte Leonhard thesenhaft, dass dort, wo Judentum und Christentum sich ähneln, der Verdacht nahe liege, dass beide das taten, was alle taten, also dem hellenistischen Umfeld folgten. Zum zweiten ergebe sich aus der Quellenlage lediglich ein Bild des rabbinischen Judentums. Es müsse also stets eine Leerstelle offen gehalten werden für den Großteil der antiken

Juden mit ihren nicht verschriftlichten Traditionen – und vielleicht gerade für diejenigen, die explizit mit Christentum und/oder Hellenismus sympathisierten.

### **Der Gesalbte: individuell – kollektiv**

Anhand eines Beispiels aus der Exegesegeschichte ging Gerard Rouwhorst (Tillburg) in seinem Referat „Warum toben die Völker? Psalm 2 im nachbiblischen Judentum und im Christentum“ der Frage der gegenseitigen Beeinflussung der beiden sich entwickelnden Religionsgemeinschaften nach. Dabei zeigte er anhand der Exegese von Psalm 2 die hohe gegenseitige Verflochtenheit und wies insbesondere auf jüdische Entwicklungen hin, die in antichristlicher Abgrenzung stattfanden. Augenscheinlich werde dies vor allem bei der Interpretation des „Gesalbten“. Dieser sei im Frühjudentum als individuelle messianische Figur aufgefasst worden, im Sinne von David als Musterbeispiel der Tora-Frömmigkeit. Nachdem der Psalm eine große Rolle bei der christlichen Identitätsfindung spielte und christologisch gedeutet wurde, wurde aus diesem Grund die frühjüdische Interpretation im rabbinischen Judentum bewusst gemieden und zu-

gunsten einer kollektiven Deutung des „Gesalbten“ als „Volk Israel“ aufgehoben.

Ulrich Winkler (Salzburg) stellte in seinem Referat zur Erwählungskonkurrenz zwischen Juden und Christen die Adversus-Judeos-Theologie als Erfolgsgeschichte der katholischen Kirche dar. Das mit ihr verbundene exklusive Erwählungsbewusstsein habe sich „bis auf den letzten Bauernhof“ herumgesprochen. Auch die Israel-Theologie der Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil genüge nicht als Antwort auf eine fast 2000-jährige Geschichte der ‚Erwählungs-Enteignung‘. Dies laufe auf die Frage zu, ob der Antijudaismus aus dem Christentum überhaupt herausseziert werden könne, ob nicht schon die Christologie an sich antijüdisch sei. Stärker betont werden müsse der Heilsüberhang des christlichen Messias-

glaubens und die Unabgeschlossenheit der Geschichte.

### **Größere wechselseitige Verständigung als angenommen**

Rainer Kampling (Berlin) wies in seinem Vortrag „Grenzüberschreitungen. Ein anderer Blick auf das Verhältnis von Judentum und Christentum in den ersten Jahrhunderten“ auf die veränderte Wahrnehmung religiöser Prozesse in der Spätantike hin. Diese unübersichtliche Forschungslage erfordere eine Erweiterung der Beschreibungsmöglichkeiten, in deren Zuge sowohl der christliche Häresiebegriff als auch die jüdischen Ausschussverfahren erneut reflektiert werden müssten. Im Verhältnis von Juden und Christen habe es Oppositionen gegeben, aber nicht nur. Zusätzlich werde immer deutlicher, dass das Beschreibungs- und Selbstverständigungspotenti-

al spätantiker Christen und Juden größer war, als bisher erfasst werden konnte. Deshalb müsse man sich von kategorisierenden Modellen lösen.

Diskutiert wurde die Frage, ob und inwieweit die Ergebnisse der historischen Forschung für die systematische Theologie Auswirkungen haben. Neue Rekonstruktionen des Anfangs des Christentums müssten auch zu einer neuen (Re-)Konstruktion der Christologie führen. Angesichts der Shoah sei ein ständiges Ringen um eine Christologie im Angesicht der Juden für die christliche Theologie unerlässlich, auch wenn den Geschichts- und Bibelwissenschaften nicht aus diesem Impetus heraus ihre Ergebnisse vorgegeben werden dürften.

### **Vorwurf des Polytheismus und Götzendienstes**

Die beiden letzten Vorträge von Gianfranco Miletto (Düsseldorf) und Görges Hasselhoff (Bonn) richteten den Blick noch einmal auf die Wahrnehmung und Rezeption der beiden Gruppen untereinander; aufgrund der schwierigen Quellenlage vor allem anhand von Beispielen aus Mittelalter und Neuzeit. Miletto wies in seinem Referat „Die jüdische Wahrnehmung des Christentums in der Spätantike“ darauf hin, dass seit dem vierten Jahrhundert, da das Christentum von Seiten des Judentums nicht



Prof. Rainer Kampling,  
Prof. Wolfram Kinzig, Maria Theresia  
Zeidler M.A., Tagungsteilnehmer

mehr ignoriert werden konnte, ihm gegenüber der Vorwurf des Polytheismus und des Götzendienstes erhoben wurde. Zugleich sei es aber dort, wo das Zusammenleben dies erforderte, zu einer zwiespältigen Situation von Halakha (des rechtlichen Teils der Überlieferung des Judentums) und Alltag gekommen. Es finden sich zunehmend Belege für eine halakhische Praxis, die den Götzendienst außerhalb des Landes Israel relativierte und damit einen geschäftlichen Umgang mit Christen ermöglichten. Trotz liberalerer halakhischer Praxis bestand der Vorwurf des *schittuf* (Verbindung des Göttlichen mit anderen Wesen) und den damit verbundenen Zweifeln am Monotheismus des Christentums fort.

Im 11./12. Jahrhundert finden sich dagegen Belege einer Aufwertung des Christentums vor allem gegenüber dem Islam, die zugleich die Rechtfertigung für die Übernahme von Bräuchen darstellte. Im 18. Jahrhundert führte die Betonung von Gemeinsamkeiten dazu zu behaupten, Jesus habe nie die Abschaffung der Tora gewollt, sondern habe die Noah gegebenen Gebote unter den Völkern verkünden wollen. Moses Mendelssohn hingegen versuchte im Zuge der Aufklärung das Judentum als reine Vernunftreligion zu etablieren und insofern die Gemeinsamkeit mit dem protestantischen Christen-

tum zu betonen, was breite Assimilierungsbestrebungen und Konversionen zur Folge hatte.

Demgegenüber steht heute Miletto zufolge die Haltung des Dialogs im Vordergrund. Dies habe auch zur Veröffentlichung der Er-

**Angesichts der Shoah  
ist ein ständiges Ringen  
um eine Christologie  
im Angesicht der Juden  
für die christliche  
Theologie unerlässlich.**

klärung ‚Dabru Emet‘ im Jahre 2000 motiviert. Dennoch dürfe nicht vergessen werden, dass ‚Dabru Emet‘ lediglich eine Minderheit repräsentiere und bis heute keine halakhische Entscheidung zum Monotheismus des Christentums vorliege.

### **Jüdische Bezugsgrößen**

Görge Hasselhoff näherte sich in seinem Vortrag „Talmud, Rashi und Maimonides: Mittelalterliche Christen auf der Suche nach neuen jüdischen Bezugsgrößen“ der Frage von christlicher Seite, ausgehend von der Mitte des 13. Jahrhunderts. In dieser Zeit seien drei Schritte zu einem neuen (wissenschaftlichen) Zugang christlicher Autoren auf jüdische Bezugsgrößen unternommen worden: Der

Talmud, der wegen seiner angeblichen Fabel- und Lügenhaftigkeit verurteilt und verbrannt wurde, fand in Auszügen durch die Hintertür Eingang in christliches Denken. Hier bestehe jedoch noch großer Forschungsbedarf. Rashi, der selbst mit christlichen Exegeten bzw. deren Schriften in Kontakt war, fand auf mehreren Wegen Eingang in die christliche Literatur. Schließlich wurde Maimonides als philosophisches jüdisches Gegenmodell gegen ein „perfides Talmudjudentum“ übersetzt, weil er nicht zuletzt eine Möglichkeit bot, den arabischen Aristotelismus mit christlichem Offenbarungsglauben zusammenzubringen.

Alle drei Größen haben eine partielle Neuausrichtung in theologischen Fragen (Exegese, Gotteslehre, Prophetielehre, hermeneutische Fragen) bewirkt. Eine generell neue Sichtweise auf das Judentum folgte bekanntermaßen jedoch nicht. Für die Forschung heute gibt es jedoch einige Aufgaben, so zum Beispiel die kritische Edition des Werks von Raimundus Martini und die Darstellung der Bedeutung Rashis und des Talmuds im mittelalterlichen Christentum. Auf Grundlage derartiger Vorarbeiten könnte dann eine ‚Meistererzählung‘ des christlich-jüdischen Miteinanders oder der christlich-jüdischen ‚religiösen Interaktion‘ wachsen.

Im abschließenden Plenum stellte sich die Frage nach den Judaizantes als Schlüsselthema heraus, an dem im Zuge der nächsten Fachtagung interdisziplinär und epochenübergreifend gearbeitet werden soll. Besonderer Bedarf wurde bei der Einbeziehung sozialwissenschaftlicher Forschung artikuliert, um das Zusammenwirken der beiden Gruppen in Nachbarschaft und Alltag näher zu beleuchten.

Miriam Münch

18.-20. Januar  
Hohenheim  
36 Teilnehmerinnen und  
Teilnehmer

#### *Tagungsleitung:*

Prof. Dr. Rainer Kampling, Berlin  
Prof. Dr. Wolfram Kinzig, Bonn  
Maria Theresia Zeidler M. A.,  
Stuttgart

#### *Referenten:*

Prof. Dr. Wolfgang Bienert,  
Marburg  
Dr. Matthias Blum, Berlin  
Prof. Dr. Johannes Brosseder, Köln  
Dr. Görge Hasselhoff, Bochum  
Prof. Dr. Clemens Leonhard,  
Münster  
Dr. Gianfranco Miletto, Düsseldorf  
Prof. Dr. Gerard Rouwhorst, Utrecht  
Prof. Dr. Ulrich Winkler, Salzburg

## Wie jüdisch ist das christliche Europa?

**Unter dem Leitgedanken „Das christliche Europa ist jüdisch“ stand ein Gesprächsabend der Akademie mit dem deutsch-jüdischen Historiker und Politologen Michael Wolffsohn in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Bad Boll. Seine Grundthese, die er in seiner jüngsten Publikation mit dem Titel „Juden und Christen – ungleiche Geschwister. Die Geschichte zweier Rivalen“ erklärt und begründet, lautet: „Die deutsch-israelischen Beziehungen sind denkbar schlecht.“**

**W**olffsohn sprach von einer „elementaren Distanz“ zwischen der christlich-deutschen und der jüdisch-israelischen Welt, die er nicht allein politisch, sondern auch sehr stark religiös begründet sieht. Darüber könnten auch so medienwirksame Inszenierungen wie etwa die Rede der deutschen Bundeskanzlerin vor der israelischen Knesseth nicht hinwegtäuschen. Als Professor für Neuere Geschichte in München forscht Wolffsohn seit langem schwerpunktmäßig unter anderem auf dem Gebiet der israelischen

und deutsch-jüdischen Geschichte und hat zu dem Thema bereits zahlreiche Bücher veröffentlicht.

Während sich nach seiner Auffassung die Kirche seit ihrer Etablierung als Staatsreligion allmählich „entjesuanisiert“ habe und zunehmend gewaltbereiter geworden sei, habe sich das Judentum, obwohl in der christlich-abendländischen Wahrnehmung viel zu lange auf die vermeintliche

Gewaltverherrlichung im Alten Testament reduziert, mehr und mehr als Religion des Gewaltverzichts erwiesen. Erst vor dem Hintergrund der historischen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts hätten beide Religionen in dieser Hinsicht eine Umkehr begonnen: die Juden in dem Entschluss, „Nie wieder Opfer“, die Christen in der Erkenntnis, „Nie wieder Täter“ sein zu wollen.

Wolffsohn sah den christlich-jüdischen Dialog, der in 60 Jahren nicht sehr weit gekommen sei, sehr kritisch. Anstelle eines aufrichti-

gen theologisch-interkulturellen Diskurses, der auch Differenzen und Spannungen aushalte, werde häufig nur oberflächlich ein harmonisches Miteinander zelebriert und propagiert, so der Historiker. Hinzu komme, dass die katholische Kirche dem Antisemitismus bislang nur eine „matte Absage“ erteilt habe und zudem nach wie vor das alleinige Heilsmonopol beanspruche.

Die Repliken des ehemaligen Stuttgarter Landesrabbiners Joël Berger und von Matthias Morgenstern von der Universität Tübingen machten die innerjüdische Pluralität hinsichtlich theologischer Fragen deutlich. Radikaler als Wolffsohn stellte Berger die Notwendigkeit des interreligiösen Lernens als Voraussetzung für ein tolerantes und menschliches Miteinander überhaupt entschieden in Frage.

Nach den Worten Morgensterns hingegen benötigt das Judentum zum eigenen Selbstverständnis

auch die Beschäftigung mit dem Christentum und nicht allein umgekehrt. Der jüdische Wissenschaftler ging so weit, die Betonung geschwisterlicher Elemente der beiden Religionen gegenüber einem Rivalitätsgedanken in der Frage gipfeln zu lassen, wem Jesus „gehört“. Dies könne eine entscheidende Frage des künftigen interreligiösen Dialogs sein.



**Nach den Worten  
Morgensterns benötigt  
das Judentum zum  
eigenen Selbst-  
verständnis auch die  
Beschäftigung mit dem  
Christentum und nicht  
allein umgekehrt.**

12. März  
Hohenheim  
70 Teilnehmerinnen und  
Teilnehmer

*Tagungsleitung:*  
Pfarrer Wolfgang Wagner, Bad Boll  
Maria Theresia Zeidler M. A.,  
Stuttgart

*Referenten:*  
Dr. Joel Berger, Stuttgart  
Prof. Dr. Matthias Morgenstern, Tübingen  
Prof. Dr. Michael Wolffsohn,  
Neubiberg

## Ein König von Fleisch und Blut?

**Unter der Fragestellung „Ist Gott Jude geworden?“ befasste sich die Epiphanie-Tagung in Weingarten mit dem christlichen Inkarnationsglauben und seinen alttestamentlichen Voraussetzungen. Der Aachener Theologe Hans Hermann Henrix vertrat dabei die Auffassung, die Menschwerdung des Schöpferwortes in Jesus Christus dürfe nicht ‚abstrakt‘ und neutral bloß das Menschsein betreffen, sondern müsse konkret als „Judewerdung des Sohnes Gottes“ verstanden werden. Dem steht gegenüber, dass der Sinn der Inkarnation die Erneuerung und Wiederherstellung gerade des Menschen überhaupt in seiner ursprünglichen Integrität oder ‚Heiligkeit und Gerechtigkeit‘ als Geschöpf nach dem Bild Gottes ist.**

**D**iese Wiederherstellung wird von Papst *Benedikt XVI.* als „Vergeistigung der Sinnlichkeit“ (nicht platonisch als ‚Entsinnlichung‘) verstanden. Dem verwandt scheint die Vorstellung vom Gerechten (*Zaddik*) im (Lubawitscher) Chassidismus zu sein. Der Frankfurter Judaist *Micha Brumlik* hat bei der Tagung zudem gewisse Par-

allelen zwischen dem christlichen Inkarnations- und Messiasglauben und heutigen jüdischen Gedanken zum *Zaddik* als messianischer Gestalt herausgestellt. Nachfolgend wird ein Auszug aus seinem Vortrag dokumentiert.

### Inkarnation im gegenwärtigen Judentum

In den letzten zwanzig Jahren sind im Zuge eines intensivierten, so vor allem in den USA geführten interkonfessionellen Dialogs verschiedene Versuche unternommen worden, Juden den christlichen Inkarnationsgedanken näher zu bringen bzw. ein im engeren Sinne jüdisches Verständnis von Inkarnation zu entfalten. Dabei sind mindestens fünf Varianten zu unterscheiden:

1. die von dem konservativen Religionsphilosophen Michael Wyschogrod entwickelte Lehre, dass Gott ausweislich der Tora unter dem Volk Israel Wohnung nahm und somit in gewisser Weise im Volk Israel inkarniert wurde;

2. die zum Beispiel von dem Kabbalaforscher Elliott Wolfsohn angestellten Untersuchungen zu mittelalterlichen und frühneuzeitlichen theosophischen Texten, die sich

ausführlich mit dem Leib Gottes bis hin zu seinen Sexualorganen befassen;

3. der Umstand, dass der französische Religionsphilosoph Emmanuel Levinas in durchaus provozierender Weise den Begriff der ‚Inkarnation‘ verwendet, und sei es auch nur in der vermeintlich unverdächtigen Weise, ‚Inkarnation‘ als jene Weise zu bezeichnen, in der *ego* und *alter* zueinander stehen;

4. entwickelt sich – vor allem im liberalen Judentum – auf den Spuren von Hans Jonas eine Prozesstheologie, die sich eine prozess-theologische Inkarnationslehre von christlicher Seite vorgeben lässt;

5. sowie endlich eine dem Chassidismus entstammende Lehre von dem in besonderer Weise von göttlichen Funken durchdrungenen „Prinzen seiner Generation“, dem „nassi ha dor“, der sich endlich als Moschiach [Messias] erweist.

Ich werde mich im Folgenden der letzten Theorie zuwenden, weil sie als einzige (...) breite Wirksamkeit im gegenwärtigen Judentum entfaltet. Es geht um die Messiasverehrung der auch in Deutschland bekannten und jetzt auch wirkenden Lubawitscher Chassidim.



Prof. Micha Brumlik

### Durch Gottes Geist erfülltes Fleisch

Man kann den Kern des christlichen Gedankens, wie er sich im Judentum zur Zeit des Zweiten Tempels herausbildete, so fassen: Der Gott Israels schickte sein erlösendes Wort unter Israel und die Menschen, wobei dieses erlösende Wort in Gestalt eines Menschen auftrat, der zugleich die Aufgabe hatte, Israel und die Welt zu erlösen. Dieser Glaube hat die vom rabbinischen Judentum in Reaktion darauf strikt abgelehnte Konsequenz, dass erstens Gott selbst sich in einem Menschen manifestiert und – zweitens – dass auch ein toter Messias Messias bleibt.

Zumal die letzte Auffassung steht heute im Judentum wieder zur Debatte.

Ein Teil der Lubawitscher Chassidim, nämlich jener Teil der Sekte, der sich die Verfügung über die Synagoge in 770 Eastern Parkway, dem langjährigen Wohnsitz des verstorbenen Lubawitscher Rebbe Menachem M. Schneerson erstritten hat, scheint dieser Meinung zu sein. In Synagogen ist es traditionell üblich, neben dem „Aron ha Kodesch“, dem Toraschrein, einen Sessel zu installieren, auf dem der zuständige Gemeinderabbiner während des Gottesdienstes sitzt. So auch in 770 Eastern Parkway, wo für den offiziell verstorbenen Rebbe ein leerer Stuhl und ein eigener Aufgang zur Bamah, zum Schrein freigehalten wird. Dahinter steht die Annahme, dass der dahingegangene Schneerson erstens der Moschiach ist und zweitens gar nicht physisch gestorben ist, sondern lediglich seinen physischen Aggregatzustand von der Sichtbarkeit zur Unsichtbarkeit verändert hat. Eine kleine, radikale Minderheit unter den „Meschichistim“ [Messianisten] beglaubigt sogar die Göttlichkeit dieses Moschiach (...).

Wie begründen nun die als „Meschichistim“ bezeichneten Anhänger des verstorbenen Rabbi Schneerson erstens seine Messianität und zweitens – mehr noch,

das allerdings nur eine ganz kleine Minderheit – in gewisser Weise sogar seine Göttlichkeit? Um das verstehen zu können, ist es unerlässlich, sich mit der seit dem neunzehnten Jahrhundert von einem Vorläufer Schneersons entwickelten Lehre vom „Tzaddik“ zu befassen, also dem als „Gerechten“ bezeichneten spirituellen Lehrern der Chassidim. (...)

### **Die Lehre vom Gerechten (Zaddik)**

Die heutige Lubawitscher entstanden im späten 18. Jahrhundert als Anhängerschaft von Rabbi Schneur Salman von Ljosna (1745–1813), der im Gegenzug zu den vor allem auf Herzensfrömmigkeit setzenden anderen chassidischen Gruppen den Anschluss an die Gelehrsamkeit der sogenannten Mitnagdim um den Gaon von Wilna suchte und als erster eine systematische Philosophie des Chassidismus in seinem 1796 erschienenen Buch „Tania“ vorlegte. Im Anschluss an die spätmittelalterliche Kabbala entwickelt Salman von Lijadi eine Gotteslehre, die von einem über alle Begriffe hinausgehenden „Ein Sof“, einem Unendlichen ausgeht, das gleichwohl alle Dinge durchdringt und sich bei den Menschen in einer dreigliederten Seele in ihren Dimensionen der Weisheit, Einsicht und Erkenntnis manifestiert.

Ein weiterer Blick in Salman von Lijadis Buch „Tania“, wie es heute auch auf den Internetseiten der Lubawitscher gezeigt wird, entfaltet den weiteren Argumentationsgang: Die Seele in ihren göttlichen Eigenschaften sei eingeschlossen

**Gelingt es nun dem Menschen, seiner göttlichen Seele die Oberhand zu sichern und der tierischen so weit Herr zu werden, dass das Böse in ihr ausgetrieben und vertilgt wird, dann ist er ein Gerechter (Zaddik).**

in die Schalen des Materiellen, der sogenannten „Kelippoth“, aus denen sie durch der Weisung entsprechendes Handeln zu befreien sei. In diesem Zusammenhang entwickelt Salman von Lijadi dann eine eigene Theorie des jüdischen Volkes, die der bedeutende jüdische Historiker Simon Dubnow in seiner erstmals 1931 erschienenen „Geschichte des Chassidismus“ so wiedergibt:

„Allerdings sei da ein Unterschied zwischen Israel und den übrigen Völkern zu machen: Die animalische Lebenskraft des jüdischen Menschen nähre sich von den ein Gemisch von Böse und Gut bildenden reinen Kelippoth, wes-

halb auch dem Judentum Barmherzigkeit und Milde von Natur angeboren seien, während die Seelen der Angehörigen der ‚Völker der Welt‘ sich von den unreinen Schalen herleiteten, in denen das Gute überhaupt nicht enthalten sei.“

Dubnow merkt an, dass diese ursprünglichen Formulierungen vor dem Hintergrund der zaristischen Zensur und der Gefahr der Verhaftung in späteren Auflagen dahingehend abgemildert worden seien, dass nicht mehr von den „Völkern der Welt“, sondern nur noch von „heidnischen“, götzendienerschen Völkern gesprochen wurde. Salmans theologische Psychologie gipfelt dann in Aussagen wie dieser:

„Der Sitz der tierischen Seele, die bei jedem Juden von der strahlenden Klippa herkommt, ist das Herz, in dem das Blut konzentriert ist ... Der Sitz der göttlichen Seele aber ist das Gehirn. Da beide danach streben, den Leib mit all seinen Gliedern zu beherrschen, führen sie Krieg miteinander. Gelingt es nun dem Menschen, seiner göttlichen Seele die Oberhand zu sichern und der tierischen so weit Herr zu werden, dass das Böse in ihr ausgetrieben und vertilgt wird, dann ist er ein Gerechter (Zaddik); ist sein Sieg nicht vollständig, dann heißt er ein Durchschnittsmensch, siegt aber die tierische Seele ob, dann ist er ein Frevler zu nennen.“

5.-6. Januar  
Weingarten  
44 Teilnehmerinnen und  
Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Dr. Klaus W. Hälbig, Stuttgart

*Referenten:*

Prof. Dr. Micha Brumlik,

Frankfurt a. M.

Dr. Hans Hermann Henrix, Aachen

Pfarrer Dr. Heiko Merkelbach,

Stuttgart

## **Auf das jüdische Volk bezogene Zweinaturenlehre**

Salman von Lijadis an spätmittelalterlich-christliche Spekulationen über die Göttlichkeit der Seele erinnernde Annahmen stellen die erste Stufe einer Argumentation dar, die schließlich zur Annahme der Göttlichkeit von Rabbi Schneerson führt: „Die zweite, einzigartige jüdische Seele ist wahrlich ein Teil Gottes in der Höhe, wie denn geschrieben steht: Und er blies eine Seele des Lebens in seine Nase [Gen 2,7]. Im Zohar [der kabbalistischen Grundschrift] steht geschrieben: der, der bläst von innen, das heißt aus seiner Innerlichkeit und seinem innersten Wesen .... Demnach haben, allegorisch gesprochen, die Juden Seelen, die dem göttlichen Denken entsprungen sind, wie auch geschrieben steht: Israel ist mein erstgeborener Sohn – Ihr seid die

Kinder Gottes. Das heißt – wie ein Kind seines Vaters Geist (Gehirn) entstammt – genauso gehört die Seele jedes Menschen aus Israel zu Gottes Denken und Weisheit.“

Mit diesen Sätzen hat Salman von Lijadi bereits eine eigene Inkarnationslehre entfaltet, die in vielem, wenn nicht in allem an die jüdisch-neuplatonische Logos-Spekulation erinnert, aber darüber hinaus eine auf das jüdische Volk bezogene Zweinaturenlehre entwickelt, wonach vor allem und nur in Juden der göttliche Logos – die Chochma [Weisheit], der Daat [Erkenntnis] – Wohnung genommen hat, freilich – und das unterscheidet diese Zweinaturenlehre von der christlichen Christologie – nicht in reiner, sondern stets *vom Animalischen bedrängter* Form. Gemäß den unterschiedlichen Mischungsverhältnissen von *Animalität* und *Göttlichkeit* in den jüdischen Seelen lässt sich so eine Hierarchie beschreiben, die von den Ervätern und Moses über die durchschnittlichen Israelmenschen bis hin zu Frevlern reicht.

## **Messianische Kraft des Gerechten**

Eine andere chassidische Schule, die Schule des Rabbi Nachman von Bratzlaw, nahm die von Nachman 1808 in seinem Buch „Likutei Moharan“ entwickelte Theorie des Zaddikismus auf und vemute-

te mit ihm, dass in jeder Generation ein Zaddik erstehe, der gemäß Jesaja 53,5 messianische Züge trage und um „unserer Missetaten wegen verwundet“ worden sei. So sei es nach Nachman von Bratzlaw „Grundprinzip und Fundament, von dem alles abhängt, dass man sich an den Zaddik der jeweiligen Generation binde, als besäße man keinen anderen Gedanken außer dem, den man dem Zaddik verdanke.“

Im Zaddik kommt die in der jüdischen Seele in Teilen angelegte Göttlichkeit am reinsten zum Ausdruck, was wiederum die erlösende, messianische Kraft des Zaddiks nicht nur hervorhebt, sondern ihn selbst zum Messias, zum „Moschiach“ macht. In diesem Sinne äußerte sich Rabbi Schneerson schon früh über seinen Schwiegervater, den sechsten Lubawitscher Rebbe, Rabbi Yosef Yizchak (1880–1950), dem es auf erstaunliche Weise gelungen ist, unter anderem mit Hilfe der deutschen Abwehr mitten im Zweiten Weltkrieg, 1940, aus Osteuropa in die USA zu gelangen. Menachem Mendel Schneerson äußerte 1950:

„Beyond this, the Rebbe will bind and unite us with the infinite Essence of HaShem [God] ... When he redeems us from the exile with an uplifted hand and the dwelling places of all Jews shall be filled

with light ... May we be privileged to see and meet with the Rebbe here in this world, in a physical body, in this earthly domain – and he will redeem us.“

Dies ist eine Äußerung, die sich kaum anders denn als ein Wiederauferstehungsglaube kennzeichnen lässt. Die systematische Quelle für die religionsphänomenologische Parallelität zwischen den ersten Jesusanhängern, der frühen Kirche und dem den Messias vergottenden und verfleischlichenden Bekenntnis eines Teils der Lubawitscher Chassidim liegt in ihrem gemeinsamen platonischen beziehungsweise neuplatonischen Erbe, der Annahme nämlich, dass die menschliche Seele, der menschliche Geist, vom Geist des Logos ist. Während indes das Judentum, genauer das chassidische Judentum, die Inkarnation in abgestufter Weise zunächst auf das jüdische Volk im Ganzen bezog, spitzt die gegenwärtige Generation eines Teils der Lubawitscher dies – ebenso wie die ersten Christen – auf eine als Messias beglaubigte Person zu. Von hier bis zum Glauben, dass Menachem Mendel Schneerson eine Hypostase Gottes sei, ist es dann kein weiter Weg mehr.

Micha Brumlik

## Geschichte als Liturgie

**Im April 2007 veröffentlichte Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI. einen ersten Band zu „Jesus von Nazareth“, der „von der Taufe bis zur Verklärung“ die ‚Mysterien‘ des Lebens Jesu erschließt. Danach sind die erzählten Begebenheiten des Lebens Jesu „sozusagen liturgische Ereignisse“, die in einem „inneren Zusammenhang“ mit der jüdischen Liturgie stehen. „Die großen Feste des Gottesvolkes“, so erklärt der Papst in seinem Buch, „geben die innere Gliederung von Jesu Weg und öffnen zugleich den tragenden Grund, aus dem sich Jesu Botschaft erhebt.“**

Von daher stellte sich für die Tagung „Gotterscheinung und Gottesdienst“ zum Jesus-Buch des Papstes die Frage, wie Offenbarung und Liturgie, ja Geschichte (Schöpfung) und Liturgie zusammenhängen. Ihr ging der Frankfurter Dogmatiker und Liturgiewissenschaftler *Michael Schneider* nach, aus dessen Vortrag nachfolgend ein Auszug dokumentiert wird.

### **Universaler Verwandlungsprozess**

In der Mitfeier des Herrenjahres findet sich der Gläubige in bestimmten Formen und Zeiten des Herrenjahres wieder (zum Beispiel Advent oder Osterzeit), ohne über diese verfügen zu können. Der Prozess der Wandlung, der im Ablauf des liturgischen Jahres anhebt, bleibt nicht individualistisch und subjektiv, vielmehr sieht sich der Einzelne mit seinem Leben hineingenommen in den Verwandlungsprozess, der sein Dasein, aber auch die ganze Schöpfung und Geschichte betrifft.

Was immer Gott an Heil dem Menschen eröffnet hat, ist mit der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn zur Liturgie geworden. So kann Papst Leo der Große über die Sakramente der Kirche sagen: „Was an Christus sichtbar war, ist nun übergegangen auf die Sakramente der Kirche.“ Paul Evdokimov kommentiert:

„Mit dem ‚Übergang zum Vater‘ hat Christus seine Mission beendet, und dennoch versichert er: ‚Ich werde kommen, ich werde sprechen‘ (Joh 17,4; Mt 16,18). Christus ist nicht abwesend von seinem Leib, der sich bildet, aber

die Art und Weise seiner Gegenwart ist verschieden: Er kommt und ist gegenwärtig im Heiligen Geist. Nach Nikolaus Kabasilas: ‚Die Sakramente: hier ist der Weg [...], die Türe, welche er öffnete [...]. Indem er auf diesem Weg und durch die-

**„Wenn er sich uns nicht in der Eucharistie hingeben würde, würde der Sohn Gottes zeigen, dass er nach der Auferstehung wieder Abstand von uns und der Welt nehmen will.“**

**Dumitru Staniloae**

se Türe zurückkommt, kommt er wieder zu den Menschen.’ Christus kommt in den Sakramenten: Es ist dies die sakramentale Gegenwart, welche an der Epiklese [Herabrufung des Geistes] hängt.“

Mit der Auferstehung und Himmelfahrt des Menschensohnes wird die Heilsökonomie zur Liturgie. Fortan ist der lebendige, zum Vater heimgekehrte Christus „nicht hier“. Auferstanden erfüllt er alles mit seiner universalen Gegenwart. Dumitru Staniloae schreibt hierzu:

„Wenn er sich uns nicht in der Eucharistie hingeben würde, würde der Sohn Gottes zeigen, dass er nach der Auferstehung wieder Abstand von uns und der Welt nehmen will.“

In einer bestimmten Hinsicht konnte Jesus die volle Reife seiner vergöttlichenden Macht nicht schon während seines Erdenlebens erreichen: Er war in seinen zeitlichen und sozialen Beziehungen eingegrenzt. Diese Grenzen sind seit der Auferstehung überstiegen, er ist nun immerfort und überall gegenwärtig. Das besagt für die Feier der Eucharistie: „Ohne diesen Glauben an den in der Liturgie gegenwärtigen Auferweckten wäre die Eucharistie nichts anderes als ‚Totenkult‘ und ein weiterer Ausdruck ‚unserer Trauer über die Allmacht des Todes‘ in der heutigen Welt.“

Mit der Auferstehung und Himmelfahrt sind die Grenzen der Zeit und des Ortes überwunden. Insofern ist der Leib Christi erst mit seiner Auferstehung und durch seine Himmelfahrt im vollen Sinn sakramental.

Die ewige Liturgie, die mit der Menschwerdung, Auferstehung und Himmelfahrt des Menschen-

26.–27. April  
Hohenheim  
30 Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Dr. Klaus W. Hälbig, Stuttgart

*Referenten:*

Prof. Dr. Michael Schneider SJ,  
Frankfurt a. M.

Prof. Dr. Ludger Schwienhorst-  
Schönberger, Wien

Dr. Stephan Wahle, Freiburg i. Br.

sohnes ihren Anfang nimmt, hört, da der Leib des Herrn unvergänglich bleibt, nie auf.

### **Eucharistie: Gegenwart der Heilsgeschichte**

Damit ergibt sich ein zentraler geschichtstheologischer Aspekt der Eucharistie. Das liturgische Wort „*Hoc est corpus meum*“ erneuert nicht den Akt der Inkarnation, es setzt ihn auch nicht fort, sondern vergegenwärtigt die Inkarnation so, dass es das Leben jedes Menschen in die göttliche Hochzeit einführt, die mit dem Kommen Christi anhebt. Die Gegenwart der Inkarnation im Mysterium der Eucharistie ist insofern keine Fortsetzung der Menschwerdung des Gottessohnes, als sie nicht in der einen Natur des fleischgewordenen Logos geschieht, sondern in der ganzen menschlichen Natur, die vom Logos in seinem Leib angenommen wird.

Was also in den Sakramenten als Teilhabe am Paschamysterium beginnt, erhält seine letzte Enthüllung am Ende der Zeiten, wenn alles Geschaffene endgültig in die Herrlichkeit Gottes verwandelt wird: „Dann wird das in den Logos aufgenommene Universum das Wort sein, das für ewig die Glorie Gottes besingt. Solange sich diese Aufnahme aller Dinge in Christus noch nicht vollzogen hat, richtet sich das Wort Gottes an den Menschen. Aber wenn alle Menschen, und in gewisser Weise das ganze Universum, durch das Wort in die Inkarnation einbezogen sein werden, dann wird das Universum sich in dem Wort an den Vater wenden.“

Dumitru Staniloae gibt mit Recht zu bedenken: „Die menschliche Natur wurde zuerst in Christus verklärt. Also besteht der Grund der Verklärung, die in der Auferstehung zur Vollendung kommt, in der Menschwerdung des Gottessohnes. Wenn die Menschwerdung des Gottessohnes vom Heiligen Geist deswegen vollzogen wurde, damit der Sohn durch den Heiligen Geist mit dem Menschen in Verbindung trete, und wenn in der Auferstehung die menschliche Natur Christi vom Heiligen Geist erfüllt wurde, dann gelangt in der Auferstehung die Ausstrahlung des Geistes Christi in den glaubenden Menschen und in allen Dingen, die ihm gehören, zur höchsten Fülle.“

Auszugehen ist von dem paulinischen „Christus lebt in mir“, das die restlose Ergriffenheit und Durchweihung der ganzen Existenz des Menschen von der Person Christi besagt. Paulus spricht aber auch vom „Leben in Christus“, nämlich auf Grund von Taufe und

**Das liturgische Wort „Hoc est corpus meum“ erneuert nicht den Akt der Inkarnation, es setzt ihn auch nicht fort, sondern vergegenwärtigt die Inkarnation so, dass es das Leben jedes Menschen in die göttliche Hochzeit einführt, die mit dem Kommen Christi anhebt.**

Eucharistie. Christus kommt nicht nur zu uns, er wandelt uns in sich selbst und seine Heilswirklichkeit um, damit wir ihn künftig leben. Augustinus sagt: „Freuet euch und staunet – ihr seid nicht nur Christen, ihr seid Christus geworden.“ Er meint hier den „ganzen Christus“, denn die Kirche und alle Gläubigen bilden in Christus eine mystische Einheit. Indem Christus seine Liebe dem Menschen zuwendet, weitet er sie auf alle ihm angehörigen Dinge aus.

Deshalb heißt es in der Epikle-

se der Chrysostomus-Liturgie, der Heilige Geist möge über uns, den Priester und die anwesende Gemeinde, herabkommen, sodann auf die dargebrachten Gaben. Das besagt: Verklärung und Verwandlung vollziehen sich nicht über Brot und Wein als solchen, sondern insofern sie die Gaben der Gemeinde sind; durch die im Heiligen Geist verwandelten Gaben schenkt sich der erhöhte Herrn an die Gläubigen, indem er sich mit ihnen auf mystische Weise vereint, aber er durchdringt mit seiner Gegenwart auch den ganzen Kosmos.

Das dargelegte Verständnis der Realpräsenz lässt die Feier des Herrenjahres tiefer verstehen. Realpräsenz bedeutet die Gegenwärtigkeit der gesamten Heilsgeschichte, mit allen ihren großen Einbrüchen und Theophanien, deren Mitte der Advent Gottes in der Fülle der Zeit ist, welcher sich am großen Tag des Herrn in der Parusie vollenden wird. In diesem Sinn meint Realpräsenz zugleich die Aktualpräsenz des Heils in der Zeit, wie sich an der Feier des Herrenjahres und seiner Feste deutlich erkennen lässt. Die Eucharistie begeht das ganze, alle Zeiten umgreifende Heilsgeschehen, denn das Mysterium, wie es in den Mysterien des Lebens Jesu offenbar wurde, lässt sich nicht in Teilaspekte, einzelne Vollzüge oder Zeitabschnitte aufteilen.

## Keinen Fortschritt der Geschichte mehr

Mit der Auferstehung Jesu und seiner Heimkehr zum Vater erhält die Heilsgeschichte ihren Höhepunkt. In Christus ist die göttliche Offenbarung abgeschlossen und somit auch die Geschichte des Menschen letztlich beendet, so dass Paulus fragen kann: „Er, der seinen eigenen Sohn nicht schonte, sondern ihn für uns alle hingegeben hat, sollte er uns in ihm nicht alles schenken?“ (Röm 8,32). In dieser Hoffnung und Zuversicht erwartet, wer an Jesus glaubt, sein Kommen in Herrlichkeit. Nicht aber der Ablauf der Zeit bringt diesem göttlichen Ereignis näher, handelt es sich doch um kein künftiges Geschehen, vielmehr ist schon alles gegenwärtig, was in Zukunft enthüllt wird.

Die glorreiche Wiederkunft Christi bringt nicht grundsätzlich Neues, sondern offenbart, was schon jetzt gegenwärtig ist. Auch erwarten die Christen von den letzten Zeiten keinen Zuwachs im Mysterium des Glaubens, wohl aber dessen Enthüllung. So gilt – nach Bonaventura – mit Blick auf die Eschata [letzten Dinge]: Sogar in der Visio bleibt der Menschgewordene der Mittler und die „Leiter“ zu Gott, wie auch die dona gloriae [Gaben der Herrlichkeit] einzig durch die Mysterien des Lebens Jesu gegeben werden.

Das Wort Gottes, wie es im Neuen Testament aufgeschrieben ist, enthält keine prophetische Verheißung, welche erst in der Zukunft ihre Erfüllung finden wird; alles ist in Christus für immer ausgesprochen und verwirklicht, „inkarniert“. In diesem Sinn gibt es nach dem Kommen des Menschensohnes keinen Fortschritt der Geschichte mehr, in Christus hat die Welt die Fülle der Zeiten erreicht. Aufgabe des Menschen ist, im Glauben das Wort Gottes neu und immer tiefer zu erfassen und im eigenen Leben authentischer auszulegen, indem er sich von ihm durchdringen lässt.

In der Geschichte des Christentums gibt es kein Ereignis, das restlos neu wäre. Insofern ist es falsch bzw. missverständlich, von einer „Geschichte“ der Kirche zu sprechen, nimmt sie doch heute an demselben Geheimnis Christi teil wie an Pfingsten.

In den einfachen Zeichen von Brot, Wein, Öl und Wasser hebt die neue Schöpfung an, und die Schlichtheit dieser Zeichen mag wie ein Garant dafür gelten, dass die Schöpfung nicht ersetzt oder aufgehoben wird durch die Neuschöpfung im Heiligen Geist, wohl aber erneuert. Aber nicht die Schöpfung in sich, der neue Kosmos ist die Kirche.

Michael Schneider

*Kathedrale von Chartres:  
Szene der Fußwaschung des Petrus*



## Verwandlung des Leibes in der Kraft Gottes

**Das Verständnis der Erlösung bei Paulus und sein Begriff des Glaubens standen im Zentrum einer Tagung in Weingarten anlässlich des Paulus-Jubiläumsjahres. Unter dem Titel „Eine neue Schöpfung in Christus“ wurden dabei von der Neutestamentlerin Margareta Gruber (Vallendar bei Koblenz), von Joachim Meißner, (Lauffen) und von Thomas Schumacher (Freiburg) die Grundlinien der paulinischen Christumystik herausgearbeitet.**

Überraschend waren Ansätze bei neuen Übersetzungen des griechischen Textes, die weitgehend auf die Arbeiten des Paulusforschers *Norbert Baumert* (Frankfurt/Wien) zurückgehen und etwa den paulinischen Grundbegriff des Glaubens (griech. *pistis*) als ein wechselseitiges „Trauen“ verstehen. Im Römerbrief, so Gruber, entfalte der Apostel seine zentrale Frage, nämlich ob die Treulosigkeit oder der ‚Unglauben‘ (*apistia*) der Menschen die Treue Gottes aufheben könne. Gott erweise aber seine unverbrüchliche Treue und Gerechtigkeit angesichts der Verlorenheit der Welt gerade nicht durch Strafe und Verurteilung, son-

dern durch das „Trauen“ und den Glaubensgehorsam Jesu. „Im neutestamentlichen Erlösungsgeschehen werden die Menschen, für die Jesus stirbt, selber in ihm zu Trauenden“, so die Franziskanerin, deren Heimatkloster in Sießen (Bad Saulgau) ist.

Der Theologin zufolge erweist Gott bei Paulus seine Leben schaffende Gerechtigkeit dadurch, dass er dem Menschen eine lebendige Beziehung zu sich eröffnet und ihn so ‚gerecht‘ macht. Insgesamt führte die Neutestamentlerin fünf Deutungen des Kreuzestodes Jesu bei Paulus an, die aber innerlich zusammengehören: Jesu Tod offenbart als Dahingabe des Sohnes Gottes durch den Vater oder als Selbsthingabe Jesu Gottes Liebe; er geschieht stellvertretend für den gebrochenen, sündigen Menschen; er bedeutet als Bundesopfer stellvertretende Sühne; er gibt teil am Leben Christi, „damit wir in ihm zur Gerechtigkeit Gottes werden“; und er ermöglicht eine „neue Schöpfung“ in Christus. Nachfolgend wird ihr zweiter Vortrag dokumentiert, in dem sie die Betonung der *Leibhaftigkeit* in der paulinischen Christumystik unterstreicht.

### „Fleisch“ gegen „Geist“

„Gott sah sich die Erde an: Sie war verdorben; denn alles Fleisch auf der Erde lebte verdorben“ (Gen 6,12). Dieses vernichtende Urteil am Beginn der Erzählung von der

**„Fleisch“ meint nicht die Körperlichkeit des Menschen im Unterschied zu seiner geistigen Seele, sondern die ethische und religiöse Schwäche des Menschen vor Gott, seine Sündigkeit, die er an „Leib und Seele“ erfährt.**

Sintflut ist das bittere Echo der Schöpfungserzählung, die das Gutsein alles Geschaffenen in den Augen Gottes betont. Die geschöpfliche Hinfälligkeit und Ohnmacht des Menschen, seine „Fleischlichkeit“ also, zeigt sich auch und in besonderer Weise im Angesicht Gottes, in seinem Versagen und Schuldigwerden. „Fleisch“ meint dann aber nicht die Körperlichkeit des Menschen im Unterschied zu seiner geistigen Seele, sondern die ethische und religiöse Schwäche

des Menschen vor Gott, seine Sündigkeit, die er an „Leib und Seele“ erfährt.

Es ist jedoch erst Paulus im Neuen Testament, der die im Alten Testament angelegte Linie vollends zuspitzt und das Begriffspaar „Fleisch-Geist“ für den scharfen Gegensatz zwischen gut und böse, Gott und Sündenmacht verwendet (vgl. Gal 5,16f.). Im 7. Kapitel des Römerbriefs bringt Paulus die innere Zerrissenheit und Widersprüchlichkeit des Menschen ohne Gott dramatisch, aber treffend ins Wort: „Ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Denn das Wollen ist bei mir vorhanden, aber ich vermag das Gute nicht zu verwirklichen. Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will. Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, dann bin nicht mehr ich es, der so handelt, sondern die in mir wohnende Sünde“ (Röm 7,19–20).

Deutlich ist jedoch auch, wo für ihn der Kern des Schlechten liegt: nicht im Leib oder gar in der Sexualität, sondern in der Sünde. In Röm 7,14 sagt er, was er unter „Fleisch“ versteht: „Ich aber bin Fleisch, das heißt: verkauft an die Sünde“; der

Mensch erfährt sich ohnmächtig im Sog der Macht, die vom Guten wegzieht, so dass er am Ende verzweifelt ausruft: „Ich unglücklicher Mensch! Wer kann mich aus diesem Leib des Todes – aus dieser dem Tod verfallenen Existenzweise – erretten?“ (Röm 7,24)

Hier stehen wir am Ursprung einer weiteren Sprachverwirrung, die die Geschichte der christlichen Theologie und Spiritualität des Leibes bis heute erheblich belastet. Der Hebräer kennt, wie gesagt, nicht den griechischen Dualismus von (körperlichem) Leib und (körperloser) Seele; „Fleisch“, „Seele – näfäsch“ und „Geist“ sind für ihn einander ergänzende anthropologische Begriffe. Wohl aber kennt er den Gegensatz zwischen gut und böse, Heil und Unheil. Wenn Paulus als hebräisch denkender, jedoch griechisch schreibender Jude für diesen letzteren heilsrelevanten (soteriologischen) Gegensatz das griechische Begriffspaar „Fleisch und Geist“ bzw. „fleischlich und geistlich“ einsetzt und außerdem noch das griechische Wort für „Leib“ an einigen Stellen fast synonym zu „Fleisch“ verwendet, ist das Verhängnis vorprogrammiert: Das griechisch-anthropologische Bezugssystem wird mit dem hebräisch-theologischen zur Deckung gebracht und die unheilvolle Gleichung entsteht: Fleisch/Leib = Sünde.

„Begehren des Fleisches“ (Gal 5,16) klingt für unsere Ohren zudem nach sexueller Begehrlichkeit; die „Werke des Fleisches“, die Paulus aufzählt, beginnen auch tatsächlich mit „Unzucht“ und „Unsittlichkeit“ (Gal 5,19), umfassen jedoch ebenso „Feindschaften, Streit, Eifersucht“ und anderes mehr.

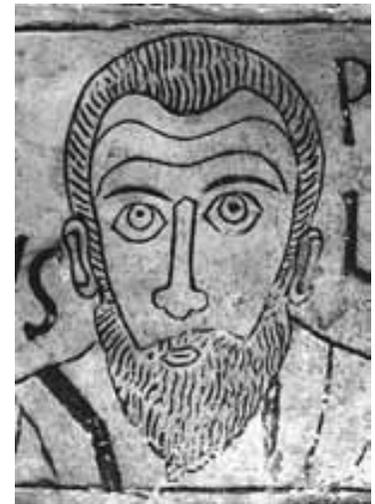
Die Gleichung „Fleisch“ = Sexualität geht also nicht auf; dennoch ist es schwer, das negative Vorzeichen vor vielen paulinischen Sätzen über das Fleisch oder den Leib nicht im Sinn leibfeindlicher Aussagen zu hören. In der Geschichte der Interpretation dieser Aussagen ist dies oft genug geschehen, und wir tragen bis heute an den Folgen.

### **Gottes Atem in der Staubgestalt**

Aber auch wenn die Gleichung „körperlicher Leib = Sünde“ aufgebrochen ist: Die Aussage, die stehen bleibt, ist nicht weniger provozierend: Nicht der Mensch als körperliches Wesen ist das gebrochene Geschöpf, das vor allem Paulus als „Fleisch“ oder „Leib des Todes“ bezeichnet, sondern der ganze Mensch mit „Leib und Seele“ ist von dieser Charakterisierung betroffen. Hat aber nicht die Schrift, so der Einwand, zunächst die positive Grundbotschaft, dass der Mensch Gottes Bild ist? Doch gerade diese Gottebenbildlich-

keit bedeutet für das Geschöpf eine permanente Überforderung: Gottes Atem in der Staubgestalt! Die Selbstwahrnehmung des Menschen in der Bibel, dass seine menschliche Hinfälligkeit und Sterblichkeit, sein „Fleisch-Sein“, auch das Gebrochensein in seiner Beziehung zu Gott beinhaltet, dass „Fleisch“ also auch „Sünde“ bedeutet, ist somit nichts anderes als die andere Seite der positiven Grundbotschaft des Schöpfungsberichtes.

Die christliche Botschaft bleibt jedoch nicht bei der Feststellung stehen, dass „in meinem Fleisch nichts Gutes wohnt“ (Röm 7,18). Die Frage des verzweifelten Menschen: „Wer kann mich retten aus diesem Leib des Todes?“ (Röm 7,24) ist von Gott beantwortet: „Das Wort ist Fleisch geworden“ (Joh 1,14): Gott ist in Jesus Christus in die menschliche Staubgestalt eingegangen. Paulus drückt es noch drastischer aus: Gott sandte seinen Sohn „in einer Gestalt des Sündenfleisches“ (Röm 8,3). Nicht nur die körperliche Leiblichkeit, Leidensfähigkeit und Sterblichkeit des Geschöpfes ist im Leib des Sohnes angenommen, sondern auch seine Versuchbarkeit, sein Leiden unter der Sünde und ihren tödlichen Folgen. Damit wird der begrenzte, vergängliche Leib des Menschen in seiner körperlichen und in seiner ethisch-religi-



ösen Fragilität zum Ort der Gegenwart Gottes.

### **Der Leib als Tempel des Geistes**

Es ist wieder Paulus, der für den von Gott berührten Leib des Menschen kraftvolle Bilder findet, und zwar dort, wo er von der Sexualität spricht. Den Männern von Korinth will er klar machen, dass ihre neue christliche Freiheit, die sich etwa im angstfreien Essen von heidnischem Opferfleisch äußert (vgl. 1 Kor 8,8), nicht so weit gehen kann, dass sie wie früher den Umgang mit den Prostituierten haben. Dabei argumentiert er nicht moralisch, sondern theologisch oder besser: von der Beziehung zu Christus her, die für ihn eine Liebesbeziehung ist, die den Leib und gerade auch die Sexualität mit einbe-

zieht (vgl. Norbert Baumert, Frau und Mann bei Paulus, Würzburg 1992, 122–134).

Der „armselige Leib“ des Menschen und nicht etwa eine körperlose Seele ist für Paulus der Ansatzpunkt eines Verwandlungsprozesses, in dem der ganze Mensch von der Kraft Christi mehr und mehr „in die Gestalt seines verherrlichten Leibes“ umgestaltet wird (Phil 3,21). Dieser Verwandlungsprozess, so ist Paulus überzeugt, hat für den Christen schon begonnen. Er hat in der Taufe seinen Leib mit Christus (als Gewand) bekleidet (Gal 3,27) und in dieser Einheit mit Christus, fast möchte man sagen: in dieser Identifizierung mit ihm, eine neue Identität bekommen. Er ist sozusagen „Christus geworden“ (Gal 3,28). Deshalb kann Paulus die Männer von Korinth dazu aufrufen, Gott in ihrem Leib zu verherrlichen, also diese neue Realität ihrer Christus-zugehörigkeit in ihrer Lebensweise sichtbar zu machen, und zwar in diesem Fall ganz leibhaftig durch die Gestaltung ihrer Sexualität. Ein „geistlicher“ Mensch ist demnach ein in allen seinen Bereichen von Gott durchdrungener „Leib“!

### **Der Körper der Kirche**

Die Durchlässigkeit des Leibes für Gott gilt für den Körper des einzelnen Menschen, aber auch für den sozialen Körper der Gemein-

schaft. „Denn in einem Geist sind wir alle in einen Leib ‚zusammengetauft‘ worden“ (1 Kor 12,13), und dieser Leib besteht eben nicht aus einem Glied oder aus einer uniformen Gestalt, sondern aus einem Organismus mit vielen Gliedern, die einander respektieren

**Ein „geistlicher“ Mensch ist ein in allen seinen Bereichen von Gott durchdrungener „Leib“**

und dienen und die Freud und Leid miteinander teilen (1 Kor 12,14–26). „So sind wir vielen ein Leib in Christus, einzeln genommen jedoch Glieder voneinander“ (Röm 12,5, vgl. 1 Kor 12,27). Nach Paulus führt die in der Taufe gewonnene (Gal 3,27f.; 1 Kor 12,13) und in der sakramentalen Teilhabe am „Leib des Herrn“ (1 Kor 10,16f) vergegenwärtigte neue Identität „in Christus“ in die neue Realität des „Leibes“, in die Realität des miteinander Kirche-Seins.

Im Unterschied zu der antiken Fabel des Menenius Agrippa vom Streit der Körperteile, die der Stabilisierung der Vorherrschaft der Patrizier dient, betont Paulus den gegenseitigen Dienst im sozialen Körper (1 Kor 12,12–31; Röm 12,4–8). Was in Leben und Lebenshingabe Jesu sichtbar wurde

und im rituellen Vollzug der Gemeinschaft erfahren wird, wird weiter in das Miteinander christlicher Gemeinden in hellenistisch-römischer Gesellschaft ausbuchstabiert. Die „Schwachen“ und „Armen“ – ob nun materiell (2 Kor 8f.: Kollekte), sozial (1 Kor 1,26–31; Phlm) oder religiös-ethisch (1 Kor 8; 10,23–31; Röm 14: Götzenopfer) – rücken ins Blickfeld. Nach Paulus wird die neue Einheit im sozialen Körper jedoch nicht einfach durch revolutionäre Umwertung der Werte hergestellt, sondern nach dem Maßstab der Liebe, die „Starke“ und „Schwache“ gleichermaßen zu dieser „größeren Gnadengabe“ herausfordert (1 Kor 13).

### **Mann und Frau**

„Jude und Grieche, Sklave und Freier“ sprechen dabei ganz prekäre Spannungsfelder an, die in den paulinischen Gemeinden bestanden: Miteinander an einem Tisch zu sitzen und beim gemeinsamen Gebet in der Ausübung der Charismen aufeinander angewiesen zu sein, war eine enorme Herausforderung und, wenn es gelang, sicher eine starke Erfahrung des Neuen. Die beiden in 1 Kor 12,13 genannten gegensätzlichen Paare werden auch in Gal 3,27 angesprochen und dort noch ergänzt durch das Verhältnis von Mann und Frau; es wird zwar lediglich und eher negativ abgrenzend gesagt,

dass auch die geschlechtlichen Unterschiede wie die völkischen und sozialen im Blick auf die neue Identität in Christus ihre Bedeutung verloren haben. Doch wird man an dieser Stelle sicher weiter fragen müssen, wie sich das neue und Christus-gemäße Miteinander der Geschlechter konkretisieren wird, damit sich die Gottebenbildlichkeit in der geschlechtlichen Verschiedenheit verwirklichen kann. Paulus bietet in Gal 3,27 dafür nicht die Lösung, mit seiner Theologie und Spiritualität des „in Christus-Seins“ wohl aber die entscheidende Grundlage für eine solche. Dieses Kapitel einer biblischen Spiritualität des Leibes kann hier jedoch nur angedeutet werden.

### **In Christus – im Herrn**

Der Auferstandene, der Paulus vor Damaskus begegnete, wird immer mehr zum Inhalt nicht nur seiner Verkündigung, sondern seines ganzen Lebens. Drei Formeln bringen die innige Lebensgemeinschaft mit Christus zum Ausdruck: Paulus „gehört“ ihm (Röm 14,7ff.); er ist „für ihn da“ (2 Kor 5,14f.); er ist „in Christus“ (2 Kor 5,17; ur-paulinische Formulierung!). All das geschieht „im Geist“ und ist „Leben in Christus“.

Es lassen sich folgende Aspekte unterscheiden, die sich freilich an den einzelnen Stellen zum Teil überschneiden:



Prof. Margareta Gruber

- räumliche Vorstellung (antikes Weltbild); 1 Kor 15,22: In Adam – in Christus; 1 Kor 1,13; Röm 8,1; 2 Kor 5,17. „Es ist der Raum, der vom erhöhten Christus und Kyrios bestimmt ist, in den er hineinwirkt, in dem die durch ihn vermittelte Liebe Gottes anwesend ist (Röm 8,39), seine Erlösung (3,24), das ewige Leben (6,24), seine Heiligung (1 Kor 1,2) usw.“ (Joachim Gnlika). In diesem Raum, dem Wirkungsfeld des Auferstandenen, ist „neue Schöpfung“, Anfang des Neuen, das mit der Auferstehung Jesu begonnen hat. Selbst die Toten sind in Christus geborgen (1 Kor 15,18f.; 1 Thess 4,16).
- heilsgeschichtlich – nicht transgeschichtlich: Dieser Raum wurde geschichtlich durch Kreuz und Auferstehung Jesu Christi erschlossen.

sen. Deshalb bezeichnet „in Christus“ auch das geschichtliche Bestimmtheit durch Kreuz und Auferstehung. Die Christen sind, wenn sie „mit Christus“ mitgekreuzigt, mitgestorben, mitbegraben sind, „Lebende (= Auferweckte) durch Gott in Christus Jesus“ (Röm 6,11). „In Christus“ meint hier das Leben in der Auferstehungswirklichkeit (Röm 6,23).

- dynamisch und prozesshaft – nicht am konkreten Lebensvollzug vorbei: Im Leben des Christen wirkt sich diese Realität der Auferstehung dynamisch und prozesshaft aus. „In Christus“ ist also im Kontext der konkret erfahrenen Paschadynamik zu interpretieren. Es geht um altes und neues Leben, um Tod und Auferstehung (Röm 6,11.23; Phil 3,9 im Kontext von 3,7.12), Sünde, Umkehr/Erlösung und Gerechtigkeit (Röm 3,24: die „Erlösung in Christus Jesus“; Röm 8,2), neue Schöpfung (2 Kor 5,17); es geht um ein je mehr an Auferstehung im irdischen Leben, weil es um ein Geschehen der Liebe geht. (Die Liebe ist immer in einer Steigerung begriffen, sonst ist sie keine Liebe.)

- personal – nicht an Christus vorbei (nicht transpersonal): Der durch Kreuz und Auferstehung Jesu Christi erschlossene Herrschaftsraum ist jedoch die Herrschaft seiner Person (vgl. ferner „Christus in mir/uns“: Gal 2,20;

Gal 4,19: „... bis Christus in euch/ unter euch Gestalt gewinnt“; 2 Kor 13,5: „Erfahrt ihr nicht an euch selber, dass Christus in euch ist?“; Röm 8,10: „Christus in euch“ parallel zu: „der Geist dessen, der Jesus von den Toten erweckt hat, in euch“!).

- ekklesiologisch – nicht an der Kirche vorbei: Der Raum, der durch Tod und Auferstehung Jesu eröffnet und von der Gegenwart des Erhöhten erfüllt ist, ist der Raum der Kirche, der Leib Christi (Röm 12,5; 16,7; 1 Kor 12,12).

- apostolische Identifikation – nicht an einer Nachfolgeexistenz vorbei: Diese enge personale Verbindung mit Christus, sein „Leben in Christus“, führt dazu, dass Christus in Paulus eine neue Gestalt gewinnt, dass Christus in ihm spricht (vgl. 2 Kor 13,3), begegnet (vgl. Gal 4,14), um Versöhnung bittet (2 Kor 5,20), leidet (2 Kor 2,14), stirbt und aufersteht (2 Kor 4,10f.; Gal 2,20). Diese Dimension wird ferner in den Christus-Genitiven deutlich, die eine ganz besondere Intensität der personalen Verbindung mit Christus erkennen lassen: 2 Kor 5,14 (Liebe Christi und zu Christus); Röm 5,5; 8,35; 2 Kor 1,5 (Leiden Christi); 1 Kor 2,16 (Sinn Christi); 2 Kor 4,6 (Gesicht Christi).

### Kurzformeln des Glaubens

Wir brauchen so etwas wie Kurzformeln des Glaubens, die theolo-

14. – 15. Juni

Weingarten

52 Teilnehmerinnen und

Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Dr. Klaus W. Hälbig, Stuttgart

*Referentin/Referenten:*

Schwester Dr. Margareta Gruber

OSF, Vallendar

Dr. Joachim Meißner, Lauffen

Thomas Schumacher, Freiburg i. Br.

gisch zentral und existentiell relevant sind. Von Paulus her lassen sich folgende Koordinaten erkennen:

1. Zentrum christlicher Glaubenserfahrung ist für Paulus die Offenbarung Gottes in Christus.
2. Die Gleichgestaltung mit dem Herrn (mit seinem Tod und seiner Auferstehung) ist ein lebenslanger Weg der Umformung in den neuen Menschen.
3. Christliches Leben ist dynamisch und prozesshaft, weil seine innere Dynamik die Liebe ist. Diese Liebe ist der Geist Gottes.
4. Die Leibhaftigkeit der christlichen Glaubenserfahrung lässt diese immer konkret werden. Der Leib Christi wird durchsichtig auf seinen Leib, die Menschheit.
5. Die Kreuzesnachfolge als Raum der Gotteserfahrung in der Nachfolge Jesu ist von Anfang an stark bezeugt.

Margareta Gruber



Im Mittelpunkt der Philosophischen Sommerwoche 2008 stand die Hoffnung der Religionen

## „Schönheit, Schöpfung und Zeit“

**Unter dem Titel „Schönheit, Schöpfung und Zeit“ beschäftigte sich die Philosophische Sommerwoche Anfang August in Weingarten dieses Mal mit Fragen der Ästhetik und der Hoffnung der Religion. Aufgrund der Faust-Aufführung der Klosterfestspiele Weingarten wurde auch Goethes religiöse Weltanschauung und sein Verhältnis zur Bibel und zum Christentum thematisiert.**

**H**anna-Barbara Gerl-Falkovitz (Dresden) zitierte Goethe mit dem Satz: „Es ist ein Zeichen von Wahrheitsliebe, die Welt schön zu finden.“ Die Schönheit der Welt als unmittelbarer Gottes-Erweis erfüllt die Bibel von Anfang an, was besonders die östlichen Kirchenväter aufgegriffen haben, auch weil die prachtvolle orthodoxe Liturgie ganz der Schönheit verpflichtet ist. Aber auch dem lateinischen Westen war die theologische Ästhetik nicht fremd: „In der Vielfalt von Literatur, Kunst, Architektur und Musik wurde bis heute immer neu versucht, dieser Schönheit zu huld-

*Szene der Faust-Aufführung im Innenhof der Akademie.*

gen.“ Denn „Schönheit ist die Weise, wie das Dasein Antlitz gewinnt“ (Romano Guardini).

In den Blick gebracht wurde von der Religionsphilosophin aber nicht nur die Schönheit, insbesondere in der Gestalt des Lichts, sondern auch ihre verführerische Seite, wofür biblisch die Gestalt Luzifers steht: Träger eines gleißenden Lichts als „Selbstverschließung ins eigene Licht“. Der Anschein („*Maya*“) als Schleier über dem Erscheinenden und „Farbenspiel des Vergänglichen“ kann zur Lüge werden, statt Vor-schein des Ewigen zu sein.

Der Licht- und Geschenkcharakter des Daseins und seine (weitere) Verwandlung in Licht wurden beim zweiten Thema „Gott ist schön“ weiter ausgeführt – durchaus dialektisch in den Denkfiguren von Gottes Selbstentäußerung (*Kenosis*) und seinem „Abstieg ins Dunkel“ und Hässliche. Hans Urs von Balthasars Karsamstag-Theologie kam zur Sprache, aber auch Platons Höhlengleichnis, um der Schönheit Gottes ihr ganzes „Gewicht“ (hebr. *kabod* = Licht-Herrlichkeit) in einer Synästhesie als ‚sinnerfüllte Sinnlichkeit‘ zu geben. Der Spannungsbogen des

Schönen reichte von der Harmonie und Proportion des Maß-vollen über den Ein-klang des Polyphonen bis hin zur Dynamisierung des Sinns im Glück der (Vollendungs-) Gestalt.

### Selbstvergegenwärtigung Gottes

Wie die Vollendung als Ziel der Hoffnung in der Religion gedacht wird, war Thema der vier Vorträge des Freiburger Religionswissenschaftlers und Theologen *Bernhard Uhde*. Er stellte als Ausweis des göttlichen Handelns in der Bibel ein „selbstwidersprüchliches Erscheinen“ heraus, wozu auch das ‚Wunder‘ der Schöpfung aus ‚Nichts‘ selbst gehört; denn „aus Nichts kommt nichts“. Dabei ist Gottes Heilshandeln in der Zeit selbst „vollkommen zeitlos“. Die Zukunft besteht im Wiederherstellen des Ursprünglichen als *Aufhebung* der vier ‚Exile‘ Israels, das seinerseits die Menschheit und Schöpfung repräsentiert. „Zeit wird somit zu einem Abschnitt der Geschichte, die im Wechsel von Landbesitz/Heiligtumsdienst fortschreitet auf ein Ziel, das keine Zeit mehr kennt.“ Im kultischen Vergegenwärtigen dieser ‚Geschichte‘ wer-



de diese Zeitlosigkeit bereits auf Erden Gegenwart.

Auch im Christentum geht es Uhde zufolge um die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes der ‚Gerechtigkeit‘, freilich nicht durch ein ‚Eingreifen‘ Gottes angesichts des Übermaßes einer ungerechten Welt. Denn die Kernthese der Predigt Jesu sei, dass Gott „niemals re-agiert“. So belohnt Gott auch niemanden, son-

dem der ‚gerechte Lohn‘ besteht in der tätigen Mit-Arbeit des Menschen im ‚Weinberg Gottes‘. Dabei gehöre zur christlichen Hoffnung die Dringlichkeit der Umkehr, weil sowohl der Tod als auch der Zeitpunkt der ‚Wiederkunft‘ Christi ungewiss sind. Erst durch sie geschehe ein Ausgleich von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, der rein menschlich „unmöglich ist“. Nur Gott könne gerecht und barmherzig zugleich sein.

In Kreuz und Auferstehung Jesu werde dieser als der vollkommene Gerechte erwiesen, „der seiner absoluten Vollkommenheit wegen als absolute Einheit mit dem Vater zu begreifen ist“, die dem menschlichen Begreifen unzugänglich bleibt. Deshalb könne nur „die Sendung des Heiligen Geistes ein Wissen von Christus als Gott begründen“. Der so erfasste dreieinige Gott vergegenwärtigt sich selbst

sakramental durch die Kirche über die Zeiten hinweg, deren ‚Fülle‘ in Christus gekommen ist. Durch seine Auferstehung als Anbruch des Reiches Gottes sind die Christen „wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung“ (1 Petrus 1,3f.).

**Die Zukunft besteht im Wiederherstellen des Ursprünglichen als Aufhebung der vier ‚Exile‘ Israels, das seinerseits die Menschheit und Schöpfung repräsentiert.**

### **Schönheit und Vergänglichkeit**

Im Islam wird Offenbarung verstanden als „die erweiterte Wiederherstellung vorangegangener Offenbarungen, insbesondere von

Thora und Evangelium“. Aus islamischer Sicht seien der Erwählungsglaube Israels (als partikularer Größe) und der Glaube an die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus selbstwidersprüchlich. Demgegenüber basiert der Islam nach Auffassung Uhdes auf dem Satz des zu vermeidenden Widerspruchs, der seine Geltung aber nur im Endlichen habe. Der Koran als „unverfälscht und unverfälscht ergangenes wörtliches Wort Gottes“ und sein fehlerloser Vortrag sind für die religiöse Welt des Islam „absolut und exklusiv schön“. Die geschaffene vergängliche Welt selbst ist nur Verweis und „Brücke“ zur wahren Welt, die überschritten, aber nicht ‚bebaut‘ wird: mehr als ‚Versuchung‘ hinderlich denn förderlich als schöne Gabe und Aufgabe Gottes.

Auch im indischen Raum ist die Welt der Kausalität negativ kon-

notiert. Ein Ausweg aus dem Welt-Prinzip der Selbstbewegung eröffne sich im Yoga als „Bewegungslosigkeit, um keinerlei Wirkung zu erzielen“. Im Zur-Ruhe-Bringen der eigenen Willensbewegung, etwa in der ‚Hin-gabe‘ (*Bhakti*) oder durch den Gedanken der konditionalen Wechselwirkung aller Dinge (im Buddhismus), werde auch hier versucht, die Zeit in *reine Gegenwart* ‚aufzuheben‘, die einzig real sei. Uhde betonte, dass die Welt in ihrer Schönheit entweder Schöpfung des Brahman und/oder des menschlichen Bewusstseins ist. „Ihre erscheinende Schönheit dient dem Genuss (Kama), den der Weise durch Verzicht überwindet.“ Ziel sei ein Freiwerden vom (begehrenden) ‚Ich‘ als substantiellem Faktor.

### **Abkehr vom Offenbarungsglauben**

Der Literaturwissenschaftler *Günter Niggel* (Eichstätt-Ingolstadt) machte nach einem Überblick über die religionsgeschichtliche Situation des Christentums in der Epoche der Aufklärung deutlich, dass Goethe die vor allem im protestantischen Bereich häufige Abkehr vom Glauben an eine *übernatürliche* Offenbarung in Stufen

*Teilnehmer der Sommerwoche bei der Faust-Inszenierung der Kloster-Festspiele.*



mit vollzog. An die Stelle des sich offenbarenden Schöpfers trat die Verehrung der Gott-Natur im Sinne Baruch de Spinozas als „eine persönliche Variante des damaligen Pantheismus“. Christliche Frömmigkeit und Lebenshaltung beurteilte Goethe von daher in den poetischen Werken zwar einerseits positiv, andererseits wurde aber die christliche Bild- und Gedankenwelt bei ihm säkularisiert und umgedeutet in Symbole des eigenen Humanitätsideals. Die Heilige Schrift wurde als Weltliteratur, Chronik und Weisheitsbuch betrachtet und für sein eigenes Denken und Dichten ausgewertet. Die Bibel hat dadurch sein Schaffen bereichert, diente aber auch dazu, weltliche Begriffe wie Natur, Kunst, Liebe und Freiheit zu sakralisieren.

In einigen Fällen (so im Prolog des ‚Faust‘, in den ‚Wanderjahren‘) übernahm Goethe „ganze Szenen und Geschichten aus der Bibel, um Symbole des Menschenlebens fürs eigene Werk zu gewinnen“. Nach den Worten Niggls mutierte Jesus Christus auf diese Weise vom ‚Sohn Gottes‘ zum „Menschheitslehrer“ und „Offenbarer des höchsten Prinzips der Sittlichkeit“. Goethes Hoffnung richtete sich nicht auf die erlösende Wiederherstellung der ganzen geschaffenen Menschheit in Christus, sondern darauf, dass die rastlose Tätigkeit großer Geister auch im Jenseits ein

Betätigungsfeld findet. Gegenüber Eckermann soll Goethe gesagt haben: „Denn wenn ich bis an mein Ende rastlos wirke, so ist die Na-

**Goethes Hoffnung richtete sich darauf, dass die rastlose Tätigkeit großer Geister auch im Jenseits ein Betätigungsfeld findet.**

tur [!] verpflichtet, mir eine andere Form des Daseins anzuweisen, wenn die jetzige meinen Geist nicht ferner auszuhalten vermag.“

### **Der Sonntag als Sakrament der Zeit**

Unter dem Titel „Heilige Zeit“ untersuchte der junge Freiburger Liturgiewissenschaftler *Stephan Wahle* die Bedeutung des jüdischen Sabbats und des christlichen Sonntags in liturgischer Tradition. Als Signatur der (Post-)Moderne diagnostizierte er einen „Mangel an Zeit“, während mit dem Sonntag als Tag der Auferstehung Christi die „Fülle der Zeit“ gekommen sei. Damit werde ein chronologisches oder rein lineares Zeitverständnis durchbrochen: „Ausgehend von der Schöpfung und

den heilsgeschichtlichen Ereignissen bewegt sich die liturgische Zeit im Kreislauf des Tages, des Monats und des Jahres im Sinne einer Spirale vorwärts bis zum Endpunkt der Vollendung der Zeit.“

Die sonntägliche Eucharistiefeyer lebt Wahle zufolge aus der verheißenen Glaubensgewissheit des im Wirken des Heiligen Geistes selbst vergegenwärtigenden Christus. Die Eucharistie ist „Feier des gegenwärtigen Heils durch den auferweckten Christus in der Kraft des Heiligen Geistes“ und der Sonntag entsprechend „Sakrament der Zeit“. Als der „erste und zugleich der achte Tag“ (nach dem Sabbat als 7. Tag der Schöpfungswoche) beinhaltet der Sonntag die endgültige Bejahung der Schöpfung in der Auferstehung als Neu-

schöpfung und weist so über diese Welt hinaus auf die Vollendung der Welt mit der ‚Wiederkunft‘ Christi. Die Feier des Sonntags müsse „daher verstanden werden als Anfang und Ende, Erde und Himmel, Zeit und Ewigkeit umspannende, kosmische Liturgie“ (Erwin Keller).

Ähnlich feiern die Juden am Sabbat „Gottes Gegenwärtigsein in seiner Beziehung zur Schöpfung, zur Welt und seinem Volk“. Der Sabbat stelle „ein Heiligtum in der Zeit“ dar und werde als „Königin und Braut“ willkommen geheißt.

### **Gott-menschliche Begegnung**

Die christliche Liturgiefeyer bezeichnete Wahle als ästhetische Gestalt des Glaubens im Medium des christlich-kulturellen Gedächtnisses. In ihren Festen und Feiern



*Faust und Mephisto im Disput.*

4.-7. August

Weingarten

82 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Dr. Klaus W. Hälbig, Stuttgart

*Referentin/Referenten:*

Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Dresden

Prof. Dr. Günther Niggel, Eichstätt

Prof. Dr. Dr. Bernhard Uhde, Freiburg i. Br.

Dr. Stephan Wahle, Freiburg i. Br.

*Prof. Günther Niggel*

*Dr. Stephan Wahle*

*Pater Basilius erklärt die Basilika.*

realisiert und aktualisiert die Kirche „den Glauben der Tradition im Heute der Gemeinde“. Die Liturgie stelle eine Zeitsynthese der drei Zeitdimensionen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dar, eine „Aktualisierung von Gottes unverfügbarem göttlichem Engagement von Erlösung in der Gegenwart“. Dies sei nur möglich „aus der Kraft dessen, der aus dem Nichts erschaffen kann“ (Josef Wohlmuth).

Der Liturgiewissenschaftler unterstrich zugleich das gesellschaftskritische Moment der Liturgie. Es gehe nicht nur um die Reflexion und Deutung der eigenen Lebensverhältnisse, sondern um

ihre „Verwandlung zum neuen Leben in der Begegnung mit dem befreienden Lebensschicksal Jesu von Gott her“. Die Erfahrung des Ewigen im Zeitlichen als „Zeitsynthesierung der Gemeinde“ im erinnernden Vollzug bedeute einen Überschritt in die Begegnung mit dem Anderen und mit sich selbst, „die nur im Glauben als gottmenschliche Begegnung erkannt werden kann“.

Welche Bedeutung dem Symbol des Kreuzes in der Begegnung von ‚Himmel‘ und ‚Erde‘ zukommt, zeigte der Leiter der Sommerwoche, *Klaus W. Hälbig*, in einer Meditation zum Apsismosaik von Classe

bei Ravenna (6. Jahrhundert) auf. Als Programmpunkt kurzfristig aufgenommen wurde eine Basilika-Führung durch den neu nach Weingarten gekommenen Prior *Basilius Sander*. Darüber hinaus kam auch die zwischenmenschliche Begegnung und die Freude über eine muntere „Faust“-Inszenierung von *Klaus Wagner* nicht zu kurz, über die Veranstalter, Publikum und Presse gleichermaßen in Superlativen schwelgten. Der neu gegründete Förderverein „Freunde der Klosterfestspiele“ hatte denn auch bereits nach kurzer Zeit über hundert Mitglieder.



## „Gott in allem suchen und finden“

Die Formulierung „Gott in allem suchen und finden“ ist kennzeichnend für Ignatius von Loyola (1491–1556), den baskische Adeligen, den „Mann von Welt“, an Höfen aufgezogen, nach einer Kriegsverletzung auf einen Bekehrungsweg gekommen und bekannt geworden als Gründer des Jesuitenordens und Heiliger der katholischen Kirche. Vor allem ist er berühmt geworden als großer Inspirator der sogenannten „Exerzitien“ oder „geistlichen Übungen“, die in ihrer vollen Form 30 Tage dauern. Bei der 8. Dialog-Tagung „Religiös im Alltag – christliche und buddhistische Lebensart“ im Oktober

im Tagungszentrum Hohenheim wurde die ignatiansche Spiritualität von Pater Willi Lambert (München) vorgestellt, der

nachfolgend von seinem Vortrag eine Zusammenfassung erstellt hat.

### Glaubend-hoffend-liebender Umgang mit Realität

Der geistliche Aphorismus „Gott in allem suchen und finden“ ist für Ignatius und seine ganze Spiritualität aufschlussreich und lässt sie als eine Spiritualität des Alltags erkennen. Der Begriff der Spiritualität kann folgendermaßen definiert werden:

- Spiritualität ist Lebensziel in Lebensstil. Wo jemand vom Ziel seines Lebens spricht und wie er dies in sein Leben umsetzt, dort ist spirituelles Geschehen. Ähnliches ist gemeint mit der Formulierung: Lebensmitte und Lebensmittel: Was ist Mitte meines Lebens und welche Mittel führen mich dort hin?
- Spiritualität ist glaubend-hoffend-liebender Umgang mit Realität, christlich ist hinzuzufügen: ... im Geist Jesu und seines Evangeliums.
- Biblisch verstandene Spiritualität spielt sich ab, wo die „Früchte des Geistes“ bzw. des „Ungeistes“ serviert werden. Diese sind einerseits: Wahrhaftigkeit, Liebe, Freiheit, Versöhnlichkeit, Demut, Einfachheit ...; andererseits: Lüge, Gewalttätigkeit, Zwang, Unterdrückung, Über-

maß, destruktive Aggressivität, Neid, permanente Egomane: „Ich und sonst niemand“ (vgl. Prophet Zefanja, 2,15).

Bei der verwirrenden Vielfalt menschlichen Lebens und damit auch der spirituellen Vollzüge ist eine – etwas wortspielerische,

Endlich habe ich den Weg gefunden, der sich mir zeigen wollte. Und ich hatte den Eindruck, als sei es nicht von mir. Es ist der Weg der liebevollen Ehrfurcht.  
Ignatius von Loyola

aber doch wohl angemessene – Benennung verschiedener Dimensionen von Spiritualität hilfreich.

Die Ebene des *Haltes* meint „den letzten Halt“ eines Menschen, den Kern oder das Urprinzip einer Weltanschauung oder eines Glaubens oder einer Spiritualität.

Die Ebene der *Haltungen* meint die genannten „Früchte des Un/Geistes“, also innere Gestimmtheiten, Einstellungen, Wertebeusstsein u. ä.

Die Ebene des *Verhaltens*

meint die verschiedenen verbalen (sprachlichen) und nonverbalen (Mimik, Gestik, Tun) Weisen von Ausdruck, Umgang, Gewohnheiten.

Die Ebene der *Verhältnisse* meint äußere, materielle Wirklichkeiten, aber auch Regeln, Gesetze, Institutionen, Bräuche, Feste u. ä.

Die vier Ebenen sind zu unterscheiden, hängen aber alle miteinander zusammen.

### „Mystik des Alltags“: Kontemplativ im Tun

Von Karl Rahner, einem Jesuiten und einem der größten christlichen Theologen des 20. Jahrhunderts, ist eine Formulierung, die besonders „hängen bleibt“, nämlich: „Der Fromme von morgen ist ein Mystiker oder er wird nicht mehr sein.“ Rahner meint mit „Mystik“ sehr fundamental, etwas „erfahren zu haben“. Dies knüpft an die alte Definition von Mystik an, diese sei eine Art „cognitio Dei experimentalis“, also eine experimentelle Wahrnehmung der Wirklichkeit Gottes, den Rahner zumeist „das unendliche Geheimnis“ nennt.

Der 53-jährige Ignatius beschreibt in seinem geistlichen Tagebuch das Ende eines über ein-

10.–12. Oktober  
Evang. Akademie Bad Boll  
31 Teilnehmerinnen und  
Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Dr. Klaus W. Hälbig, Stuttgart  
Vajramala S. Thielow, Überlingen  
Wolfgang Wagner, Bad Boll

*Referenten:*

Dr. Gerhard Breidenstein,  
Murrhardt  
Prof. Dr. Karl-Heinz Brodbeck,  
Würzburg  
Dr. Willi Lambert SJ, München  
Detlef Witt, Bad Wurzach  
Dr. Jörg Zink, Stuttgart

ge Wochen dauernden Prozesses, der sich damit vollendet: „Endlich habe ich den Weg gefunden, der sich mir zeigen wollte. Und ich hatte den Eindruck, als sei es nicht von mir. Es ist der Weg der liebevollen Ehrfurcht.“ Diese fundamentale Haltung formuliert sich für ihn zuerst in der Gottesbeziehung; sie habe sich aber dann auf den Kosmos und alle Geschöpfe ausgedehnt. Aus einer solchen Grundhaltung der Achtsamkeit und Achtung heraus zu leben, die alles trägt, kann als eine Art „Mystik des Alltags“ und als „contemplativus in actione“ bezeichnet werden. So formuliert dies Jeronima Nadal, einer der Jesuiten der ersten Generation. Noch anders: Das Kennzeichen der ignatianisch-jesuitischen Spiritualität ist eine „vita activa su-

periora“, also ein „Leben einer höheren Aktivität“, man könnte auch sagen: ein Leben mit einem „kontemplativen Herzen“.

Dieser Sicht sehr nahe ist die Benennung einer Grundausrichtung und Grundgestimmtheit, die unter der Unterscheidung von Aktivitäten und Gebet liegt: die „devoción“, das – liebende – Hingebensein. Bei allem „devoción“ zu haben, sei das Beste. In dieser Spiritualität sind ‚Martha und Maria‘ – unter dieser biblischen Überschrift wurde jahrhundertlang das Verhältnis von Aktion und Gebet diskutiert – eins. Und so ist es nicht verwunderlich, dass Ignatius in seiner großen „Betrachtung zur Erlangung der Liebe“ im Exerzitienbuch sowohl davon spricht, dass der Kosmos, der Mensch „Tempel Gottes“ ist und dass Gott auch ein „arbeitender Gott“ sei, mit dem der Mensch kooperativ verbunden ist.

### **Spiritualität des Übens und des Weges**

Das große und spiritualitätsgeschichtlich bedeutsamste Buch von Ignatius sind die sogenannten Exerzitien, „exercitia spiritualia“, die geistlichen Übungen. Sie sind ein Weg des Meditierens, Kontemplierens, Betens, der Lebensmeditation und des biblisch inspirierten Herzens-Denkens. Sie sind auch ein ausgesprochener Übungs-Weg, also mehr als nur die eine oder an-

dere geistliche Übung. In diesem Sinn ist ignatianische Spiritualität eine Spiritualität des Übens. Genauer gesagt des „Disponierens“. Damit meint Ignatius: Alles, was wir tun, üben, dient nur dazu, uns zu bereiten. Das eigentliche Begegnungsgeschehen ist Geschenk, Gnade. Ja, Gott selber „disponiert“ sich den Mensch bzw. hilft durch seinen Geist dem Menschen, sich zu bereiten. In dieser Sicht geht menschliches und göttliches Wirken in eins und ist eine Spiritualität der bloßen Selbstbemühung, die zur Selbstverkrampfung führen kann, abgewiesen.

Der Vorgang des Übens ist nicht ein spiritueller Luxusartikel, in dem Sinne, dass es Menschen gibt, die eben gern üben, und andere, die dies nicht tun. Leben ist Üben. Der weltbekannte Psychologe und Buchautor Erich Fromm drückt dies in einem seiner Bestseller mit dem Titel aus: „Die Kunst des Liebens“. Er vertritt dort die aus seiner Erfahrung erwachsene These: Viele Beziehungen scheitern, weil sie Verliebtheit mit Liebe verwechseln. Verliebtheit ist ein Phänomen des Anfangs. Lieben aber ist eine Kunst. Und Kunst beinhaltet wesentlich: Aufmerksamkeit, dauernde Lernbereitschaft, Inspirationen von anderen und eben immer wieder: üben. Man könnte sagen: Die Kunst der Liebe ist Inspiration plus Transpiration, das heißt Geist

und Schwitzen. Anders ausgedrückt: Es geht um Lebens-Kultur.

### **Kultur: Pflegen-bebauen-verehren**

Das Wort Kultur stammt vom lat. *colere*: pflegen-bebauen-verehren. Ein Begriff, der aus der bäuerlichen Lebenswelt stammt. Und dort wird bzw. wurde der Dreiklang erlebt: Man muss bebauen, das heißt ackern und säen und arbeiten – und muss wachsen lassen und das Wachstum pflegen. Und dieses ganze Geschehen wurde erlebt als eine Art Offenbarung des Geheimnisses des Lebens, das Ehrfurcht weckt. Bemerkenswerterweise beinhaltet laut etymologischem Lexikon das deutsche Wort „üben“, das von „uoben“ kommt, genau den gleichen Bedeutungs-Dreiklang.

Es mag noch bemerkenswert sein, dass das Wort „Exerzitien“ von *exercere*, exerzieren stammt und diesem die Vorstellung zugrunde liegt: „*ex arce*“: Heraus aus der Burg! Das Heer ist nicht wirklich Heer, wenn es in der Burg sich ausruht, sondern wenn es aus der Burg herausgeht und marschiert und kämpft, „Heer im Vollzug“ ist. Darum vergleicht Ignatius das Üben auch mit Gehen und Wandern, Exerzieren, Pilgern. Er selber unterschreibt immer wieder einmal seine Briefe mit dem Wort „Der Pilger“.

## Mit allen menschlichen Kräften

Wenn Ignatius „geistlich üben“ lässt, bezieht er alle menschlichen Kräfte mit ein: Bildkraft, Erinnerungsvermögen, Affekte, Gemüt, besinnliches Denken, Rhythmus des Atmens, bei einem einzigen Wort bleiben, innerstes Einssein und Ergriffensein – „je nachdem“ (eines seiner Lieblingsworte), wo jemand auf seinem Weg ist. Man solle Gebetsweisen ausprobieren und bei dem bleiben, „wobei sich einem Gott am meisten mitteilt“, schreibt er einmal in einem Brief.

Die Urform seiner Exerzitien sind die Großen oder dreißigtägigen Formen. Diese werden in vielen Abwandlungen – meist 8-tägigen – praktiziert. In den letzten 20 Jahren werden sogenannte „Exerzitien im Alltag“ in nicht wenigen Pfarreien angeboten. Sie sind eine Form leichten Übens, mitten im alltäglichen Leben, die aber für viele zu einer wichtigen Weg-Hilfe geworden sind. Ignatius selber schreibt einmal in einem Brief, die Exerzitien seien „doch das Allerbeste, das er sich denken“ könne.

Wichtig ist es, noch einmal zu betonen: Am Anfang stand nicht eine methodisch stilisierte Übung. Am Anfang standen Übungen, die das Leben selber gab, durch eine Formung eine eigene Kraft entfalteten und anderen als Stütze auf ihrem Weg angeboten werden konnten.

## Auszug aus der „Eigenwilligkeit“

Ohne den Auszug aus der „Eigenwilligkeit“ gebe es keinerlei geistlichen Fortschritt, schreibt Ignatius im Exerzitienbuch. Man solle sich immer die „Freiheit des Geistes wahren“, die dazu fähig sei, auch das Gegenteil von dem zu tun, was man jetzt tut – wenn es sich als sinnvoll erweist. Ignatius sucht aus der radikalen Relativierung, das heißt in Beziehung-Setzung aller geschöpflichen Wirklichkeit auf Gott hin diese Freiheit. Ob arm oder reich, ob krank oder gesund, ob angesehen oder verachtet – ausschlaggebend ist immer nur, ob und in welchem Maß eine Entscheidung offen ist für das unendliche Geheimnis des Liebens.

In der spirituellen Tradition wird dieses Geschehen oft mit dem Wort ‚Abtötung‘ verbunden. Dies kann natürlich zu schrecklichen Missverständnissen und einer unmenschlichen Selbstverneinung führen (und hat es auch immer wieder getan). Mit ‚Abtötung‘ ist im Innersten jenes Geschehen gemeint, das Freiwerdung schafft und bewirkt. Es kann sich wie ein Sterben anfühlen, aber es wird nur verstanden, wenn es in Verbindung gesehen wird mit dem Wort Jesu, es gebe eine Weise, „das Leben festzuhalten“, die dazu führt, es zu „verlieren“, und umgekehrt eine Weise, Leben zu verlieren,

dass es einem erst in Wahrheit geschenkt wird. In der Eucharistiefeyer wird dies immer mit den Worten ausgedrückt: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.“

**Ohne Gehorsam bleibt die Freiheit unreal, ohne Freiheit bleibt der Gehorsam bloße Reaktion und ist nicht Antwort.**

**Wo Freiheit und Gehorsam in eins gehen, dort ist dann „gelassenes Engagement“**

**Teilhard de Chardin**

Um dieses Zusammenspiel von Sterben und Leben in den Herausforderungen und Experimenten des alltäglichen Lebens herauszufinden bzw. von nur zerstörerischen Formen zu unterscheiden, ist die Entwicklung der sogenannten „Unterscheidung der Geister“ die bei Ignatius stark herausgearbeitete Hilfe. Mit Hirn, Herz und Bauch geht es darum zu erspüren und herauszufinden, was der nächste Schritt auf dem Weg ist. Diesen Weg geht Ignatius nicht einfachhin allein für sich, sondern immer mehr in der Beziehung zu Jesus Christus im „gottmöglichen Maß“.

## Gehorsam als Fähigkeit, sich beeinflussen zu lassen

Der – recht verstandene – Gehorsam, der in der ignatianisch-jesuitischen Spiritualität sehr herausgehoben wird, ist die Rückseite der Freiheit. Ohne Gehorsam gibt es keine Verwirklichung der Freiheit. Dies wird vielleicht am einfachsten deutlich im Blick auf die Realisierung der eigenen Freiheits-Wünsche: Wenn ich meinem eigenen Willen nicht gehorchen kann, bleibe ich in einer abstrakten Wunschfreiheit befangen. Am deutlichsten drückt dies Paulus einmal aus: „Ich tue nicht das, was ich will, sondern das, was ich hasse ...“ (Röm 7,15). Erst wenn der Mensch in sich die Freiheitsperspektive und das Gehorsamsgeschehen harmonisiert, kann es zur Geburt freien Tuns kommen.

Gehorsam ist die Fähigkeit, sich beeinflussen zu lassen, von sich selber und von andern. Ohne Gehorsam gibt es keine Form von Mitbestimmung. Ohne Gehorsam bin ich immer nur ein „Ich-Ich“ und kommt es nie zur Annäherung an jenes Wir, in dem Ich und Du unterschieden in eins gehen. – Umgekehrt muss natürlich gesagt werden: Ohne Freiheit ist ein menschlicher Gehorsam nicht möglich, weil menschlicher Gehorsam der freien Zustimmung bedarf. Die spezifische Menschenwürdigkeit des Gehorsams liegt in seiner Frei-

willigkeit. Ohne Gehorsam bleibt die Freiheit unreal, ohne Freiheit bleibt der Gehorsam bloße Reaktion und ist nicht Antwort. Wo Freiheit und Gehorsam in eins gehen, dort ist dann „gelassenes Engagement“ (Teilhard de Chardin SJ) bzw. „engagierte Gelassenheit“ möglich.

### **Liebe: Wechselspiel von Empfangen und Geben**

Dass Ignatius auch ein großer Meister der Kommunikation ist, beginnt in seiner Bedeutsamkeit erst langsam richtig ins Bewusstsein zu treten. Sicher hat ihm dazu seine Erfahrung bei Hof geholfen. Dort war es wichtig, gut kommunizieren zu können: Wer ist wer? Wer steht mit wem in welchen Beziehungen? Wie werden Verhandlungen erfolgreich geführt und gute Verträge geschlossen? Wie geht man in den Beziehungen von Frauen und Männern höflich miteinander um? Welchen Ausdruck findet die „Minne“ usw.? Dies war die Lern- und Lebenswelt von Ignatius.

Freilich hat sich diese in seinem geistlichen Leben radikal vertieft. Und so beschreibt er in seinem Exerzitienbuch die Liebe in Gott und zu den Menschen mit den Worten:

*Pfarrer Wolfgang Wagner von der evangelischen Akademie Bad Boll erläutert die Bedeutung großer evangelischer Theologen, die ihre letzte Ruhestätte auf dem Friedhof bei der Akademie gefunden haben.*

„El amor consiste en comunicaci3n de las dos partes“, das hei3t: „Die Liebe besteht im Mitteilen/Kommunizieren von beiden Seiten.“ Die Liebe besteht in dem Wechselspiel von Empfangen und Geben und Geben und Empfangen.

### **Goldene Regel der Kommunikation**

In einem ber3hmt gewordenen Brief an drei Mitbr3der, die er auf das Konzil von Trient schickte (1546), gibt er ihnen 7 Regeln f3r das Kommunizieren mit. Die dritte, die man auch die „goldene Regel

der Kommunikation“ bei Ignatius nennen kann, lautet:

„Ich w3re *langsam* im Sprechen, indem ich das *H3ren* f3r mich nutze: *ruhig*, um die Auffassungen, Gef3hle und den Willen derjenigen, die sprechen, zu versp3ren und kennenzulernen, um besser zu antworten oder zu schweigen.“ – Jedes Wort w3re einer gro3en Ausfaltung w3rdig: Zuerst denken, bevor man spricht; der Primat des lernenden H3rens; der sich der Ruhe vergewissernde Blick nach innen, damit nicht 3ngste oder Begeisterungsanf3lle die Wahr-

nehmung verzerren; die dreifache Aufmerksamkeit auf die sachlich-inhaltliche Botschaft, auf die Gef3hlebene und die Willens- bzw. Wertewelt; und schlie3lich die Entscheidung, ob es besser ist zu antworten oder zu schweigen.

3ber diese „goldene Regel“ hinaus gibt es eine F3lle anderer Perspektiven, Grundhaltungen und Spielregeln f3r das Kommunizieren. Vor allem auch die wichtige Arbeit an der Sprache – so sehr f3r Ignatius gilt: „Man soll die Liebe mehr in die Werke als in die Worte legen.“ Willi Lambert



## „Unsere Entscheidungen, Harry, zeigen, wer wir wirklich sind“

**Die sieben Harry Potter-Romane gehören zu den erfolgreichsten Büchern unserer Zeit. Die Geschichte des Zauberschülers, der im Kampf gegen den bösen Lord Voldemort bestehen muss, hat in den letzten Jahren Millionen Leser jeden Alters auf der ganzen Welt begeistert. Zwar ist an der Behauptung, die Harry Potter-Bücher seien erfolgreicher als die Bibel, bei näherer Betrachtung nichts dran; doch die Parallelen zwischen der Harry Potter-Geschichte und biblischen Erzählungen sind unbestreitbar. So widmete sich auch die Tagung „Unsere Entscheidungen, Harry, zeigen, wer wir wirklich sind“ diesem Thema und betrachtete die Verbindungen zwischen den Leitmotiven der Harry Potter Romane mit biblisch-theologischen Sujets.**

Zwei der Tagungsreferenten, Dr. Nikolaus Wanderinger vom Institut für Systematische Theologie in Innsbruck und Professor Johanna Rahner, Lehrstuhl für Dogmatik der Universität Bamberg, sehen als hervorstechendes Motiv, das sowohl der Bibel als auch den Harry Potter-Büchern immanent

ist: die Liebe. Im zweiten Band erklärt Schulleiter Albus Dumbledore dem Schüler Harry, dass nicht unsere Fähigkeiten bestimmen, welche Menschen wir sind, sondern die Entscheidungen, die wir treffen. Für Johanna Rahner ist in den

Romanen die Liebe das ausschlaggebende Kriterium für die Entscheidungen, die bestimmen, ob sich die Figuren gut oder böse verhalten. Liebe ist „die tragende Tat, die Harry Potter zugleich bewahrend umfängt und in seinem Han-

deln motiviert“. So steht es allen Figuren der Geschichte stets frei zu wählen, wie sie handeln, doch macht die Liebe den Unterschied, inwieweit sie ihrer dunklen Seite nachgehen, die allen Charakteren innewohnt. Entsprechend sind die Figuren laut Rahner auch nicht schicksalhaft – oder gar einfach – in Gut und Böse zu trennen; alle haben Anlagen zu beiden Seiten, so dass sie sehr authentisch sind und immer überraschend bleiben.

Nikolaus Wanderinger wies darauf hin, dass auch der zu Beginn der Geschichte angeblich perfekte Dumbledore aus scheinbar lauterer Absichten zum Bösen verführt werden könnte und eitle, egoistische Züge trägt. Was ihn aber von Voldemort unterscheidet, ist sein Wille, Gutes zu tun.

Genau durch diese Entscheidungsfreiheit zum Guten bzw. Bösen sieht Wanderinger eine weitere Parallele zur christlichen Theologie gegeben. Das Konzil von Trient im 16. Jahrhundert stellte bereits fest, dass zwar die Verführbarkeit zur Sünde als Folge der Erbsünde bestehe, zur eigentlichen Sünde werde sie aber erst, wenn man sich dafür



© Beate Schlick bei Wikipedia

17. Februar  
Hohenheim  
52 Teilnehmerinnen und  
Teilnehmer

*Tagungsleitung:*  
Dr. Heinz-Hermann Peitz

*Referentin/Referent:*  
Prof. Dr. Johanna Rahner  
Rainer Steib  
Dr. Nikolaus Wandering



Dr. Nikolaus Wandering  
© Andrea Wohnhaas

entscheide und danach handle.

So erlebt auch Harry viele Anfechtungen und ist geplagt von Selbstzweifeln; durch seine Fähigkeit zu lieben ist er jedoch nicht zum Bösen verführbar. Auch in seinen Handlungen ist er keinesfalls perfekt und begeht wie alle anderen Fehler, wie Wandering dar-

stellte. Harry kann aufbrausend, verletzend, unbeherrscht sein, er übertritt Grenzen und besonders gerne Regeln; aber er bittet auch um Verzeihung und bereut. Wandinger stellt außerdem fest, dass Harrys Fähigkeit zur Vergebung besonders bemerkenswert ist. Auch Menschen, die ihm lebensbedrohlich geschadet haben, trachtet er nicht nach dem Leben, sondern er ist in der Lage zu verzeihen und das Gute in allen Menschen zu erkennen.

### **Selbstopferung für ein höheres Gut**

Das christliche Motiv des Opfers in den Potter-Geschichten ist für Wandering besonders interessant. So opfert sich zum Beispiel Harrys Mutter Lily, um Harrys Leben zu retten, und gibt ihm so einen unsichtbaren Schutz, der ihm im Laufe der Handlung mehrfach das Leben rettet. Im christlichen Verständnis ist es Jesus, der sich opfert, um alle Menschen zu retten und vor der Macht der Sünde zu schützen. Sowohl Lilys als auch Jesu Tod sind gewaltsam.

Rahner betonte, dass die Täter bzw. Mörder selbst keine Absicht hätten, ein Opfer zu schaffen; durch die freiwillige Hingabe ihrer Leben aus Liebe, um jemand anderen zu retten, verwandelten die Opfer den gewalttätigen Akt jedoch in die Rettung für jemand anderen.

So wird aus dem Opfertod der Mutter ein Opfer im christlichen Sinn. Das entscheidende Argument, warum das Opfer von Lily jedoch nicht mit dem Opfer Jesu vergleichbar ist, liegt für Wandinger in der Motivation: Nicht die Liebe zu al-

**Durch Harry Potters  
Selbstopfer kann  
das Böse mit seinen  
eigenen Waffen  
geschlagen werden.**

len Menschen motiviert Lily, sondern Mutterliebe. Durch ihren Tod will sie nicht die Menschheit retten, sondern ausschließlich ihren Sohn.

Im letzten der sieben Bände ist auch Harry bereit, sein Leben aufzugeben. Seine Motivation geht jedoch weiter: Er opfert sich selbst, um das Leben aller anderen zu schützen. Harry ist bereit zu sterben, weil nur so Voldemort wieder sterblich und durch seine neue Verletzbarkeit besiegt wird.

Durch seinen freiwilligen Todesentschluss zu Gunsten eines höheren Gutes erneuert Harry den Bund der Liebe, den seine Mutter mit ihrem Opfertod für Harry einst begann.

Der Kampf von Gut gegen Böse geht im Anschluss in die entscheidende Runde, aus der am Ende das Gute siegreich hervorgeht, weil die von Voldemort benutzten Instrumente sich gegen ihn selbst wenden und er sich selbst vernichtet. Rahner erklärte, dass „das Böse scheitert, weil es die selbstdestruktive Dynamik der eigenen bösen Taten unterschätzt und am Ende auf sich selbst zurückgeworfen wird“. Harry wird somit weder zum Mörder noch zum Opfer, so dass die Gesetze der Liebe, des Lebens und des Todes aufrecht erhalten bleiben. Der Widerstand gegen das Böse ist laut Rahner jedoch keineswegs die fulminant-dramatisch inszenierte Vernichtung, die viele erwartet haben; dieser Kampf kostet auf Seiten des Guten Opfer; und so muss auch für diesen Sieg ein hoher Preis bezahlt werden.

**Am Schluss wird Harrys Geschichte sogar zur Nacherzählung des biblischen Worts, dass niemand größere Liebe hat als der, der für seine Freunde stirbt. Harry bietet sich gerade aus christlicher Sicht als Identifikationsfigur für Kinder und Jugendliche an.**

Hansjörg Hemminger

## Muss der Naturwissenschaftler Atheist sein?

**Zehn Jahre nach der Enzyklika „Fides et ratio“ von Johannes Paul II. lohnt es sich erneut, über das Verhältnis von Glaube und Wissen nachzudenken. Dieses traditionsreiche Thema ist vor allem im katholischen Denken aktueller denn je. Es steht auch im Zentrum der heftigen Kontroverse um den so genannten ‚neuen Atheismus‘.**

Als Reaktion auf den Kreationismus, der vom Glauben her das Wissen angreift, holt der neue, naturwissenschaftlich unterfütterte Atheismus zum Gegenschlag aus und führt das Wissen gegen den Glauben ins Feld. Der Bestseller „Der Gotteswahn“ des Evolutionsbiologen Richard Dawkins ist das populärste Beispiel für die Unterstellung, religiöser Glaube sei unvernünftig, nur die Wissenschaft hingegen vernünftig. Schon früh hat Joseph Ratzinger vor einem derart ausufernden Evolutionismus gewarnt, der keine andere Rationalität als die eigene gelten lässt und den Glauben ins Private, Subjektive, Beliebige, ja Irrationale abschiebt. Als Papst plädiert er – zum Beispiel in der viel diskutierten Regensburger Rede – gegen die

„Beschränkung der Vernunft auf das im Experiment Falsifizierbare“ und für die „Ausweitung unseres Vernunftbegriffs“. Schließlich sei Theologie die „Frage nach der Vernunft des Glaubens“.

### Glaube und Wissen als Formen der Vernunft?

Als ‚Ratzingerschüler‘ kennt der Dogmatiker *Wolfgang Beinert* die Absicht des heutigen Papstes und teilt mit diesem zunächst die Zuordnung von Glaube und Vernunft. Gegenüber der vor allem von natu-

**Der Naturwissenschaftler vertraut darauf, dass auch in Zukunft die Naturgesetze gelten und die Zuverlässigkeit unserer Sinne und unseres Verstandes gewährleistet ist.**

ralistischer Seite gern betonten Unterscheidung von Glaube und Vernunft stellte Beinert heraus, dass auch Vernunft und Wissen letztlich auf glaubendem Vertrauen basieren: Der Naturwissenschaftler vertraut darauf, dass auch in Zukunft

die Naturgesetze gelten und die Zuverlässigkeit unserer Sinne und unseres Verstandes gewährleistet ist.

Umgekehrt ist der Gläubige – mit guten Gründen – davon überzeugt, dass seine Weltsicht vernünftig ist. Grundlegend hierfür ist die frühe Synthese von spekulativem griechischem Denken einerseits, das von der Vernünftigkeit des Kosmos und einer transzendenten Letztbegründung überzeugen konnte, und dem biblischen Denken andererseits, das von einem lebendigen, geschichtlich handelnden und menschenliebenden Gott spricht. Für Beinert „gelingt es in den politischen und geistigen Kontexten der ersten viereinhalb Jahrhunderte der Kirche, mittels der platonisch-neuplatonischen Begrifflichkeit zwar nicht das göttliche Geheimnis zu enthüllen, aber wohl dessen innere Vernünftigkeit für das menschliche Denken zu erschließen“.

Nun ist Benedikt XVI. der Meinung, das griechische Erbe sei so untrennbar mit dem Christentum verbunden, so dass jede ‚Enthellenisierung‘ glaubensbedrohlich in die Irre führe. Theologiegeschichte sei die positive Wirkung der



William Blake, *The Ancient of Days* (1794)

griechisch-biblischen Synthese – so Beinert – unbestritten. Beispielsweise bewahrte und bewahrt sie vor Fundamentalismus und Fanatismus jeglicher Provenienz, denn beide sind nicht christlich, weil nicht vernünftig. Sie wahrt damit den kritischen Charakter der Theologie als rational verantwortete Disziplin. Insofern erschien auch Beinert die Synthese von bi-

28.–29. Juni  
Weingarten  
51 Teilnehmerinnen und  
Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Prof. Dr. Regine Kather, Freiburg  
Dr. Heinz-Hermann Peitz,  
Stuttgart

*Referenten:*

Prof. Dr. Wolfgang Beinert,  
Pentling  
Dr. Michael Blume, Filderstadt  
Prof. Dr. Bernulf Kanitscheider, Gießen  
Prof. Dr. Nicolaas Karel  
Michiels, Tübingen

blischem und griechischem Denken unüberholbar, nicht jedoch im Hinblick auf das geschichtliche Denken.

Im Denken des Papstes, so der Dogmatiker, sei die Kategorie der Geschichtlichkeit „merkwürdig abgeschattet“. Glaube und Wissen als aktiver Vollzug fänden jedoch in bestimmten, sich ändernden Geschichtszusammenhängen statt. Deshalb dürfe einer bestimmten Kultur und Denkform (wie dem griechischen Denken) nicht a priori ein Monopol oder gar eine Exklusivität zuerkannt werden.

Diese Einschränkung berücksichtigend kam Beinert angesichts der umfassenden Säkularisierung unserer heutigen Kultur, der die christlichen Wurzeln immer mehr

fraglich werden, zu dem Fazit: „Jede verantwortete Antwort hat neben manchen anderen Gründen auch auf die einzigartige Korrelation hinzuweisen, die sich aus der spezifischen Verbindung von Glaube und Wissen, aus der Nobilitierung der menschlichen Vernunft in allen Dimensionen in der historischen Situation der Alten Kirche ergeben hat.“

### **Was wir wissen und niemals wissen werden**

Gegen eine solche Ausweitung des Vernunftbegriffs, der den Glauben als einen Modus der Vernunft gleichberechtigt neben das Wissen stellt, machte sich der bekannte Naturalist *Bernulf Kanitscheider* stark. Für ihn zähle letztlich nur das empirisch prüfbare Wissen. Die Geschichte zeige unmissverständlich, dass sich der Bereich des Wissens immer mehr ausgebreitet und dabei erfolgreich das verdrängt habe,

was man zum Reich des grundsätzlich nicht Wissbaren gerechnet habe.

Kanitscheider griff auf die berühmt gewordene Unterscheidung Emil du Bois-Reymonds zurück, der 1872 die damals vorhandenen Probleme in zwei Klassen unterteilte: in langfristig lösbare *Ignoramus-Fälle* („wir wissen es nicht“) und in grundsätzlich der Wissenschaft unzugängliche *Ignorabimus-Fälle* („wir werden es niemals wissen“). Bereits im Vorfeld von du Bois-Reymond benannte man solche *Ignorabimus-Fälle*.

So glaubte man, Menschen könnten grundsätzlich nicht das Material des Erdkerns oder das Innere der Sonne beschreiben; den Mond zu erreichen, hielt man für grundsätzlich unmöglich. Kanitscheider empfahl, sich die Verschiebungen zu vergegenwärtigen, die heute in Bezug auf diese Klassifikation in lösbar und prinzipiell

unlösbar Probleme eingetreten sind. „Allein schon die Tatsache, dass die *Ignoramus/Ignorabimus*-Trenngrenze in verschiedenen wissenschaftsgeschichtlichen Epochen immer wieder neu bestimmt wurde, sollte nachdenklich stimmen.“

### **Alle Wissensprobleme können ‚erledigt‘ werden**

Jedes Problem ist Kanitscheider zufolge einer strengen Erledigung fähig (paradigmatisch im mathematischen Beweisverfahren). Eine Erledigung sei auch, dass die Unmöglichkeit der Problemlösung nachgewiesen wird. Akzeptiere man den Nachweis der Nichtbeweisbarkeit quasi als Lösung, dann – so Kanitscheider optimistisch – gebe es gar kein *Ignorabimus*. Seine Schlussfolgerung: Wenn immer mehr Gegenstandsbereiche, die traditionell zur Metaphysik zählten, „in die Reichweite empirisch kon-



trollierbarer Wissenschaft gelangen, kann man die gar nicht mehr so kühne Hypothese wagen, dass sich in absehbarer Zeit für einen autonomen, rein philosophischen Zugang zur Natur kein Platz mehr findet“.

Metaphysik könne noch eine Rolle als Naturphilosophie und als „spekulative Protowissenschaft“ spielen. Schließlich habe sich „die Wissenschaft immer der Anregung aus dem vorrationalen Bereich bedient“. Damit ist klargestellt: Wissenschaft ist rational, alles andere vorrational. Alle nichtwissenschaftlichen Zugangsweisen zur Welt sind damit abgewertet.

### **Gott ist prinzipiell „unbegreiflich“**

Lässt sich ein derartiges Rationalitätsmonopol durchbrechen? Beinert akzeptierte Kanitscheiders Vorschlag, dass der Nachweis der Nichtbeweisbarkeit auch eine Lösung sei, mit Sympathie. Auch Gott sei ein nicht beweisbares ‚Ens‘: „Wenn ich von Gott rede, rede ich von einem nicht Beweisbaren. Und das ist die Lösung. Wenn Gott beweisbar wäre, dann wäre er entweder kein Gott, oder ich wäre

Gott.“ Bereits das 4. Laterankonzil (1215) habe die Einsicht ‚*deus est incomprehensibilis*‘ (Gott ist unbegreiflich) festgehalten, und zwar als grundsätzliche Aussage über Gott, nicht über einen vorläufigen menschlichen Erkenntnisstand. Kritisch bezog sich Beinert

**Wenn Gott beweisbar  
wäre, dann wäre er ent-  
weder kein Gott, oder ich  
wäre Gott.  
Wolfgang Beinert**

jedoch auf Kanitscheiders exklusive Vernunft: „Woher wissen Sie, dass die von Ihnen beschriebene Wirklichkeit die ganze Wirklichkeit ist?“ Kanitscheiders Antwort wies demjenigen, der die empirische Wirklichkeit in eine jenseitige Wirklichkeit eingebettet sehe, die Begründungslast dafür zu auf-



Die Referenten Prof. Bernulf Kanitscheider, Prof. Régine Kather, Prof. Nicolaas Karel Michiels, Prof. Wolfgang Beinert, Dr. Michael Blume bei ihren Vorträgen.

zuzeigen, dass sich Phänomene mit einer solchen Einbettung „besser verstehen lassen als ohne“. Er habe dann „das Argument der größeren erklärenden Kraft für sich“.

### **Zwei Formen des Naturalismus**

Ob diese Begründungslast zu Recht von den Theologen zu schultern ist, blieb offen. Aber dass eine transzendente Welt vom Naturalismus *nicht ausgeschlossen* werden kann, fand auch Kanitscheiders Zustimmung. Dann aber, so Beinert, stehe der Naturalismus doch „auf einem wackeligen Fuß“.

Zur Klärung unterschied Kanitscheider zwei Formen des Naturalismus. Nur der ‚starke‘ Natura-

lismus gehe davon aus, dass das empirisch erforschbare Universum alles sei, was existiert; wer transzendente Realitäten annehme, trage die Beweislast. Demgegenüber behaupte der ‚schwache‘ Naturalismus nur, dass es innerhalb unserer empirisch erforschbaren Welt mit rechten Dingen zugeht.

Da es Beinert fernlag, die ‚rechten Dinge‘ durch göttliche, die Naturgesetze durchbrechende Interventionen einzuschränken, und Kanitscheider sich mit der schwachen Variante zufrieden gab, konnte man sich schließlich auf den ‚schwachen Naturalismus‘ als Minimalkonsens und gemeinsamen Ausgangspunkt künftiger Diskussion verständigen.



## Neurowissenschaften im interdisziplinären Dialog

**Der jährliche Kongress des ‚Religion and Science Network Germany‘ (RSNG) im Tagungszentrum Hohenheim hat sich seit 2005 zu einem interdisziplinären Treffpunkt für Wissenschaftler, Nachwuchskräfte und Verlage entwickelt. Neben Erfahrungsaustausch und Informationen über finanzielle Fördermöglichkeiten werden jährlich wechselnde thematische Schwerpunkte behandelt, die durch das jahresübergreifende Leitthema verbunden sind. Thematische Schwerpunkte sind: Neurowissenschaften im interdisziplinären Dialog (2008); Evolutionsbiologie im Darwinjahr (2009); Der kreative Kosmos (2010). Das Leitthema der Kongresse bis 2010 lautet: „Wie kann Dialog gelingen? Kriterien für konstruktive Interdisziplinarität jenseits von Fundamentalismen.“**

Der Kongress 2008 zeigte, dass die von den Neurowissenschaften ausgelösten interdisziplinären Debatten für den Dialog Naturwissenschaft – Philosophie – Theologie paradigmatisch sind und implizit bereits Kriterien für gelingenden Dialog enthalten. Impuls-

geber und Referenten der Tagung reflektierten den zeitlichen Verlauf der Kontroversen, den derzeitigen Forschungsstand und künftige Forschungsbedarfe.

### Freiheit ist keine Illusion

Zunächst stellte sich der Mediziner und Philosoph *Günter Rager* der radikalsten anthropologischen Herausforderung: ‚Beweisen die Neurowissenschaften, dass wir nicht frei sind?‘ Rager traf dazu die wichtige Unterscheidung zwischen Neurowissenschaften und Neurophilosophie. Erstere forschen im klassischen Sinne der Naturwis-

senschaften, letztere verarbeite die Ergebnisse der Neurowissenschaften zu Welt- und Menschenbildern. Die Neurophilosophen kämen zwar häufig aus den Neurowissenschaften, verträten aber Interpretationen und Theorien, die weltanschaulicher Natur sind. Die Mehrzahl dieser Neurophilosophen gehe in die Richtung eines reduktionistischen Naturalismus.

Rager machte unmissverständlich klar, dass der reduktionistische Naturalismus aus der Hirnforschung ebenso wenig folgt wie aus der Physik der Materialismus. Die neurowissenschaftlichen Be-

funde seien weltanschaulich neutral. Das Problem mit der Freiheit entstehe nicht durch die Neurowissenschaften, sondern durch jene Neurophilosophen, welche neurowissenschaftliche Daten reduktionistisch interpretieren. Experimente, die ‚Ich‘, ‚Freiheit‘ und ‚Gott‘ als Illusion entlarvten, sprächen bei genauerem Hinsehen weder für noch gegen Freiheit.

Im Detail analysierte Rager typische reduktionistische Kernaussagen, exemplarisch die von Wolf Singer und Gerhard Roth. Singers Behauptung: „Verschaltungen legen uns fest, wir sollten aufhören, von Freiheit zu sprechen“, vergleiche das Gehirn mit einem durch Verschaltung festgelegten Computer und identifiziere den Menschen mit diesem so festgelegten Gehirn. Gerade diese Identifizierung aber wurde von Rager bestritten: „Unsere Selbsterfahrung kann eben nicht auf die neuronalen Korrelate reduziert werden.“

Mit Jürgen Habermas hielt er daran fest, dass die ‚epistemische Kluft‘ zwischen Selbsterfahrung



Gründung des Netzwerks  
„Geist und Gehirn“

und Hirnprozessen unüberwindbar bleibe. Paradox bleibe auch, dass Singer an die menschliche Einsicht appelliere, sich als ‚Maschinenwesen‘ anzuerkennen. Ein solcher Appell sei jedoch nur dann sinnvoll, wenn man annimmt, dass wir freie Wesen sind, die dem Appell auch folgen können; sie sei somit selbstwidersprüchlich.

Die zweite Kernaussage „Nicht das Ich, sondern das Gehirn hat entschieden“ (Gerhard Roth) setzt offenbar zwei Subjekte oder Entitäten voraus: ein Gehirn und ein Ich. Wenn das Ich ein Produkt des Gehirns sei, warum ist es dann von den Entscheidungen des Gehirns ausgeschlossen, obwohl es sich diese selbst zuschreibt? Wenn es aber eine vom Gehirn unabhängige, lebensweltliche Entität ist, dann werde ein Dualismus (Ich und Gehirn) vertreten, den man gerade überwinden wolle.

Solche Sprechweisen könnten allenfalls auf den ersten Blick überzeugen, erwiesen sich aber bei näherer Betrachtung als falsch oder selbstwidersprüchlich. Freiheit ist damit keineswegs widerlegt. Die wirklichen Leistungen der Hirnforschung träten erst zu Tage, wenn der ‚weltanschauliche Ballast‘ entfernt sei.

### **Involviertes Subjekt und distanzierter Welt-Beobachter**

Im Anschluss an Rager konnte der Ethiker *Eberhard Schockenhoff* die Kritik an der Bestreitung der Freiheit voraussetzen und sich seinem positiven Aufweis zum Ver-

tive für die subjektive Teilnahme und Selbsterfahrung (zum Beispiel der Freiheit) steht, repräsentiert die 3.-Person-Perspektive die distanzierte Zugangsweise der Wissenschaft als Beobachter. Auch wenn diese Unterscheidung von

werden. Demgegenüber verteidigt Schockenhoff den seinsmäßigen Primat des Mentalen, Subjektiven, das eben nicht eine seinsmäßig abkünftige Modalität des Realen sei. Das Subjektive und Mentale (die 1.-Person-Perspektive) bilde vielmehr selbst den unhintergehbaren Ausgangspunkt auch einer naturwissenschaftlichen Welterklärung (der 3.-Person-Perspektive).

Das Geistige kennzeichne eine eigenständige Dimension der Welt, weil es die transzendente Voraussetzung des menschlichen Existenzvollzuges sei: die Bedingung der Möglichkeit unseres Daseins als erkennende und eigenverantwortliche Wesen. Aus einer alle menschlichen Existenzvollzüge umgreifenden Perspektive zeige sich nämlich auch das wissenschaftliche Beobachten, Messen und Vergleichen als eine Form des menschlichen Daseins, das den Subjektstandpunkt des Denkens immer schon voraussetzt.

Wissenschaft und Naturforschung, so Schockenhoff, seien in seinsmäßiger Hinsicht überhaupt nur möglich, weil das menschliche Dasein im Gegenüber zur Seinsart von Steinen, Naturdingen oder Artefakten ursprünglichere Modalität des Seins bilde. Wäre dies anders, wäre der Mensch ontologisch Naturdingen vergleichbar, könnte er sich überhaupt nicht erkennend auf die äußere Welt beziehen, wie

**Singers Behauptung: „Verschaltungen legen uns fest, wir sollten aufhören, von Freiheit zu sprechen“, vergleicht das Gehirn mit einem durch Verschaltung festgelegten Computer und identifiziert den Menschen mit diesem so festgelegten Gehirn.**

mögen der Freiheit aus christlicher Sicht widmen. Schockenhoff ging dabei von der Unterscheidung von 1.-Person-Perspektive und 3.-Person-Perspektive aus.

Während die 1.-Person-Perspek-

den meisten Neurowissenschaftlern geteilt werde, entsteht laut Schockenhoff doch häufig der Verdacht, die subjektive Perspektive müsse der scheinbar objektiven der Wissenschaft untergeordnet



*Beiträge aus dem Publikum*

17.–19. Oktober  
Hohenheim  
63 Teilnehmerinnen und  
Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Dr. Peter Marinkovic, München  
Tobias Müller M. A., Heusenstamm  
Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

*Referentin/Referenten:*

Dr. Wolfgang Achtner, Gießen  
Dr. Christina Aus der Au, Basel  
Dr. Michael Blume, Filderstadt  
Prof. Dr. Günter Rager,  
Fribourg  
Prof. Dr. Eberhard Schockenhoff,  
Freiburg i. Br.  
Rüdiger Vaas, Leinfelden-  
Echterdingen

es im naturwissenschaftlichen Experiment oder dem Versuch der wissenschaftlichen Erklärung von Naturvorgängen geschieht. Somit gründe die naturwissenschaftliche Betrachtungsweise der Welt „selbst in dem durch Subjektivität, Verantwortung und Freiheit gekennzeichneten menschlichen Dasein und niemals umgekehrt“.

### **Netzwerk Geist – Gehirn**

Den Abschluss des Kongresses bildete die Gründung eines Netzwerks für Nachwuchswissenschaftler im Bereich „Geist – Gehirn“ in Kooperation mit dem von der VolkswagenStiftung und der Fritz-Thyssen-Stiftung geförderten Dilthey-Fellowship „Das Rätsel des Bewusstseins – Auf der Suche nach einer integralen Theorie“. To-

bias Müller erhielt dieses Fellowship, das herausragenden Nachwuchswissenschaftlern die Möglichkeit geben soll, fächerübergreifende Forschung zu betreiben.

Zur Netzwerkgründung fanden sich 22 hochqualifizierte Jungakademiker ein und gaben den Startschuss für wissenschaftliche Folge- und Detailprojekte im Themenbereich „Geist – Gehirn“. Zur Unterstützung der Vorbereitungen hat das Netzwerk inzwischen auf der Plattform ‚facebook‘ unter dem Namen „Network ‚Mind and Brain‘“ ein virtuelles Forum gegründet und sich dadurch auch international eingebunden.

Hinweis: Die RSNG-Kongresse werden veranstaltet von: Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, LSI-Gruppe der Liebig-Universität Gießen, LSI-Gruppe der Goethe-Universität Frankfurt, LSI-Gruppe der Ludwig-Maximilians-Universität München. Nähere Informationen und Federführung: Dr. Heinz-Hermann Peitz, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

*Gesprächsbeitrag aus dem Publikum  
Prof. Günter Rager  
Dr. Christina Aus der Au*



## Ein Kulturkampf der neuen Art?

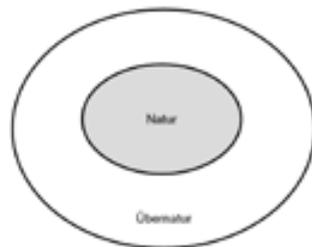
**Vieles von dem, was im Juni in Weingarten unter der Frage „Muss der ‚wahre‘ Naturwissenschaftler Atheist sein?“ diskutiert wurde, war auch Thema der Tagung zur Evolutionsdebatte. Auch hier sollte nicht nur über den Naturalismus gesprochen werden, sondern dieser sollte selbst und authentisch zur Sprache kommen.**

**M**artin Mahner, Leiter des Zentrums für Wissenschaft und kritisches Denken der GWUP und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Giordano Bruno Gesellschaft, hatte die Aufgabe übernommen, einen solchen Naturalismus nahezubringen. Er ging dabei über den auf der Weingartener Tagung errungenen Minimalkonsens eines ‚schwachen Naturalismus‘ hinaus und vertrat einen ‚starken Naturalismus‘.

Während der schwache Naturalismus eine Übernatur nicht ausschließt (aber auch nicht annimmt), lässt der starke keinerlei Raum für übernatürliche Wesenheiten. Mahner betrachtete diesen starken Naturalismus nicht nur als seine eigene Weltanschauung, sondern er reklamiert ihn zudem

als „notwendige Voraussetzung der Realwissenschaften“.

Dabei gab Mahner zu bedenken, dass der schwache Naturalismus die Einbettung der natürlichen in eine übernatürliche Welt zwar nicht ausschließt, wohl aber voraussetzt, dass die natürliche Welt kausal geschlossen ist, das heißt, dass eine Übernatur nicht mit der Natur interagiert. Dann aber mache es keinen Unterschied, ob es eine Übernatur gibt oder nicht; denn unsere Welt sähe mit oder ohne Übernatur gleich aus. Für den starken Naturalismus ist darum die Annahme einer Übernatur eine beliebige und überflüssige Annahme. Aus wissenschaftstheoretischen Sparsamkeitsgründen sei also ein starker Naturalismus geboten.



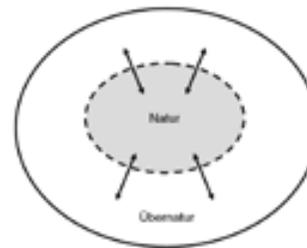
„Schwacher‘ Naturalismus: Eine transzendente Übernatur umgibt die Natur, die jedoch kausal geschlossen ist, so dass sie nicht mit der Übernatur interagieren kann (und umgekehrt).“



© Oliver Schopf „Der Standard“, Wien

Für theologische Zwecke müsste – laut Mahner – die Grenze zwischen Natur und Übernatur porös sein, um Interaktionsmöglichkeiten zu gestatten; und handle es sich auch nur um einen einmaligen Schöpfungsakt.

Eine solche theologisch-antinaturalistische Annahme stehe vor mindestens zwei Problemen. Zum



Poröse Grenze zwischen Natur und Übernatur lässt Interaktionen zu.

einen müssten gute Gründe für Anzahl und Art der Eingriffe genannt werden. Insbesondere müsse man einen „Lückenbüßer-Supranaturalismus vermeiden, der übernatürliche Entitäten einfach immer dann ins Spiel bringt, wenn die Wissenschaft gerade nicht weiter weiß“. Zum zweiten gebe es ein „Proliferationsproblem“: Wenn man erst einmal mit einer supranaturalistischen Ausnahme angefangen habe, könne es zu einem unaufhaltbaren und beliebigen Wildwuchs übernatürlicher Entitäten kommen. Der Supranaturalist müsse dem Naturalisten begründen, „warum dieser gerade seine supranaturalistische These akzeptieren soll und nicht irgendeine an-

27.–28. September  
Hohenheim  
44 Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Prof. Dr. Regine Kather,  
Freiburg i. Br.

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

*Referentin/Referenten:*

Pater Prof. Dr. phil. Godehard

Brüntrup S.J., München

Dr. Julia Knop, Freiburg i. Br.

Dr. Martin Mahner, Roßdorf

dere der vielen denkbaren Alternativen“.

Im weiteren Verlauf charakterisiert Mahner seinen ‚starken‘ Naturalismus als Materialismus. Lehne man die autonome Existenz „abstrakter Objekte“ ab und betrachte sie etwa lediglich als Denkinhalte, die nur dann existieren, solange sie von einem Gehirn gedacht werden, „dann reduziert sich der Naturalismus auf einen Materialismus“.

### **Geist: ‚emergentes‘ oder ‚fundamentales‘ Phänomen?**

Im Gegenzug zum naturalistischen Materialismus ging es dem Philosophen und Jesuitenpater Godehard Brüntrup um den Aufweis, dass das moderne evolutionäre Weltbild „nicht nur mit der Existenz Gottes kompatibel ist, sondern auf metaphysischer Ebene geradezu nahelegt“. Sollte ein solcher „plausibilitäts-verstär-

kender Zusammenhang“ nachweisbar sein, wäre auch die Begründungsforderung eingelöst, die Kanitscheider und Mahner für die Einführung einer ‚Übernatur‘ aufgestellt hatten.

Brüntrups Ausgangspunkt war die Frage, welche hinreichenden Gründe den Geist in der Welt auftauchen lassen. Mit dualistischen Konzepten hielt er sich nicht lange auf, da sie nur schwer die innere Verbindung von Materie und Geist erklären könnten sowie die Tatsache, dass der Geist in der Natur ‚zu Hause‘ sei. So blieben letztlich nur zwei diskussionswürdige Modelle: Geist als ‚emergentes Phänomen‘ und Geist als ‚fundamentales Phänomen‘.

Die Emergentisten zeigten auf, dass im evolutiven Prozess auf höheren Ebenen der Komplexität völlig neuartige Phänomene (wie Geist) auftauchen, die aus den unteren Ebenen nicht ableitbar sind. Ausdrücklich versteht sich übrigens auch Martin Mahner in dieser Richtung, die qualitativ Neues durchaus anerkennt und in diesem Sinne nicht reduktionistisch ist. Brüntrup gab aber zum Emergenz-Begriff kritisch zu bedenken, dass man damit „eigentlich nur das völlige Unverständnis mit einem Namen etikettiert“.

Da Reduktionismus nicht funktioniert und starke Emergenz nur der Name für eine Erklärungslü-

cke ist, bot Brüntrup eine dritte Lösung an: Das Mentale, der Geist sei „bereits auf einer fundamentalen Ebene im Universum anwesend“. Die Evolution des Geistigen könne nur kontinuierlich, das heißt ohne Erklärungslücken, verlaufen, wenn Vorformen des Mentalen von Anfang an zu den fundamentalen Eigenschaften der Welt gehören.

**Gott erscheint als „der metaphysische Garant von Kreativität im Universum“. Er trägt schöpferisch die Evolution, „ohne jedoch in die kausalen Mechanismen einzugreifen“.**

Damit aber war immer noch nicht erklärt, wie aus Elementarteilchen irgendwann eine ‚Person‘ entstehen kann.

### **Materie und Geist**

Brüntrup griff zur Erklärung zunächst auf Karl Rahner zurück. Der große Jesuitentheologe habe den Mechanismus der Evolution nicht bestritten, aber nach seinen metaphysischen Voraussetzungen gefragt. Der Mechanismus müsse ergänzt werden „um eine metaphysische Analyse der Bedingungen der Möglichkeit von echter Emergenz oder Selbstüberbietung“. Für

Rahner sei dies die göttliche Mitwirkung. Gott erscheint als „der metaphysische Garant von Kreativität im Universum“. Er trage schöpferisch die Evolution, „ohne jedoch in die kausalen Mechanismen einzugreifen“.

Brüntrup fragte weiter, wie man sich diese göttliche Aktivität vorstellen könne, ohne in das Bild Mahners zu geraten, in dem von einer ‚porösen Trennwand‘, ‚wirkursächlichen Interventionen‘ und ‚Lückenbüßergott‘ die Rede ist. Hier verwies Brüntrup auf den Philosophen und Mathematiker Alfred North Whitehead, für den alle Entitäten einen physischen und einen geistigen Pol besitzen. Gott greife nun nicht durch Intervention in die kausalen Wechselwirkungen ein, sondern präsentiere dem mentalen Pol der Entitäten die für sie adäquaten Möglichkeiten: Gott zwingt nichts und niemanden, aber er mache den Prozess allererst möglich, indem er jede Entität zur Realisierung ihrer Möglichkeiten verlockt.

In der Abschlussdiskussion mit Martin Mahner stellte sich überraschend heraus, dass sich auch Godehard Brüntrup als ‚Materialist‘ bezeichnen könne. Allerdings unterscheide sich sein Materiebegriff qualitativ von dem Mahners, da die ‚Materie‘ für ihn schon auf fundamentaler Ebene ‚(proto)mentale‘ Eigenschaften aufweist.

## „Der glückliche Tod“

**Ein ‚Tatort‘ über Sterbehilfe – kann so etwas gelingen, ohne das Thema zu verkürzen? Nach Melanie Wolber, beim SWR für die Lena-Odenthal-‚Tatorte‘ zuständig, stellt das Gleichgewicht zwischen Krimi und Thema eine schwierige Aufgabe dar. Gleichmaßen ist ein spannender Krimi zu erzählen und das Thema Sterbehilfe ernst zu nehmen. Die überwältigende Reaktion auf diesen ‚Tatort‘ zeigte, dass die Balance gelungen ist und der thematisch-melodramatische Anteil die Zuschauer sehr berührte.**

Für den Drehbuchautor André Georgi ist zudem gute narrative Ethik erstrebenswert. So reichte es Georgi nicht, psychologisch stimmige Figuren zu kreieren: „Wirkliche Figuren brauchen eine moralische Perspektive, ein moralisches Dilemma.“ Den Film zeichnet aus, dass es eine Vielfalt solcher Figuren gibt, die damit auch eine ganze Palette der Diskussion um Sterbehilfe spiegeln. Autor, Regisseurin und Sender wollten – so Georgi – „nicht die Antwort geben, sondern eine Problematik anreißern und die Diskussion anregen“.

Ursprungsidee dieser schwierigen Problematik um Sterbehilfe war beim Drehbuchautor die vermeintlich einfache Frage, wie Kinder mit dem Tod umgehen. Georgi war davon beeindruckt, dass Kinder mit dem Tod einen „viel selbstverständlicheren Umgang als Erwachsene“ haben. So ist es kein Zufall, dass die Filmszenen mit den Kindern den größten emotionalen Tiefgang haben. Vom sterbenden Kind weitet sich der Blick auf die Familie und die zentrale Rolle der Mutter. Deren ethisches Dilemma verdichtet sich zu einem Paradox: Eigentlich liebt sie ihr Kind, aber andererseits will sie es töten, weil das Leid unerträglich scheint.

### **Indirekte Tötung: Alternative zur aktiven Sterbehilfe**

Der Tübinger Ethiker Dietmar Mieth vertrat eine klare Position gegen aktive Sterbehilfe und direkte Tötung eines Menschen. Davon unterscheidet Mieth jedoch die indirekte Tötung, die etwas anderes beabsichtigt, zum Beispiel Schmerzlinderung, aber mit der Schmerzlinderung eine Verkürzung des Lebens in Kauf nimmt. Mieth stellte sich hinter die Empfehlungen des Europarates von

1999, die von einem gesetzlich garantierten Anrecht auf umfassende Palliativpflege sprechen und eindeutig das Verbot der vorsätzlichen Tötung von Todkranken und Sterbenden bekräftigen. „Wer den guten Tod sucht“, so Mieth, „soll auf die Hilfe des Sozialstaates oder der

**Wer den guten Tod sucht, soll auf die Hilfe des Sozialstaates oder der solidarischen Gesellschaft in Form der Sterbebegleitung rechnen können.**

„solidarischen Gesellschaft in Form der Sterbebegleitung rechnen können.“ Die Institutionalisierung der Palliativpflege könne auch ein sozialer Präventivweg sein, um Tötung aus Mitleid mit fortschreitender Entwürdigung der Kranken zu vermeiden. Auch die Ethikräte in Deutschland sähen – bei allen sonstigen unterschiedlichen Einschätzungen – in der Palliativmedizin und in der Hospizarbeit eine Linderung des Problems. Aus theologischer Perspektive wäre Mieth zufolge noch an eine Spiritualität

der Passivität zu denken, eine Hinnahme des Sterbens; eine Passivität, die aber mit einer Aktivität verbunden sein müsse, „und diese Aktivität besteht in der Fürsorge und in der Bereitschaft, die Kranken zu begleiten“.

### **Was wollen wir?**

Das Thema Sterben anzusprechen, ist nicht immer einfach, wie auch Stephan Illing hervorhob, Arzt am Stuttgarter Zentrum für Mukoviszidose: „Wenn ich von ärztlicher Seite aus das Thema Sterben anspreche, dann heißt es: Der hat mich jetzt aufgegeben. Diesen Gedanken möchte ich ja auch nicht auslösen.“ Andererseits könne man nicht warten, bis es dem Patienten so schlecht geht, dass er nicht mehr klar denken kann. „Wir müssen also irgendwo zwischen dem Sterbeprozess selber und dem Prozess, wo es ihm noch gut geht, dieses Thema anschneiden und fragen: Was wollen wir? Möchtest du eine Lungentransplantation haben?“

Wenn solche Gespräche möglich sind, entstünden schriftliche Fixierungen, die den jeweils Diensthabenden zur Verfügung stehen. „Ein Patient hat mir wörtlich ge-

sagt: „Nein, ich möchte nicht transplantiert werden, sondern so von der Erde gehen, wie ich gekommen bin; mit allen meinen Organen, auch mit meiner kranken Lunge!“ In einem solchen Fall werde bei Komplikationen, bei denen keine Chance auf Besserung besteht, zwar intensivmedizinisch behandelt, man verzichtet aber auf die Beatmungsmaschine.

Aktive Sterbehilfe lehnte Illing konsequent ab. Ein Zustand, in dem Patienten nicht mehr richtig atmen könnten, sei jedoch quälend – sowohl für die Betroffenen als auch für die Begleiter, die den Erstickungstod mit ansehen müssten. Hier stelle sich die Frage, ob man nicht Erleichterung durch ein angstreduzierendes Beruhigungsmittel

verschaffen könne: „Warum muss man eigentlich mit einer solchen erlebten Todesangst über Stunden sterben, wenn man dem Menschen diese Last nehmen kann? Dieses Medikament führt natürlich dazu, dass auch die Atmung dann etwas langsamer wird und der Tod etwas schneller eintritt.“

Diese Erfahrung des Mediziners hatte Dietmar Mieth in seinem Eröffnungsimpuls bereits als ethisch vertretbare Doppelwirkung klassifiziert: die intendierte Schmerzlinderung und die in Kauf genommene (aber nicht direkt angezielte) Lebensverkürzung.

### **Hoffnungslose Überforderung**

Die Empfehlung Illings, ein richtiges Gespräch zur richtigen Zeit zu

führen, passt für *Annette Katscher-Peitz*, Psychologin am selben Zentrum für Mukoviszidose, auch auf die Situation hoffnungsloser Überforderung, in die Julias Mutter im Film geraten ist. Das Verhalten der Mutter wirke für Katscher-Peitz wie eine Kurzschlusshandlung, wie ein Ausstieg aus einem Begleitprozess. Die Begleitung eines kranken Kindes müsse nicht zwangsläufig so enden: „Es ist gut, dass die Betreuung auf vielen Füßen steht und dass sie ein gegenseitiger Öffnungs- und Hinwendungsprozess ist. Es muss nicht dazu kommen, dass ein Kind allein in so einem Rahmen versterben muss.“

Das Entscheidende – und zum Teil Unterscheidende – bei Mukoviszidose liegt für die Psychologin

darin, dass die Erkrankung das ganze Leben über besteht. Seit der Erstdiagnose setze eine Auseinandersetzung mit der verkürzten Lebensspanne als jahrzehntelanger mehr oder weniger intensiver Prozess ein, als „kontinuierlicher Auf- und-ab-Prozess zwischen Konfrontation mit dem Lebensende und der Wiederherstellung von Normalität“. Nur selten gerieten daher Betroffene völlig unvorbereitet in die Phase des Lebensendes.

Dieser Weg der Auseinandersetzung und der Annahme der Erkrankung wie der verkürzten Lebensspanne kann psychosozial vielfältig unterstützt werden: „Wir haben ein Zentrum mit vielen Mitarbeitern: Ärzte, Physiotherapeuten, Ernährungsberater, psy-

Podium mit: Prof. Dietmar Mieth, Dr. Stephan Illing, Annette Katscher-Peitz, Dr. Heinz-Hermann Peitz, Christine Ettwein-Friehs, Brunhilde Leyener



23. November  
Hohenheim  
107 Teilnehmerinnen und  
Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Dr. Heinz-Hermann Peitz

*Referenten/Referentinnen:*

Christine Ettwein-Friehs, Stuttgart

André Georgi, Bielefeld

Dr. med. Stephan Illing, Stuttgart

Annette Katscher-Peitz, Stuttgart

Brunhilde Leyener, Pliezhausen

Prof. Dr. Dietmar Mieth, Tübingen

Melanie Wolber, Baden-Baden

chosoziale Mitarbeiter, Seelsorger, Sozialarbeiter; es gibt die Schule für Kranke, die sehr wichtig ist für die Betreuung der Schüler, die stationär kommen.“ Neben dieser Umgebung fördert Katscher-Peitz auch den Austausch der Betroffenen untereinander und mit Fachleuten: „Menschen können unterschiedlich mit Belastung umgehen. Es gibt solche, die haben schwere Schicksale und gehen da trotzdem recht gut durch und brechen nicht darunter zusammen. Das kann man fördern.“

### **Kinder gehen unverkrampfter mit Tod und Sterben um**

Die Perspektive des Kindes wurde von *Christine Ettwein-Friehs*, Leiterin des Stuttgarter Kinder-Hospizes, besonders verdeutlicht. Aus ihrer Erfahrung als Trauerbe-

gleiterin weiß sie, dass Kinder, insbesondere kranke Kinder, grundsätzlich unterschätzt werden, weil Erwachsene immer das Gefühl haben, Kinder beschützen zu müssen. So geht sie in der Kinderhospizarbeit von dem kinderzentrierten Grundansatz aus, „dass das Kind der Experte für seine Situation ist“. Setze man dies voraus, sei es wichtig, mit Kindern zu sprechen, um an ihrem „Expertenwissen“ teilzuhaben.

Für eine Familie, die sich in einer ähnlichen Situation wie im Film befindet, wünscht sich Ettwein-Friehs kinderhospizliche Begleitung. Dies sei ein langer Weg, da die Krankheit ja nicht plötzlich und kurz vor dem Ende über die Familie hereinschneide. Die Begleitung ermögliche der Mutter auch Auszeiten, damit sie sich mit ihren Kindern mitentwickeln kann. Nicht immer stehe deshalb das kranke Kind im Zentrum der Kinderhospizarbeit: „Manchmal ist es so, dass das Kind am meisten davon profitiert, wenn die Mutter jemanden hat, auf den sie sich stützen kann und der ihr hilft, diesen Weg bis zum Ende zu gehen.“

### **„Denkst du an mich, wenn du tot bist?“**

Auch die Klinikseelsorgerin *Brunhilde Leyener* glaubt, dass Kinder das Grundbedürfnis haben, sich zu vergewissern „in dem Sinne, dass

sie fragen, was war und was ist und was kommen wird“. Allen Kindern – auch aus areligiösem Kontext – sei gemeinsam, dass sie sich nicht vorstellen könnten, dass es nach dem Tod nicht weitergehe. Auch Fragen nach Konkretisierung seien ihnen wichtig: „Wie ist es da? Ist da auch alles, was mir wichtig ist?“ Bedeutsam sei Kindern weiterhin, ob und wie sie mit den Menschen, die zurückgelassen werden, in Verbindung bleiben können. So fragt im Film der Bruder: „Denkst du an mich, wenn du tot bist?“, und Julia antwortet: „Klar, ich denk an dich!“



Im Film wie in der Wirklichkeit spielt auch die Frage nach dem Wiedersehen und dem Wiedererkennen eine Rolle. Leyener kennt dies aus eigener Erfahrung bei der Betreuung eines sterbenden Kindes: „Ich habe dann dem Jungen erzählt, dass ich glaube, dass man sich über das Liebhaben wieder entdeckt.“ Kinder wollen jedenfalls nicht irgendeine, sondern eine glaubwürdige Antwort. Kinder spürten sehr tief: Kann ich der Person, die ich da frage, auch vertrauen? Manchmal fragten sie noch mal nach: „Kann ich dir vertrauen, darf ich dir glauben? Kann ich dir glauben und glaubst du auch mir? Glaubst du auch mir mit dem, was ich spüre, was ich weiß, was ich schon einbringen kann, und hilf mir doch weiter auf den nächsten Schritt.“

*Prof. Dietmar Mieth, Melanie Wolber (links) im Gespräch mit einer Teilnehmerin*



## Verantwortung für das Leben

**Unter dem Titel „Verantwortung für das Leben“ nutzten Theologen und Religionswissenschaftler auf dem „Theologischen Forum Christentum – Islam“ im Tagungszentrum Hohenheim die Gelegenheit, über ethische Fragen in einen interreligiösen Dialog einzutreten.**

**M**aysama al-Faruqi, die als Muslima an der katholischen Georgetown University Washington lehrt, eröffnete das Forum mit einem Vortrag zur Frage nach einer gemeinsamen ethischen Basis von Islam, Christentum und säkularen Weltanschauungen. Dabei verneinte sie die Möglichkeit eines gemeinsamen Wertekanons als Basis für eine einheitliche Gesellschaftsstruktur. In der Suche nach dem Toleranz-Konsens sah sie den wahren Sinn auch der christlich-muslimischen Beziehung. Dem westlichen Christentum warf sie vor, seine religiöse Identität zu kompromittieren, indem es sich allzu stark an säkulare Konzepte und Begriffe wie die der UNO anpasst. Für die Tagung erwies sich der Vortrag als ebenso grandioser wie spektakulärer Auftakt, wobei sich die Muslime veranlasst sahen, sich

geschlossen von al-Faruqis Position zu distanzieren. In der späteren Diskussion blieb al-Faruqi überzeugt, dass der Säkularismus in vielen Gesellschaften gleichsam als ‚Konkurrenz-Ideologie‘ zu religiösen Weltanschauungen verstanden und gelebt wird.

### **Gottebenbildlichkeit: ja und nein**

Dem Begriff der Verantwortung widmeten sich die beiden Hauptreferenten des Forums jeweils aus christlich- und muslimisch-theologischer Perspektive. *Heike Baranzke* (Moraltheologisches Seminar der Universität Bonn) leitete aus der alttestamentlichen Idee der *Gottebenbildlichkeit* jedes Menschen eine christliche Ethik der Weltverantwortung ab. Die ideengeschichtliche Entwicklung des Begriffs Menschenwürde, die Baranzke nachzeichnete, offenbare zumindest innerhalb des abendländischen Kulturkreises deutliche Parallelen zwischen religiösen und säkularen Konzeptionen, so etwa zwischen dem alttestamentlichen Würde-Verständnis und der subjektiven Wertetheorie Kants.

Der Königsberger Philosoph spricht seinerseits explizit von der

Würde des Menschen als „absolutem innerem Wert“, der ihm als „Subjekt einer moralisch-praktischen Vernunft“ zukommt. An die Stelle Gottes setzt Kant als Verantwortungsinstanz das Gewissen bzw. die Idee der Menschheit (*homo noumenon*) in Abgrenzung zur empirischen Person (*homo*

**Trotz der zum Teil sehr unterschiedlichen Begründungswege sind die ethischen Botschaften der Religionen nicht weit voneinander entfernt.**

**Ulrich Dehn**

*phainomenon*) als Träger der Würde und zugleich Subjekt der Verantwortung. Diese umfasst symmetrische Achtungspflichten wie asymmetrische Liebespflichten: gegenüber jenen, die selbst nicht verantwortungsfähig sind (wie zum Beispiel Kinder).

In seiner Erwiderung auf Baranzke aus islamischer Perspektive hob *Abdullah Takim* (Universität Frankfurt) hervor, dass dem Qur’an zufolge aus der Sonderstellung des Menschen als idealer Gestalt mit-

nichten eine Gottebenbildlichkeit ableitbar sei. Vielmehr sei es die Nähe Gottes zum Menschen, die dessen Ehre und Würde begründe. In dieser Nähe habe Gott dem Menschen die Liebe und die Freiheit der sittlichen Entscheidung bei gleichzeitiger Verantwortung für das eigene Handeln als Güter anvertraut. Demnach gebe es im Islam keine Freiheit ohne Verantwortung.

### **Vier Arten der Verantwortung – vier Prinzipien**

*Ahmet Hadi Adanali* (Universität Ankara) ging im zweiten Hauptreferat näher auf diesen Zusammenhang von Rechten und Verantwortlichkeiten im islamischen Denken ein. Seiner Ansicht nach gründen ethische Diskurse auf allgemeingültigen Prinzipien und sind pluralistisch angelegt. Ausgehend von einer Beziehungslogik des Verantwortungsbegriffs unterschied Adanali mit Bertrand Russell zunächst eine symmetrische und eine asymmetrische Verantwortung (ähnlich wie Kants Unterscheidung von Achtungs- und Liebespflichten), darüber hinaus als eine dritte die transitive (gegenüber künftigen Generationen). Die

reflexive Verantwortung, die wiederum die Verpflichtung für die eigene physische und psychische Unversehrtheit meint und bei Kant (wie im Christentum) in der Liebespflicht gegenüber der eigenen Leiblichkeit aufgeht, nennt Adanalı mit Russell als vierte Art der Verantwortung.

Die Grenze zwischen Recht und Moral ist im Islam nicht klar definiert, weshalb Rechte und Verantwortlichkeiten letztlich in engem Zusammenhang stehen und beide wiederum unter einem höheren und allgemeineren Begriff von Gerechtigkeit. So mag es sich erklären, dass vernunftgeleitete Begründungen und soziale Konventionen zusätzlich zum religiösen Schrifttum ausdrücklich als legitime Quellen gelten, aus denen sich rechtliche und ethische Prinzipien ableiten.

Auch Verantwortung ist nach Adanalı ein auf Prinzipien beruhendes Konzept. Vor allem das als *maslaha* bezeichnete Allgemeinwohl bzw. öffentliche Wohlergehen beruhe auf zwei Prinzipien, die er als Summe aller Verantwortlichkeiten bezeichnet: 1. Gutes anempfehlen und Bösem wehren, 2. Verderbnis meiden und Vollkommenheit fördern. Damit entsprechende *maslaha* drei Prinzipien, die Adanalı als grundlegend auch für die Entscheidungsfindung über bioethische Fragen betrachtet:

dem Schadensprinzip, dem Nutzensprinzip und dem Prinzip der Erforderlichkeit.

Als viertes Prinzip, das es ermöglichen soll, sich über Fragen der Bioethik zu verständigen, bezeichnet Prof. Adanalı die Reziprozität oder Gegenseitigkeit. Zum einen diene es als Quelle und Begründung für einige andere ethische Prinzipien; zum anderen könne es ein Scharnier sein zwischen religiösen Bindungen und einer säkularen Ethik liberaler Gesellschaften.

### **Bioethik: ‚Dünne‘ und ‚dicke‘ Werte**

Mit Hans Küng wies Adanalı darauf hin, dass jeder Begriff von Verantwortung komplexe subjektive Interessen, wechselseitig verflochten mit anderen Faktoren, berücksichtigen und diese Interessen dann schließlich im Rahmen sittlicher Verantwortung definieren müsse. Damit ergeben sich „dünne ethische Werte“, die in allen Religionen und ethischen Traditionen zum Ausdruck kommen (wie z. B. die *Goldene Regel*), gegenüber „dicken ethischen Werten“, die nach keinem gesellschaftlichen Konsens verlangen und gerade in strittigen Fragen der Bioethik deutlich

*Podium mit Dr. Halit Öztürk, Dr. Thomas Eich, PD Dr. Simone Rappel, Prof. Abdullah Takım, Dr. Ayşe Başol-Gürdal*

werden, da sie sich kaum jemals für alle Gemeinschaften verbindlich entscheiden und beantworten bzw. rechtlich festlegen lassen.

Die Entscheidung in bioethischen Fragen, so Adanalı, werde letztlich teils durch unsere Verantwortung erreicht, uns mit den jeweils involvierten religiösen, metaphysischen, verfahrenstechnischen sowie Prinzipienfragen auseinanderzusetzen, teils durch Notwendigkeiten und Erfordernisse der jeweiligen Umstände. Im Hinblick auf die Brisanz einiger Streitfragen wie etwa der embryonalen Stammzellenforschung, des therapeutischen Klonens oder der Präimplantationsdiagnostik klingt eine solche Position weitaus liberaler als so mancher auf christlicher Seite vertretene Standpunkt.

Bereits am Tag zuvor hatten die Teilnehmer des „Offenen Forums“ aktuelle Arbeits- und Forschungsprojekte oder -vorhaben für alle zur Ansicht ausgestellt: auf Plakaten, Postern, Mindmaps, in Über-

sichten oder Booklets. Einen besonderen Eindruck hinterließ der Auftritt von *Xhabir Hamiti* aus Pristina. In fließendem Deutsch dankte er den auf diesem Forum vertretenen Nationen sowie dem Gastgeberland dafür, dass sie wenige Tage zuvor sein Land, das Kosovo, als jüngsten Staat der Welt offiziell anerkannt hatten.

### **Familienethik: inner-islamische Differenzen**

Am Nachmittag verteilte sich das Plenum in kleineren Gruppen auf die thematischen Foren zur Bioethik, Wirtschaftsethik, politischen Ethik sowie Familienethik. *Hamideh Mohagheghi* (Universität Paderborn) sprach über die islamische Familie zwischen Tradition und Gegenwart. Ihre Ausführungen über die ins Wanken geratene traditionelle Einstellung im Islam zu Ehe und Familie, über das im Wandel begriffene Verhältnis zur freien Sexualität, über die konsequente Nichtbeachtung gleichgeschlecht-



licher Partnerschaften wurden intensiv und kontrovers diskutiert, wobei vor allem auch innerislamische Differenzen, selbst zwischen jeweils sehr ‚progressiven‘ Schulrichtungen, zutage traten.

*Arnulf von Scheliha* (Universität Osnabrück) referierte aus evangelischer Perspektive über Liebe als Grundlage von Partnerschaft, Ehe und Familie. Dabei wies Scheliha unter anderem darauf hin, dass die dogmatisierte theologische Priorität von Ehe und Familie als Teil der Schöpfungsordnung Gottes von der historisch-kritischen Bibelforschung problematisiert werde. Angesichts der gegenwärtigen Vielfalt sozialer Lebensformen reichen grundrechtliche Regelungen nicht aus, um Ehe und Familie einen „naturwüchsigen Wert“ zuzuschreiben, sondern sie müssten moralisch und theologisch begründet und gerechtfertigt werden.

*Heinz Klautke überreicht den Preis der George-Anawati-Stiftung an Amin Rochdi*



Im Anschluss an den Beobachterbericht zum Forum über Familienethik wurde aus dem Plenum die Frage nach der Haltung des Islam zu Homosexualität und Polygamie gestellt, die der Beobachter, *Halit Öztürk*, in seiner Zusammenfassung völlig ausgeklammert hatte, obwohl sie in der Diskussion innerhalb des Forums eine zentrale Rolle gespielt hatte.

### **Georges-Anawati-Preis**

Der Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart, *Gebhard Fürst*, beehrte die Veranstaltung mit einem persönlichen Grußwort, in dem er von „Dialog auf Augenhöhe“ sprach und mit auffällender Beharrlichkeit auf die Wichtigkeit einer gemeinsamen Sprache für diesen Dialog drang. Es sei „sehr erfreulich, dass es hierzulande zwischenzeitlich qualifizierte deutschsprachige Gesprächspartner gibt, es zeigt im besten Sinn ein Heimischwerden muslimischer Mitbürger in unserer Gesellschaft“. Anschließend wurde der Georges-Anawati-Preis an die Studierenden *Amin Rochdi* und *Sandra Lenke* für ihre Essays aus der Studienwoche im Sommer 2007 zum Thema „Christlich-islamische Beziehungen im europäischen Kontext“ verliehen.

Am Sonntagmorgen trennte sich das Plenum zur inner-religiösen Reflexionsrunde. In der innerchristlichen Runde wurde dabei der

Wunsch nach mehr innertheologischer Zusammenarbeit laut, so etwa zwischen Bibelhermeneutik und Moralthologie. Ein weiterer Vorschlag betraf die Methodik des Theologischen Forums, die bei den Muslimen nicht recht deutlich geworden ist und deshalb künftig stärker ausgearbeitet werden soll.

### **Gemeinsames öffentliches Auftreten?**

Als einer der beiden Schlussreferenten beeindruckte *Ulrich Dehn* (Universität Hamburg) mit einem erfrischenden Ansatz zur Frage, wie die Religionen ihre ethische Botschaft in die gesellschaftliche Diskussion einbringen können. Er unterstrich die unterschiedlichen religionssoziologischen Bedingungen, die sich auf den ethischen Beitrag der Religionen auswirkten. Trotz der zum Teil sehr unterschiedlichen Begründungswege seien die ethischen Botschaften der Religionen nicht weit voneinander entfernt. Dehn forderte daher nicht nur die gegenseitige öffentliche Akzeptanz, sondern darüber hinaus – statt zunehmender Konkurrenz um mediale Präsenz – ein gemeinsames öffentliches Auftreten. Allen Religionen gemeinsam sei die Aufgabe, „die Normalität aufzubrechen und als Skandal zu brandmarken, [...] zu stören, ‚dem Rad in die Speichen zu fallen‘.“  
Dagmar Kersten

29. Februar–2. März  
Hohenheim  
105 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### *Tagungsleitung:*

Prof. Dr. Klaus Hock, Rostock  
Kays Mutlu M. A., Bochum  
Dr. Andreas Renz, München  
Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart  
Dr. Jutta Sperber, Bayreuth  
Prof. Dr. Abdullah Takim, Herne

#### *Referentinnen/Referenten:*

Prof. Dr. Ahmet Hadi Adanali, Ankara  
Prof. Dr. Maysam Al-Faruqi, Washington  
Prof. Dr. Seyfik Alp Bahadir, Erlangen  
Dr. Heike Baranzke, Essen  
Dr. Ayse Basol-Gürdal M. A., Köln  
Prof. Dr. Ulrike Bechmann, Graz  
Dr. Daniel Bogner, Erfurt  
Prof. Dr. Ulrich Dehn, Berlin  
Dr. Thomas Eich, Tübingen  
Dr. Johannes Frühbauer, Augsburg  
Bischof Dr. Gebhard Fürst, Rottenburg  
Dr. Mechthild Herberhold, Altena  
Dr. Dzevad Hodzic, Sarajevo  
Hamideh Mohagheghi, Hannover  
Dr. Halit Öztürk, Berlin  
Dr. Nader Purnaqqeband, Halle  
Dr. Simone Rappel, München  
Prof. Dr. Arnulf von Scheliha, Osnabrück  
Prof. Dr. Bülent Ucar, Osnabrück  
Dr. Catherina Wenzel, Berlin

## Im Mittelpunkt stand das Gespräch

**Das von der Robert Bosch Stiftung geförderte Projekt der Akademie „Gesellschaft gemeinsam gestalten – Islamische Vereinigungen als Partner in Baden-Württemberg“ verfolgte als Beitrag zum Zusammenleben in der Gesellschaft von Anfang an einen dialogischen Ansatz. Islamische Vereinigungen wurden aufgesucht und nicht als abstrakte Forschungsobjekte behandelt. Im Mittelpunkt stand das Gespräch.**

Der Erfolg dieses Ansatzes spiegelte sich in der Abschluss-Tagung des Projekts im April wider: Gut 160 Teilnehmer aus islamischen Vereinigungen, Kirchen, Verwaltung, sozialen Diensten, Dialoginitiativen, Integrationsarbeit und Medien diskutierten auch dort, wo es kontrovers wurde, in einer sachlichen Atmosphäre über Ergebnisse und Konsequenzen des Projekts. In mehrfacher Hinsicht wurden dabei Schwellen überwunden.

So waren Vertreter aller relevanten islamischen Verbände an der Tagung beteiligt, was an keiner Stelle aus der sachbezogenen Debatte einen Streit über Fragen von

Proporz und Vertretungsansprüchen machte. Außerdem kamen viele Ehrenamtliche mit ihren Erfahrungen zu Wort, wodurch soziale Zugangsbarrieren überwunden wurden. Schließlich befanden sich religions- und integrationsbezogene Themen in einer guten Balance, ohne dass es zu vorschnellen oder unzulässigen Vermischungen kam.

### Einordnung in die Einwanderungsgeschichte

Der Vorsitzende des „Rates für Migration“, *Michael Bommers* (Universität Osnabrück), ordnete das Projekt einfürend in die Einwanderungsgeschichte ein, die zu Veränderungen sowohl innerhalb der einwandernden Religionen als auch der aufnehmenden Gesellschaft führt. „Muslime können den ihnen gegenüber erhobenen Verdacht nur dadurch beheben, dass sie die Verselbstverständlichung ihrer eigenen Anwesenheit mitgestalten und sich transparent machen“, so Bommers.

*Haci Halil Uslucan* (Universität Magdeburg) und *Jörg Imran Schröter* (Pädagogische Hochschule Karlsruhe) unterzogen die Ergebnisse des Projekts einer konstruk-

tiven Kritik. Sie konnte ebenso wie die Tagungsdiskussionen mit lokalen Dialog-Akteuren noch für die Endfassung des Manuskripts berücksichtigt werden. Nach Auffassung Schröters wird die vorliegende Studie dem hohen Bedarf an Informationen über islamisches Leben in Deutschland, seine Organisationsformen und gesellschaftlichen Potenziale gerecht. Von außen angelegte Maßstäbe und Werte wie ‚Eingebundenheit‘ könnten das Bewusstsein dafür wecken und zu einem Wandel beziehungsweise zu einer Verstärkung bereits latent vorhandener Strukturen führen. „Der neutrale Tenor wissenschaftlicher Studien, der auch in kritischer Distanz und Selbstreflexion zur eigenen Haltung steht, mag das Vertrauen der Befragten und eine größere Offenheit nach außen bewirken.“

### Hohes Maß an Vertrauensarbeit

Uslucan zufolge hat das Projekt ein hohes Maß an Vertrauensarbeit geleistet und ist nicht der Versuchung einer vereinheitlichenden Deutung erlegen. Es mache im Gegenteil die Pluralität des Islams deutlich und spreche sich sinn-

vollerweise für eine möglichst breite Einbeziehung islamischer Vereinigungen aus: „Ausgestoßene werden kaum zu einer Veränderung der missbilligten Situation beitragen; Ausgestoßene werden dann

**Ausgestoßene werden kaum zu einer Veränderung der missbilligten Situation beitragen; Ausgestoßene werden weniger einen Grund sehen, sich so zu ändern, um eine Gemeinsamkeit mit denen zu teilen, die sie ausstoßen.“**

weniger einen Grund sehen, sich so zu ändern, um eine Gemeinsamkeit mit denen zu teilen, die sie ausstoßen.“

In den Projektergebnissen sieht er zahlreiche Belege für eine bereits erfolgte Integration von Muslimen. Moscheevereine griffen gesellschaftliche Diskurse auf, die über sie geführt werden (wie etwa Parallelgesellschaften und Integration), und „entwickeln hierzu selbstkritische Positionen“.

In drei großen Podien mit lokalen

Dialog-Akteuren aus islamischen Vereinigungen, Kirchen, Kommunalverwaltungen, Schulen und sozialen Diensten wurde überlegt, wie Hindernisse für die Zusammenarbeit überwunden und neue Schritte eingeleitet werden können. In der Abschlussdiskussion im Anschluss an den Beitrag von *Rauf Ceylan* (Duisburg) wurde be-

*Sevda Özkaya, Vorsitzende des alevitischen Kulturzentrums Mannheim, und Bilal Dincel, Stadtrat und Sprecher der DITIB-Moschee in Schwäbisch-Gmünd*

*Imam Muhammad Bascelic und Ayşe Almila Akca*

*Akademiedirektor Dr. Abraham Kustermann, Staatssekretär Hubert Wicker, Dieter Berg, Vorstandsvorsitzender der Robert Bosch Stiftung,*

*Podium, in der Mitte Klaus Barwig*

tont, dass die gesellschaftlichen Potentiale islamischer Vereinigungen vielfach brach lägen, diese aber umgekehrt oft noch nicht ausreichend auf ihre gesellschaftliche Rolle vorbereitet seien.

### **Konstruktiver Diskussionsprozess**

Die Tagung belegte, dass durch das Projekt ein konstruktiver Diskussionsprozess in Gang gekommen ist, der verschiedene bereits laufende Debatten und Suchbewegungen zusammenführen konnte. Anliegen der Publikationen zum Projekt ist es, bisherige Erfahrungen im nicht unumstrittenen Feld des Dialogs mit islamischen Vereinigungen kritisch auszuwerten und damit für weitere Dia-

logprozesse fruchtbar zu machen. Der zum Projekt erschienene Band richtet sich in erster Linie an Praktiker in Politik, Verwaltung, Kirchen, islamischen Vereinigungen und Zivilgesellschaft.

Der Beauftragte der Landesregierung für Kirchen und Religionsgemeinschaften, Staatssekretär *Hubert Wicker*, erinnerte in seinem Grußwort Bürgermeister, Landräte, Abgeordnete und Regierungsmitglieder als Vertreter der gesamten Bürgerschaft daran, „den Überblick und Kontakt auch in Bezug auf die muslimischen Gemeinschaften ihrer Region zu haben“. Entsprechende Kenntnisse seien heute aber auch für die Kirchen und andere Einrichtungen unverzichtbar.



23.-24. April  
Hohenheim  
166 Teilnehmer

#### *Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart

Dr. Olaf Hahn, Stuttgart

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

#### *Referentinnen/Referenten:*

Ayşe Almila Akca M. A., Freiburg i. Br.

Binnaz Altan, Sonnenbühl-

Willmandingen

Ramazan Altintas M. A., Neuhausen

Prof. Prof. Dr. Walter-Erich

Aulitzky, Stuttgart

Dieter Berg, Stuttgart

Prof. Dr. Michael Bommers,

Osnabrück

Benjamin Boy, Tübingen

Dr. Rauf Ceylan, Duisburg

Emina Corbo-Mesic, Stuttgart

Bilal Dincel, Schwäbisch Gmünd

Ismail Gündüz, Walldorf

Adalbert Kuhn, Esslingen

Direktor Dr. Abraham Peter

Kustermann, Stuttgart

Sevda Özkaya, Mannheim

Pfarrer Gottfried Pohl,

Friedrichshafen

Claus Preißler, Mannheim

Heike Ruthig, Schifferstadt

Remziye Sahin, Freiburg i. Br.

Jörg Imran Schröter, Freiburg i. Br.

Manfred Stehle, Stuttgart

Yamina Tahiri, Freiburg

Bayram Tasdögen, Stuttgart

Hüseyin Tuncay, Friedrichshafen

Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan,

Magdeburg

Ece Wendler, Stuttgart

Staatssekretär Hubert Wicker,

Stuttgart

Potentiale zur Einbindung islamischer Vereinigungen sind vielfach noch ungenutzt – Bilanz eines zweijährigen Forschungsprojekts

## Islam weitgehend in Deutschland angekommen

**Mit dem von Februar 2006 bis März 2008 durchgeführten Forschungsprojekt „Gesellschaft gemeinsam gestalten“ wurden erstmals in Baden-Württemberg Dialoge zwischen islamischen Vereinigungen, Kommunen und Kirchen ausfindig gemacht und wissenschaftlich ausgewertet. Insgesamt wurden rund 200 muslimische, kommunale und kirchliche Verantwortungsträger schriftlich und mündlich befragt.**

**D**abei ging es um Dialog- und Kooperationserfahrungen, Bedingungen und Hindernisse des Dialogs, Öffentlichkeitsarbeit, islamischen Religionsunterricht, Zielgruppenarbeit islamischer Vereinigungen (Jugendliche, Frauen, Senioren) und die Rolle der Imame. Schwerpunkt waren 61 Leitfadeninterviews in acht ausgewählten Kommunen, die von einer muslimischen Projektmitarbeiterin durchgeführt wurden.

Daneben fand eine umfangreiche Materialauswertung statt. Auf diese Weise entstand ein umfassendes Bild über Strukturen, Aktivitäten und Positionen islamischer Vereine, die in der Regel

wenig bekannt sind, sowie über das Dialogverhalten kommunaler und kirchlicher Einrichtungen. Ziel des Projekts war es, eine neue Arbeitsgrundlage für die Zusammenarbeit zwischen Kommunen, Kirchen und Moscheevereinen bereitzustellen. Dazu dienen eine CD-Rom mit Landkarten und Adressen, ein im September erschienenes Handbuch sowie die Abschlusstagung im April.

### **Mangelnde Transparenz als Haupthindernis**

Mit dem Generationenwandel orientieren sich islamische Vereinigungen seit einigen Jahren verstärkt auf das Einwanderungsland Deutschland und die deutsche Sprache hin. Islamische und deutsche Identität sehen sie nicht als Widerspruch. Dennoch fehlt es ihnen noch vielfach an Zugang zu kommunalen Strukturen und Ressourcen. Haupthindernis des Dialogs ist das Transparenzproblem auf allen Seiten.

Unklare Strukturen und nicht veröffentlichte Kontaktdaten erschweren die Kontaktaufnahme mit islamischen Vereinigungen. Für diese sind aber die kommu-

nalen und kirchlichen Strukturen oft nicht weniger transparent und zugänglich. Ziel sollte daher sein, dass Kommunen, Kirchen und islamische Vereinigungen Ansprechpartner für den Dialog benennen und ihre Einrichtungen so präsentieren, dass diese Informationen bei potentiellen Adressaten ankommen.

### **Aktivierung von außen für Öffnung entscheidend**

Wo (wie beispielsweise in Mannheim) Kommunen auf islamische Vereine zugehen und die Zusammenarbeit suchen, werden dadurch innere Reformen angesto-

ßen. Die Öffnung islamischer Vereinigungen braucht Resonanz von kommunalen oder kirchlichen Einrichtungen, um nicht ins Leere zu laufen. Da islamische Vereinigungen noch wenig integriert und etabliert sind und über verhältnismäßig geringe Ressourcen verfügen, ist meist die Aktivierung von außen entscheidend. Nur in wenigen Fällen, wie in Friedrichshafen, ging die Initiative zum Dialog von islamischen Vereinigungen aus.

Die verbreitete Aufgeschlossenheit islamischer Vereinigungen für Kontakte und Dialog sollte genutzt werden, um sie in Kommunen auf möglichst vielen Ebenen einzu-



binden: Stadtjugendring, Integrationsausschuss, stadtteilbezogene Handlungsfelder, Nachbarschaftshilfe, Gemeinderat, Parteien, Gewerkschaften, vorhandene Netzwerke zur Integration usw. Durch die Mitwirkung an diesen Gremien können verbindliche und dauerhafte Kommunikationsstrukturen aufgebaut werden.

### **Regelangebote kommen nicht an**

Regelangebote von sozialen Diensten und Bildungseinrichtungen erreichen muslimische Zielgruppen oft kaum, so dass Parallelstrukturen ohne Einbindung in den Moscheevereinen entstehen. Die Vereine sehen es als ihre Aufgabe an, Ansprechpartner in migrations-spezifischen Fragen zu sein. Es gelingt ihnen damit jedoch nur wenig, an vorhandene Strukturen anzuknüpfen. Vor allem im Bereich der Altenpflege und des Gesundheitswesens besteht Kooperationsbedarf.

Da Ortsvereine eines Dachverbands unterschiedliche Ausprägungen aufweisen und ein Abschluss aus dem Dialog Abgrenzungen und Feindbilder verstärkt, sieht die Mehrheit der Kommunen in Baden-Württemberg davon ab, Vereinigungen wie Milli Görüş aus dem Dialog auszuschließen. Durch Kontakte werden Klärungsprozesse in den Moscheevereinen

angestoßen, und es kann geprüft werden, ob vor Ort eine gemeinsame Grundlage für den Dialog gegeben ist.

**Wo Kommunen auf islamische Vereine zugehen und die Zusammenarbeit suchen, werden innere Reformen angestoßen. Die Öffnung islamischer Vereinigungen braucht Resonanz von kommunalen oder kirchlichen Einrichtungen, um nicht ins Leere zu laufen.**

### **Konflikte um Moscheebauten können klärend wirken**

Viele Kommunen verorten Moscheebauten möglichst unauffällig in Gewerbegebiete, um Konflikte zu minimieren. Hier bleibt die Chance, Moscheevereine dauerhaft zu integrieren, ungenutzt. Manche Kommunen wie Mannheim oder Schwäbisch Gmünd nutzen den Moscheebaukonflikt, um nachhaltige Dialogstrukturen aufzubauen. Dies verstärkt die Tendenz der islamischen Vereine, sich mit den Neubauten auch endgültig in der deutschen Gesellschaft zu behaupten.

Kirchliche Gesprächspartner wünschen sich meist einen Dialog

über theologische Fragen, während Muslime in der Regel einen handlungsorientierten Dialog bevorzugen. Wenn Kirchen Erfahrungen aus dem sozialen Bereich (Caritas, Diakonie) stärker mit ihren Dialogaktivitäten verbinden und sich auch an Dialogen im kommunalen Rahmen beteiligen, gewinnen sie an öffentlicher Relevanz.

### **Intensivere muslimische Öffentlichkeitsarbeit**

Die Öffentlichkeitsarbeit islamischer Vereine ist oft auf allgemeine Informationen über den Islam beschränkt und macht kaum die konkreten lokalen Gegebenheiten bekannt. Ziel sollte sein, dass sich islamische Vereinigungen, kommunale und kirchliche Stellen regelmäßig über ihre Aktivitäten informieren und die Qualifizierung von Personen, die am Dialoggeschehen beteiligt sind, fördern.

Viele Moscheevereine sehen das Pilotprojekt „Islamischer Religionsunterricht an Grundschulen“ als Konkurrenz. Ihre Einschätzungen beruhen auf Informationsdefiziten, die nur durch eine verbesserte Informationspolitik staatlicher Stellen und islamischer Dachverbände überwunden werden können. Einzelne Moscheevereine, die bereits pionierhaft moderne und deutschsprachige Formen von ‚Koranschulen‘ praktizieren, sehen den schu-

lischen Religionsunterricht als komplementär zu ihren eigenen Angeboten an.

### **Frauengruppen mit Projekten spielen Vorreiterrolle**

In vielen Moscheevereinen geben sich Frauen nicht mehr mit ihrer traditionellen Rolle zufrieden und fordern Mitbestimmungsmöglichkeiten ein. Dort, wo ihre Belange kein Gehör finden, bauen sie in Absetzung von den weitgehend männlich geprägten Vereinen eigene Strukturen auf. Im Dialog nehmen Frauengruppen mit praxisrelevanten Projekten eine Vorreiterrolle ein.

Trotz verbreitetem Interesse am Dialog spielen die Imame aufgrund von Sprachproblemen in der Regel keine Rolle für die Außenbeziehungen islamischer Vereine. Eine breite Mehrheit der Muslime spricht sich für eine Imamausbildung in Deutschland aus. Einzelne Vereine und Kommunen fördern die Orientierungsfähigkeit ihrer Imame, indem sie ihnen die Teilnahme an Sprach- und Integrationskursen ermöglichen.

Ministerpräsident Oettinger informiert sich über Ergebnisse des Projekts „Gesellschaft gemeinsam gestalten“

## Perspektiven für das Zusammenleben mit Muslimen

**Über Ergebnisse des Projekts „Gesellschaft gemeinsam gestalten – Islamische Vereinigungen als Partner in Baden-Württemberg“ informierte sich Ministerpräsident Günther H. Oettinger im Mai im Anschluss an eine gemeinsame Sitzung mit der christlich-islamischen Delegation der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, die auf seine Einladung im Staatsministerium tagte.**

Der Ministerpräsident betonte bei dem Treffen, dass christliche, muslimische und konfessionslose Kinder in unserem Land gemeinsam aufwachsen und deshalb alle gefordert seien, „über den Tag hinaus zu denken und zu handeln“. Die Arbeit der Akademie sei in diesem Zusammenhang „sehr wertvoll, denn sie fördert den offenen Dialog beispielsweise über den islamischen Religionsunterricht und die Ausbildung islamischer Theologen“.

Oettinger verwies auf den Erfolg des Modellversuchs „Islamischer Religionsunterricht“ an ausgewählten Grundschulen in Baden-

Württemberg, der die Erwartungen übertroffen habe. Ziel sei es, dass ebenso wie die christlichen Religionslehrer und Theologen auch muslimische Religionslehrer an deutschen Hochschulen ausgebildet werden. Der Ministerpräsident kündigte an, dass 2009 eine erste Zwischenbilanz des Modellversuchs „Islamischer Religionsunterricht“ auch unter Beteiligung von Schulen, Lehrern und Eltern, des Kultus- und Wissenschaftsministeriums, der Kommunen und der Schulverwaltung gezogen wird.

Um den Dialog zu stärken und zu institutionalisieren, habe er die Akademie und die Kirchen darum gebeten, gemeinsam mit den muslimischen Vereinigungen und weiteren Beteiligten eine jährlich stattfindende Konferenz einzuberufen, an der die Landesregierung hochrangig vertreten sein wird. „Wir wollen weiterhin miteinander im Gespräch bleiben. ‚Gesellschaft gemeinsam gestalten‘ ist ein gutes Motto für die Zukunft von Kirchen, Religionen und Staat in Baden-Württemberg“, betonte Oettinger.

*Ministerpräsident Oettinger und Mitwirkende des Projekts „Gesellschaft gemeinsam gestalten“*

### Mehrheit für eine Imamausbildung

Islamische Religionslehrer, Mitarbeiter der Pädagogischen Hochschulen, muslimische Vereinssprecher, kommunale Integrationsbeauftragte und kirchliche Akteure stellten dem Ministerpräsidenten ihre Erfahrungen vor. Nach Angaben von Projektleiter Hansjörg Schmid wurden mit dem Projekt „sehr gute Erfahrungen gemacht“. Christen und Muslime würden auf diese Weise „ihrer gemeinsamen Verantwortung gerecht“.

Während sich eine breite Mehrheit der Muslime für eine Imamausbildung in Deutschland ausspricht – so ein Ergebnis des Akademie-

projekts –, sehen viele Moscheevereine das Pilotprojekt ‚Islamischer Religionsunterricht‘ noch als Konkurrenz. Ihre Einschätzungen beruhen dabei vielfach auf Informationsdefiziten, die durch ein Zugehen auf die Vereine, wie es auch im Projekt „Gesellschaft gemeinsam gestalten“ praktiziert wurde, überwunden werden können. Auch wenn sich auf Landesebene noch keine Organisation gebildet habe, die für die Mehrheit der islamischen Vereinigungen sprechen könne, gebe es für eine (Verbände übergreifende) Zusammenarbeit auf lokaler Ebene verschiedene Ansatzpunkte, wurde von Seiten der Akademie betont.



## „Dialog ohne Wissen ist wie ein Baum ohne Früchte“

**An der zweiten Studienwoche „Christlich-Islamische Beziehungen im europäischen Kontext“ im Tagungshaus der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Weingarten nahmen 22 Studierende der Theologie, Islamwissenschaft und angrenzender Fächer teil, je zur Hälfte Christen und Muslime. Die Studienwoche vom 21. bis 25. Juli bot die Chance, sich darüber auszutauschen, welchen Stellenwert der christlich-islamische Dialog und die Beschäftigung mit der jeweils anderen Religion für die spätere Berufspraxis als Imame, Religionslehrer, kirchliche Mitarbeiter oder Wissenschaftler haben können.**

*Studierende im Gespräch mit Prof. Beinhauer-Köhler (Mitte)*



Normalerweise studieren die Stipendiaten in Sarajevo, Istanbul, Graz, Tübingen, Rostock, Frankfurt und an anderen Universitäten. Auf Vorschlag von Professoren verbrachten sie gemeinsam eine Woche in Weingarten in einem einmaligen gemischten christlich-muslimischen Lernfeld. Die Studienwoche findet in Verbindung mit dem wissenschaftlichen Netzwerk Theologisches Forum Christentum – Islam statt. Themen der Studienwoche waren unter anderem die religiösen Entwicklungen in Europa, das Verhältnis von Christentum bzw. Islam und Säkularisierung, die islamische Sicht auf das Christentum und die christliche Deutung des Islam sowie die Rolle der Religionen im säkularen Staat. Acht christliche und muslimische

Dozenten von verschiedenen Universitäten haben die Seminareinheiten geleitet.

Der Mufti von Slowenien und Dozent an der Fakultät für islamische Studien in Sarajevo, *Nedžad Grabus*, machte in seinem Vortrag unter anderem anhand von Entwicklungen der Darstellung anderer Religionen in bosnischen Schulbüchern deutlich, wie wichtig der Auftrag der Vermittlung und Ermöglichung von Toleranz und Akzeptanz ist. Ein Planspiel zum Thema „Moscheebau und Kirchenverkauf“ machte einerseits die Schwierigkeit deutlich, auf der Sachebene zu bleiben, andererseits zeigt es die Notwendigkeit, dass jeder sinnvolle Dialog fundiertes Wissen braucht, da er „sonst wie ein Baum ohne Früchte ist“, so *Abdullah Takim* von der Universität Frankfurt, einer der Leiter der Woche.

Neben dem Ziel, Grundwissen zu vermitteln und sich gegenseitig kennenzulernen, wurde bei den zukünftigen Multiplikatoren ein neues Bewusstsein für die Komplexität und die Sensibilität des Themas gefördert. Um Schritte in Richtung Toleranz und Integration gehen zu können, brauche es eine gute und faire Gesprächsat-

21.–25. Juli  
Weingarten  
36 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

### *Tagungsleitung:*

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart  
Prof. Dr. Abdullah Takim M. A., Frankfurt a.M.  
Maria Theresia Zeidler M. A., Stuttgart

### *Referentinnen/Referenten:*

Dr. Bekim Agai, Bonn  
Prof. Dr. Bärbel Beinhauer-Köhler, Zürich  
Prof. Dr. Michael Bongardt, Berlin  
Leila Donner-Üretmek, Berlin  
Dr. Nedžad Grabus, Sarajewo  
Sarwat Noor, Oberboihingen  
Prof. Dr. Christian Troll SJ, Frankfurt a. M.  
Prof. Dr. Bülent Ucar, Oberhausen  
Dr. Catherina Wenzel, Berlin

mosphäre, unabhängig von politischen oder religiösen Vorurteilen, hieß es. In diesem Sinne stellte sich *Leila Donner-Üretmek* vom Bundesministerium des Innern (das die Studienwoche gefördert hat) und Referentin der Deutschen Islam-Konferenz nach ihrem Vortrag den Rückfragen der Studierenden.

## Männerfreundlich, frauenfeindlich?

**Über Geschlechterrollen in den Religionen diskutierten im November 2008 rund hundert christliche und muslimische Teilnehmer aus Dialoginitiativen, Kirchen und Wissenschaft. Erstmals wurde die Frage von Männer- und Frauenrollen in einer christlich-muslimischen Perspektive diskutiert, um so Engführungen einer Fixierung auf das Thema „Frauen im Islam“ aufzubrechen.**

Nach Ansicht von *Claudia Opitz-Belakhal*, Historisches Seminar der Universität Basel, ist die aufklärerische Religionskritik auch im heutigen Denken politisch verwurzelt und Grundlage für Orientalismus beziehungsweise kulturellen Rassismus. In ihrem eröffnenden Vortrag „Orientalische Despotie im Harem? Zur Geschichte einiger Missverständnisse im christlich-islamischen Kulturkontakt“ erklärte sie, dass das um 1720 in der Literatur beförderte Bild orientalischer Männerherrschaft des französischen Barons de Montesquieu den Begriff der orientalischen Despotie nicht nur auf die politische und religiöse Herrschaft, sondern auch auf die hierarchische Geschlechter-

ordnung übertragen habe. Frauen seien Besitz der Männer, denen Gehorsam oblag. Hier sei im negativen Sinne ein orientalisches Despotiebild von der Tradition der antiken Staatstheorie mit Phantasien über den Orient vermengt worden.

Widerspruch kam nur aus den Reihen der Frauen, die, wie die Diplomategattin Lady Wortley Montagu in ihren Reiseberichten im 18. Jahrhundert, die Vorteile der weiblichen Verschleierung als Freiheit beurteilten und sie der Unfreiheit der westeuropäischen Frauen gegenüberstellten. Dieses Bild einer orientalischen Despotie im Harem hemmt, *Opitz-Belakhal* zufolge, in Mitteleuropa nicht zuletzt auch die Möglichkeiten der Verständigung und der Solidarität zwischen muslimischen und nichtmuslimischen Frauen. Denn mit der Freiheit der einen scheint die Unfreiheit der anderen einherzugehen.

### Fehlende Integrationspolitik

*Ulger Polat*, Lehrbeauftragte für Interkulturelle Soziale Arbeit an der Fachhochschule Hamburg, verwies in ihrem Vortrag zum Thema „Die Wandlung von Geschlechterrollen im Spiegel sich verändernder Lebensrealitäten von Muslimen in

der Einwanderungsgesellschaft“ auf die fehlende Integrationspolitik seit Beginn der 50er Jahre, was sich auch negativ auf die Geschlechterrollen muslimischer Migranten ausgewirkt habe. Heute seien Familien nicht patriarchalisch, sondern egalitär, das heißt unausgeglichen strukturiert in Hinblick auf Aufgabenverteilung und familiäre Entscheidungskompetenzen. Man spreche nicht mehr von Unterordnung, sondern von Mitgestaltung. Trotzdem leben viele Migrantinnen in unterprivilegierten sozialen Verhältnissen.

Wie eine Studie der Konrad Adenauer Stiftung zeigt, wünschten sich Frauen, neben der Familie auch einem Beruf oder einer Ausbildung nachzugehen, unabhängig von ihrer religiösen Herkunft. Obgleich Frauen eine höhere Bildungsmotivation und im Vergleich zu den Männern qualifiziertere Abschlüsse vorweisen könnten, haben sie schlechtere Chancen am Arbeitsmarkt und größere Schwierigkeiten beim Finden einer Arbeitsstelle – auch wegen der schlechten Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Veränderungen der Geschlechterrollen seien von der beruflichen Position der Frau

abhängig. Dazu seien politische und rechtliche Rahmenbedingungen nötig.

### Keine Fixierung der Geschlechterrollen im Koran

*Rabeya Müller* vom Institut für Pädagogik und Didaktik in Köln sagte in ihrem Impulsreferat „Gleichberechtigt oder gleichwertig? Theologische Positionen und Konsequenzen für das Zusammenleben“, Geschlechterrollen seien in ihrer starren Fixierung im Koran nicht belegbar. Frauen würden in Sure 33,35 mit den gleichen Attributen bezeichnet wie Männer. Dies belege eine ontologische und eschatologische Gleichheit von Mann und Frau. Wenn islamisches Recht zur Unterdrückung von Frauen führt, verstoße es gegen den Koran. Dennoch seien muslimische Frauen heute von selbstverantworteter Lebensgestaltung oft weit entfernt.

Müller sprach sich für eine geschlechtergerechte Hermeneutik des Koran aus, auch wenn dies oft als religiös suspekt, als Islamismus oder als Feminismus abgetan werde. Erziehung sei oft das einzige Mittel, eine weltoffene Haltung bei Schülern zu erwirken, damit sie

verschiedene Koraninterpretationen ohne Absolutheitsanspruch nebeneinander bestehen lassen und diskutieren könnten.

### Optionen für Geschlechtergerechtigkeit

Andreas Ruffing, Leiter der Katholischen Arbeitsstelle für Männerseelsorge und Männerarbeit in Fulda, plädierte für eine geschlechtersensible Theologie im Sinne einer praktizierten Geschlechtergerechtigkeit als gemeinsames Projekt von Frauen und Männern. Es sei Auftrag der Kirche, geschlechterspezifische Zugänge in der kirchlichen Arbeit zu ermöglichen sowie eine geschlechtersensible Personalplanung und eine geschlechtergerechte Familien- und Arbeitsmarktpolitik zu unterstützen.

Ruffing zufolge beinhaltet die biblisch-christliche Tradition in ihrem Kern eine unmissverständliche Option für Geschlechtergerechtigkeit gemäß dem Schöpfungswillen nach Genesis 1,27. Asymmetrien im Verhältnis der Geschlechter auf-

zudecken und zu überwinden, sei daher Mitwirkung am Schöpfungsauftrag Gottes. Einsprüche dagegen seien theologischer Art wie das Argument der gottgewollten hierarchischen Ordnung der Geschlechter oder die biblische Forderung eines ‚Liebespatriarchalismus‘ (Eph 5). Die Kirche solle ein „Modell für das gleichwertige und partnerschaftliche Zusammenleben und -wirken von Männern und Frauen“ sein, so die Erklärung der Katholischen Deutschen Bischöfe 1981. Dennoch sei der biblische Anspruch oft Stachel in der Realität, weil in der Wahrnehmung von Rollenbildern auch in den Kirchengemeinden wenig geschehe. Dies ruft die Frage hervor, mit welcher Strategie Geschlechtergerechtigkeit öffentlich gemacht werden kann. „Was haben Religionen und Vertreter dazu beigetragen, dass sich patriarchale Familienstrukturen verfestigen konnten?“, fragte *Marfa Heimbach*, Journalistin im WDR und Islamwissenschaftlerin in Köln im Podiumsgespräch und

sprach sich für Eigenverantwortung und Gleichheit der Geschlechter im Sinne einer Abschaffung von Geschlechterrollen aus. Zur Frage nach „Migration, Religion, Geschlecht – Zur Vielfalt männlicher Lebensentwürfe“ stellte *Marc Thielen*, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Erziehungswissenschaften an der Universität Frankfurt, die Bandbreite an Männerkonzepten vor – mit dem Ergebnis, dass es vielfältige Vorstellungen von Rollenbildern gebe. *Amin Rochdi*, Islamischer Religionspädagoge in Erlangen, betonte in einem Workshop, dass vorgefasste Rollenbilder bereits im Unterricht durch Gespräche mit Schülern und Eltern aufgebrochen werden müssten.

### „Hat geistliche Autorität ein Geschlecht?“

Die Frage „Hat geistliche Autorität ein Geschlecht?“ stellten *Hali-ma Krausen*, Islamische Theologin in Hamburg, und *Markus Kneer*, Katholischer Priester und Referent

für Fragen des interreligiösen Dialogs mit dem Islam in Hamm. Ihnen zufolge sei es eine Frage der Rollenzuteilung und Funktionszuweisung, wie eine geistliche Autorität in der Religion definiert und wahrgenommen werde. Auch hier bestimme die Perspektive und sprachliche Definition das Verständnis. Islamische weibliche Autoritäten würden in Gesellschaft und Politik noch zu wenig wahrgenommen werden.

Rollenvorbilder aus Tradition und Geschichte von Christentum und Islam besprachen Pfarrerin *Annette Mehlhorn*, Bendorfer Forum für ökumenische Begegnung und interreligiösen Dialog e.V., und *Naime Cakir*, Islamwissenschaftlerin und Vorstandsvorsitzende des Hessischen Islamforums in Neu-Isenburg. Es gebe – so ihr Fazit – kein klares Bild von typisch männlichem oder typisch weiblichem Verhalten. Letztlich seien Vorbilder aus religiösen und familiären Bindungen für Rollenerwartungen prägend.



Senay Karaoguz von der Interreligiösen und überparteilichen Fraueninitiative „Sarah und Hagar“ in Würth, Aysun Yasar vom Frauenbildungszentrum in Bamberg und Simone Weinmann vom Arbeitskreis Frauen der Christlich-Islamischen Gesellschaft (CIG) Stuttgart stellten den dialogischen Ansatz ihrer Integrations- und Vernetzungsarbeit von Frauen vor. Neben der Stärkung und Motivation von Frauen in ihren interkulturellen Kompetenzen auf repräsentativer Ebene gehe es dabei auch um das Finden von Multiplikatorinnen. An vielen Stellen würden jedoch die Grenzen ehrenamtlicher Arbeit deutlich. Durch Betreuung, Beratung und Weiterbildung werden Frauen für ihre berufliche Eingliederung gestärkt, berichtete *Hanim Ezder* vom Begegnungs- und Fortbildungszentrum muslimischer Frauen in Köln.

### Wandel von Rollenbildern

Es gelte, die Elternqualität der Männer neu zu entdecken, damit Mütter und Väter real mehr Zeit für Kinder haben können, um Familie und Beruf zu vereinbaren. In der Podiumsdiskussion forderte *Isolde Karle*, Evangelische Theologin und

*Ayten Kilicarslan, Eva-Maria Welskop-Deffaa, Dr. Andreas Ruffing, Prof. Isolde Karle, Prof. Claudia Opitz-Belakhal, Halima Kraussen, Rabeya Müller*

Geschlechtsforscherin in Bochum, eine „neue Balance für Teilzeit- und Erwerbsarbeit und eine Verkürzung der Arbeitszeit“.

Auch *Eva-Maria Welskop-Deffaa*, Leiterin der Gleichstellungsabteilung im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Berlin, forderte mehr Flexibilität in der Rollenverteilung in Hinblick auf Beruf und Familie. Ziel sei eine partnerschaftliche Teilhabe beider Geschlechter am gesellschaftlichen Leben und die Überwindung tradierter Rollenbilder. Trotz Mentoring und Coachingprogrammen und Dialogforen für Frauen seien starke Kräfte gegen Männerarbeit in den Familien da, die stärker vom Milieu als von der Religionszugehörigkeit bestimmt seien. Einen Wandel von Rollenbildern erhoffte sich *Welskop-Deffaa* von jungen Frauen. Sie trügen moderne Partnerschaftsbilder in ihre Familien hinein, was nicht nur als Konfliktpotential, sondern auch als Chance für die nächsten Generationen zu werten sei.

*Ayten Kilicarslan*, Stellvertretende Generalsekretärin der DITB in Köln, plädierte dafür, dass Frauen trotz des Tragens eines Kopftuches zu unterschiedlichen Berufsfeldern Zugang erhalten. Frauen würden heute oft zu Ernährerinnen der Familie, was bei den Männern Unsicherheit auslöse. Hier müsse man Präventionsarbeit

leisten und eine Zusammenarbeit mit Moscheegemeinden in der Begleitung von Männern fördern.

*Wilhelm Sabri Hoffmann*, Vorsitzender der Christlich-Islamischen Gesellschaft in Rheine, sah im interreligiösen Dialog einen Hebel für Rollenveränderungen. Religiöse Begründungen spielen dabei kaum eine Rolle. Die Stellvertretende Vorsitzende des Koordinierungsrates des christlich-islamischen Dialogs, *Emina Corbo-Mesic* aus Stuttgart, forderte eine Klärung der Rollenverteilung von Mann und Frau in den Religionen. Diese sei als Gleichstellung und nicht als Hierarchie in den Schriften des Koran und in der Bibel zu finden. Die Flexibilisierung von traditionellen Rollenbildern sei oft eine Frage von Bildungsniveaus.

Ein gleichwertiges und partnerschaftliches Zusammenleben funktioniere, wenn es nicht mehr nur um das Überleben der Familie geht. Nach Auffassung von *Katja Heidemanns*, Vorsitzende der Internationalen Kommission des Katholischen Deutschen Frauenbundes in Aachen, würden Frauen in der Gesellschaft gerne auf wirtschaftliche Verwertbarkeit und Tauglichkeit bemessen. Hier müsse auch Kirche Stellung beziehen und andere Rollenbilder propagieren.

Die vom Bundesministerium des Innern geförderte Tagung wur-

14. – 16. November  
Hohenheim  
104 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### Tagungsleitung:

Ali Nihat Koc, Röthenbach  
Pfarrerin Dr. Annette Mehlhorn,  
Frankfurt a. M.  
Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart  
Maria Theresia Zeidler M. A.,  
Stuttgart

#### Referentinnen/Referenten:

Naime Cakir, Neu Isenburg  
Hanim Ezder, Köln  
Katja Heidemanns, Aachen  
Marfa Heimbach, Köln  
Wilhelm Sabri Hoffmann, Rheine  
Senay Karaoguz, Würth  
Prof. Dr. Isolde Karle,  
Bochum  
Ayten Kilicarslan, Köln  
Dr. Markus Kneer, Hamm  
Halima Kraussen, Hamburg  
Rabeya Müller, Köln  
Prof. Dr. Claudia Opitz-  
Belakhal, Basel  
Dr. Ülger Polat, Hamburg  
Amin Rochdi, Nürnberg  
Dr. Andreas Ruffing, Fulda  
Dr. Marc Thielen, Frankfurt a. M.  
Simone Weinmann, Filderstadt  
Eva-Maria Welskop-Deffaa, Berlin  
Aysun Yasar M. A., Bamberg

de von der Akademie gemeinsam mit dem Koordinierungsrat des Christlich-Islamischen Dialogs in Deutschland veranstaltet. Madeleine Spendier

Imame im Dialog mit kirchlichen und gesellschaftlichen Multiplikatoren

## Islamischer Religionsunterricht und Koranschulen kein Widerspruch

**Während es in Moscheen um Glaubenspraxis geht, stehen in der Schule religiöses Wissen und die Auseinandersetzung mit existenziellen Lebensfragen im Mittelpunkt; deshalb ergänzen Angebote religiöser Unterweisung in Moscheen und islamischer Religionsunterricht einander – so das Fazit eines Podiums der Tagung „Religiöse Erziehung – gesellschaftliche Verantwortung“ im November. An der von der Bundeszentrale für politische Bildung geförderten Tagung nahmen rund 40 Imame aus ganz Baden-Württemberg sowie über 60 Mitarbeiter von Kirchen, Kommunen und sozialen Einrichtungen teil.**

Im politischen System Deutschlands sind Staat und Religion getrennt, doch bleibt Religion nicht auf den privaten Bereich beschränkt, sondern wird als öffentlich bedeutsam angesehen. So arbeitet der Staat in verschiedenen Feldern mit den Religionsgemeinschaften zusammen, insbesondere beim Religionsunterricht, der unter staatlicher Aufsicht nach Grundsätzen der Religionsgemein-

schaften erteilt wird. Die Einführung von islamischem Religionsunterricht als Modellprojekt an zwölf Schulen in Baden-Württemberg (seit dem Schuljahr 2006/07) ist ein erster Schritt, um das bisher aus historischen Gründen auf die beiden großen Kirchen bezogene System auch für islamische Religionsgemeinschaften zu öffnen. Moscheevereine, die seit vielen Jahren religiöse Unterweisung für Kinder und Jugendliche anbieten, sind damit herausgefordert, über das Verhältnis ihrer eigenen Angebote zum schulischen Religionsunterricht nachzudenken und sich in diesem Bereich einzubringen.

### Verschiedene Lernorte notwendig

Die Stuttgarter Lehrerin *Huriye Top-Beydoğan*, die an einer der zwölf Modellschulen unterrichtet, hob hervor, durch den islamischen Religionsunterricht würden die muslimischen Schülerinnen und Schüler in religiösen Belangen auf Deutsch sprachfähig. Nach *Yavuz Kazanc*, Vorsitzender des baden-württembergischen Landesverbandes des VIKZ, können in den Schulen weit mehr Kinder und Ju-

gendliche erreicht werden als in den Moscheen. Sein Wunsch sei es, dass die Moscheevereine in einen intensiveren Austausch mit den Schulen kämen. *Barbara Licht-*

**Schulischer Religionsunterricht, der nachhaltig wirken soll, ist auf eine Ergänzung durch religiöse Erfahrung an anderen (Lern-)Orten angewiesen.**

**Dr. Barbara Lichtenthäler**

*enthäler* vom Ministerium für Kultus, Jugend und Sport unterstrich, dass sich gegenüber dem Vorbereitungsstadium seit Beginn des Modellprojekts vieles verändert habe. Sie zeigte sich erfreut über die Dialogbereitschaft der Imame zu diesen Fragen. Der evangelische Schuldekan *Ulrich Ruck* sprach von einer Notwendigkeit verschiedener Lernorte, die einander ergänzen.

### Zehn VIKZ-Schülerwohnheime in Baden-Württemberg

In einem weiteren Podium ging es um die Schülerwohnheime des

Verbandes der Islamischen Kulturzentren (VIKZ), in denen jeweils 15 Schülerinnen oder Schüler nach dem Besuch der öffentlichen Schule unter der Leitung einer pädagogischen Fachkraft Hausaufgabenbetreuung, Freizeitangebote und religiöse Unterweisung bekommen. Zehn der bundesweit 19 VIKZ-Wohnheime befinden sich in Baden-Württemberg. *Hüseyin Tuncay* aus Friedrichshafen sieht in der Behebung von Bildungsdefiziten muslimischer Schüler die zentrale Motivation für den Aufbau von Schülerwohnheimen. Er stellte zahlreiche Bemühungen seines Vereins vor, dauerhafte Kommunikationswege zwischen dem Wohnheim, seinem Umfeld und den Schulen herzustellen.

*Britta Ehinger* von der Pestalozzi-Schule in Friedrichshafen bezeichnete es als Vorzug, dass die Kinder in einem Wohnheim einen strukturierten Tagesablauf haben. Andererseits bliebe den Schülern neben den Wohnheimangeboten keine Zeit für den Besuch von Sportvereinen.

Die Frauenbeauftragte des VIKZ, *Nigar Yardim*, erläuterte die Veränderungen der Unterrichtsmetho-

18.–19. November  
Hohenheim  
106 Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Marfa Heimbach, Köln  
Seyfi Ögütlü, Köln  
Erol Pürlü, Köln  
Pfarrer Heinrich-Georg Rothe,  
Stuttgart  
Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

*Referentinnen/Referenten:*

Ayse Almila Akca M. A.,  
Freiburg i. Br.  
Kirchenrat Sebastian Berghaus,  
Stuttgart  
Dr. Michael Blume, Stuttgart  
Petra Dais, Stuttgart  
Adnan Dindar, Köln  
Brigitta Ehinger, Friedrichshafen  
Önder Erdem, Wuppertal  
Gabriel Goltz, Berlin  
Prof. Dr. Ulrich Heckel,  
Stuttgart  
Yavuz Kazanc, Stuttgart  
Peter Knauf, Rottenburg  
Direktor Dr. Abraham Peter  
Kustermann, Stuttgart  
Ismail Kuvvet, Mannheim  
Albert Lampe, Freiburg  
Ministerialrätin Dr. Barbara  
Lichtenthäler, Stuttgart  
Prof. Dr. Peter Müller, Karlsruhe  
Christoph Müller-Hofstede M. A.,  
Bonn  
Peter Panes, Schwäbisch Hall  
Ulrich Ruck, Reutlingen  
Susanne Sieghart, Stuttgart  
Huriye Top-Beydoğan, Remseck am  
Neckar  
Hüseyin Tuncay, Friedrichshafen  
Nigar Yardim, Duisburg  
Mehmet Yilmaz, Köln

den in den Moscheen. Oftmals werde der Unterricht inzwischen auf Deutsch und nicht mehr auf Türkisch erteilt. Auch seien die Schüler kritischer geworden. Ähnlich wie der Religionspädagoge *Peter Müller* von der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe, der Wege religiöser Erziehung aus christlicher Sicht vorstellte, sieht sie es als zentrale Herausforderung an, religiöse Traditionen lebensnah auf die konkrete Situation der heutigen Menschen zu beziehen.

### **Imame für Außenbeziehungen unverzichtbar**

Zwei Tage lang fanden im Rahmen der Tagung Vorträge, Diskussionen und Arbeitsgruppen zu Fragen des Verhältnisses von Staat und Religion, zur religiösen Erziehung und zu konkreten Arbeitsfeldern wie Gefängnisseelsorge oder Jugendarbeit statt. *Peter Panes*, Leiter des Goethe-Instituts in Schwäbisch Hall, stellte ein Projekt zur Verbesserung der Deutschkenntnisse von Imamen vor, das auf sehr positive Resonanz stieß. Imame spielen eine zentrale Rolle für Glaubensunterweisung und Seelsorge in islamischen Vereinigungen, werden in der Öffentlichkeit (außer einzelnen „Hasspredigern“) aber noch wenig wahrgenommen. Mit der Tagung kam ein Wandel des Selbstverständnisses der Imame zum Ausdruck: Für den

Dialog und die Außenbeziehungen von Moscheevereinen sind sie inzwischen unverzichtbar geworden.

Die Tagung belegt, dass ein sachlicher und offener Dialog mit Imamen möglich ist, der auch kritische Aspekte nicht ausspart. Es wurde jedoch auch deutlich, dass die Rolle des Imams in der Organisationsstruktur des Islams in Deutschland eine andere als die des Pfarrers ist und es wenig Sinn macht, von außen überhöhte Erwartungen an Imame heranzutragen. Die teilnehmenden Imame (nach der Tagung mit der „Türkisch-Islamischen Uni-

on der Anstalt für Religion“ im Jahr 2004 die zweite dieser Art in der Akademie) gehörten dem Dachverband „Verband der Islamischen Kulturzentren“ (VIKZ) an, einem der vier größten islamischen Verbände in Deutschland. Erstmals fand auf diese Weise eine Diskussion mit Imamen über das Verhältnis von Religionsunterricht an öffentlichen Schulen und Koranschulen statt.

*Barbara Lichtenthäler, Huriye Top-Beydoğan, Hansjörg Schmid  
Tagungsteilnehmer*



Fotografien des in Stuttgart lebenden Künstlers Peter Granser zeigen die zwei Seiten des Alterns

## Zwischen „Sun City“ und „Alzheimer“

**Die beiden bekanntesten Serien „Sun City“ und „Alzheimer“ von dem in Österreich geborenen und in Stuttgart lebenden Künstler Peter Granser (\*1971) sind bewusst kontrastierend gewählt und stellen zwei Seiten des Alterns dar, die bei genauerer Betrachtung auch Gemeinsamkeiten aufweisen. Beide Zyklen waren in der Ausstellung „Alters-Bilder – Fotografien von Peter Granser“ zu sehen.**

Thomas Moritz Müller vom „Katholischen Sonntagsblatt“ resümierte: „In der Hohenheimer Ausstellung stehen die beiden Erscheinungsweisen des Alters

in spannungsvoller Gegensätzlichkeit nebeneinander. Die Wirklichkeit hat viele Facetten: Kunst vermag sie sehen zu lernen.“ Im „Stuttgarter Wochenblatt“ hieß es dazu: „In der Ausstellung ‚Alters-Bilder‘ sind um die 40 Farbabbildungen des bereits in jungen Jahren sehr bekannten Künstlers zu sehen. Die Arbeiten zeichnet eine differenzierte Annäherung an ein Motiv aus, das zusammen mit der räumlichen Umgebung zu einer künstlerischen Komposition wird.“

**Rentnerparadies: künstlich, irreal, steril, kitschig**

„Sun City“ ist ein real existierender Ort im südlichen Teil der

USA, in der Nähe von Phoenix/Arizona gelegen. Nur wer das Alter von mindestens 55 Jahren erreicht hat, erhält die Berechtigung, in der mittlerweile 40.000 Einwohner zählenden Stadt einen Wohnsitz zu beziehen. Diese Stadt kommt einer gigantischen Seniorenresidenz gleich, die mit ihren weißen uniformen Wohnhäusern künstlich aus der Wüste gestampft wurde und in dieser Form wohl nur im Land der ‚unbegrenzten Möglichkeiten‘ zu finden ist. Der „American way of life“ findet hier scheinbar seinen Kulminationspunkt, wirkt die Anlage doch auf den ersten Blick wie ein Rentnerparadies, 24-Stunden-Vergnügungen sind grundsätzlich möglich.

Mehrfach musste Peter Granser in diese scheinbare Idylle reisen, um mit den Bewohnern in Kontakt zu treten, ihr Vertrauen zu gewinnen, damit sich diese dann selbstbewusst vor der Kamera porträtieren ließen. Es sind keine Momentaufnahmen von aktiven Rentnern, es sind inszenierte Bilder: Alles wirkt künstlich, irreal und mutet für eine mitteleuropäische Betrach-

tungsweise tendenziell kitschig an.

Diese Inszenierung von Person und häuslicher Umgebung geht konform mit der gewollten Künstlichkeit der gesamten Wüstenstadt, die der kargen Natur abgerungen wurde. Die dort lebenden Menschen entstammen nicht der Ober-, sondern der amerikanischen Mittelschicht, die sich lebenslang abmühte, um diesen Rentnerstatus zu erlangen. Die in mehrfacher Hinsicht erzwungene, fast schon stereotype, sterile Lebensweise bedeutet für den dortigen Bewohner ein Paradies.

Man kann es aber auch als selbstgewählte ‚Ghettoisierung‘ betrachten, weil es ein bewusstes Ausgrenzen von natürlicher, gesellschaftlicher, generationenübergreifender Durchmischung bedeutet und die darin enthaltenen positiven Wirkkräfte zwangsläufig ausgeklammert werden. Generationenkonflikte sind durch diese Lebensweise fast ausgeschlossen, aber auch die gegenseitige Bereicherung durch den Erfahrungsaustausch und die darin enthaltenen Lernprozesse. Wohl dem, der seine Lebensform noch bestimmen kann und dadurch seiner eigenen Identität Ausdruck verleiht.

*Peter Granser vor seinen ‚Alters-Bildern‘.*



21. Januar  
Hohenheim  
71 Teilnehmerinnen und  
Teilnehmer  
*Tagungsleitung:*  
Dr. Ilonka Czerny M. A., Stuttgart  
*Referent:*  
Dr. Martin Hellmold, Tübingen

## Verlust der Identität

In dem Punkt der Identitätsfrage treffen sich die beiden präsentierten Serien. Dieser Frage wird auch in dem fotografischen Zyklus „Alzheimer“ nachgegangen. Hier ist aber nicht mehr die selbstgewählte und selbstinszenierte Identität im Mittelpunkt, sondern der Verlust derselben. Der schleichende Verlauf bei demenziellen Erkrankungen lässt das Krankheitsbild oft nicht unmittelbar diagnostizieren.

Anfänglich sind es Gedächtnislücken, die prinzipiell altersbedingt sind. Zunehmend verstärken sich diese Ausprägungen, die fortgerückt eine gewöhnliche Alltagsverrichtung nicht mehr gewährleisten. Im Endstadium der Erkrankung kommt die geistige Verwirrung eines Identitätsverlustes gleich. Das, was die Persönlichkeit und die Individualität des Betroffenen einmal auszeichnete, ist nicht mehr vorhanden.

Mit dem Einverständnis der An-

gehörigen durfte der Künstler im Stuttgarter Gradmann Haus, einem Heim für Alzheimererkrankung, Patientinnen und Patienten fotografisch aufnehmen. Er hat dies auf eine sehr subtile und würdevolle Weise getan, die den Personen Respekt und Achtung entgegenbringt, ohne sie zu entblößen. Die ‚Porträts‘ unter den Alzheimer-Bildern zeigen die Erkrankten ganz nüchtern und ungeschminkt. Ein weißer Hintergrund lässt keine Schlüsse auf die mögliche Umgebung zu, auch die Vita des Einzelnen geht in diesem egalisierten Ausschnitt unter. Als wichtig erscheint die Person selbst, mit allen Spuren des Alters und des gelebten Lebens.

In den so genannten ‚Beobachtungen‘ innerhalb der Alzheimer-Serie fängt Granser die unmittelbare Umgebung der ganzfigurig Abgelichteten oder auch partielle ‚Stillleben‘ ein, die gleichfalls Rückschlüsse auf die Person zulassen. In ‚Beobachtung 20‘ wurde nur der Fußteil eines Bettes aufgenommen; darüber hängen Erinnerungsfotos aus vergangenen Zeiten. Es ist das Bett eines kürzlich Verstorbenen, das bald erneut wieder belegt sein wird. Was bleibt und auf das gelebte Leben hinweist, sind die biografischen Fotos. Sie beste-

*Dem Alter ins Auge schauen:  
Fotografien von Peter Granser.*

hen weiter, so wie die Erinnerung an den Toten, die den Gesunden noch im Gedächtnis haftet.

## Das Thema ‚Alter‘ betrifft jeden

Das Thema ‚Alter‘ ist grundsätzlich aktuell und mittlerweile zu einer gesellschaftlichen Herausforderung geworden, der wir uns stellen müssen. Die demografischen Untersuchungen weisen bereits in der unmittelbaren Gegenwart auf die daraus resultierenden zukünftigen Entwicklungen hin. Eine menschenwürdige Altersversorgung in wirtschaftlicher und medizinischer Hinsicht gilt es nicht nur gesetzlich zu regeln und damit eine Grundversorgung zu gewährleisten; jeder Einzelne ist diesbezüglich betroffen und gefordert – sei es im

späteren eigenen Alter oder im gegenwärtigen unmittelbaren Familienkreis. Diesen nicht unproblematischen Zukunftsaussichten gilt es konstruktiv zu begegnen, wozu die Ausstellung einen Beitrag leisten wollte.

Martin Bernklau schrieb im „Blick im Fernsehturm“ (Stuttgarter Zeitung). „Das Alter gilt trotz allem ‚Best-Ager‘-Gerede über die Finanzkraft der Senioren gewiss nicht als gar so fotogen in einer Gesellschaft des Jugendwahns, der rank-schlanken Models und muskelbepackten Traumkörper. Die Würde des Menschen wird wohl mit Füßen getreten, verlacht und verhöhnt. Aber in diesen Fotografien scheint der Satz des Grundgesetzes doch zu stimmen: dass sie unantastbar sei.“



### „Balsam für die Seele“

**Auf breite Zustimmung der Teilnehmenden stieß die Kooperation der Akademie mit der Kunstbeauftragten des Robert-Bosch-Krankenhauses, Isabel Grüner, im April gemeinsam eine Tagung zur heilsamen Wirkung von Kunst im Krankenhaus durchzuführen; ihr einfühlsamer Titel heißt „Balsam für die Seele“.**

Die Frage nach der heilsamen Wirkung von Kunst im Krankenhaus war während der gesamten Tagung in den Räumen der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart präsent und auch während einer Exkursion in das Robert-Bosch-Krankenhaus. Architekten, Therapeuten, Seelsorger, leitendes Pflegepersonal, Kunstvermittler und Patienten hörten den Einführungsvortrag „30 Jahre Kunst im Krankenhaus – Von der Pionierzeit bis heute“ von *Walter Smerling* (Duisburg), Vorsitzender der Stiftung für Kunst und Kultur e.V., Bonn. Smerling, Direktor des Museums Küppersmühle für Moderne Kunst, ist ein Wegbegleiter des legendären Professors Gerhard Ott,

der am evangelischen Waldkrankenhaus Bad Godesberg in Bonn bereits am Anfang der 80er-Jahre auf seiner chirurgischen Abteilung erste Schritte unternahm, um zeitgenössische originale Kunstwerke im Krankenhaus zu etablieren.

Aus privaten Mitteln finanzierte Ott Künstler und Kunstwerke, die auf dieser Station in den Gängen, aber auch in den Patientenzimmern platziert wurden. Damit erprobte er in einem Modellversuch, welche Wirkung hochwertige bildende Kunst auf das Befinden der Patienten hat. Er war der Mei-

nung, Kunst besitze die Möglichkeit, einen tieferen Lebenssinn zu erschließen. Eine neue Sehweise, initiiert durch unterschiedliche Kunstwerke, könne reflexiv zum Patienten zurückführen und neue persönliche Erkenntnisse vermitteln. Gerne hätte er einen ‚Dr. med. Art‘ etabliert, der den Patienten zum Kunstsehen animieren und anleiten sollte.

#### **Kunst am Robert-Bosch-Krankenhaus**

Den Brückenschlag von diesem Pionierprojekt in die unmittelbare Gegenwart schlug *Isabel Grüner*, Kunstbeauftragte am Robert-Bosch-Krankenhaus (RBK) in Stuttgart, die zu Beginn ihres Referates einen kurzen historischen Abriss zur Geschichte der Kunst am Robert-Bosch-Krankenhaus lieferte. Seit 1988 ist die Kunst dort durch eine Kunstbeauftragte zentriert und personalisiert. Erste eindrucksvolle Versuche in der Zusammenarbeit mit Künstlern und Patienten zeigte das Projekt ‚Rendezvous – Patienten begegnen Künstlern‘, in dem sich die Künstler den Fragen der Patienten stell-



*Im Robert-Bosch-Krankenhaus  
Isabel Grüner (li.)*

ten, Kunstwerke vor Ort fertigten und diese im RBK etablierten. Regelmäßige, fest terminierte Führungen gehörten ebenso zum Programm.

Diese temporären Kunstveranstaltungen wurden in den vergangenen fünf Jahren durch Kunst-am-Bau-Projekte auf den Stationen, Patientenzimmern und Wartebereichen erweitert. Sie sind durch ihre Intensität und Stringenz einzigartig in der Krankenhauslandschaft. Die primäre Intention dieser Raumkonzepte liegt darin, dass Kunst auf Patienten therapeutisch wirken soll. Zudem gilt es, den Arbeitsplatz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aufzuwerten und die Orientierung im Haus zu erleichtern. Der in der Umsetzung von Kunst enthaltene Marketingaspekt ist ebenso eine Zielformulierung der Krankenhausleitung. Angestrebt wird nun eine empirische Untersuchung, die die positive Wirkung auf die Patienten fixiert und manifestiert. „Das wäre“, schrieb *Jan Georg Plavec* in der „Stuttgarter Zeitung“, „der empirische Nachweis dessen, was im Robert-Bosch-Krankenhaus alle längst erkannt haben: Kunst unterstützt den Heilungsprozess, macht das Haus freundlicher und offener. ‚Bis heute denken viele, Kunst im Krankenhaus sei Luxus‘, sagt *Isabel Grüner*, ‚aber das stimmt nicht. Sie ist lebensnotwendig.‘“

### **Vorgaben des Krankenhauses als Herausforderung**

Die Stuttgarter Künstlerin *Simone Westerwinter* berichtete sehr umfassend und authentisch von ihren Erlebnissen bei der Umsetzung von Kunstprojekten auf zwei Stationen im Robert-Bosch-Kran-

**Bis heute denken viele,  
Kunst im Krankenhaus  
sei Luxus, aber das  
stimmt nicht.  
Sie ist lebensnotwendig.**

kenhaus. Die therapeutisch erforderlichen Vorgaben, die Farbpalette einzuschränken und die Motivik mit Rücksicht auf das Patientenbefinden behutsam zu wählen, engen einen autonomen Künstler ein. Gleichzeitig fordern diese Vorgaben den Kunstschaffenden aber heraus. Darin liegt das Spannungsfeld dieser nicht leichten, aber anspruchsvollen Aufgabe. Dass dieser Spannungsbogen bei *Westerwinter* gelang, belegen die sehr positiven Rückmeldungen auf ihre Arbeit im RBK.

Der Kulturreferent am Universitätsklinikum Münster, *Christian Heeck*, zeigte durch seine impulsive, mitreißende Art, dass das Krankenhaus nicht nur gute Kunst, sondern auch enthusiastische Personen benötigt, die diese um- und

einsetzen können. Er sprach von mehreren kleinen Hindernissen – von der ehemaligen, konservativ geprägten Raumgestaltung bis zur Überzeugungsarbeit bei der Krankenhaus-Direktion und dem Hausmeister –, die von einer engagierten Person überwunden, manchmal einfach auch übertreten werden müssten, um etwas bewirken zu können. Die Bewältigung der Krankheit ist nicht mit der Wundheilung abgeschlossen, so dass viele Krankheiten einen tiefen Lebenschnitt bedeuten. Kunst ist für *Heeck* als Intervention brauchbar, und den Künstler bezeichnete er sogar als „Solutionsmanager“, der Lösungen, zumindest Lösungsansätze bieten kann.

### **Filme und Exkursion**

Der erste Tagungsabend wurde mit den beiden Filmen „Kunst im Krankenhaus. Können Bilder heilen?“ von *Walter Smerling* aus dem Jahr 1990 und „Kunst im Krankenhaus“ von *Susanne Kaufmann* aus dem Jahr 2000 abgeschlossen, die die Referate von *Smerling* und *Grüner* zudem visuell untermalten. Eine Exkursion zum Robert-Bosch-Krankenhaus bot die Möglichkeit, die Einblicke, die tags zuvor von *Isabel Grüner* in ihrem Vortrag theoretisch vermittelt wurden, vor Ort nachzuvollziehen. Die Kunstbeauftragte führte engagiert durch einige der mit Kunst gestalteten Kran-

18.–19. April

Hohenheim

34 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Dr. *Ilonka Czerny M. A.*, Stuttgart

*Isabel Grüner*, Stuttgart

*Referentinnen/Referenten:*

*Gabriele Albertsen-Fock*, Münster

Professor *David Aldridge*, Witten

*Christian Heeck*, Münster

Dr. *Walter Smerling*, Bonn

*Simone Westerwinter*, Stuttgart

kenhausabteilungen. Mittlerweile sind es 16 Orte, die selbst in einer zweistündigen Führung nicht alle besichtigt werden konnten.

Den Abschluss bildete das Mitarbeiterrestaurant, das mit einer zweiteiligen Wandarbeit von *Ulrike Flaig* künstlerisch ausgestaltet wurde. Dieses dynamische, irritierend wirkende Kunstwerk zeigt gut die Divergenz zu den Stationsarbeiten, da es den Betrachter in höherem Maße herausfordert und aus Rücksicht auf die Patienten nicht im Patiententrakt installiert werden konnte. Insgesamt wurde der unmittelbare räumliche Eindruck sehr begrüßt.

### **Kunst wirkt auf den Gesamtorganismus**

*David Aldridge*, Professor für Qualitative Forschung in der Medizin an der Universität Witten/Her-

decke, stellte in seinem Vortrag „Warum heilt Ästhetik?“ fest, dass die Auswirkungen von Kunst nicht mit naturwissenschaftlichen Methoden gemessen werden können. Kunst wirkt auf den Gesamtorganismus ein. Auf dieser Erkenntnis beruht auch sein Forschungsansatz, worin der Ästhetik eine besondere Bedeutung zukommt.

Sein Erfahrungshorizont basiert auf Patienten, deren Sprachzentrum degeneriert ist und die nur mit Hilfe von Musik überhaupt Reaktionen zeigen können, während sie auf konventionelle Sprache nicht reagieren. Eigens komponierte Lieder für Einzelpatienten zeigen das große Engagement, das in der Arbeit von Aldridge steckt. Nur so konnte teilweise eine Sprachverbesserung vollzogen werden. Un-

termauert hat Aldridge seinen Vortrag mit bewegenden akustischen Beispielen.

### **Richtiger Umgang mit Bildern wichtiger als Bildauswahl**

Der ikonotherapeutische Ansatz – einst von Prof. Gerhard Ott initiiert – wurde von *Gabriele Albertsen-Fock* zur Rezeptiven Kunsttherapie weiterentwickelt. In ihrem Vortrag betonte die Kunsthistorikerin und Gestalttherapeutin an der Schmerztagesklinik des Universitätsklinikums Münster, Krankheit entsteht, wo Kreativität nicht stattfindet. Sie berief sich dazu auf Joseph Beuys, der der Kunst eine gesamt menschliche Bedeutung beimaß.

Für ihre Therapiemaßnahmen setzt Albertsen-Fock Bilder aus der

klassischen Moderne ein, die mehr sind als nur die Inhalte, die sie zeigen. Die Werke komplettieren sich erst durch den Betrachter. Die Rezeptive Therapie ist in diesem Kontext die Vermittlung zwischen Werk und Betrachter, die die Kunstthe-

**Die Erfahrung lehrt, dass der richtige Umgang mit den Werken wichtiger als die Bildauswahl ist.**

rapeutin beim Patienten anstoßen muss.

Nach intensiven Identifikationsmöglichkeiten und einer theoretischen Erarbeitungsphase mit einzelnen Werken haben die Patienten die Möglichkeit, auch selber malend auf die betrachteten und

besprochenen Bilder zu reagieren. Ziel ist es, Emotionen bei den Betroffenen zu evozieren, die dann in die therapeutische Arbeit mit einfließen können. Die Erfahrung lehrt, dass der richtige Umgang mit den Werken wichtiger als die Bildauswahl ist.

### **Wertvolle Ansätze**

Bei der abschließenden öffentlichen Podiumsdiskussion, moderiert von dem Journalisten *Christian Marquart*, zeigten zwei authentische und sehr anschauliche Erlebnisberichte von ehemaligen Patienten die positive Wirkung der Kunst im Krankenhaus. Die Aussage, Kunst strahle unmittelbar auf das jeweilige Befinden aus, bekräftigte die Forderungen nach einer empirischen Untersuchung dieser Wirkung.

Insgesamt machte die Tagung deutlich, dass es wertvolle Ansätze der Kunst im Krankenhaus gibt, die aber ausgebaut werden müssten. Das enorme Gesprächspotenzial der Teilnehmer hat zudem gezeigt, dass ein großes Interesse an einem weiteren Erfahrungsaustausch und dem Aufbau eines Netzwerkes besteht, auch um die zunehmenden Ergebnisse zu sichern. Das wurde auch zwischen den Kooperationspartnern vereinbart.

*Teilnehmer der Tagung „Balsam für die Seele“*



Vier zeitgenössische Künstler widmen sich dem Thema „Entschleunigung“

## Zeit für die Zeit

**Für die Darstellung der undarstellbaren Zeit wurden innerhalb der Kunstgeschichte ikonografische Symbole verwendet wie Sanduhr und Totenschädel oder Personifikationen wie Vater Chronos, Ruine, Grab. Auch vergleichende Lebensalter und Bewegungsabläufe waren bekannte Motive, um Zeitbezüge zu evozieren. Die zeitgenössischen Künstler Karolin Bräg, Jörg Globas, Daniel Sigloch und Kurt Laurenz Theinert haben unter dem Ausstellungstitel „Entschleunigung“ dafür andere künstlerische Ansätze gewählt, die durch zunehmende technische Errungenschaften erleichtert wurden.**

**M**artin Bernklau schrieb im „Blick vom Fernsehturm“, einer Beilage der „Stuttgarter Zeitung“, zum Begriff Entschleunigung: „Das Wort gibt es eigentlich gar nicht. Aber jedem ist es sofort einleuchtend: Entschleunigung. Es ist weniger ein Bremsen als ein Innehalten und Gewährwerden.“ Die ‚Zeit‘ ist ein normativer Begriff, der eine gesellschaftliche Übereinkunft meint. Die künstlerischen

Karolin Bräg: *Nimm Abschied*, 2004, Installation

Ausdrucksmöglichkeiten zu diesem Sujet sind diffizil und können sich nur subtil einer Thematik annehmen, die *sui generis* nicht darstellbar ist. Es handelt sich letztlich um ein Paradoxon, wenn man ‚Zeit‘ verbildlichen möchte.

### Komprimierte, überlagerte Zeit

Zeit ist kein Objekt, sondern ein Orientierungsmittel, eine normierte Vereinbarung, die zu gesellschaftlichen Handlungsabläufen notwendig ist. Dem Simultanismus – das ist die gleichzeitige Bilddarstellung aufeinander folgender Ereignisse – widmet sich *Daniel Sigloch* in seinen malerisch-lyrisch anmutenden digitalen Fotobildern.

Seit 2002 entwickelt er eine Landschaftsfotografie, der er eine signifikante Handschrift verleiht. Es sind transparent übereinander gelagerte Einzel-Fotografien, die er bei einer Fahrt oder einem Spaziergang aufgenommen hat. Anschließend eliminiert er fast immer mögliche menschliche Einflüsse wie Häuser und Strommasten und schichtet etwa 300 Bilder digital übereinander. Es sind aufgebaute Bilder, die mit jeder Schichtung lasierender und diffuser erscheinen.

Obwohl es technisch gesehen Fotografien sind, werden die Arbeiten von Sigloch der Malerei zugeordnet. Diese Rubrizierung ist für den thematischen Schwerpunkt der Ausstellung nicht relevant,

sondern die Herangehensweise. Sigloch schichtet seine Werke zu einem kompakten vertikalen Bildaufbau, der eigentlich aus horizontalen Bewegungsabläufen resultiert. Hier fließt komprimierte Zeit in einer Bildeinheit zusammen.

Der Künstler setzt sich bei dieser Vorgehensweise selbst in Bewegung; er ist es, der eine definierte Wegstrecke zurücklegt. Seine Bewegung korreliert mit der aufgewendeten Zeit. Es sind die vom Künstler einst fixierten Erlebnisse, die nun in der Rückschau zu visualisierten Erinnerungen mutieren und wie bei einer Wegbeschreibung und Wegbeschreibung chronologisch geordnet sind.

Obwohl das jüngste Foto als letztes oben aufliegt, erhält der Betrachter Einblick – gleich einem sezierenden Röntgen-Blick – auf die unterste Schicht. Illusionistische Tiefen werden erzeugt, die sich perspektivisch nicht verjüngen, sondern in der Fläche bleiben. Durch die zunehmende Überlagerung erhöht sich der transparente Charakter des Werkes. Das Einzelmotiv verflüchtigt sich, die Konturierungen lösen sich auf in eine sfumatohafte malerische Bildanlage, in der die Zeit durch die dichte



Überlagerung und die diffuse Komplexität aufgehoben scheint.

### **Bewegte, versetzte Zeit**

Der Pigmentdruck „Zeitversatz Nottingham 2“ von Kurt Laurenz Theinert zeigt vier Personengruppen unterschiedlicher Anzahl, Konzentration, Dichte und Größe. Die Größenverhältnisse nehmen von links nach rechts kontinuierlich ab. Eine räumliche Tiefe entsteht. Wie ausgeschnittene Silhouetten heben sich die koloriert anmutenden Figurengruppen von dem fast monochromen Hintergrund ab. Farb- und Formüberlagerungen lassen die Passanten transluzid, gläsern, zerbrechlich, fast schon gespenstisch erscheinen.

Technisch sind die fotografischen Werke von Theinert raffiniert gearbeitet, jedoch ohne dass kompositorische Eingriffe erfolgten. Zwei Fotoaufnahmen werden computer-technisch passgenau aufeinander gelegt. Dabei handelt es sich um ein abgelichtetes Positiv und eine zeitversetzte Aufnahme als Negativ. Die statischen, sich nicht bewegenden Elemente erscheinen bei einer Farbüberlagerung mit 50-prozentiger Deckkraft grau.

Theinert visualisiert die vergangene Zeit zwischen zwei Zeitabschnitten, diese variieren zwischen 1/3 und 5–6 Sekunden. Mit diesem Arbeitsprinzip gelangt er zu einer ganz neuen Wahrnehmung.

Der Bildausschnitt wird nicht allgemein nach Sujets, sondern nach Bewegungsmomenten gewählt. Relieffartige Strukturen treten durch ‚Unperfektion‘ auf, indem die Kamera minimal bewegt



wurde oder sich die Lichtverhältnisse änderten. Diese nuancierten Veränderungen bilden sich im Ergebnis ab.

Auch hier korreliert, wie in den Arbeiten von Sigloch, die Bewegung mit der Zeit. Die zurückgelegte Zeit zeigt sich deutlich durch die Unschärfen im Bild oder durch die entstandenen Sequenzen. Die

erste Aufnahme stellt die Bezugsgröße zur nächsten dar und das ‚Dazwischen‘ wird virulent. Alle nicht zeitlich gebundenen Abläufe werden durch das Grau neutralisiert, gleichfalls nicht visualisiert.

Durch die Verlaufsdarstellung wirken die Bilder wie die gemalten Bewegungsabläufe der Futuristen. Anders als bei Sigloch ist hier der Künstler in einer statischen Position, während sich die Motive bewegen – oder auch nicht. Die Farbe Grau kennzeichnet in diesen Zusammenhängen das Entschleunigungs-Moment.

### **Gereihte, belichtete Zeit**

Die meisten Fotoarbeiten aus dieser Ausstellung von Jörg Globas sind in Japan entstanden. Sein Konzept sah vor, eine Sekunde Belichtungszeit in einer Bildkomposition zu integrieren und diese mal 60 zu potenzieren. So ist im gesamten Bildzyklus, der aus Platzgründen nicht gezeigt werden kann, zusammen genommen 60 Sekunden Japan fotografisch festgehalten. Es funktioniert wie ein aneinander gereihtes Daumenkino in westlicher Lesrichtung.

Auch im Mittelalter wurden aufeinander folgende Situationen sukzessive nebeneinander gestellt und erzählten in der Abfolge eine Bildgeschichte. Globas möchte keine inhaltliche Geschichte, sondern die Mobilität und den Bewegungsverlauf zeigen, der konzeptuell von links nach rechts und von oben nach unten zu verfolgen ist. Auch hier korreliert die Bewegung mit der Zeit wie bei Sigloch und Theinert, und bei allen dreien gilt, dass die Belichtungszeit eine Interpretation von Zeit, eine Transformation, ist.

60 Sekunden Fotoaufnahmen in Japan ist eine schöne Metapher für die Asiaten, die einerseits für die unterschiedlichsten Meditationsformen bekannt sind, andererseits extrem umtrieblich wirken. Auch Globas musste zur Bilderstellung einer Sekunde Japan Zeit aufwenden,

15. September  
Hohenheim  
100 Teilnehmerinnen und  
Teilnehmer

*Tagungsleitung:*  
Dr. Ilonka Czerny M. A., Stuttgart

*Referentin:*  
Ilonka Czerny M. A., Stuttgart

sehr viel Zeit, wenn man diese in Relation setzt. Eine Woche arbeitete er an einer Sekunde Fotomaterial. Alle Bilder wurden nachträglich digital bearbeitet. Organische Linien wurden begradigt und entzerrt, die Kontraste verstärkt.

Dem Betrachter bleiben diese strukturierenden und ordnenden Eingriffe, weil er die Originalsituation nicht kennt, verschlossen. Das Werk wurde durch die Bearbeitung artifizieller, konturierter, die Komposition konsequenter und radikaler und der Zeitverlauf ersichtlicher.

Die Werke wurden in alte historische Rahmen eingebunden. Der älteste stammt aus dem 17. Jahrhundert. Diese Rahmen haben eine weit reichende Geschichte und stehen der extremen Kürze

< Jörg Globas: *Shikansen 56*,  
2008, Fotografie

> Daniel Sigloch: *Park Marl 2*, 2005,  
C-Print auf Alu-Dibond

Seite 103: Laurenz Theinert:  
„Zeitversatz Corby 2“, 2007,  
Digital Sublimationsdruck

des Inhaltes entgegen. Sie bilden in Verbindung mit den Fotos einen stilistischen Kontrast. Die Gegenwart – angedeutet durch die fotografische Darstellung – ist jedoch ohne die Vergangenheit – angedeutet durch die alten Rahmen – nicht denkbar. So bedingen sich die Zeiten gegenseitig und beziehen sich aufeinander.

### **Still stehende, beendete Zeit**

Dem Ende der Lebenszeit oder dem Abschied im Allgemeinen widmet sich die in München lebende Künstlerin *Karolin Bräg* in vielen ihrer Werke. Es gibt nur wenige Künstler, die dabei derart subtil und sensibel vorgehen und sich als Person ganz unpräzise und unaufdringlich zurücknehmen. Oft ist die Sprache dabei das ihr gemäße Medium, mit dem sie ihre künstlerischen Arbeiten formt. Denn auch die Sprache ist ein gestalterisches

Mittel und besitzt die Eigenschaft, Wort-Gebilde zu evozieren, die Gedanken-Bilder in den Zuhörern und Lesern formen.

Für ihre Installation mit dem Titel „Nimm Abschied“, die in der Kapelle des Tagungszentrums aufgebaut wurde, führte Karolin Bräg unter anderem Interviews mit Hinterbliebenen oder mit Personen, die mit Sterbenden arbeiten. Für diesen Personenkreis besitzt Zeit eine ganz andere Dimension als im konventionellen Sinn. Die Trauer oder der Abschied und der schmerzliche Verlust lassen die Zeit stillstehen, oft scheint das Zeitbewusstsein ganz außer Kraft gesetzt. Dabei ist es gerade auch die Zeit, die die Wunden heilt ...

Die Interviews wurden von der Künstlerin transkribiert und in einem lyrisch poetischen Bändchen zusammengefasst. Sein grüner, samtähnlicher Umschlag gibt

dem Geschriebenen eine angemessene, haptische Präsentationsform, die auch ein taktiles Moment einfließen lässt. Der Inhalt mit den authentischen Zitaten zeugt vom Schmerz der Betroffenen. Bereits das Aussprechen ist eine Form des Loslassens und kann eine Hilfe bieten.

Die begleitenden Fotos zeigen Friedhofssequenzen. Sie umfassen die Installation und rahmen sie ein. Durch diese partielle Inbesitznahme wird die Kapelle auch eine konkrete Verortung für die Lebenden, der Toten zu gedenken. Mit dem Tod ist die irdische Zeit beendet, aber nach christlicher Glaubensüberzeugung ist er auch der Übergang, der in eine neue Zeitrechnung mündet.

Die Konfrontation mit dem Tod kann für die Lebenden eine wichtige Erfahrung darstellen, die zeigt, dass das Leben endlich ist und die Erden-Zeit sinnvoll genutzt werden sollte. Die Sitzgelegenheiten in der Kapelle, die auch auf ein fehlendes Gegenüber hinweisen sollen, bieten die Möglichkeit, sich vom Treiben des Akademiealltags zu entfernen. Auf jeden Fall ist die Kapelle auch ein Rückzugsort, wo man ‚Entschleunigung‘ erfährt – mit oder ohne künstlerischer Installation. „Wie so oft lohnt sich in der Akademie der ruhige Blick – auch als Entschleunigung“, lässt Martin Bernklau seinen Bericht enden.



## Strategie – Kampagne – Marketing

**Der Legitimationsdruck auf Soziale Arbeit wächst. Sozialstaatliche Leistungen stehen unter Verschwendungsverdacht, die Klientel im Verdacht des Sozialmissbrauchs. Gleichzeitig lockern sich verlässliche Verhandlungspartnerschaften zwischen Staat und sozialen Verbänden. Die Politik fördert Wettbewerb und steht selbst unter dem Druck einer zunehmend kritischen Öffentlichkeit. Vor diesem Hintergrund war es Anliegen der Tagung, anhand von Grundsatzreferaten und Praxisbeispielen zu klären, was unter Strategiefähigkeit und Kampagnenfähigkeit zu verstehen ist, wo die spezifischen Problematiken der Kampagnenfähigkeit Sozialer Arbeit liegen, welche Bedingungen für erfolgreich geführte Kampagnen erforderlich sind und wie dabei methodisch vorzugehen ist.**

Strategie- und Kampagnenfähigkeit sind zunehmend von Bedeutung. Wer die Themen setzt, ist als Dialogpartner gefragt und kann die öffentliche Meinung beeinflussen. Nach Professor *Günter Rieger* von der Berufsakademie Stuttgart will die Tagungsreihe ei-

nen Beitrag zur Professionalisierung des Politikmachens in der Sozialen Arbeit leisten. Denn gegenüber Methodenentwicklung und Sozialmanagement bleiben die Anstrengungen zur Professionalisierung der politischen Einflussnahme durch die Soziale Arbeit zurück. Angesichts der Professionalisierung des Politikbetriebs ist eine „halbierte Professionalisierung“ umso bedenklicher. Der Politikberatungsmarkt boomt, Fragen des Lobbying, der Strategieentwicklung oder Kampagnenführung haben Konjunktur. Genügend Anlass, sich mit der Strategie- und Kampagnenfähigkeit Sozialer Arbeit auseinanderzusetzen.

Unter dem Titel „Klappern gehört zu Handwerk. Funktion und Perspektive von Öffentlichkeitsarbeit in der Sozialen Arbeit“ zeichnete Frau Professor *Rita Puhl* von der Katholischen Fachhochschule Köln in zehn Thesen ein kritisches Bild. In der Praxis werde Öffentlichkeitsarbeit „unreflektiert und unsystematisch betrieben“, zunehmend gäbe die Soziale Arbeit ihre aufklärende Funktion zugunsten von Marketingstrategien auf. Im Sozialarbeitsstudium werde Öffentlichkeitsarbeit kaum systema-

tisch gelehrt, und in den Einrichtungen fehle es an Bedingungen, um eine kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Ihre Zurückhaltung gegenüber einer legitimatorisch (mit Blick auf die Gesellschaft) begründeten und anwaltschaftlich (mit Blick auf die Klienten) verstandenen Öffentlichkeitsarbeit könne sich die Soziale Arbeit aber, so *Rita Puhl*, angesichts der heutigen Umbruchsituation „nicht länger leisten“.

### Campaigning als Zwickmühle

Zur „Strategie- und Kampagnenfähigkeit (der freien Wohlfahrtspflege) aus der Sicht der Politikwissenschaft“ diagnostizierte Privatdozent *Rudolf Speth* (FU Berlin) in Politik und Medien einen „Trend zur Kampagnenkommunikation“. Medien hätten in unserer Gesellschaft „wirklichkeitsprägende Kraft“, im Zuge der Vermarktung der Medienlandschaft sei eine „Boulevardisierung“ der Medien (weniger journalistische Recherche, mehr Unterhaltung der Adressaten) zu beobachten. Dabei sind Kampagnen „dramaturgisch angelegte, thematisch begrenzte, zeitlich befristete kommunikative Strategien zur Erzielung öffentlicher Aufmerksam-

15.–16. Februar  
Hohenheim  
38 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*  
Günter Buck, Stuttgart  
Dr. Manfred W. Lallinger M. A., Stuttgart  
Prof. Dr. Günter Rieger, Stuttgart

*Referentinnen/Referenten:*  
Claudia Beck, Berlin  
Michael Handrick, Stuttgart  
Jens Joost-Krüger, Bremen  
Prof. Ria Puhl, Frankfurt a. M.  
Dr. Rudolf Speth, Berlin  
Heike Zirden, Bonn

keit“. Sie wollen „Vertrauen, Glaubwürdigkeit und Legitimität für das eigene Handeln erzeugen“.

Kampagnenfähigkeit setze allerdings Strategiefähigkeit voraus. Es müsse einer Organisation möglich sein, Handlungsziele zu setzen und diese in ständiger Auseinandersetzung mit der Umwelt zu verfolgen. Dafür sind bestimmte personelle, finanzielle und organisatorische Rahmenbedingungen unverzichtbar. Die Organisationen Sozialer Arbeit hält *Speth* dagegen nur für „bedingt kampagnen- und stra-

tegfähig“. Eine aufklärerische Funktion von Kampagnen stellte er generell in Frage. Kampagnen seien keine „demokratische Veranstaltung“.

Generell befindet sich Campaigning in einer Zwickmühle. Einerseits weist es einen Erfolg versprechenden Weg, die öffentliche Meinung zu beeinflussen und damit das (Sozial-)Lobbying gegenüber Sozialpolitikern zu unterstützen, die selbst dem Trend zur Professionalisierung unterworfen sind und sich nicht mehr automatisch den Verbänden Sozialer Arbeit verbunden fühlen. Andererseits aber zeigt sich bei immer mehr und aggressiveren Kampagnen ein abnehmender Grenznutzen.

## **Aufklärung und soziales Klima**

Im Gegensatz zu Rudolf Speth betonte die Geschäftsbereichsleiterin Öffentlichkeitsarbeit der „Aktion Mensch“, *Heike Zirden*, Möglichkeit wie Notwendigkeit der Durchführung von Kampagnen durch soziale Organisationen. Mit Kampagnen könne Aufklärung betrieben und die Entwicklung eines sozialen Klimas in der Gesellschaft gefördert werden. Als Grundvoraussetzung nannte sie aber die bei der „Aktion Mensch“ vollzogene strikte Trennung zwischen Marketing, Unternehmenskommunikation und Aufklärungsfunktion.

Aufklärend könne eine Kampagne nur wirken, wenn sie themenorientiert und plural sei.

Heike Zirden, die das vielbeachtete „1000-Fragen-Projekt“ und „Die Gesellschafter-Initiative“ verantwortet, nannte zehn wichtige Prinzipien: 1. Vernunft ansprechen; 2. Fragen stellen und Zweifel aufwerten; 3. Voraussetzungen für echte Dialoge schaffen (hier bietet das Medium Internet ganz neue Möglichkeiten); 4. kooperative Wahrheitssuche und Öffentlichkeit herstellen; 5. Offenheit und Prozesshaftigkeit anerkennen; 6. Komplexität sichtbar machen; 7. Transparenz der Interessen sicherstellen; 8. (Selbst-)Reflexion: sich in den Prozess selbst involvieren; 9. (Be-)Deutung von Fortschritt reflektieren; 10. Verantwortung übernehmen.

## **Öffentlichkeitsarbeit benötigt langen Atem**

Eine stärker an den Interessen eines Verbandes und gleichzeitig anwaltschaftliche Öffentlichkeitsarbeit stellte *Claudia Beck*, Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in der Hauptvertretung Berlin des Deutschen Caritasverbandes (DCV), vor. Die Pressesprecherin skizzierte diverse Kampagnen des DCV (Befähigungsinitiative, Achten-statt-ächten ...), wobei sie insbesondere deren anwaltschaftlichen Anspruch betonte.

Dem DCV ginge es wesentlich darum, politisch relevante Themen aufzugreifen, um Minderheiten in den gesamtgesellschaftlichen Diskurs einzuordnen. Zentrale Bedingungen für erfolgreiche Kampagnen sind ihr zufolge 1. die erfolgreiche Kommunikation nach innen (mit der Beteiligung aller Gliederungen des Verbandes Akzeptanz erreichen), 2. Priorisierung bestimmter Themen, 3. klarer Fokus sowie 4. Kommunikation und Dialog.

**Erfolgreiche Kampagnen fördern auf lange Sicht die Wahrnehmung und positive Einschätzung der „Marke“ Caritas.**

Grundsätzlich benötige verbandliche Öffentlichkeitsarbeit einen „langen Atem“. Erfolgreiche Kampagnen fördern auf lange Sicht die Wahrnehmung und positive Einschätzung der „Marke“ Caritas. Auf diese Weise sei es möglich, das anwaltschaftliche Kampagnen und Markenkampagnen ineinander greifen.

## **Eigene Marke herausstellen**

*Andreas Wagner* vom Zentrum Kommunikation des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland ging von der Notwendigkeit der Markenkampagnen

für soziale Verbände aus. Die Diakonie sei als Marke herauszustellen, wobei er auf erfolgreiche Plakataktionen verwies und betonte, dass Kampagnen mit Hilfe überlegter Sponsoring-Strategien auch mit relativ geringen Eigenmitteln bewerkstelligt werden können. Wagner kritisierte die tendenziell „tief sitzende Bescheidenheit“ der Wohlfahrtsverbände in Darstellung und Marketing ihrer Leistungen und forderte dazu auf, eher „super-unbescheiden“ zu sein.

Als Praxisbeispiele stellte *Jens Joost-Krüger* (Bremen Marketing GmbH) das Bremer Konzept eines „integrierten Standortmarketings“ vor. Er verwies dabei auf die Parallelen zum Marketing für soziale Einrichtungen. Auch die Stadt sei ein „widerspenstiges Produkt“. Es gäbe externe und interne Zielgruppen. Man könne kein automatisches Interesse für die Themen des Stadtmarketing voraussetzen, sondern müsse Interesse wecken und Wahrnehmungsmuster korrigieren. Man müsse durch Qualität überzeugen und den Nutzen herausstellen. Schließlich gelte es, positive Bilder mit inszenierten Anlässen zu kreieren.

Die Tagung zeigte erneut die spezifischen Problematiken erfolgreichen Politikmachens in der Sozialen Arbeit auf, bot aber auch vielfältige Anregungen zur Verbesserung ihrer Wirksamkeit.

## Zwischen Verteufelung und Verharmlosung

**Welche neueren Forschungsbefunde zur Nutzung elektronischer Medien von Kindern und Jugendlichen liegen vor? Welche wissenschaftlichen Ergebnisse erhellen die möglichen Zusammenhänge zwischen Mediennutzung und der Ausprägung von Gewalt? Welche Konzepte bieten Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft mediale Zugänge zu Wissen einerseits, zu einem kritischen und verantwortungsvollen Umgang mit Medien andererseits?**

Um diese und andere Fragen ging es bei den 31. Stuttgarter Tagen der Medienpädagogik mit über hundert Wissenschaftlern und Praktikern aus pädagogischen sowie medien- und sozialpädagogischen Handlungsfeldern, die von der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, dem Südwestrundfunk, der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur, der Landesanstalt für Kommunikation und der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg gemeinsam durchgeführt wurde.

Prof. Christian Pfeiffer

### Medien und Gewalt

Besonders kontrovers diskutiert wurde das komplexe Thema „Medien und Gewalt“, das nach Auskunft der Referenten nur mit multikausaler Perspektive erforscht werden dürfe. Bei der Erklärung gewaltvollen Verhaltens müssten neben dem Konsum von elektronischen Medien auch andere Faktoren Berücksichtigung finden, vor allem soziokulturelle und -ökonomische

Faktoren der Sozialisationssituation eines Jugendlichen. Einfache Ursache-Wirkungs-Ansätze seien weder dienlich noch sachgerecht und führten nur zu Verwirrung und Verunsicherung.

So erteilte *Christian Pfeiffer*, Kriminologe und Direktor des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen in Hannover, einem einfachen Wirkungszusammenhang „Medien gleich Gewalt“

eine klare Absage. Neben den Medien nannte Pfeiffer als weitere mögliche Einflussgrößen die sozial polarisierende Gewinner/Verlierer-Kultur in unserer Gesellschaft und eine mangelnde Sensibilität im Umgang mit Gewalt im Freundeskreis oder in der Familie. Was Familienkultur nicht mehr zu leisten vermag, müsse Vorschul- und Schulkultur ersetzen, so Pfeiffer.

In der massiven Förderung des weiteren Ausbaus von Ganztagschulen sah der Kriminologe deshalb eine der dringlichsten Aufgaben für die nächste Zukunft. Als Leitprinzip der Ganztagschulen formulierte Pfeiffer: „Vormittags Unterricht, nachmittags Lust auf Leben wecken in allen nur denkbaren Formen wie Sport, Theater, Musik, auch Kochen und Handwerken.“

Deutlich wurde dabei, dass es zur Erlangung beziehungsweise Entwicklung einer ausreichenden Medienkompetenz dringend medienpädagogisch initiierte und begleitete Prozesse der Medienaneignung und des reflexiven Umgangs mit medialen Informationswelten braucht. Dazu aber sind in unserer ‚Mediengesellschaft‘ Lehrkräfte mit medienpädagogischen Kennt-



nissen vonnöten. Medienkompetenz könne nur fördern, wer selbst über sie verfüge, resümierte ein Teilnehmer.

### **Kinderwelten sind auch Medienwelten**

Welche unterschiedlichen Formen der Medienerziehung und -beratung möglich sind, wurde auf der Tagung bei der Vorstellung von einigen praxisorientierten Konzepten und Ansätzen deutlich. Die vorgestellten Projekte thematisierten die Förderung von Medienkompetenz auf breiter Ebene. In dem in Rheinland-Pfalz angesiedelten Projekt „Kinderwelten sind auch Medienwelten“ etwa wird versucht, Maßnahmen der Erzieherbildung und -beratung umzusetzen.

In Berlin zielt die Institution „bits 21“ auf die Gestaltung einer gelungenen Erziehungspartnerschaft zwischen Bildungseinrichtungen und Eltern. Entsprechend der Überzeugung, dass Medienerziehung auch und vor allem in der Familie grundlegende Bedeutung ha-

ben sollte, gibt „bits 21“ Eltern bei medienerzieherischen Fragen und Problemen kompetente Unterstützung und Beratung.

**Vormittags Unterricht,  
nachmittags Lust auf  
Leben wecken in allen  
nur denkbaren Formen  
wie Sport, Theater,  
Musik, auch Kochen und  
Handwerken.**

Das Schüler-Medienmentoren-Programm (SMEP) des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg schließlich versetzt medienbegeisterte Schüler in die Lage, ihre Interessen und Fähigkeiten „from peer to peer“ weiterzugeben. Die dafür erforderlichen Kompetenzen erhalten die zukünftigen Medienmentoren von Fachkräften mit medienpädagogischer Ausbildung.

Teilnehmer und Referenten der Tagung waren sich darin einig, dass

das Thema der Medienwirkungen auf Kinder und Jugendliche weiter verfolgt werden muss. Die bislang vorliegenden, nicht selten mit sehr unterschiedlichem Forschungsdesign und Erkenntnisinteresse verfassten wissenschaftlichen Studien bedürften der Ergänzung. Medien seien heute ein wichtiger Bestandteil der Lebenswirklichkeit von Kindern und Jugendlichen.

Fazit eines Referenten: Weder die Verteufelung noch die bloße Verharmlosung der Medien (-wirkungen) sei hilfreich. Es gelte, die negativen und positiven Aspekte der Mediennutzung gebührend in den Blick zu nehmen und die Förderung von Medienkompetenz voranzubringen.

*Die Referenten (v.l.n.r.):  
Prof. Horst Niesyto, Birgit Kipfer,  
Siegfried Lehmann, Dr. Michael C.  
Hermann, Prof. Christian Pfeiffer,  
Hagen Kluck, Günther-Martin Pauli*

7.-8. März  
Hohenheim  
150 Teilnehmerinnen und  
Teilnehmer

*Tagungsleitung:*  
Sabine Feierabend, Stuttgart  
Hanns-Georg Helwerth, Stuttgart  
Tina König, Stuttgart  
Roland Kohn, Stuttgart  
Dr. Manfred W. Lallinger M. A.,  
Stuttgart  
Karl-Ulrich Templ, Stuttgart

*Referentinnen/Referenten:*  
Ralf Caspary, Baden-Baden  
Birgid Dinges, Ludwigshafen  
Ilka Goetz, Berlin  
Dr. Maya Götz, München  
Dr. Michael C. Hermann, Waldburg  
Johannes Jung, Mainz  
Dr. Rayd Khouloki, Hamburg  
Birgit Kipfer, Gärtringen  
Hagen Kluck, Reutlingen  
Siegfried Lehmann, Radolfzell  
Prof. Dr. Horst Niesyto,  
Ludwigsburg  
Günther-Martin Pauli, Geislingen  
Prof. Dr. Christian Pfeiffer,  
Hannover  
Dr. Ida Pöttinger, Karlsruhe



Die psycho-soziale Bedeutung des Vaters wird noch immer unterschätzt

## Väter sind unverzichtbar

**Für ein stabiles Selbstwertgefühl und eine klarere Geschlechtsidentität bei Jungen wie Mädchen ist die Rolle des Vaters unverzichtbar. Diese These verdeutlichte Professor Horst Petri, bekannt durch seine Bücher „Das Drama der Vaterentbehnung“ (2006) und „Väter sind anders“ (2004), auf einem Studientag der Männerarbeit, des Instituts für Fort- und Weiterbildung und der Akademie der Diözese in Hohenheim.**

**P**etri verwies darauf, dass bereits im 9. bis 14. Lebensmonat das Kleinkind eine sehr schwierige und schmerzhafteste Phase zu bestehen habe. Einerseits wolle es die Welt erkunden und frei werden, andererseits aber auch die enge Bindung (an die Mutter) bewahren. Hier sei die Paarbeziehung der Eltern von großer Bedeutung, in der dem Kind die gegengeschlechtlichen Pole von Bindung und Weite zur Gestaltung dieser Spannung angeboten werden.

### **Förderung der Selbständigkeit**

Generell hat der Vater eher die Funktion, die Selbständigkeit des Kindes zu fördern, mit ihm die Welt zu erforschen und „das Draußen“ zu erklären. Die Bedeutung des Elternpaares und seines Umgangs miteinander sei für die psychosexuelle Reifung der Mädchen und Jungen äußerst prägend, so Petri. Der Vater vermittelt hier sowohl der Tochter als auch dem Sohn das für diese grundlegende Bild vom Mannsein. Fehlt der Vater, bekommen Jungen häufig keine Anleitung, mit ihrer körperlichen Kraft angemessen umzugehen und sie gerichtet, kanalisiert und stimmig dosiert einzusetzen, also klar zwischen Aggression und Gewalt unterscheiden zu lernen.

Obwohl der Schmerz des Vaterverlusts für die Betroffenen häufig übergroß sei und in rastlose Sehnsucht, Depression oder Wut führe, wird der Verlust des Vaters nicht unter den gängigen Listen der Traumata aufgeführt, stellte der Berliner Kinder- und Jugendpsychiater bedauernd fest. Noch immer werde die Bedeutung des Vaters unterschätzt. Männer, die sich als Lehrer, Trainer, Jugendbetreuer, Jobpaten oder Ähnliches um vaterlose

Jungen kümmern, erfüllten hier eine äußerst wichtige Aufgabe. Zugleich gelte es klar zu unterscheiden zwischen männlicher und väterlicher Energie. Solchen Jungen ein „Ersatzvater“ sein zu wollen, führe meist in eine Überforderung für den Mann und wecke überzogene, weil unerfüllbare Erwartungen bei dem Jungen. Eine klare Regelung von Nähe und Distanz sei hier erforderlich, um neue, schmerzliche Enttäuschungen zu vermeiden.

### **Jesus und die Ambivalenz der Gott-Vater-Vorstellung**

Der Theologe und Religionspädagoge *Helmut Jaschke* (Karlsruhe) setzte sich mit dem Gedanken auseinander, dass Erfahrungen von Nähe und Distanz, von Strafe und Ermutigung auch die Vorstellungen vom Gott-Vater und die Zuneigung oder Ablehnung eines Vaters prägen. Hier wurde es für die Teilnehmenden aus den seelsorgerlichen und beratenden Berufen besonders spannend. Jaschke betonte, dass wir zwar heute gern allgemein vom lieben Gott sprechen, dass aber in Krisenzeiten plötzlich ganz tiefe Ängste vor diesem Gott aufbrechen, vor seinem

15. April  
Hohenheim  
34 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### *Tagungsleitung:*

Stephan Burghardt, Stuttgart  
Dr. Manfred W. Lallinger M. A., Stuttgart  
Wilfried Vogelmann, Stuttgart

#### *Referenten:*

Prof. Dr. Helmut Jaschke, Karlsruhe  
Prof. Dr. med. Horst Petri, Berlin  
Hermann Josef Steur, Stuttgart

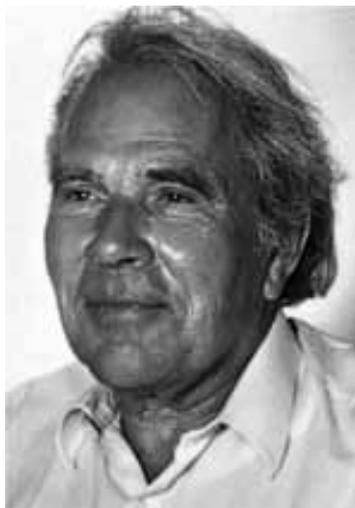
Strafgericht und seinem ‚Auge‘, das alles gesehen hat, vor dem allmächtigen Vater, vor dem man erschrocken verstummt und von dem man nie genau weiß, ob er wirklich barmherzig sein wird. Die ambivalenten Erfahrungen mit dem eigenen Vater sind in die Vorstellungen vom Vatergott eingegangen und auch häufig im Alten Testament zu finden.

Jaschke verwies deshalb eindringlich auf Jesus von Nazareth, der im Johannes-Evangelium von sich sagt: „Wer mich sieht, sieht den Vater.“ Die Funktionen des Vaters werden von Jesus exem-



Prof. Helmut Jaschke  
Prof. Horst Petri (rechts)

plarisches gelebt. Er gewährt das Lebensrecht und Daseinsrecht, indem er Menschen in die Familie hereinholt: Zachäus nennt er „Sohn“, die blutflüssige Frau „Tochter“. Er richtet auf und ermutigt zum Handeln: die Ehebrecherin, die er nicht verurteilt, oder den handlungsunfähigen Mann mit der gelähmten Hand. Er gibt Führung, Wegweisung und Lebensordnung in der Bergpredigt und mutet schließlich seinen Jüngern vertrauensvoll zu, selbständig in seinem Namen in die Städte und Dörfer zu ziehen. Insofern sei Jesus das Symbol des Vaters schlechthin, da er lebendig die vielen Facetten des eindeutig gütigen und lebenschenkenden Vatergottes verkörpert.



### **Ungenutzte Potentiale bei Männern**

Ausgehend von diesen Überlegungen unterstrich *Hermann Josef Steur*, Geschäftsführer des Diözesanrats und Pastoralreferent, dass es bei vielen Männern oft ungenutzte Potentiale gibt. Ohne großen Aufwand könnten sie Jungen und Mädchen in der schwierigen Phase der Berufsorientierung, der Bewerbung, des Einstiegs in eine Ausbildung und in anderen Fragen begleiten. Steur, der als Vater, Pflegevater und Jobpate eines auszubildenden jungen Mannes aus eigener Erfahrung sprechen konnte, verwies auf das Bündnis für Familien in Rottenburg, das hierzu den modellhaften und informativen Flyer „Jobpaten gesucht“ erarbeitet hat (vgl. [www.unterbuergern.de](http://www.unterbuergern.de)).  
Wilfried Vogelmann

## Arbeitskreis Junge Untersuchungsgefangene

# Sozialpädagogische Kurse

Im Berichtsjahr 2008 haben im Jugendbau/Untersuchungsgefängnis JVA in Stuttgart-Stammheim insgesamt acht sozialpädagogische Kurse mit jugendlichen Untersuchungsgefangenen stattgefunden. Daran haben einschließlich der Kursleiter/innen und gelegentlicher zusätzlicher Begleitpersonen (thematisch bedingt) 114 Personen teilgenommen. Zum Programm gehörten Kurse mit künstlerischen, spielerischen und weiteren nonverbalen Elementen, Gesprächs- und Diskussionsrunden zu sozialen, medizinischen, auf den Strafvollzug und das Umfeld der Jugendlichen bezogenen Fragen sowie Seitengesprächen zu Asyl-, Aufenthalts-, Arbeitsplatz- und Rechtswesenproblemen.

Im Berichtsjahr haben zwei Konferenzen der ehrenamtlich tätigen Kursmitarbeiter/innen zur Programm-, Termin- und inhaltlichen Planung sowie zum Erfahrungsaustausch stattgefunden – jeweils mit Austausch zu Fragen und Problemen im Zusammenhang mit der Kursarbeit und den Struktur- und Belegungsveränderungen in der JVA. Einige Mitglieder des AK nahmen an einer Veranstaltung der JVA zum Thema „Förderung des bürgerschaftlichen Engagements im Justizvollzug“ teil; ferner auch an einer Studientagung des Justizministeriums. Die Zahl der nominierten Mitarbeiter/innen beläuft sich auf sieben aktive Mitglieder; drei weitere Personen stehen gelegentlich zur Verfügung. Außerdem werden zwei weitere, neu dazugekommene Personen zur Hospitation eingesetzt und können wohl auf Dauer gewonnen werden.

Dr. Michael Kessler

## Würde und Autonomie von Schwerstkranken wahren

**Aktuelle Entwicklungen der Versorgung und Begleitung schwerstkranker und sterbender Menschen standen im Mittelpunkt der 9. Süddeutschen Hospiztage im Tagungszentrum Hohenheim. Außerdem ging es um die geplanten bzw. neu geschaffenen gesetzlichen Vorgaben wie etwa die spezialisierte ambulante Palliativversorgung. Diskutiert wurden die Fragen von mehr als zweihundert Teilnehmer/innen, darunter allein 150 ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiter/innen von Hospizdiensten.**

In seinem Eröffnungsreferat zur Frage „Was ist der Mensch?“ verdeutlichte *Dr. Thomas Hagen*, Theologe und Fachreferent für Palliative Care und Hospizarbeit der Erzdiözese München/Freising sowie Klinikseelsorger im Klinikum Großhadern, wie Reflexionen über Menschenbilder über eine rechtliche Kodifizierung praktisch wirksam werden (können). Seine Ausführungen mündeten in Leitlinien bzw. Prinzipien für die Begleitung und Versorgung Schwerstkranker und Sterbender. Hospizarbeit und Palliative Care seien in ihrem Han-

deln gefordert, den Menschen als einzigartiges Individuum und ganzheitlich als Einheit aus Körper, Seele und Geist wahrzunehmen. Die Sorge um einen schwerstkranken und sterbenden Menschen habe dessen Würde und Autonomie zu wahren. Spiritualität garantiere einen ganzheitlichen Ansatz in der Pflege und Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen.

### **Nur wenige nachhaltige Ansätze in der Praxis**

*Dr. Annette Riedel*, Professorin für Pflegewissenschaften an der Fakultät Soziale Arbeit und Pflege der Hochschule Esslingen, erklärte zum Stellenwert von Hospizarbeit und Palliative Care in Einrich-

tungen der stationären Altenhilfe, dass die Sensibilität dafür zwar zugenommen habe, doch gebe es in der Praxis bislang nur wenige nachhaltige Ansätze. Da die würdevolle und individuelle Begleitung sterbender Menschen spezifische pflegeberufliche Kompetenzen voraussetzt, sei eine Überarbeitung der Ausbildungsverordnungen zwingend erforderlich. Die Vermittlung von Palliative Care-Kenntnissen sowie von ethisch-moralischen Werten müsse bereits in der Pflegeausbildung erfolgen.

Pflegewissenschaft, Pflegeforschung und Pflegeethik sind *Riedel* zufolge besonders gefordert. Trotz oder gerade wegen der weiter um sich greifenden Beschlagnah-

me des Sozial- und Pflegewesens durch die Ökonomie müsse dieser Nachhol- bzw. Weiterentwicklungsbedarf gegenüber der Politik und der Gesellschaft pflegefachlich und pflegewissenschaftlich fundiert reklamiert werden. „Bei der Verteilung der verfügbaren finanziellen Ressourcen dürfen Menschen in den stationären Altenhilfeeinrichtungen nicht benachteiligt werden.“

Bei den Arbeitsgruppen am 2. Veranstaltungstag war besonders die Reflexion der spirituellen Dimension gefragt, aber auch Erfahrungen über Wertschätzung von Haupt- und Ehrenamtlichen in der Praxis. Darüber hinaus wurden Themen behandelt wie Sterben



17.–19. September  
Hohenheim  
232 Teilnehmerinnen und  
Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Bernhard Bayer, Stuttgart  
Ursula Bröckel, Stuttgart  
Dr. Manfred W. Lallinger, Stuttgart  
Pfarrer Dr. Günter Renz, Bad Boll  
Annegret Thierhoff, Stuttgart  
Dr. Andrea Thimm, Stuttgart

*Referentinnen/Referenten:*

Prof. Dr. Walter-Erich Aulitzky,  
Stuttgart  
Alexander Brodt-Zabka, Berlin  
Rosa Geiger-Wahl, Stuttgart  
Dr. Thomas Hagen, München  
Peter Maile, Esslingen  
Prof. Dr. Annette Riedel,  
Esslingen  
Paul-Jürgen Schiffer, Siegburg  
Karen Sommer-Löffen, Duisburg  
Susanne Stolp-Schmidt,  
Waiblingen, Rems  
Johannes Tapaße, Bochohl  
Jörg Treiber, Stuttgart  
Dr. Johannes Warmbrunn,  
Stuttgart

im Altenheim, Sitzwachengruppen  
und Hospizgruppen (Profile, Unter-  
schiede, Möglichkeiten der Zusammen-  
arbeit), Vermittlung palliativer  
Verhaltensweisen, Kooperation  
zwischen ambulanter Hospizhilfe  
und Palliativstation sowie hospiz-  
dienstliche Arbeit mit schwerst-  
kranken und sterbenden Kindern.

## „Spezialisierte ambulante Palliativversorgung“

Bei der Podiumsdiskussion ging  
es um die seit der letzten Gesund-  
heitsreform (2007) gesetzlich ver-  
ankerte „Spezialisierte ambulante  
Palliativversorgung“ (SAPV). Deren  
vorrangiges Ziel ist es, Menschen  
mit einer nicht heilbaren, fort-  
schreitenden Erkrankung bei einer  
zugleich begrenzten Lebenserwar-  
tung in der vertrauten häuslichen  
Umgebung zu betreuen. Tenor der  
Diskussion: Die Schaffung dieses  
Gesetzes war ein Schritt in die rich-  
tige Richtung, viele Fragen seien  
aber noch offen. So müsse bei der  
weiteren Umsetzung beispielswei-  
se noch eine Antwort auf die Fra-  
ge nach den für eine landesweite  
und flächendeckende Versorgung  
erforderlichen personellen, finan-  
ziellen und organisatorischen Rah-  
menbedingungen gefunden wer-  
den.

Veranstaltet wurden die Hospiz-  
tage gemeinsam von der Akade-  
mie der Diözese Rottenburg-Stutt-  
gart, der Evangelischen Akademie  
Bad Boll, dem Diakonischen Werk  
Württemberg, dem Diözesancari-  
tasverband Rottenburg-Stuttgart  
sowie der Landesarbeitsgemein-  
schaft Hospiz Baden-Württem-  
berg.

*Teilnehmer der Tagung*



## Trauer erschließen in Ehrenamt und beruflicher Arbeit

**Unsere Gesellschaft tut sich trotz wachsender medialer Aufmerksamkeit im Fernsehen und verschiedensten Publikationen noch immer schwer mit den Befindlichkeiten und Bedürfnissen von trauernden Menschen. Viele Zeitgenossen – auch die Professionellen in psycho-sozialen und seelsorgerlichen Berufen – offenbaren im Umgang mit Trauernden Verunsicherung und manchmal auch Überforderung.**

Trauer ist zumeist keine Krankheit, sondern eine ganz normale Reaktion auf Extremerlebnisse von Abschied und Verlust. Auch wenn in Fachkreisen und mehr und mehr in der Gesellschaft diese Normalisierung von Trauer anerkannt wird, muss die Umsetzung dieses Verständnisses in Haltungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten noch gelernt werden.

### Zum Trauerweg befähigen

Auf diesem Hintergrund bot die Katholische Akademie Trier in Kooperation mit der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart und der Diakonie Württemberg zum wiederholten Male eine Fortbildung für Menschen an, die Trauernde

begleiten. Zentrales Anliegen ist, den Umgang mit Trauernden zur Normalität werden zu lassen. Trauernde sollen zu ihrem Trauerweg befähigt werden, anstatt sie in Therapie oder eine andere fachzentrierte Behandlung zu schicken und damit die Gesellschaft mit Verweis auf Fachangebote vor dem normalen Umgang mit Trauer zu ‚bewahren‘. Unsere Gesellschaft braucht keinen neuen Beruf „Trauerbegleiter“. Vielmehr benötigen die unterschiedlichen helfenden Berufe Kompetenzen und methodische Unterstützung, um passend zur eigenen Berufsrolle oder in ihrem ehrenamtlichen Aufgabenbereich (beziehungsweise im privaten Umgang) hilfreich mit Trauer umgehen zu können.

Diese Zielsetzung wurde in dem von *Dr. Ruthmarijke Smeding* in einer mehr als zwanzigjährigen internationalen Beratungs- und Forschungstätigkeit entwickelten und weiterentwickelten Modell „Trauer erschließen“ umgesetzt. In dieser mehrdimensionalen, ganzheitlichen (biologischen, psychosozialen und spirituellen) Sicht wird Trauer nicht nur als emotionales Geschehen verstanden. Da sozialhistorische und/oder kulturelle Unterschiede

im Umgang mit Trauer zu berücksichtigen sind, muss Trauer in ihrer soziokulturellen Dimension anerkannt werden. Während die emotionale Dimension in den häufig aufbrechenden Gefühlen deutlich wird, sind die oft vergrabenen spirituellen Dimensionen im Unterschied zu den biologischen Substraten der Trauer noch nicht ausreichend erforscht.

### Kurse „Trauer erschließen“

Die Kurse „Trauer erschließen“ wurden bereits mehr als vierzig Mal erfolgreich an verschiedenen Orten in Deutschland durchgeführt. MitarbeiterInnen und Mitarbeiter aus den Bereichen Sozialarbeit, Krankenpflege, evangelische und katholische Klinik- und Gemeindeseelsorge, Medizin und Psychologie sowie Bestatter haben sich auf der Grundlage dieses Ansatzes aus- und weitergebildet. Darüber hinaus wurden sehr viele ehrenamtlich Tätige in Hospizen, Kirchengemeinden oder Vereinen geschult. In den vergangenen zwanzig Jahren ist mit dem von Frau Smeding entwickelten Modell „Trauer erschließen“ ein breites Umdenken im Trauerprozess angestoßen worden.

Die Kooperation zwischen den katholischen Akademien in Stuttgart und Trier und der Diakonie Württemberg läuft bereits im dritten Durchgang; ein weiteres Angebot ist gerade in der Planungsphase – dieses Mal unter Erweiterung der Kooperationspartner durch das Hospiz St. Martin in Stuttgart.

### Grundausbildung und Weiterbildungskurs

Ehrenamtliche Trauerbegleitung und pflegerische, psycho-soziale sowie seelsorgerliche Begleitung haben unterschiedliche Ziele und arbeiten in unterschiedlichen Situationen. Dies erfordert in den Kursen eine methodisch differenzierte Vermittlung. Worauf es ankommt ist der differenzierte Einsatz einer Methodik in der Trauerbegleitung, die in den unterschiedlichen Situationen für die Trauernden hilfreich sein kann.

Die Grundausbildung im sogenannten Grundkurs absolvieren ehrenamtlich und hauptamtlich Tätige gemeinsam. Das zwölfstägige Modul plus ein Seminar zur Entwicklung der notwendigen psycho-hygienischen Reflexionen zur kontinuierlichen Ausübung solcher Begleitung befähigt zur Ein-

2.-4. Oktober  
Hohenheim  
21 Teilnehmerinnen und  
Teilnehmer

*Tagungsleitung:*  
Maria Knebel, Kenn  
Gisela Schwager, Schwäbisch Hall  
Dr. Bernd Steinmetz, Trier

zelbegleitung im Trauerprozess, berücksichtigt die Kooperation von Ehrenamtlichen und Professionellen und würdigt die Komplementarität einer Trauerbegleitung, in der professionell und ehrenamtlich Tätige notwendigerweise zusammenarbeiten.

Die Grundausbildung entspricht den inhaltlichen und zeitlichen Kriterien, wie sie von der Bundesarbeitsgemeinschaft Qualifizierung zur Trauerbegleitung für die kleine Basisqualifizierung verabschiedet wurden. Der darauf aufbauende Weiterbildungskurs richtet sich insbesondere an Professionelle, die in ihren sehr unterschiedlichen beruflichen Arbeitszusammenhängen und Kontexten mit Trauernden zu tun haben. In diesem Kurs wird gelernt, eine professionelle Begleitung von Trauernden mit den weiteren beruflichen Aufgaben zu verknüpfen, auch und gerade in den verschiedenen Teams, in denen die meisten Professionellen heutzutage arbeiten.

## **Mehrdimensionales Begleitmodell**

Inhaltlich ist „Trauer erschließen“ ein mehrdimensionales Begleitmodell. Grundsätzlicher Ausgangspunkt bei normaler Trauer ist, dass die Trauernden in ihren Lebensdeutungen mündig und kompetent sind und bleiben, auch wenn diese durch die Trauer in einen Prozess der Veränderung geraten sind. ‚Trauer erschließen‘ bezieht sich auf die Zeit vor und nach dem Tod.

Den Erfahrungen von Palliativmedizin und Hospizbewegung entsprechend gewinnt die Zeit vor dem Tod zunehmend an Bedeutung: Ein würdevoller Abschied, eine hilfreiche Begleitung von Patienten und ihrem Angehörigensystem vor dem Tod, wie sie in der WHO-Definition der Palliativ Care eindeutig beschrieben wurde, ermöglichen es in dieser Zeit, Erfahrungen für das in die Zukunft weiterlebende Restsystem entstehen zu lassen, die zu wichtigen „Trittsteinen“ in der Zeit der Trauer werden können. Gerade die Dimension der Spiritualität ermöglicht hier noch viele neu zu entwickelnde Zugänge zum Erleben und Verarbeiten von Trauer.

## **Etappen des Trauerweges**

Zur Unterstützung dieses Prozesses beschreibt ‚Trauer erschließen‘ die Trauer in ihrer individu-

ellen Entfaltung nach deutungs-offenen, symbolischen Gezeiten. Die Gezeiten wiederholen sich spiralförmig, in einer nicht vorher beschreibbaren Reihenfolge (Modell der Gezeiten®). Die Gezeiten sind:

- Die Zeit vor dem Tod:
  - Sterbezeit
  - Ohne Sterbezeit: plötzlicher Tod
- Die Schleusenzeit® als nicht wiederholbarer Anfang der Januszeit®;
- Die Labyrinthzeit®
- Die Regenbogenzeit®

Das Modell orientiert sich überwiegend an den Erfahrungen der Trauernden und geht daher von einem spiralförmigen Ablauf und dem Vorkommen aller Gezeiten in einem unvorhersagbaren Ablauf aus.

Körperliche Erfahrungen (beispielsweise Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit) im Trauerprozess weisen auf eine physische Dimension des Geschehens, welche in der letzten Zeit in der Forschung mehr Aufmerksamkeit erfährt. Diese brauchen manchmal (nicht immer!) medizinische und/oder pflegerische Begleitung, aber immer ein Verstehen und eine wachsame Aufmerksamkeit seitens der Trauernden selber.

## **Wichtige ‚Anlaufhäfen‘**

Die Grundausbildung in ‚Trauer erschließen‘ trainiert den Umgang mit diesen Erscheinungen und vermittelt den theoretischen Hintergrund des Gezeitenmodells im Vergleich zu anderen Modellen der Trauer. Die Weiterbildung differenziert diese Erscheinungen, stellt die integrale Methodik in einen größeren theoretischen Zusammenhang und bindet die verschiedenen Zugänge in den unterschiedlichen Berufsfeldern ein.

Für trauernde Menschen werden Ehrenamtliche, die Erfahrung in der Begleitung von Menschen in schwierigen Lebenssituationen entwickeln, und Professionelle, die Erfahrungen von Begleitung von Menschen in ihrem Berufsprofil ausarbeiten können, mehr und mehr zu wichtigen ‚Anlaufhäfen‘ für jene ‚Schiffe‘, die durch eine Schleuse hindurch mussten und damit oft auf einer neuen, ihnen noch unbekanntem Ebene ihres Lebens landeten. Auf dieser Ebene sind die Menschen nicht mehr nur den Anforderungen des bisherigen Alltags ausgesetzt, obwohl dieser auch weiter seinen Tribut fordert.  
Ruthmarijke Smeding,  
Bernd Steinmetz

*Hinweis:* R. Smeding/M. Heitkönig-Wilp (Hrsg.), Trauer erschließen. Eine Tafel der Gezeiten. Wuppertal 2005.

## Migration nach Europa – Migration in Europa

**Bei den diesjährigen Hohenheimer Tagen zum Ausländerrecht stand Europa als Ziel- und Aufenthaltsort für Migranten und Migrantinnen im Mittelpunkt – mit seinen tatsächlichen und rechtlichen Grenzen. Der Auftakt war den tatsächlichen Auswirkungen des europäischen Flüchtlingsrechts gewidmet. Die Frage, ob Europa zu einer ‚Festung‘ geworden ist, wurde durch Beiträge insbesondere zu den Verhältnissen in Italien, Malta und Mali beleuchtet.**



**A**uch die für Flüchtlinge bedrückende Situation auf den nahe dem türkischen Festland gelegenen Inseln war Gegenstand intensiver Diskussionen. Es wurde kritisiert, dass die griechische Verwaltungspraxis von europäischen und internationalen Maßstäben abweiche und europäische Regelungen zu spät oder noch gar nicht umgesetzt worden seien. Insofern stelle sich die Frage, inwieweit Griechenland überhaupt als „sicherer Drittstaat“ betrachtet werden könne.

Ein zweiter Themenschwerpunkt bestand in einer kritischen Bewertung des Richtlinienumsetzungsgesetzes an den Beispielen Familiennachzug, Daueraufenthalt, Flüchtlingsschutz und Unionsbürgerschaft. In der Süddeutschen Zeitung (28. Jan. 2008) fasste *Roland Preuß* die Diskussion um den Ehegattennachzug zusammen: (siehe nebenstehenden Artikel)

*Prof. Modibo Keita*

*Prof. Kees Groenendijk*

*Rechte Seite:*

*Dr. Christopher Schumacher,*

*Prof. Harald Dörig*

*Gabriele del Grande,*

*Dr. Christopher Hein*

*Teilnehmer der Tagung*

### Richter rügen Hürde beim Ehegatten-Zuzug

**Erzwungene Deutschkenntnisse werden als „klar verfassungswidrig“ verurteilt**

Ein zentrales Instrument der deutschen Zuwanderungspolitik verletzt nach Ansicht zahlreicher Fachleute die Grundrechte vieler Ehepartner. Die neuen Regeln zum Zuzug ausländischer Ehegatten seien „klar verfassungswidrig“, sagte der Verwaltungsrichter und Ausländerrechtsexperte Ralph Göbel-Zimmermann. Diese Einschätzung bekräftigten weitere Richter. Die Große Koalition hatte im Sommer für ausländische Ehegatten die Pflicht eingeführt, vor dem Umzug einfache Deutschkenntnisse nachzuweisen.

Der Zuzug von Ehegatten und Familienangehörigen macht einen großen Teil der Zuwanderung aus, die meisten Zuwanderer aus Staaten außerhalb der EU wie etwa Türken kommen auf diesem Weg nach Deutschland. Im Jahr 2006 erhielten etwa 40.000 Ehegatten entsprechende Visa. Die Bundesregierung will durch diese Regelung Zwangsehen verhindern und die Integration der Zuwanderer, vor allem der Frauen, fördern.

Göbel-Zimmermann sagte, die Regel verstoße gegen den Verfassungsgrundsatz der Verhältnismäßigkeit. Es sei zwar wichtig, Zwangsehen zu verhindern, allerdings sei fraglich, ob dies durch einfache Deutschkenntnisse zu erzielen sei. Zudem sei es unangemessen, dafür Hunderttausende Zuwanderer zu einem Sprachtest zu zwingen. Die Regel verletze auch den grundgesetzlichen Schutz der Familie, weil Ehepartner, die beispielsweise wegen der Kinder oder des Fehlens von Sprachschulen in ihrer Nähe nicht Deutsch lernen könnten, jahrelang von ihrem Ehepartner getrennt leben müssten. Die Vorschrift diene offenbar vor allem dazu, den Nachzug zu verhindern, stellte der Richter fest ...

Die Regelung diskriminiere auch klar Deutsche, sagte Richter Wolfgang Armbruster. Ähnliche Vorschriften haben in den Niederlanden zum Rückgang solcher Heiraten um etwa 50 Prozent geführt. Der Verband binationaler Familien und Partnerschaften berichtete von Hunderten Anfragen und Beschwerden verheirateter oder heiratswilliger Deutscher. Zudem gebe es mittlerweile einen Umzugstourismus von Niederländern, die sich mit ihren Partnern in Deutschland niederließen, um die noch strengeren Gesetze in den Niederlanden zu umgehen.

25.–27. Januar  
Hohenheim  
268 Teilnehmerinnen und  
Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart  
Dr. Gisbert Brinkmann, Bonn  
Dr. Christoph Schumacher, Berlin

*Referentinnen/Referenten:*

Richard Ares, Warschau  
Wolfgang Armbruster, Sigmaringen  
Dr. Roland Bank, Berlin  
Georg Classen, Berlin  
Anke Clodius, Berlin  
Gabriele Del Grande, Rom  
Dr. Klaus Dienelt, Eschborn  
Prof. Dr. Harald Dörig, Leipzig  
Dr. Julia Duchrow, Berlin  
Dr. Christoph Ehrentraut, Berlin  
Prof. Dr. Eberhard Eichen-  
hofer, Jena  
Anne-Christine Eriksson, Berlin  
Dagmar Feldgen, Berlin  
Dr. Ralph Göbel-Zimmermann,  
Gießen  
Pierre Grech Marguereat, Birkirkara

Prof. Dr. Kees Groenendijk,  
Nijmegen  
Dr. Rolf Gutmann, Stuttgart  
Dr. Jochen Hayungs, Berlin  
Dr. Christopher Hein, Rom  
Hubert Heinhold, München  
Michael Hoppe, Karlsruhe  
Dr. Constantin Hruschka, Nürnberg  
Dr. Bertold Huber, Frankfurt a. M.  
Martin Jungnickel, Wiesbaden  
Ibrahim Kanalan, Berlin  
Prof. Dr. Modibo Keita,  
Bamako  
Jutta Lauth Bacas Ph.D., Athen  
Tillmann Löhr, Berlin  
Dr. Michael Maier-Borst, Berlin  
Dr. Reinhard Marx, Frankfurt a. M.  
Dr. Otmar Oehring, Aachen  
Chrysanthi Protogerou, Athen  
Sybille Röseler, Berlin  
Heidmarie-Rose Rühle MdEP,  
Stuttgart  
Uta Saumweber-Meyer, Nürnberg  
Hiltrud Stöcker-Zafari, Frankfurt a. M.  
Dr. Tarik Tabbara LL.M., Berlin  
Norbert Trosien, Berlin  
Richard Williams, Brighton



## Ein Viertel der Flüchtlinge kann nach Deutschland kommen

**Der Frage nach der Situation religiöser Minderheiten unter den irakischen Flüchtlingen im Nahen Osten war eine Informationsreise in der ersten Oktoberwoche 2007 nach Syrien, Jordanien und in die Türkei gewidmet, veranstaltet vom internationalen katholischen Missionswerk missio unter Beteiligung der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Ziel der Reise war es, einen Einblick zu erhalten in die Situation von Angehörigen religiöser Minderheiten, die aus dem Irak geflohen sind und bisher Aufnahme in den Nachbarstaaten gefunden haben, aber einer mehr als unsicheren Zukunft mit bisher nicht absehbaren Rückkehrmöglichkeiten entgegensehen.**

Während der Reise hat sich die Notwendigkeit bestätigt, auf nationaler und europäischer Ebene über Maßnahmen insbesondere für diejenigen Gruppen – also Christen, Mandäer und Yeziden – nachzudenken, deren Aufenthaltsrecht in ihren derzeitigen Aufenthaltsstaaten und einer überwiegend muslimischen Umgebung nicht von Dauer sein wird. Auf Grund ihres Flüchtlingsstatus ist

absehbar, dass sie verarmen, ihrer Würde beraubt werden und ihre Aufnahmekancen in Europa oder Nordamerika umso geringer sein werden, je länger dieser Prozess fortschreitet.

Das Thema wurde im Lauf des Jahres im politischen Raum aufgenommen – insbesondere von Edith Steinbach MdB, Innen-Staatssekretär Peter Altmaier, der Integrationsbeauftragten der Bundesregierung, Kanzleramtsministerin Maria Böhmer, und Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble. In seiner Rede während des UNHCR-Flüchtlingskongresses im Juni 2008 in Berlin äußerte sich Altmaier ausführlich zum damaligen politischen Diskussionsstand, insbesondere zur Bereitschaft einer freiwilligen Aufnahme eines Flüchtlings-Kontingents seitens der Bundesregierung (vgl. Peter Altmaier, Die Aufnahme irakischer Flüchtlinge in Deutschland, in: Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik 8/2008, 249–251) und der Abstimmungsprozesse auf europäischer und nationaler Ebene.

### Maßnahmen für Gruppen ohne dauerhaftes Aufenthaltsrecht

Im November 2008 einigten sich die EU-Innenminister in Brüssel einstimmig auf eine freiwillige Regelung: Bis zu 10.000 Flüchtlinge aus dem Irak können auf Aufnahme in die Europäische Union hoffen. Für Deutschland erklärte sich daraufhin Innenminister Schäuble bereit, 2500 Menschen aufzunehmen. Allerdings unterliegt die Aufnahme der Flüchtlinge laut Schäuble dem ‚Prinzip der Freiwilligkeit‘.

Ein Viertel der Flüchtlinge, also 2500 Menschen, kann nach Deutschland kommen. Im September 2008 war allerdings noch die Zahl von 5000 im Gespräch gewesen. Hilfe sollen besonders schutzbedürftige Menschen erhalten, die keine Chance auf eine Rückkehr in den Irak haben. Dazu gehören religiöse Minderheiten, Folteropfer oder sexuell missbrauchte Frauen. In Deutschland soll der Schwerpunkt auf verfolgten Christen liegen.

Noch im Dezember sind die Vorbereitungen auf der Ebene von Bund und Ländern, aber auch der Kirchen und Hilfsorganisationen

angelaufen. Mit der Ankunft der ersten Flüchtlinge aus diesem Kontingent wird für Februar 2009 gerechnet. Die beiden Diözesen haben hierzu einen „Runden Tisch Irak-Flüchtlinge“ eingerichtet, an dem die Akademie beteiligt ist.

Hinweis: Vgl. den Bericht in der Chronik 2007 sowie <http://www.akademie-rs.de/mi-nahostreise2007.html>; außerdem Klaus Barwig/ Otmar Oehring, Aufnahme von Irakflüchtlingen. Zur Situation nichtmuslimischer Flüchtlinge in den Nachbarländern des Irak, Aachen 2008 – kostenlos über die Akademie erhältlich.



## „Nachhaltig schöpfungsfreundliche Kirche sein“

**Soziale Netzwerke gewinnen an Bedeutung. Wenn man im Internet surft und die Stichworte ‚Netzwerk‘ oder ‚Netzwerker‘ eingibt, erscheinen viele Varianten von Netzwerken in den unterschiedlichsten Lebensbereichen. Seit dem 6. Dezember 2008 gibt es ein neues – das „Photovoltaik-Anwendernetzwerk“ der Diözese Rottenburg-Stuttgart.**

Die Gründungsveranstaltung für dieses ehrenamtliche Beraternetzwerk im Tagungszentrum Hohenheim stellt eine weitere Etappe in der „Klima-Initiative“ der Diözese dar. Bischof Gebhard Fürst hatte diesen langfristig angelegten strategischen Prozess im Juli 2007 der Öffentlichkeit vorgestellt – ein integriertes Konzept umweltorientierter Maßnahmen, das der Diözesanrat fest im Zielkatalog der Haushaltsjahre 2009 und 2010 als besonderen, hauptabteilungsübergreifenden Schwerpunkt für das diözesane Management und die Kirchengemeinden verankert hat: „Nachhaltig schöpfungsfreundliche Kirche sein.“ Mit dem ‚Nachhaltigkeitsfond‘ sind zudem Mittel bereitgestellt, die es den Akteuren ermöglichen, diesen

Auftrag in wirksame Maßnahmen umzusetzen.

### Die Botschaft ist angekommen

Die Motivation der Kirchengemeinden und ihre Bereitschaft, mitzuziehen, ist enorm und umfasst die ganze Breite des Nachhaltigkeitsengagements: Energieeinsparung durch Investitionen und Verhaltensänderung, Nutzung und Ausbau erneuerbarer Energieträger, ethische Geldanlage und auch insbesondere Investitionen in Photovoltaikanlagen. Die Diözese wird im Zuständigkeitsbereich des Bischöflichen Ordinariats tätig und unterstützt die Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen bei ihren Bemühungen, umweltgerecht zu handeln.

„Es gibt an vielen Orten hochkompetente Personen, die bereit sind, ihr Wissen zur Verfügung zu stellen“, hat Bischof Gebhard Fürst in einem Interview der Zeitschrift „Photovoltaik“ gesagt. Dem können die Organisatoren des Netzwerk-Gründungstreffens, Klaus Barwig, Referent der Akademie, und Dieter Schmid vom Diözesan-ausschuss ‚Nachhaltige Entwicklung‘ voll zustimmen, nicht ohne

hinzuzufügen: „Es gibt an vielen Orten auch viel Beratungsbedarf!“ Dieser Nachfrage will die Diözese ein Angebot machen. Allerdings gebe es auch, wie Bischof Fürst betonte, die Einschränkung, dass es ein ehrenamtlich ausgeübtes Angebot bleibe müsse; denn „aus finanziellen Gründen können wir uns kein Heer hauptamtlicher Umwelt- und Solarberater leisten“.

### Profis können Erfahrungen weitergeben

Hier ist keine ‚Laienspielschar‘ am Werk, sondern gestandene Akteure aus allen Feldern kirchlichen Lebens: Verwaltungsaktuelle, Kirchenpfleger, Vertreter von Caritas und Ordensgemeinschaften, Leiter von Stiftungen und großen kirchlichen Einrichtungen. Das breite Erfahrungsspektrum reicht von der ‚kleinen‘ PV-Anlage auf dem Dach eines Gemeindehauses bis zur Groß-Anlage auf dem Parkhausdach einer Einrichtung mit mehreren hundert Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, von der durch Kredite des Hilfsfonds finanzierten Anlage bis zur Mitarbeiter-Beteiligungs-GbR. Dieses Spektrum soll auch anderen Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen zugäng-

6. Dezember  
Hohenheim  
14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*  
Klaus Barwig, Stuttgart  
Dieter Schmid, Freiberg

*Referenten:*  
Klaus Barwig, Stuttgart  
Dr. Joachim Drumm, Rottenburg  
Dr. Heiner Giese, Rottenburg

lich werden und ihnen den Einstieg in eine hochwertige und kapitalintensive Technologie erleichtern. Die Größe der bestehenden Potenziale, die Nachhaltigkeit der Investition (25–30 Jahre) und der damit wachsende Anteil an der ‚eigenen‘ Herstellung der benötigten Energie machen die Notwendigkeit hocheffizienter Anlagenplanung, -realisierung und Betriebsführung deutlich.

### Optimierung und Beschleunigung durch Beratung

Das ausschließlich ehrenamtlich tätige Netzwerk will zur Optimierung und Beschleunigung bestehender Beratungs- und Entscheidungsprozesse beitragen. Konkret

meint dies ein Beratungsgeschehen, das in enger Zusammenarbeit mit dem Bischöflichen Bauamt und den dort eingeführten Verfahren (insbesondere dem Standortentwicklungssystem – SES) erfolgt. Dabei geht es sowohl um das Finden geeigneter Dächer als auch um die Vermittlung geeigneter Dächer an interessierte Gemeinden bzw. Nutzer-Gruppen.

Es geht um Beratung für die geeignete Betriebsform und die entsprechenden Finanzierungsalternativen. Checklisten, Projekt-ablauf-Schemata („roadmap“), Angebotsvergleich, Adressen geeigneter Handwerksbetriebe sowie eine Übersicht über die jeweiligen Versicherungskonditionen bis hin zu Modulen für eine auch für Laien machbare kaufmännische Betriebsführung wurden entwickelt

oder beschafft und zeigen das breite Beratungsspektrum.

Wenn eine Kirchengemeinde oder kirchliche Einrichtung Bera-

**Die Diözese ist auf  
einem guten Weg zum  
nachhaltigen Handeln.  
Bewahrung der  
Schöpfung ist keine  
Leerformel für uns.  
Dr. Joachim Drumm**

tungsbedarf sieht, kann sie beim Umweltbeauftragten der Diözese ein Mitglied des Anwendernetzwerkes anfordern. Je nach Region und konkretem Beratungsbedarf meldet sich ein entsprechender Berater zu Vereinbarung eines Beratungstermins – in der Regel vor

Ort. Anhand von Checklisten werden die unverzichtbaren Fragestellungen durchgegangen und – je nach Ergebnis und Planungsstand – ans Bischöfliche Bauamt weitergegeben. Die Berater arbeiten ehrenamtlich, die Fahrtkosten und der Aufwand für deren Versicherung und Fortbildung werden aus dem Nachhaltigkeitsfonds beglichen.

### **Begeisterung wirkt weiter**

Dieses Modell will nicht in erster Linie zur Profitmaximierung beitragen, sondern mithelfen, dass für eine Kirchengemeinde bzw. Einrichtung möglichst rasch die ‚richtige‘ Lösung gefunden wird. Immerhin kann man sich 25–30 Jahre an einer gut vorbereiteten Lösung freuen. Diese Begeisterung wird wieder auf andere wirken – und nicht beim Thema ‚Photovoltaik‘ stehen bleiben. Die Erfahrung zeigt vielmehr: Wer sich mit der hochwertigen Technik der regenerativen Stromerzeugung aus Sonnenenergie befasst, weiß noch besser um die Kostbarkeit von Energie und wird an sich selbst feststellen, dass sich sein Umgang mit Energie im Allgemeinen verändert.

Dieses Netzwerk bekommt seinen Sinn aus dem Interesse potenzieller PV-Anwender; seine Kompetenz nährt sich aus den Erfahrungen der Pioniere in der Diözese.

Auch wenn nicht alle der heute genutzten kirchlichen Gebäude auf Dauer im Bestand bleiben können, so ist doch sicher, dass die Kirchen nicht nur zu den größten Immobilieneigentümern, sondern auch zu den größten Energieverbrauchern im Land zählen. Die Dachnutzungspotenziale sind noch lange nicht ausgeschöpft. Und jedes Dach, auf dem elektrische oder thermische Sonnenenergie eingefangen wird, macht unsere Verantwortung für die Herstellung der von uns verbrauchten Energie ein wenig deutlicher und sichtbarer. Damit bekommt der Gedanke der Bewahrung der Schöpfung auch in diesem symbolträchtigen Segment der Erzeugung erneuerbarer Energien eine eigene Glaubwürdigkeit.

### **Networking verspricht Erfolg**

Das Netzwerk ist aus dem Diözesanausschuss ‚Nachhaltige Entwicklung‘ heraus entstanden. Der Ausschuss hat in den fünf Jahren seines Bestehens mit Initiativen und leisem Agieren (‚Bohren dicker Bretter‘) darauf hingearbeitet, das Bewusstsein auf die Nachhaltigkeitsthematik in der Diözese zu fokussieren und provokativ dafür geworben, als noch so mancher Entscheidungsträger die Zeichen der Zeit übersehen oder geleugnet hat. Er wird das Netzwerk aktiv begleiten.

Klaus Barwig, Dieter Schmid



*An der Klima-Initiative der Diözese ist die Akademie in vielfältiger Weise beteiligt. In enger Zusammenarbeit mit dem Umweltbeauftragten der Diözese und dem Diözesanratsausschuss „Nachhaltige Entwicklung“ fanden im Vorfeld und begleitend dazu eine Reihe von Veranstaltungen statt, vorrangig für ein diözesanes Publikum. Konkret richtete sich der Blick auf das Teil-Thema Photovoltaik im kirchlichen Bereich, was vor allem in den innerkirchlichen Medien („Informationen“ des Diözesanrats und Katholisches Sonntagsblatt) Resonanz fand. Daraus hervorgegangen ist ein ehrenamtliches, beim Umweltbeauftragten angesiedeltes diözesanes Anwendernetzwerk, das interessierten Gemeinden und kirchlichen Einrichtungen beratend Hilfestellung bei Entscheidungsfindung, Realisierung und Betrieb von PV-Anlagen anbietet – in enger Abstimmung mit den zuständigen Abteilungen im Bischöflichen Ordinariat.*

## **Verfahrensschritte im Schema**

Wenn eine Gemeinde/Einrichtung sich im PV-Bereich engagieren will, sind folgende Vorgehensweisen denkbar: Eine Projektmappe mit grundsätzlichen Informationen zur PV-Technik, ihrem Stellenwert im Kontext der diözesanen Klima-Initiative sowie Hinweisen zu den einzelnen Etappen bei der Realisierung einer Anlage sowie Musterverträgen und Tabellen (u. a. zur Sonneneinstrahlung, zur langfristigen Ertragsberechnung und zur kaufmännischen Betriebsführung) ist bei den Mitgliedern des Anwendernetzwerks verfügbar und Grundlage für die jeweiligen Beratungsschritte. Die in Zusammenarbeit mit Bischöflichem Bauamt und Anwendernetzwerk erstellte Projektmappe wird laufend aktualisiert.

### **1. Vorfeld-Prüfung**

Inaugenscheinnahme grundsätzlich geeigneter Dachflächen durch Mitglieder des Anwendernetzwerkes. Hierzu gehören insbesondere die folgenden Aspekte:

Ausrichtung, Neigung, Beschaffenheit, Statik, Plausibilität des Gebäudes („Energieschleuder“), Umfeld-Faktoren (z. B. Baumbestand, Verschmutzung durch benachbarte Verursacher etc.), Urheberrecht, Denkmalschutz, Dauerhaftigkeit der Gebäudenutzung, Ersatzflächen, finanzielle und betriebswirtschaftliche Grundüberlegungen.

### **2. Rückkoppelung ans Bischöfliche Bauamt**

Nach Vorklärung dieser Fragen geht ein standardisiertes Ergebnisblatt zur weiteren Prüfung ans Bischöfliche Bauamt. Dieses prüft in angemessener Zeit und teilt das Ergebnis sowohl der anfragenden Kirchengemeinde als auch dem jeweiligen Berater mit. Der Berater wird in Klärungsprozesse in diesem Stadium einbezogen.

### **3. Begleitung bei der Realisierung**

Falls die Prüfung zu einem positiven Gesamtergebnis kommt, sind die weiteren Beratungsschritte:

- Beratung bei der Suche nach der geeigneten Betriebsform und ggf. Beratung für die Findung/Etablierung einer Betreibergesellschaft (Projektmappe)
- Beratung in der Öffentlichkeitsarbeit (Grundsatzinformationen – Projektmappe)
- Beratung in der Wirtschaftlichkeit
- Bereitstellung von Musterverträgen (Dachnutzung und Gesellschaftervertrag – Projektmappe)
- Beratung im Angebotsverfahren, hier insbesondere: Vollständigkeitsprüfung und damit Vergleichbarkeit; Benennung von Betrieben mit Referenzobjekten in der näheren Umgebung/ggf. Kontaktaufnahme mit den entsprechenden Kirchengemeinden
- Beratung hinsichtlich der kaufmännischen Betriebsführung, hier insbesondere: steuerlicher Aspekt; Versicherungen; Tools für konkrete Abwicklung
- Beratung hinsichtlich der technischen Betriebsführung, hier insbesondere: Überwachung des Leistungs- und Ertragsniveaus; Wartungsfragen/Wartungsverträge; Laufzeitverlängerung; Internet-gestützte Ertragsdarstellung

## „Sonne auf unseren Dächern“

**Soll man auf Kirchendächern Photovoltaik-Anlagen installieren – wegen der starken Symbolkraft, wegen des Aufforderungscharakters und des „Übertragbarkeits-Charmes“? Oder soll man gerade dadurch im Interesse der Ästhetik und des Denkmalschutzes ein Zeichen setzen, dass man andere Standorte für solartechnische Anlagen sucht? Dies war eine der zahlreichen einander widersprechenden Positionen, die die Tagung mit dem Titel „Sonne auf unseren Dächern“ kennzeichnete, zu der die Akademie, die Fachstelle „Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung“ und der Diözesanausschuss „Nachhaltige Entwicklung“ gemeinsam nach Rottenburg eingeladen hatten.**

Die Räumlichkeiten des Bischöflichen Ordinariats, ursprünglich dafür vorgesehen, waren zu klein, um die weit über hundert angemeldeten Teilnehmer zu fassen. Kurzfristig wurde so die Mensa des St.-Meinrad-Gymnasiums zum Tagungsort. Die Veranstaltung fand im Rahmen der von der Diözese im letzten Sommer gestarteten „Klima-Initiative“ statt.

Einig waren sich alle Referenten darin, dass Klimawandel, Umweltzerstörung, steigende Energiekosten sowie wachsender Energiebedarf bei abnehmenden Vorräten dringend eine Kehrtwende im Bewusstsein und im praktischen Handeln verlangen. Deshalb setzt die Diözese trotz ehrgeiziger Sparziele hier einen pastoralen Schwerpunkt für

die kommenden Jahre und investiert erhebliche Mittel.

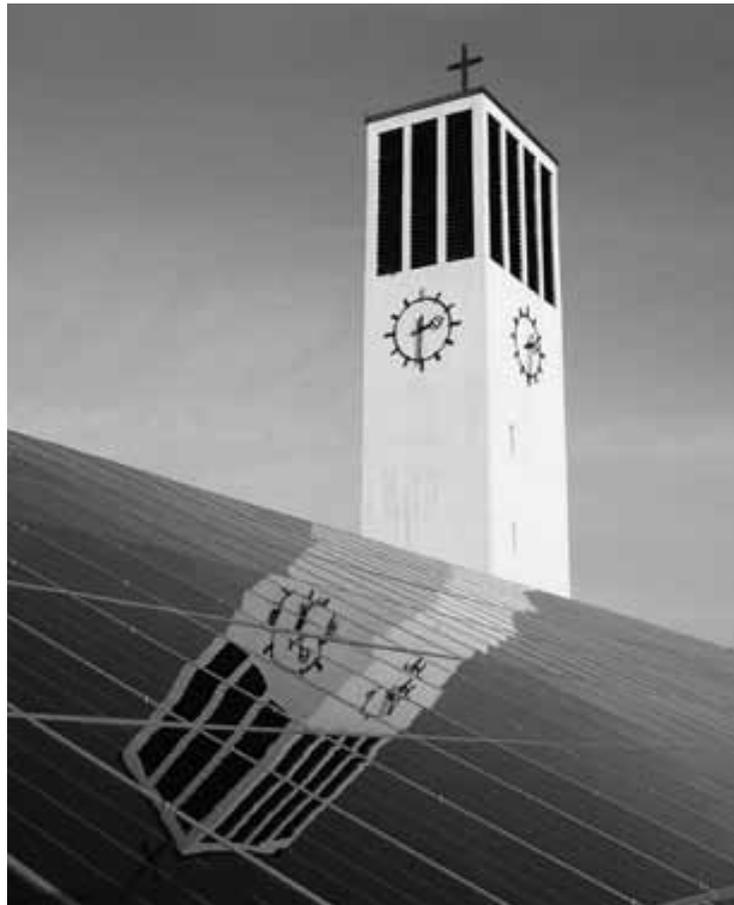
### 70 Kirchengemeinden mit Photovoltaik-Anlagen auf ihren Dächern

Dass Solarenergie und Solartechnik eine wichtige Rolle im Konzert der notwendigen Maßnahmen spielen, wurde auf der Tagung nicht bestritten. Nicht von unge-

fähr haben inzwischen rund 70 der etwa tausend Kirchengemeinden der Diözese Photovoltaik-Anlagen auf ihren Dächern installiert, ebenso viele sind mit entsprechenden Planungen befasst. Praktiker aus der Diözese stellten Modelle der Realisierung vor, so etwa Kooperationen von Kirchengemeinde und Kommune oder Gesellschaften bürgerlichen Rechts als Träger von Photovoltaik-Anlagen.

Dass sich dies „rechnet“, konnten sie an Beispielen quer durch die Diözese veranschaulichen. Allerdings machte der Vertreter des baden-württembergischen Umweltministeriums, *Albrecht Rittmann*, auf der Tagung auch deutlich, dass man sich nicht „einseitig auf Photovoltaik versteifen“ dürfe, da diese derzeit noch ein sehr ungünstiges Kosten-Nutzen-Verhältnis aufweise. Er empfahl eine integrierte Betrachtungsweise, die die verschiedenen Möglichkeiten ökologisch orientierter Energieerzeugung im konkreten Für und Wider abwägt und bedarfsgerecht einsetzt.

Rittmann forderte aber auch einen „Quantensprung“ bei der Entwicklung innovativer Technologien und entsprechende Investitionen



4.-5. April  
Rottenburg  
116 Teilnehmerinnen und  
Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart  
Dieter Schmid, Freiberg  
Stefan Schneider, Stuttgart

*Referentin/Referenten:*

Johann Baumgartner, Eichstätt  
Ordinariatsrat Dr. Joachim Drumm,  
Stuttgart  
Bischof Dr. Gebhard Fürst,  
Rottenburg  
Heiner Giese, Rottenburg  
Prof. Dr. Felix Hammer,  
Rottenburg  
Direktor Dietmar Krauß,  
Rottenburg  
Ministerialdirigent Dr. Albrecht  
Rittmann, Stuttgart  
Ulrike Roggenbuck-Azad, Esslingen  
Hermann Storz, Heilbronn  
Generalvikar Prälat Dr. Clemens  
Stroppel, Rottenburg  
Siegfried Wucher, Ulm  
Prof. Sebastian Zoepritz,  
Stuttgart

in die Forschung. Mit der heutigen Technik „laufen die Probleme aus dem Ruder“. Aufgabe der Kirchen sei es, zu einem nachhaltigen Lebensstil zu motivieren und bereits bei den Kindern eine entsprechende Bewusstseinsbildung zu fördern. Ohne „asketische Überanstrengung“ gebe es viele Entscheidungsmöglichkeiten im Alltag, zum

Klimaschutz beizutragen. Als Beispiele nannte er die Nutzung von Stand-by-Geräten, die Beleuchtung, das persönliche Mobilitätsverhalten, aber auch Investitionsentscheidungen beim Heizsystem.

### **Wirtschaftliche, soziale, ökologische, ethische Aspekte**

Dass Nachhaltigkeit ein Zusammenwirken wirtschaftlicher, sozialer, ökologischer und ethischer Aspekte bedeute, machte Generalvikar *Clemens Stroppel* deutlich. In diesem Sinn interpretierte er den Tagungsgästen auch die Klima-Initiative der Diözese. Sie enthält wirtschaftliche Anreize zur Einrichtung von solartechnischen Anlagen, sie stellt diese aber in Zusammenhang mit einem umfassenden ökologischen Entwicklungskonzept für die etwa 5.000 kirchlichen Gebäude in der Diözese.

Breiten Raum nehmen in der diözesanen Klima-Initiative auch Maßnahmen der Bewusstseinsbildung ein, so etwa ein Projekt des Umweltmanagements für Mitarbeitende und Multiplikatoren in den Kirchengemeinden oder die Zertifizierung der kirchlichen Tagungshäuser nach einem Bewertungssystem der EU. Nachhaltigkeit bedeute, so der Generalvikar, auch soziale Verantwortung. Investitionen in die Ökologie seien soziale Investitionen.

Darüber hinaus aber stelle die Di-

özese auch erhebliche Mittel etwa für die Altenseelsorge oder für die Stärkung der Familien zur Verfügung. Die Diözese nehme die Herausforderung an, trotz gebotener Sparzwänge deutliche Akzente der Gestaltung zu setzen. Die Nachhaltigkeit in ihrem Zusammenspiel von Sozialem, Wirtschaftlichkeit, Ökologie und Bewusstseinsbildung gehöre zentral dazu.

### **„Innere Vernünftigkeit“ der Natur**

Dass Umweltethik zunächst einmal bedeute, sich auf die „innere Vernünftigkeit“ der Natur einzulassen und mit wissenschaftlichem Sachverstand zu handeln, erläuterte Bischof *Gebhard Fürst* in seinem Abschlussreferat. Der Gedanke der „Bewahrung der Schöpfung“ könne zur „Leerfor-

mel“ werden, wenn er nicht in den Realitäten „geerdet“ werde, sagte der Bischof. Allerdings mache der Schöpfungsgedanke die Verantwortung gegenüber dem Schöpfergott deutlich und bringe so den Aspekt der „Dankbarkeit für das wunderbare Geschenk einer guten Schöpfung“ zum Ausdruck, ebenso aber auch eine Verantwortung von unbedingter Verbindlichkeit.

Der Schöpfungsglaube sei kein inhaltlicher Zusatz zu wissenschaftlichen ökologischen Erkenntnissen und Notwendigkeiten, wohl aber bedeute er eine besondere Motivation und eine „erhebliche Radikalisierung“ der Verantwortung. „Wir sind nicht Shareholder, sondern Treuhänder der Schöpfung, die uns zur Gestaltung und Pflege anvertraut ist.“

Thomas Broch

Eine Dokumentation der Tagung in der Reihe „Hohenheimer Protokolle“ ist vorgesehen.

*Bischof Fürst enthüllt Photovoltaik-Anzeigen-Tafel*



## Unternehmensethik: ein Lernprozess zum Besseren hin

**Die interdisziplinäre Stipendientagung der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart und des Deutschen Netzwerks Wirtschaftsethik e.V. in Weingarten verzeichnete mit 38 Studierenden und Nachwuchswissenschaftlern aus Deutschland und der Schweiz einen neuen Teilnehmerrekord. Géraldine Kortmann-Sene und Jonas Gebauer geben nachfolgend einen Überblick über die Themen der 14. Herbstakademie.**

Josef Wieland, Direktor des KleM (Konstanz Institut für WerteManagement) und Inhaber des Lehrstuhls für BWL an der Hochschule Konstanz für Wirtschaft, Technik und Gestaltung, konzeptionalisierte in seinem Beitrag zur Wirtschafts- und Unternehmensethik für die Praxis Wirtschaftsethik als anwendungsorientierte Ethik. Sie könne moralische Transaktionen bestimmen und gehe damit über das Recht hinaus. Ziel der Ethik sei es, Routinen zu ändern. Compliance-Abteilungen werden demnach zukünftig ebenso selbstverständlich sein wie Revisionsabteilungen.

Globalisierung bedeutet Wieland

zufolge Kooperation unter einem Mangel an Institutionalisierung und dem damit verbundenen ‚kalten Krieg‘ um Standards und Branchenlösungen. Am Beispiel der Debatte um Kinderarbeit plädierte Wieland dafür, Handlungsoptionen und Entwicklungschancen zu generieren und unterschiedliche Kulturhintergründe zu berücksichtigen. Unternehmensethik sei immer ein Lernprozess zum Besseren hin und niemals ein fertiger Zustand.

**Globalisierung bedeutet Kooperation unter einem Mangel an Institutionalisierung und dem damit verbundenen ‚kalten Krieg‘ um Standards und Branchenlösungen.**

### **Kritik der Kritik der Marktwirtschaft**

*Dominik H. Enste* vom Institut der deutschen Wirtschaft zu Köln übte in seinem Vortrag zu den ökonomischen Grundlagen der Wirtschaftsethik eine umfassende Kritik an der Kritik der Marktwirtschaft.

Ausgehend vom Credo, der Markt sei ein abstrakter Mechanismus, der zum Guten und zum Schlechten taugt, stellte er anhand vieler Beispiele die Ambivalenz unserer sozialen Marktwirtschaft dar. Enste konstatierte ein Misstrauen gegenüber der Marktwirtschaft und den Managern, welches sich etwa in der Debatte um Managergehälter, Unternehmensgewinne, Massenentlassungen und Bestechungsskandale widerspiegelt. Am Beispiel der Finanzkrise verdeutlichte er eindrücklich, wozu eine umfassende Vertrauenskrise führen kann. Demgegenüber stünden die Erfolge der sozialen Marktwirtschaft: erhöhte Kaufkraft, mehr (Frei-)Zeit und eine Halbierung des Armutsriskos.

Zur Implementierung von Ethik in der Wirtschaft verwies Enste auf die Analogie von Wirtschaft und Fußball. Demnach ist das Setzen der Spielregeln Aufgabe des Staates. Moralisch gute Unternehmen tätigen regelkonforme Spielzüge. Jene können ordnungsethische Anreize durch unternehmensethische Maßnahmen weiter untermauern, etwa durch ein systematisches Wertemanagement und eine Vertrauenskultur. In der

24.–28. November  
Weingarten  
44 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*  
Dr. Rainer Öhlschläger,  
Weingarten  
Professor Dr. Josef Wieland,  
Konstanz

*Referenten:*  
Prof. Dr. Alexander Brink,  
Bayreuth  
Dr. Dominik H. Enste, Köln  
Dr. Josef Meran, München  
Werner Schiewek, Münster

Diskussion wurde darauf hingewiesen, dass die systematisch unvollständige Regelsetzung auf transnationaler Ebene längst durch nichtstaatliche Akteure (Stichwort *governance*) ergänzt wird, die damit Spieler und Schiedsrichter zugleich sind.

### **Vom Homo oeconomicus zur Diskursethik**

*Alexander Brink*, Juniorprofessor für Angewandte Ethik an der Universität Bayreuth, schlug in seinem Vortrag zu den philosophischen Grundlagen der Wirtschaftsethik einen Bogen von frühen philoso-



phischen Definitionen bzw. sozialen Konstruktionen des *Homo oeconomicus* bis zur Diskursethik. Dabei beschrieb er die Korrelationen von philosophisch-anthropologischen Menschenbildern und den jeweiligen ökonomischen Systemen als einen Teilbereich einer ethischen Ökonomik.

Mit der Diskursethik findet ein Übergang von anthropologisch-ökonomischen Reflexionen hin zur Analyse und Beschreibung der kommunikativen Ebenen statt. Dabei sei zu unterscheiden zwischen einer normativ-idealistischen (idealtypischen) und einer pragmatisch-realen Ebene. Auf der realen Ebene sei die Firma letztlich ein Bündel von Verträgen mit spezifischen Investitionen, die in einer realen Kommunikationskonstellation zusammengehalten werden muss, um in Wechselwirkungs-Situationen (*trade-off*) ein für alle involvierten Akteure optimales bzw. akzeptables Ergebnis zu erzielen.

## Aufarbeitung der Korruptionsskandale bei Siemens

Wie so etwas in der wirtschaftsethischen Praxis aussehen und vorgehen kann, zeigte *Josef Meran*, habilitierter Philosoph und Compliance Legal bei Siemens in München. Er beschrieb und analysierte die Ursachen für die bekannt gewordenen Korruptionsvorfälle bei Siemens anhand von exemplarischen Fällen und verdeutlichte, dass etwa das (Unrechts-)Bewusstsein von Mitarbeitern in konkreten Situationen durch fehlende Vorgaben nicht distinkt genug ausgebil-

det war. Insofern ein Bewusstsein für die Konsequenzen des eigenen Handelns fehlte, wurde die Situation selbst nicht in ihren größeren Rahmen projiziert.

Seit 2007 versucht Siemens, die strukturellen, juristischen und vor allem kommunikativen Mängel durch ein neues Compliance-Management-System zu beheben und deutlich effektivere Präventionsmaßnahmen durch klare Kommunikation, intensive Trainings und eine verbesserte Unternehmenskultur zu erwirken.

Um den Seminarteilnehmerin-

nen die aktuellen Problematiken bei der Durchsetzung der Compliance-Regeln zu verdeutlichen, wurden in Gruppen eine Auswahl von Aussagen aus einer Umfrage unter Siemens-MitarbeiterInnen ausgewertet und interpretiert.

Auch das von *Werner Schiewek* von der Polizeihochschule Münster geleitete Unternehmensplanspiel trug zur Schärfung der Unbestimmtheitsstellen und des Bewusstseins im hektischen Arbeitsalltag bei.

Géraldine Kortmann-Sene,  
Jonas Gebauer



## Ethik als Aufgabe des Managements



**Mit der Reflexion sozialer Arbeit beschäftigte sich das 4. Symposium, das die Stiftung Haus Lindenhof im April in Schwäbisch Gmünd veranstaltete. Dabei ging es aktuell darum, dass kirchliche Sozialunternehmen einen intensiven Wandlungsprozess durchmachen. Rainer Öhlschläger, Leiter des Tagungshauses der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Weingarten und Geschäftsführer des „Zentrum für Wirtschaftsethik gGmbH“ sprach auf dem Symposium über das Thema „Ethik als Managementaufgabe“. Der nachfolgende Bericht von Hanna Meid ist im Magazin der Stiftung Haus Lindenhof MITTENDRIN erschienen.**

Öhlschläger ist der Auffassung, dass ein gutes Unternehmen effektiv und effizient sein müsse. Mit einem guten Unternehmen identifizierten sich die Mitarbeiter gerne, was zu einem ausgeprägten Wir-Gefühl führe. Außerdem verleihe ihm die Öffentlichkeit den Status des guten Unternehmens. „Ein gutes soziales Unternehmen wird also permanent gute Argumente brauchen, um für eine angemessene effektive Problemlösung zu werben und dafür Ressourcen zu erlangen.“

Öhlschläger machte deutlich, dass soziale Einrichtungen moralische Werte generieren und nicht auf diese zurückgreifen. „Was Sie in der Behinderten- oder Altenhilfe oder wo immer tun, ist nicht nur die reine Dienstleistung, sondern Sie entscheiden mit darüber, wie man den Wert von Leben in unserer Gesellschaft denn sehen will.“

Obwohl Öhlschläger die zügige Modernisierung des Managementprozesses für notwendig hält, weist er auf das ebenso notwendige Ethikmanagement hin. Dabei warnt er ausdrücklich vor allem die Führungskräfte vor dem bloßen „Daherplappern“ der neuen betriebswirtschaftlich geprägten Be-

griffe. „In der Theorie ist das in Ordnung. Aber in der Praxis ist dieser Sprachgebrauch Gift. In der Sprache der Kosten-Nutzenoptimierung wird der alte, behinderte oder kranke Mensch zum Kostenfaktor oder zur Ressource, der Fallpauschale bringt.“

Wertemanagement diene der nachhaltigen Sicherung des Unternehmens der Barmherzigkeit. Es ergebe sich kein Gegensatz zwischen Ökonomie und Ethik. Management allgemein ist in seinem Sinn keine Berufsrolle oder die Beschreibung einer Führungsstruktur, sondern die systematische Erhöhung der Problemlösefähigkeit einer Organisation. „Die Managementleistung einer sozialen Einrichtung wird dort gebraucht, wo eine Aufgabe zu lösen ist.“

### Genießen und Wirken

*„Gott kommt ohne Unterlass in uns mittelbar und unmittelbar und fordert von uns Genießen und Wirken und dass eins vom andern nicht gehemmt, sondern stets gekräftigt werde. Und deshalb besitzt der innige Mensch sein Leben in diesen beiden Weisen, nämlich in Ruhen und Wirken. Und in einer jeden ist er ganz und ungeteilt. Denn er ist ganz in Gott, da er genießend ruht, und er ist ganz in sich selbst, da er tätig minnt; und jederzeit wird er von Gott aufgefordert und gemahnt, beides, Ruhen und Wirken, zu erneuern. Also ist der Mensch gerecht und ist auf dem Weg zu Gott mit inniger Liebe und ewigem Wirken; und er geht ein in Gott mittels der genießenden Neigung in ewiger Ruhe. Und er bleibt in Gott und geht dennoch aus zu allen Geschöpfen in alles umfassender Liebe, in Tugenden und Gerechtigkeit. Und das ist die höchste Stufe des innigen Lebens...“*

*Jan Ruysbroeck*

Michael Hermann habilitiert mit Studie zur politischen Einstellung der jungen Generation

## Problematische Entwicklung der Weltbilder Jugendlicher

**Der wissenschaftliche Leiter des Seminarprogramms Journalismus von Akademie und Pädagogischer Hochschule Weingarten, Michael C. Hermann, habilitierte sich im Dezember 2008 in Soziologie/Politik. Der Titel seiner Habilitationsschrift heißt: „Politische Weltbilder Jugendlicher in der Mediendemokratie. Eine interdisziplinäre Analyse am Beispiel von Wahlkampfkommunikation“. Rainer Öhlschläger sprach mit dem Privatdozenten über seine Forschungen und die Relevanz der Ergebnisse.**

*Wie kann man die politischen Weltbilder der jungen Generation heute beschreiben?*

Das ist gar nicht einfach, da es die eine Jugend bekanntlich nicht gibt und wir es in Zeiten starker Individualisierung auch mit hochindividuellen Wirklichkeitskonstruktionen von Politik zu tun haben. Was man aber sicher sagen kann, ist: Die politischen Weltbilder der Jugendlichen haben sich in den letzten beiden Jahrzehnten kontinuierlich problematischer entwickelt. Der Anteil von Jugendlichen, die Politik als korrupte Veranstaltung sehen, die Politikern und Parteien

wenig Vertrauen entgegenbringen und glauben, auch keinen Einfluss nehmen zu können, hat deutlich zugenommen. Das ist langfristig ein großes Problem für funktionierende Demokratien. Keine Demokratie kann auf Dauer ohne die Legitimation der nachwachsenden Generation auskommen.

*Was sind die Ursachen für die sich verschlechternden politischen Einstellungen Jugendlicher?*

Hier treffen sich politische, gesamtgesellschaftliche und Entwicklungen in den Massenmedien. Vermutlich ist es aber vor allem die Art und Weise, wie Massenmedien, vor allem das Fernsehen, politische Wirklichkeit generieren. Deswegen kann man die Wirkungen, die von Medien auf politische Weltbilder ausgehen, auch besonders gut in Wahlkampfzeiten analysieren. Hier kommen Vereinfachung, Personalisierung, Negativität, Inszenierung usw. besonders deutlich zur Geltung. Es ist ein komplexes Geflecht von Mechanismen, das hier wirkt.

*Was haben Sie in Ihrer Habilitationsschrift konkret untersucht?*

Ich habe eine Längsschnittstudie gemacht. Einige Tausend Ju-

gendliche aus Oberschwaben, der Schweiz, Österreich und Russland habe ich während nationaler Wahlkämpfe immer wieder hinsichtlich deren politischer Einstellungen befragt. Als Ergebnis kann man sagen, dass Wahlkampf auch bei nichtwahlberechtigten Jugendlichen das Interesse auf das Geschehen auf der politischen Bühne lenkt. Nach Ende des Wahlkampfes geht das Interesse aber unter das Ausgangsniveau zurück, was man als Stroheffekt bezeichnet.

Auch verschlechtern sich, das hat man vor allem beim Bundestagswahlkampf 2002 deutlich gesehen, nach der Wahl deutlich die politischen Einstellungen. Der wissenschaftliche Diskurs erklärt dies mit der Scherenthese: Die Schere zwischen dem im Wahlkampf Versprochenen und dem nach der Wahl Eingehaltenen geht auf. Das bemerken Jugendliche und reagieren mit politischer Entfremdung. Das Tragische ist: In der Jugend erworbene negative Einstellungen zur Politik erweisen sich meist als recht stabil.

*Kann man konkrete Handlungsempfehlungen aus Ihrer Habilitationsschrift ableiten?*

Den politischen Akteuren muss man empfehlen, ihre Wahlkampfstrategien im Hinblick auf die langfristigen Wirkungen kritisch zu betrachten. Ansonsten lautet meine Empfehlung, durch intensivere außerschulische und schulische Bildung und mehr Medienpädagogik Jugendlichen positive Zugänge zur politischen Wirklichkeit zu ermöglichen.

*Hinweis:* Hermann, Michael C., Politische Weltbilder Jugendlicher in der Mediendemokratie. Eine interdisziplinäre Analyse am Beispiel von Wahlkampfkommunikation. Verlag Klinkhardt, Bad Heilbrunn 2009.



# „Weingarten isst barock“ -

Ein genussvolles barockes Benefizium zu Gunsten der Chororgel in der Basilika Weingarten fand im Oktober in Zusammenarbeit mit dem Förderverein Basilikamusik e.V. unter der Schirmherrschaft von Landrat Kurt Widmaier statt. Die Chororgel in der Basilika muss restauriert werden, wofür ein privater Förderverein bereits über 100.000 Euro gesammelt hat. Das Barockessen in der Akademie, bei dem eine Theatergruppe des Gymnasiums Weingarten Texte aus der Barockzeit vortrug, erbrachte 3.000 Euro zugunsten der Chororgel.



Die Bilder zeigen die Chororgel mit Altar sowie den Organisten in der Basilika, Stephan Debeur

# Globaler Unternehmeralltag

„Reibungsverluste im globalen Unternehmensalltag: Kulturelle Faktoren als Ursache?“ lautete das Thema einer Veranstaltung der Stiftung Entwicklungszusammenarbeit in Kooperation mit der Württembergischen Genossenschaftsbank in deren Haus im Zentrum Stuttgarts. Neue Absatzmärkte und günstige Produktionsbedingungen locken mutige Unternehmer. Je weiter aber eine Kultur von der eigenen entfernt ist, desto wichtiger ist eine differenzierte Herangehensweise an Aufgaben und Lösungen. So sind nicht nur Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu sehen, sondern es gilt, Vieldeutigkeiten zu akzeptieren und mehrere ‚beste‘ Lösungen zuzulassen. Bei der Veranstaltung ging es um die Frage, welche Auswirkungen

dies auf den Alltag eines international agierenden Unternehmens haben kann und welche Lösungen neue Perspektiven eröffnen.

Rainer Öhlschläger (2. v. rechts) moderierte das Podium mit der Politikwissenschaftlerin Claudia Derichs aus Hildesheim (ganz rechts) und dem Exportleiter der Herma GmbH, Dieter Waldbüßer aus Filderstadt (3. v. rechts). Ferner sind auf dem Bild (v. l.): Norbert E. Raif, Vizepräsident Bund der Selbständigen, Landesverband Baden-Württemberg e.V.; Karl-Hans Schmid, Geschäftsführer Stiftung Entwicklungszusammenarbeit Baden-Württemberg (SEZ); Gerhard Schorr, Verbandsdirektor Württembergischer Genossenschaftsverband Raiffeisen/Schulze-Delitzsch e. V.



## Verein der Freunde und Förderer der Klosterfestspiele

Mit der Gründung des „Vereins der Freunde und Förderer der Klosterfestspiele“ wollen Abtei und Stadt die gemeinsam getragenen Klosterfestspiele noch stärker in der Region verankern. Bei der Gründungsversammlung im Juni konnte ein prominent besetzter Vorstand für den Förderverein gewonnen werden: Prior Basilus Sandner OSB, Oberbürgermeister Gerd Gerber, Kulturamtsleiter Dr. Peter Hellmig, Kulturkreisvorsitzender Eugen Klotz (Schatzmeister), Iris Herzogenrath (Beirätin), Thomas Bleil als künstlerischer Leiter der Klosterfestspiele, PH-Rektor Prof. Dr. Jakob Ossner, der Leiter des Theater- und Konzertbeirats im Kulturkreis Reinhold Schmid (1. Vorsitzender), der Leiter des Tagungshauses der Akademie, Dr. Rainer Öhlschläger (2. Vorsitzender), Regisseur Klaus Wagner, Angela Birkendahl (Schriftführerin), Pfarrer Ekkehard Schmid und der Geschäftsführer der Klosterfestspiele Rainer Beck.



Vorstand des Fördervereins  
„Klosterfestspiele“.

# Medium des Übergangs

**„Rückkehr der Religion?“ war die Reihe „Samstagabend in Hohenheim“ 2008 überschrieben. Abgeschlossen wurde sie mit einem Vortrag des Kirchenmusiklers Detlef Dörner (Stuttgart) über „Religiöse Tendenzen in der Neuen Musik“ unter dem Titel „Medium des Übergangs“. Nachfolgend wird eine Zusammenfassung des Vortrags dokumentiert.**



Ich kann heute keine spezifischen Tendenzen sehen, dass in der Neuen Musik eine intensivere Auseinandersetzung mit religiösen Themen stattfindet als vor zehn Jahren. Ich wage eher zu behaupten, dass die religiöse Auseinandersetzung, die im Moment in unserer Gesellschaft stattfindet, in der Musik schon seit den letzten fünfzig Jahren stattgefunden hat. Heute sehe ich eher ein Verschwinden dieser Thematik.

Woran das liegt, mag ich nicht zu beurteilen. Gewiss ist jedoch, dass bestimmte Konstellationen gegeben sein müssen, um ein gewünschtes Ergebnis zu erzielen. Zum einen werden Komponisten benötigt, die bereit sind, sich mit religiösen Themen auseinanderzusetzen. Zum anderen müssen die Auftraggeber der Kompositionen und die Veranstalter Neuer Musik an diesen Themen interessiert sein.

Würden die christlichen Kirchen in gleicher Weise die Neue Musik fördern und unterstützen, wie die öffentliche Hand und die Rundfunkanstalten es tun, hätten religiöse Themen bestimmt einen zentralen Platz in diesem Medium. Da die Kirchen ihren musikalischen

Auftrag eher in der Breite und in der Vielfalt sehen, spielt die Neue Musik keine große Rolle. Die Musik in der Liturgie und die Breitenmusik nehmen in den einzelnen Gemeinden einen so großen Raum ein, dass wenig Energie und vor allem keine finanzielle Unterstützung für diesen kleinen, spezialisierten, anspruchsvollen Teil der Musik übrig bleibt.

### Ratio und Absolutismus

Einen Einfluss nahm die Entstehung der „Neuen Musik“ auf die Kirchenmusik vielleicht in folgendem Punkt. Die musiktheoretische und musikwissenschaftliche Basis der Neuen Musik wurde zum großen Teil von Theodor W. Adorno geprägt. Er war Kompositionsschüler Anton Weberns, einem der drei Gründer der 2. Wiener Schule, und lernte diese neue Kompositionstechnik, ihre Ideen und ihre Absicht aus erster Hand. Er war maßgeblich an der Verbreitung der Neuen Musik nach dem Zweiten Weltkrieg beteiligt. In seiner Schrift „Philosophie der Neuen Musik“ verglich er die Kompositionstechnik Strawinskys mit der von Schönberg – und Strawinsky kommt ganz schlecht dabei weg.

Die strenge Kompositionstechnik Schönbergs verglich er mit der kontrapunktischen Technik Bachs. Beide waren von der Ratio, von der Vernunft geprägt und weniger von emotionalen Entscheidungen, wie sie zum Beispiel bei Wagner zu finden sind.

Adorno war – so meine Vermutung – sehr daran beteiligt, Bach auf das Podest zu hieven, auf dem er heute steht. Bis zu diesem Zeitpunkt – wir befinden uns gerade im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts – war die Musik Händels das Maß aller Dinge. Mozart zum Beispiel instrumentierte den Messias neu. Das Kyrie aus seinem Requiem ist zum großen Teil aus dem Dettingen Anthem von Händel abgeschrieben. Mendelssohn lehnte die Form seiner Hymne „Hör mein Bitten“ an die Anthems Händels an.

Händel verkörpert aber mit seiner Musik den Absolutismus des 18. Jahrhunderts, und gerade in einer Zeit, in der die Demokratie sich durchzusetzen beginnt, kann dieses Gedankengut nicht unterstützt werden. Bach hingegen steht für die Ratio, für die Vernunft. Seine Musik basiert auf einer strengen Konstruktion, die die emotio-

nalen Momente der Musik immer kontrolliert. Dieses Gedankengut passt viel besser in jene Zeit.

### **Demokratie der Töne**

Die Einführung der Demokratie nach dem Ersten Weltkrieg war ein gesellschaftlich sehr einschneidendes Ereignis im 20. Jahrhundert in Europa. Zum ersten Mal waren hierarchische Strukturen so verschoben worden, dass jeder einzelne Bürger als Individuum wahrgenommen wurde und er sich – zumindest im Kleinen – durch Wahlrecht, freie Meinungsäußerung u. a. an politischen Entscheidungen beteiligen konnte. Das gleiche Phänomen fand zur gleichen Zeit auch in der Musik statt. Auch die Musik wurde ‚demokratisch‘.

Bisher war die Musiktheorie in strenge hierarchische Strukturen eingebunden. Eine Oktave wird in unserem abendländischen Musiksystem in zwölf gleiche Teile geteilt. Dies wird als chromatische Tonleiter bezeichnet. Daraus werden sieben Töne ausgesucht und zu einer diatonischen Tonleiter zusammengefügt. Ein Ton wird als Grundton ausgesucht, nach der die jeweilige Tonart benannt wurde, und er war immer auch der Schlussston. Alle harmonischen und melodischen Strukturen bezogen sich auf diesen. Er war – und ist es in vielen Musikstücken auch heute noch – omnipräsent. Als „Vater“ der Neu-

en Musik wird der österreichische Komponist Arnold Schönberg bezeichnet.

Arnold Schönberg entwickelte 1921 eine Theorie, in der sich alle zwölf Töne der chromatischen Tonleiter aufeinander bezogen. Das

**Händel verkörpert mit seiner Musik den Absolutismus des 18. Jahrhunderts. Bach hingegen steht für die Ratio, für die Vernunft. Seine Musik basiert auf einer strengen Konstruktion.**

heißt: Es gibt keinen Grundton mehr und keine Tonart im traditionellen Sinne. Er erreichte dies dadurch, dass eine Tonhöhe erst wieder erklingen durfte, wenn alle anderen elf Tonhöhen erschienen sind. Dadurch erklangen alle Töne gleichmäßig oft, und kein Ton konnte eine Dominanz und somit keine Herrschaft über die anderen Töne erlangen. Die Demokratie der Töne wurde mit dieser sogenannten Zwölftonmusik (der Dodekaphonie) in die Musik eingeführt.

### **Verzögertes Erscheinen des Grundtones**

Diese Entwicklung zeichnete sich schon ab Wagners „Tristanakkord“ ab. Auch hier wurde der Grundton verschleiert, der Hörer harmonisch in der Schwebe gehalten, wie sich vielleicht Tristan und Isolde gegenseitig den Boden unter den Füßen weggezogen haben. Und bis im Tristanvorspiel der Grundton zum ersten Mal erklingt, sind schon einige Minuten vergangen. Wie für seine ganze Musik typisch, zögert Wagner das Erscheinen des Grundtones, des Zentrums seiner ganzen Harmonik kunstvoll hinaus. Diese Idee wurde von anderen Komponisten weiter verfolgt und weiter entwickelt. Sehr gut ist es bei Gustav Mahlers Symphonien zu erkennen (unvergleichlich im Adagio seiner unvollendet gebliebenen X. Symphonie).

Auch Schönberg begann in diesem spätrömantischen Stil zu komponieren. Ab 1908 erschienen dann die ersten sogenannten atonalen Stücke, also Kompositionen, die keinen Grundton mehr besaßen und die sich nicht auf die damals verwendete Musiktheorie stützten. Da dies doch eine große Haltlosigkeit mit sich brachte, arbeiteten Schönberg und sein Kreis an einer Theorie, mit der sich die Art ihrer Kompositionsweise erklären ließe. So entstand die Zwölftonmusik.

### **Wenn ich als Hörer bereit bin**

Wenn ich das Zitat des japanischen Shakhachi-Spielers Fuyo (1790 bis 1845) zu Grunde lege, dass „die Musik keinen Inhalt hat, außer dem, den der Hörer in sie hineinlege“, dann kann die Musik einen Übergang herstellen, wenn ich als Hörer bereit bin, dies so hören zu wollen. Eine Musik des Übergangs kann eine Titelmelodie eines Films sein, die den Betrachter von der Realität in die Welt der Fiktion überführen will; sie kann aber auch so unauffällig sein, dass der Hörer beginnt, seinen eigenen Gedanken und Träumen nachzugehen, ohne die Musik bewusst zu hören.

Hier wird ein Übergang von der äußeren Realität in das eigene Innere erreicht. Auf diese Weise kann Musik auch bei religiösen, kultischen Handlungen unterstützend wirken. Am Ende liegt es aber – meiner Ansicht nach – immer am Hörer, ob er bereit ist, diese Reise mitzumachen.

Detlef Dörner

Frühere Kultur-Beauftragte der Bundesregierung förderte in herausragender Weise gutnachbarliche Beziehungen zwischen Russland und Deutschland

## Aleksandr-Men-Preis 2007 an Christina Weiss

**Die Kulturpolitikerin, Literaturwissenschaftlerin und Publizistin Christina Weiss ist am 22. Januar 2008 in Moskau mit dem Aleksandr-Men-Preis 2007 ausgezeichnet worden. Die unter anderem von der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart getragene Auszeichnung wurde der 54-jährigen Professorin für ihren hervorragenden Beitrag als frühere Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien zu gutnachbarlichen Beziehungen zwischen Russland und Deutschland und zum Ausbau ihrer kulturell-sittlichen Grundlagen verliehen.**

Christina Weiss war von 2002 bis 2005 als Kultur-Beauftragte (parteilos) der Bundesregierung in besonderer Weise mit den deutsch-russischen Kulturkontakten betraut. Während ihrer Amtszeit kam Bewegung in die bis dahin starre Position Russlands in Fragen der so genannten „Beutekunst“, vor allem auch dank ihres russischen Verhandlungspartners Michail Schwydkoj. Mit ihm zusam-

men führte sie auch die deutsch-russischen Kulturbegegnungen, das „Russische Kulturjahr in Deutschland 2003“ (mit Russland unter anderem als Hauptthema der Frankfurter Buchmesse) und das „Deutsche Kulturjahr in Russland 2004“ (unter anderem mit dem Abschluss der Restaurierung der historischen Walcker-Orgel in Sankt Petersburg), zu einem unerwarteten Erfolg. Weder davor noch danach haben nach Einschätzung von Beobachtern die deutsch-russischen Kulturbeziehungen eine solche Dichte und Qualität, aber auch quantitative Breite erlebt.

Seit ihrem Ausscheiden aus der Bundesregierung ist Christina Weiss als politisch-kulturelle Publizistin tätig und lehrt als Honorar-Professorin für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken. 2006 erhielt sie in Würdigung ihrer Verdienste für die deutsch-russischen Kulturbeziehungen bereits die Puschkin-Medaille.

Die Liste ihrer Tätigkeiten, Mitgliedschaften und öffentlichen

Ämter ist lang. Christina Weiss war unter anderem Redakteurin beim Kunstmagazin ART, Literatur- und Kunstkritikerin für die Süddeutsche Zeitung, die „Zeit“, den Südwestfunk und den Deutschlandfunk, Moderatorin der Fernsehdiskussionsrunde „Café Größenwahn“ und des „Literaturmagazins“ im SWF-Fernsehen, Programmleiterin des Hamburger Literaturhauses, Kultursenatorin von Hamburg, zusätzlich (von 1993 bis 1997) Senatorin für die Gleichstellung, Juryvorsitzende bei den ARD-Hörspieltagen (2006 und 2007) sowie Mitglied der Akademie des Deutschen Buchpreises und von einer Reihe von Kulturstiftungen sowie Mitglied im PEN International. Seit 2006 gehört sie auch dem Stiftungsrat des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an. Studiert hat sie Vergleichende Literaturwissenschaft, Germanistik, Italienische Philologie und Kunstgeschichte an der Universität des Saarlandes. 1982 promovierte sie zum Dr. phil. mit einer Arbeit über die „Erweiterung des Textbegriffs in konkreten und

nachkonkreten visuellen Texten“.

Bei der Preisverleihung in der Allrussischen Bibliothek für Ausländische Literatur (Rudomino) in Moskau hielt der ehemalige Kulturminister der Russischen Föderation, Michail Schwydkoj, die Laudatio. Akademiedirektor Abraham Kustermann sprach ein Grußwort, woraus nachfolgend ein Ausschnitt dokumentiert wird.

*„Verehrte Frau Prof. Weiss, in Ihrem Dankesbrief an den Vorsitzenden der Preisjury für die Zuerkennung des Aleksandr-Men-Preises 2007 haben Sie mir geschrieben:*

*„Ich bedanke mich ... für die Achtung meiner Bemühungen um kulturelle Verständigung zwischen Russland und Deutschland in einer Zeit, in der immer noch viele Visionen gehemmt werden durch politisch und rechtlich bedingte unterschiedliche Positionen unserer Länder. Mich hat immer die Chance der kulturellen Annäherung gereizt.“*

*Als wichtigstes vermute ich in dieser Fügung das Wort ‚Visionen‘.*

22. Januar  
Moskau  
120 Teilnehmerinnen und  
Teilnehmer

Denn darin haben Sie sich von nichts und niemand beirren lassen. Dass ein Schwerpunkt Ihres Wirkens einmal die deutsch-russischen Kulturbeziehungen sein würden, dafür waren Sie weder vom wissenschaftlichen Werdegang her noch durch Ihr berufliches und politisches Wirken bis zum Jahr 2002 prädestiniert. Und doch sind sie zu Ihrer Leidenschaft geworden!

Einer Ihrer Buchtitel lautet ‚Der Traum der Vernunft gebiert Ungeheuer‘ (1997). Man kann diesen Buchtitel in verschiedene Richtungen lesen. Ich möchte ihm einmal den besten Richtungssinn unterlegen mit der keinesfalls verblassten Erinnerung an die deutsch-russischen Kulturbegegnungen 2003/2004. Ein ‚Traum der Vernunft‘: das ‚Russische Kulturjahr in Deutschland 2003‘ und das ‚Deutsche Kulturjahr in Russland 2004‘. Was damals an verschiedenen Orten zuerst in Deutschland, dann in Russland zu Präsentation und Begegnung kam, ist geradezu legendär.

Was damals unter Ihrer Initiative, Koordination und Patronage

Christina Weiss und Michail Schwydkoi

für die deutsche Seite – wie unter der von Herrn Schwydkoj für die russische – auf die Bühnen, in die Konzertsäle, in die Museen, auf Straßen und Plätze kam, darf man ungestraft ‚historisch‘ nennen, auch im internationalen Vergleich! Niemals davor und nicht mehr danach gab es eine so exzeptionelle Kulturbegegnung zwischen Russland und Deutschland!

Dass auch der Diskurs um die so genannte ‚Beutekunst‘ während Ihrer Amtsjahre eine bedeutende – darf man sagen: Vernunft-geleitete – Entspannung erfuhr, wenigstens so lange Ihnen Herr Schwydkoj auf der russischen Seite des Verhandlungstischs gegenüber saß, sei wenigstens noch erwähnt, damit man von der einmal erreichten Diskussions-Höhe in dieser Frage nicht

leichthin, sondern wenigstens mit tiefer Scham abstürze.

‚Achtung‘ also für Ihre ‚Bemühungen um kulturelle Verständigung zwischen Russland und Deutschland‘? Gewiss! Aber ebenso gewiss viel mehr als das, nämlich Dank und respektvollstes Lob!

Russland hat Sie dafür im November 2006 mit der Puschkin-Medaille geehrt. Heute ehren wir Sie mit dem Aleksandr-Men-Preis des Jahres 2007, weil Sie der ‚Ökumene der Kulturen‘ in dem von Erzpriester Aleksandr Men intendierten Geist den Raum bereitet haben, den sie für ihre Chance braucht.

Der Aleksandr-Men-Preis erinnert an den am 9.9.1990 unter bis heute ungeklärten Umständen ermor-

deten russisch-orthodoxen Erzpriester Aleksandr Men. Der Preis wird seit 1995 auf Initiative des damaligen Akademiedirektors und jetzigen Bischofs der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Gebhard Fürst, jährlich an eine Person, Gruppe oder Institution verliehen, die sich um „die interkulturelle Vermittlung zwischen Russland und Deutschland im Interesse des friedlichen und humanen Aufbaus des Europäischen Hauses“ verdient gemacht hat.

Die Auszeichnung wird gemeinsam getragen von der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Stuttgart/Weingarten (Jury-Vorsitz), von der Allrussischen Bibliothek für Ausländische Literatur in Moskau, der Europäischen Akademie für Zivilgesellschaft in Moskau, dem Institut für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde und dem Lehrstuhl für Slawische Philologie/Literaturwissenschaft am Slawischen Seminar der Universität Tübingen sowie der Zeitschrift für Ausländische Literatur in Moskau.

Prominente Preisträger bisher waren unter anderem Lew Koplew (1998), Tschingis Aitmatow (1998), Gerd Ruge (1999), Michail S. Gorbatschow (2000) und Otto Graf Lambsdorff (2001). Vor Christina Weiss erhielt die Auszeichnung der Moskauer Übersetzer Dr. Solomon K. Apt (2006).



1,8 Millionen € Gesamtkosten für Modernisierung und Brandschutzmaßnahmen

## Gästezimmer im Tagungszentrum erneuert

**Die Akademie der Diözese Rotenburg-Stutt-gart hat in den Sommermonaten 2008 die 42 Gästezimmer im dreistöckigen Hauptgebäude ihres Tagungszentrums in Stutt-gart-Hohenheim komplett saniert. Außerdem wurde der Lichthof neu gestaltet und der Brandschutz auf den neuesten Stand gebracht. Die Gesamtkosten für die Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen, die im Sommer 2009 weitergeführt und abgeschlossen werden, belaufen sich auf rund 1,8 Millionen Euro.**

Von Juli bis Anfang September war das Tagungszentrum in Hohenheim für die Renovierung komplett geschlossen. Neben den 42 Gästezimmern des 44 Jahre alten Hauptgebäudes wurden auch Personal- und Arbeitsräume so-

wie die Flure saniert. Die Zimmer erhielten eine neue Innenausstattung samt Fußbodenbelag und eine neue Elektroinstallationen. Elf Bäder wurden ebenfalls erneuert, die restlichen waren vor acht Jahren im Zusammenhang mit dem neuen Erweiterungsbau (an der Nordseite) saniert worden. Durch die Renovierung ist jetzt insgesamt ein Qualitätsstandard erreicht, der dem des Erweiterungsbaus entspricht.

Der Lichthof in der Mitte des quadratischen Gebäudes wurde völlig neu gestaltet. Er ist jetzt mit einer Kassettendecke, die an den Seiten offen ist, überdacht, so dass der Hof jetzt begehbar und vielfältig nutzbar ist. Zum Hof hin öffnet sich im ersten Stock (Nordseite) ein neu eingerichteter Leseraum, der bereits eine kleine Bibliothek enthält. Außerdem wurden neue Fenster-

türen und eine neue Wärmedämmung eingebaut. Zuvor konnte das Regenwasser nur ungenügend abfließen, was Schäden im Foyer verursachte.

Die brandschutztechnischen Maßnahmen waren durch Anforderungen notwendig geworden, die sich aus einer Brandschutzbegehung ergeben haben. Auf allen drei Stockwerken besteht jetzt direkt eine Fluchtmöglichkeit. Wände und Decken der Zimmer entsprechen den aktuellen behördlichen Auflagen. Für das nächste Jahr sind der teilweise Rückbau und die komplette Erneuerung der Lüftungsanlage vorgesehen. Außerdem wird der Speisesaal im Kellergeschoss renoviert und umgestaltet. Geplant ist auch eine Modernisierung und behindertengerechte Erweiterung der Toiletten. Dazu muss das Tagungshaus in den drei Sommermo-

naten 2009 wieder ganz geschlossen werden.

Von den Kosten für die Maßnahmen in Höhe von insgesamt ca. 1,8 Mio. € entfallen gut 40 Prozent auf die Sanierung der Gästezimmer, 15 Prozent auf die Modernisierung des Speisesaals und der Toiletten sowie jeweils knapp 15 Prozent auf die Renovierung des Lichthofes und auf die Brandschutzmaßnahmen. Der Restbetrag stellt eine Art Puffer dar, um unvorhergesehene Kosten aufzufangen.

Bei dem Haus handelt es sich um einen innovativen Bau vom Anfang der 60er Jahre. Dabei kam eine außergewöhnliche Tragwerkkonstruktion zum Zuge, die bei einem Umbau eine gesonderte Prüfung der dadurch entstehenden neuen statischen Verhältnisse erfordert. Von daher ergeben sich nicht genau kalkulierbare Kostenrisiken.





# Zahlen zur „Chronik 2008“

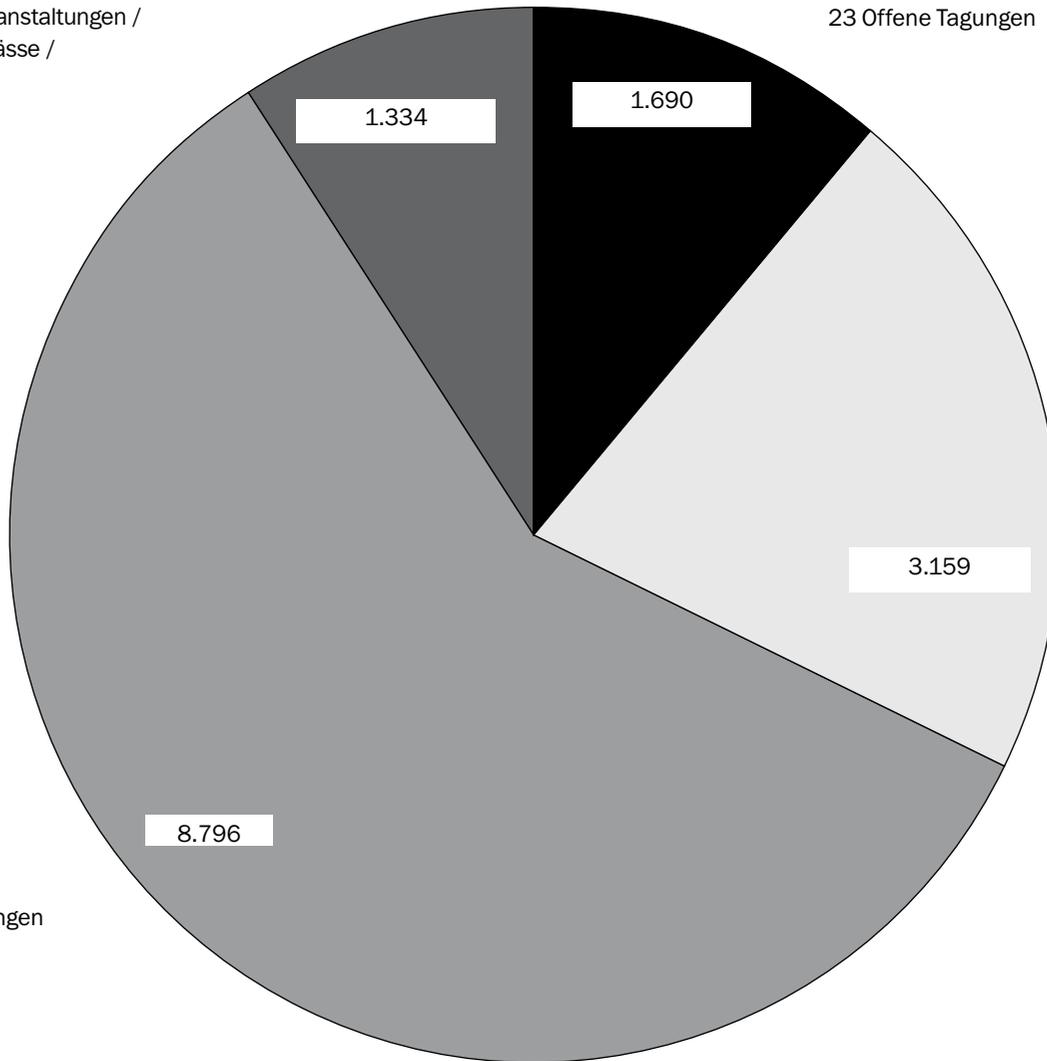
	Stuttgart-Hohenheim		Weingarten		auswärtige Veranstaltungen		insgesamt	
	Anzahl	Teilnehmer	Anzahl	Teilnehmer	Anzahl	Teilnehmer	Anzahl	Teilnehmer
Offene Tagungen	11	994	10	637	2	59	23	1.690
Fachtagungen, Tagungen für Zielgruppen	40	2.058	15	496	3	153	58	2.707
Seminarprogramm Führungskräfte			6	79			6	79
Seminarprogramm Journalismus			12	126			12	126
Seminarprogramm Pflege	6	133					6	133
Sozialpädagogische Kurse für junge Untersuchungsgefangene					8	114	8	114
Gastveranstaltungen	180	4.633	156	4.163			336	8.796
Zwischensumme Tagungen (einschl. Tagungen mit Bad Boll)	237	7.818	199	5.501	13	326	449	13.645
Tagungen mit der Evangelischen Akademie Bad Boll	3	411			2	56	5	467
Abendveranstaltungen / Matinee			1	44			1	44
Samstagabend in Hohenheim	6	368					6	368
Beiträge aus der Forschung								
Festliche Anlässe	1	283	1	103	1	120	3	506
Eröffnung Kunstausstellungen	2	171	3	245			5	416
Einzelgäste		5.839		2.257				8.096
<b>Summe Veranstaltungen</b>	<b>249</b>	<b>14.479</b>	<b>204</b>	<b>8.150</b>	<b>14</b>	<b>446</b>	<b>464</b>	<b>23.075</b>

Die Besucher der Ausstellungen sind statistisch nicht erfasst

# Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Jahr 2008

15 Abendveranstaltungen /  
Festliche Anlässe /  
Vernissagen

23 Offene Tagungen



336 Gasttagungen

90 Fach-/Zielgruppentagungen

## Offene Tagungen mit 1.690 TeilnehmerInnen

### Weingarten, 5.–6. Januar

44 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Ist Gott Jude geworden?**

Sinn und Profil des christlichen  
Inkarnationsglaubens

*Tagungsleitung:*

Dr. Klaus W. Hälbig, Stuttgart

siehe Seite 20

### Weingarten, 11.–13. Januar

75 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Demokratie in Lateinamerika: Neue Formen der Partizipation oder Rückkehr zum Autoritarismus?**

Weingartener Lateinamerikagespräche  
2008

*Tagungsleitung:*

Prof. Dr. Andreas Boeckh, Tübingen

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

siehe Seite 8

### Stuttgart-Hohenheim, 25.–27. Januar

268 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Migration nach Europa - Integration in Europa**

Stuttgart-Hohenheimer Tage zum  
Ausländerrecht

*Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart

Dr. Gisbert Brinkmann, Bonn

Dr. Christoph Schumacher, Berlin

siehe Seite 84

### Weingarten, 15.–17. Februar

61 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Wirtschaftliche Vernetzungen im asiatisch-pazifischen Raum und ihre politischen und kulturellen Rahmenbe- dingungen**

Weingartener Asiengespräche 2008

*Tagungsleitung:*

Prof. Dr. Jörn Dosch, Leeds

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

siehe Seite 9

### Stuttgart-Hohenheim, 17. Februar

52 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **„Unsere Entscheidungen, Harry, zeigen, wer wir wirklich sind“**

Anthropologische und theologische  
Leitmotive bei „Harry Potter“

*Tagungsleitung:*

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

siehe Seite 39

### Stuttgart-Hohenheim, 7.–8. März

150 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Gut beraten?**

Forschung und Erziehungspraxis

31. Stuttgarter Tage der Medienpädagogik

*Tagungsleitung:*

Sabine Feierabend, Stuttgart

Hanns-Georg Helwerth, Stuttgart

Tina König, Stuttgart

Roland Kohm, Stuttgart

Dr. Manfred W. Lallinger M. A., Stuttgart

Karl-Ulrich Templ, Stuttgart

siehe Seite 76

### Stuttgart-Hohenheim, 12. März

70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **„Das christliche Europa ist jüdisch – neue Thesen zur Geschichte von Juden und Christen“**

*Tagungsleitung:*

Pfarrer Wolfgang Wagner, Bad Boll

Maria Theresia Zeidler M. A., Stuttgart

siehe Seite 19

### Stuttgart-Hohenheim, 15.–16. März

67 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **„Ich habe euch überliefert, was auch ich empfangen habe“ (1 Kor 15,3)**

Was uns die Heilige Schrift heute zu sagen  
hat

*Tagungsleitung:*

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

*Referenten:*

Prälat Dr. Bernhard Krautter, Stuttgart

Prof. Dr. Dietmar Mieth, Tübingen

### Stuttgart-Hohenheim, 15. April

34 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Vater unser?**

*Tagungsleitung:*

Stephan Burghardt, Stuttgart

Dr. Manfred W. Lallinger M. A., Stuttgart

Wilfried Vogelmann, Stuttgart

siehe Seite 78

### **Weingarten, 25.–27. April**

37 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Aufbruch zur Moderne**

Modernisierungsprozesse in  
Oberschwaben

Studientagung in Zusammenarbeit mit der  
Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte  
und Kultur im Rahmen des Internationalen  
Bodenseefestivals 2008

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Dr. Elmar L. Kuhn, Salem

Kerstin Hopfensitz M. A., Stuttgart  
(Assistenz)

*Referentin/Referenten:*

Dorothee Cremer-Schacht, Konstanz

Prof. Dr. Ulrich Gaier, Konstanz

Heiner Giese, Rottenburg

Dr. Uwe Schmidt, Ulm

Prof. Dr. Hans-Georg Wehling,  
Tübingen

### **Stuttgart-Hohenheim, 26.–27. April**

30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Gotteserscheinung und Gottesdienst. Das Jesus-Buch des Papstes als Herausforderung der Theologie**

*Tagungsleitung:*

Dr. Klaus W. Hälbig, Stuttgart

siehe Seite 23

### **Weingarten, 14.–15. Juni**

52 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Eine „neue Schöpfung“ in Christus.**

#### **Apostel und Theologe: 2000 Jahre Paulus von Tarsus**

*Tagungsleitung:*

Dr. Klaus W. Hälbig, Stuttgart

siehe Seite 26

### **Weingarten, 26.–27. Juni**

102 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Jesus Christ Superstar?**

Jesusdarstellungen in Film und Literatur

*Tagungsleitung:*

Dr. Stefan Meißner, Reutlingen

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

*Referenten:*

Michael Holl, Tübingen

Prof. Dr. Georg Langenhorst,

Wendelstein

Christoph Schneider, Rottenburg

Rainer Steib, Stuttgart

### **Weingarten, 28.–29. Juni**

51 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Muss der „wahre“ Naturwissenschaftler Atheist sein?**

Über das Verhältnis von Glaube und Wissen

*Tagungsleitung:*

Prof.in Dr. Regine Kather, Freiburg

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

siehe Seite 41

### **Schwäbisch Gmünd, 11. Juli**

28 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Musikforum Musik und Liturgie**

9. Kompositionswettbewerb zum

Festivalthema „Liebe“

*Tagungsleitung:*

Detlef Dörner, Stuttgart

*Referenten:*

Gaetano Lorandi, Villaverla

Prof. Axel Ruoff, Notzingen

Eckhard Manz, Kassel

Münsterpfarrer Robert Kloker,

Schwäbisch Gmünd

Dr. Ewald Liska, Esslingen

### **Weingarten, 14.–18. Juli**

60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Kunst und Kultur im Bodenseeraum**

Pilgerwege – Handelsstraßen –  
Reiserouten

Sommerakademie

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Kerstin Hopfensitz M. A., Stuttgart

*Referentin/Referenten:*

Dr. Wieland Carls, Leipzig

Prof. Dr. Gerhard Fritz,

Schwäbisch Gmünd

Dr. Anneliese Gidl, Innsbruck

Dr. Fredy Meyer, Stockach

Jürgen Oellers M. A, Friedrichshafen

Dr. Norbert Ohler, Freiburg i. Br.

Dr. Wolf-Henning Petershagen, Ulm

Dr. Andreas Schmauder, Ravensburg

Dr. Berthold Suchan, Obermarchtal

Wolfgang Urban M. A., Rottenburg

### **Weingarten, 4.–7. August**

82 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Philosophische Sommerwoche**

#### **Schönheit, Schöpfung und Zeit**

Die Hoffnung der Religion und Goethes  
„Faust“

*Tagungsleitung:*

Dr. Klaus W. Hälbig, Stuttgart

siehe Seite 31

## **Evangelische Akademie Bad Boll,**

**10.–12. Oktober**

31 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

### **Religiös im Alltag**

Christliche und buddhistische Lebensart

*Tagungsleitung:*

Dr. Klaus W. Hälbig, Stuttgart

Vajramala S. Thielow, Überlingen

Wolfgang Wagner, Bad Boll

siehe Seite 35

## **Stuttgart-Hohenheim, 14.–16. November**

104 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

### **Männerfreundlich, frauenfeindlich?**

Ein christlich-islamischer Dialog über

Geschlechterrollen

*Tagungsleitung:*

Ali Nihat Koc, Röthenbach

PfarrerIn Dr. Annette Mehlhorn,

Frankfurt a. M.

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Maria Theresia Zeidler M. A., Stuttgart

siehe Seite 61

## **Weingarten, 21.–23. November**

73 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

### **Afrika: Partner auf gleicher Augenhöhe oder Spielball externer Akteure?**

Weingartener Afrikagesprache 2008

*Tagungsleitung:*

Antje Daniel, Tübingen

Franziska Gruber, Tübingen

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

siehe Seite 10

## **Stuttgart-Hohenheim, 23. November**

107 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

### **Der glückliche Tod**

Diskussion zur Sterbehilfe anlässlich eines  
außergewöhnlichen „Tatorts“

*Tagungsleitung:*

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

siehe Seite 49

## **Stuttgart-Hohenheim, 13.–14. Dezember**

55 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

### **Der Mensch im Kosmos - der Kosmos im Menschen**

Weisheitliches Denken bei Hildegard von  
Bingen und Leonardo da Vinci

*Tagungsleitung:*

Dr. Klaus W. Hälbig, Stuttgart

*Referentin/Referent:*

Prof.in Dr. Regine Kather, Freiburg i. Br.

Pater Dr. Gerhard Voss OSB, Niederaltaich

## **Stuttgart-Hohenheim, 27.–29. Dezember**

57 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

### **Wieder und wieder nachgefragt: Jesus von Nazaret**

Jüdische und christliche Einsichten

*Tagungsleitung:*

Direktor Dr. Abraham Peter Kustermann,  
Stuttgart

Ingrid Weiß, Weil im Schönbuch

siehe Seite 14

## **Zielgruppentagungen mit 3.159 TeilnehmerInnen**

### **Weingarten, 10. Januar**

8 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Bodenseefestival**

Klausurtagung der Programmkommission

*Organisation:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart

*Leitung:*

Henner Faehndrich, Baden-Baden

### **Stuttgart-Hohenheim, 17.–18. Januar**

9 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Verhandlungsgeschick**

*Tagungsleitung:*

Brigitte Heidebrecht, Ludwigsburg

### **Stuttgart-Hohenheim, 18.–20. Januar**

36 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Das Verhältnis von Judentum und Christentum in den ersten Jahrhunderten**

Forschungsstand und Konsequenzen für  
die Theologie

*Tagungsleitung:*

Prof. Dr. Rainer Kampling, Berlin

Prof. Dr. Wolfram Kinzig, Bonn

Maria Theresia Zeidler M. A., Stuttgart

siehe Seite 16

### **Stuttgart-Hohenheim, 22.–23. Januar**

12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Wer Ja sagen will, muss auch Nein sagen können**

*Tagungsleitung:*

Brigitte Heidebrecht, Ludwigsburg

**Stuttgart-Hohenheim, 24. Januar**

15 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Netzwerk Migrationsrecht**

*Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart

siehe Seite 87

**Stuttgart-Hohenheim, 24.–25. Januar**

56 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Gesprächskreis Ausländer- und Asylrecht**

*Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart

*Referentin/Referenten:*

Dr. Constantin Hruschka, Nürnberg

Paul Middelbeck, Hannover

Sybille Röseler, Berlin

Norbert Trosien, Berlin

**Stuttgart-Hohenheim, 29.–30. Januar**

23 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Angewandte Ergotherapie bei Menschen mit dementieller Erkrankung**

*Referentin:*

Gudrun Schaade, Hamburg

**Stuttgart-Hohenheim, 15.–16. Februar**

38 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Strategiefähig? Kampagnenfähig?**

*Tagungsleitung:*

Günter Buck, Stuttgart

Dr. Manfred W. Lallinger M. A., Stuttgart

Prof. Dr. Günter Rieger, Stuttgart

siehe Seite 74

**Stuttgart-Hohenheim, 21.–24. Februar**

63 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Teufliche Beziehungen – teuflische Gestalten**

Der dämonische Kontrapunkt des Hexenglaubens

Wissenschaftliche Studientagung in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Interdisziplinäre Hexenforschung (AKIH)

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Dr. habil. Johannes Dillinger, Oxford

Ursula-Maria Krahl, Wuppertal

Prof. Dr. Sönke Lorenz, Tübingen

Prof. Dr. Wolfgang Schild, Bielefeld

Dr. Jürgen Michael Schmidt, Tübingen

*Referentinnen/Referenten:*

Prof. Dr. Mike Bailey, Ames

Dr. Willem de Blécourt, London

Privatdozentin Dr. Iris Gareis, Frankfurt a. M.

Thomas Gawron, Halle

Hildegard Gerlach, Freiburg i. Br.

Prof. Dr. Hermann Häring, Nijmegen/Tübingen

Dr. Petr Kreuz, Prag

Dr. Katrin Moeller, Halle

Prof.in Dr. Daniela Müller, Utrecht

Dr. Stefan Neumann, Wuppertal

Prof. Dr. Marcel Poorthuis, Utrecht

Magnus Ressel, Ingolstadt

Dr. Alison Rowlands, Colchester

Prof. Dr. Peter Paul Schnierer, Heidelberg

Dr. Michael Siefener, Hamburg

Dr. Manfred Tschaikner, Bregenz

Ruben van Luijk, Utrecht

Dr. Rita Voltmer, Trier

Dr. Hans de Waardt, Amsterdam

**Stuttgart-Hohenheim, 27. Februar**

66 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Pflege und Betreuung demenzkranker Heimbewohner im fortgeschrittenen Stadium**

Neue Wege und Strategien in der Begleitung der letzten Lebensphase

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M. A., Stuttgart

*Referentinnen/Referenten:*

Reinhilde Eichhorn, Rieseby

Gerda Graf, Niederzier

Dr. Sven Lind, Haan

Michael Rosenberg, Breitenbach

Emilia Schlotter, Filderstadt

**Weingarten, 27. Februar–1. März**

41 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Für den Glauben sterben – für den Glauben töten**

Alttestamentarische Glaubenskrieger (Makkabäer I und II) im Wandel der Zeiten und Kulturen

Wissenschaftliche Studientagung in Zusammenarbeit mit dem Exzellenzcluster „Kulturelle Grundlagen von Integration“ an der Universität Konstanz

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Prof.in Dr. Gabriela Signori, Konstanz

*Referentinnen/Referenten:*

Prof. Dr. Gadi Algazi, Tel Aviv

Prof. Dr. Jan Assmann, Konstanz/Heidelberg

Prof. DDr. Christoph Auffarth, Bremen

Prof. Dr. Albrecht Berger, München

Prof. Dr. David Brenner, Kent, Ohio

Prof. Dr. David J. Collins SJ,

Washington, DC

Prof. Dr. Eliezer Don-Yehiya,  
Ramat Gan  
Prof. Dr. Ulrich Gotter, Konstanz  
Prof.in Dr. Henrike Lähnemann,  
Newcastle  
Prof.in Dr. Elizabeth Lapina, Kingston  
Privatdozent Dr. Oliver Münsch,  
Freiburg i. Br.  
Dr. Andreas Pečar, Rostock  
Helen Przibilla, Berlin  
Dr. Pavlina Rychterova, Konstanz  
Vsevolod Stoukalov-Pogodin, Konstanz  
Prof. Dr. Kai Trampedach, Heidelberg  
Dr. Daniel Weidner, Berlin  
Prof.in Dr. Dorothea Weltecke,  
Konstanz

**Stuttgart-Hohenheim, 29. Februar–  
2. März**

105 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Theologisches Forum Christentum-Islam**

**Verantwortung für das Leben**

Ethik in Christentum und Islam

*Tagungsleitung:*

Prof. Dr. Klaus Hock, Rostock  
Kays Mutlu M. A., Bochum  
Dr. Andreas Renz, München  
Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart  
Dr. Jutta Sperber, Bayreuth  
Prof. Dr. Abdullah Takim, Herne  
siehe Seite 52

**Stuttgart-Hohenheim, 5.–6. März**

16 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Umgang mit dementiell veränderten  
Menschen und Sterbebegleitung**

*Referentin:*

Brigitte Merkwitz, Alfter

**Weingarten, 5.–9. März**

57 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Kriegserfahrung im Christentum**

Religiöse Gewalttheorien in der Geschichte  
des Westens

Wissenschaftliche Studientagung in  
Zusammenarbeit mit der Universität  
Tübingen, Sonderforschungsbereich 437:  
Kriegserfahrungen – Krieg und Gesell-  
schaft in der Neuzeit

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Prof. Dr. Andreas Holzem, Tübingen

*Referentinnen/Referenten:*

Prof. Dr. Arnold Angenendt, Münster

Prof. Dr. Philip Benedict, Genf

Prof. Dr. Johannes Brachtendorf,  
Tübingen

Privatdozent Dr. Franz Brendle, Tübingen

Prof. Dr. Hanns Christof Brennecke, Erlan-  
gen

Prof. Dr. Johannes Burkhardt,  
Augsburg

Prof. Dr. Volker Henning Dreccoll,  
Tübingen

Donatus Düsterhaus, Tübingen

Prof. Dr. Michael Erler, Würzburg

Prof. Dr. Axel Gotthard, Erlangen

Prof. Dr. Walter Groß, Tübingen

Prof. Dr. Ernst-Dieter Hehl, Mainz

Prof. Dr. Frank Lothar Hossfeld, Bonn

Annette Jantzen, Tübingen

Prof. Dr. Jürgen Kampmann, Tübingen

Prof. Dr. Ludger Körntgen, Bayreuth

Prof. Dr. Volker Leppin, Jena

Dr. Antonia Leugers, München

Prof. DDr. Hubertus Lutterbach, Essen

Prof. Dr. Ulrich Luz, Bern

Prof. Dr. Mischa Meier, Tübingen

Laure Ognois, Tübingen

Dr. Norbert Ohler, Freiburg i. Br.

Dr. Hans Peterse, Osnabrück

Bettina Reichmann, Tübingen

Prof. Dr. Georg Schild, Tübingen

Prof. Dr. Anton Schindling, Tübingen

Prof. Dr. Heinrich Richard Schmidt, Bern

Prof. Dr. Martin Schulze Wessel,  
München

Dr. Clemens Vollnhals, Dresden

Prof. Dr. Ludwig Vones, Köln

**Stuttgart-Hohenheim, 12. März**

21 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Forum Gesellschaftliche Entwicklungen**

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M. A., Stuttgart

*Referent:*

Ulrich Rabeneick, Stuttgart

### **Weingarten, 14.–16. März**

47 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Die Universität Tübingen zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg**

Wissenschaftliche Fachtagung in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Prof. Dr. Ulrich Köpf, Tübingen

Prof. Dr. Sönke Lorenz, Tübingen

*Referentinnen/Referenten:*

Prof. Dr. Peter Dilg, Marburg

Miriam Eberlein M. A., Heilbronn

Dr. Wolfgang Friedrich, Tübingen

Prof. Dr. Jürgen Leonhardt, Tübingen

Prof.in Dr. Barbara Mahlmann, Bern

Thomas H. Meyer, Tübingen/Rubenheim

Privatdozent Dr. Reinhold Rieger, Tübingen

Dr. Friedrich Seck, Tübingen

Prof. Dr. Wilfried Setzler, Tübingen

Prof. Dr. Heinrich de Wall, Erlangen

Dr. Christoph Weismann, Tübingen

### **Stuttgart-Hohenheim, 29. März**

33 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Sitzung des Kuratoriums der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart**

*Tagungsleitung:*

Prof. Dr. Hans-Georg Wehling,  
Reutlingen

### **Weingarten, 30. März–4. April**

47 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Migration – Integration - Minderheiten**

5. Weingartener Woche zum Einwanderungs- und Flüchtlingsrecht

Studienschwerpunkt Einwanderung und soziale Integration

*Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart

Prof.in Dr. Ulrike Davy, Bielefeld

Saniye Utangac, Bielefeld

*Referentin/Referenten:*

Dr. Constanze Abig, Jena

Wolfgang Armbruster, Sigmaringen

Dr. Gisbert Brinkmann, Bonn

Stephan Debeur, Weingarten

Özkan Ezli, Bielefeld

Dr. Rolf Gutmann, Stuttgart

Dr. Constantin Hruschka, Nürnberg

Dr. Michael Maier-Borst, Berlin

Gerhard Müller, Reutlingen

Prof. Dr. Hans Walz, Weingarten

### **Stuttgart-Hohenheim, 31. März–3. April**

20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Braucht Kirche eine „etwas andere“ Kunst?**

Zum aktuellen Interesse von Kirche an Kunst

*Tagungsleitung:*

Kirchenrat Reinhard Lambert Auer M. A.,  
Stuttgart

Ilonka Czerny M. A., Stuttgart

Pfarrer Johannes Koch, Berghülen

*Referenten:*

Joachim Sauter, Stuttgart

Dr. Daniel Spanke, Stuttgart

Prof. Georg Winter, Stuttgart

### **Rottenburg, Johann-Baptist-Hirscher-Haus, 4.–5. April**

116 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Sonne auf unseren Dächern**

Kirchen und Klimawandel

*Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart

Dieter Schmid, Freiberg

Stefan Schneider, Stuttgart

siehe Seite 90

### **Stuttgart-Hohenheim, 10.–12. April**

25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Neuere Forschungen zu hagiographischen Fragen**

Fachtagung mit dem Arbeitskreis für hagiographische Fragen

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Prof. Dr. Klaus Herbers, Erlangen

*Referentinnen/Referenten:*

Dr. Anna Aishe Akasoy, Oxford

Gordon Blennemann, Erlangen

Dr. Martina Giese, München

Ditte Gurack, Bochum

Dr. Tuomas Heikkilä, Helsinki

Katharina Ignatz, Erlangen

Privatdozentin Dr. Kerstin S. Jobst,

Hamburg/Salzburg

Dr. Petr Kubin, Prag

Dr. Karen Stöber, Aberystwyth

**Stuttgart-Hohenheim, 11.–12. April**

13 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**forum-grenzfragen**

*Tagungsleitung:*

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

*Referent:*

Prof. Dr. Siegfried Scherer, München

**Stuttgart-Hohenheim, 17. April**

77 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Mitgliederversammlung der Vereinigung  
von Freunden und Förderern der Akademie  
der Diözese Rottenburg-Stuttgart**

*Tagungsleitung:*

Hermann Fünfgeld, Fellbach

*Referentin:*

Irene Klünder, Stuttgart

**Stuttgart-Hohenheim, 17.–19. April**

9 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Theologisches Forum Christentum –  
Islam, Kerngruppentreffen**

*Tagungsleitung:*

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

**Stuttgart-Hohenheim, 18.–19. April**

34 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Balsam für die Seele**

Die heilsame Wirkung von Kunst in der  
Medizin

*Tagungsleitung:*

Ilonka Czerny M. A., Stuttgart

Isabel Grüner, Stuttgart

Siehe Seite 70

**Stuttgart-Hohenheim, 23.–24. April**

166 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Gesellschaft gemeinsam gestalten**

Islamische Vereinigungen als Partner in  
Baden-Württemberg

*Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart

Dr. Olaf Hahn, Stuttgart

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Siehe Seite 55

**Stuttgart-Hohenheim, 29. April**

87 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Vernetzte Pflege**

Wunsch oder Wirklichkeit?

*Tagungsleitung:*

Dr. Marlies Kellmayer, Stuttgart

Dr. Manfred W. Lallinger M. A., Stuttgart

Birgit Mayer, Stuttgart

*Referentinnen/Referenten:*

Johannes Böcker, Stuttgart

Dr. Hanneli Döhner, Hamburg

Inge Hafner, Esslingen a. N.

Dietmar Herdes, Stuttgart

Anja Hornbacher, Ravensburg

Dr. Bernadette Klapper, Stuttgart

Prof. Dr. Roland Schmidt, Erfurt

Barbara Thurner-Fromm, Stuttgart

Wolfgang Unfug, Ravensburg

Dr. Johannes Warmbrunn, Stuttgart

**Stuttgart-Hohenheim, 3.–4. Mai**

68 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**„La Juive“**

Zur Oper „Die Jüdin“ von Jacques  
Fromental Halevy

*Tagungsleitung:*

Ilonka Czerny M. A., Stuttgart

Sergio Morabito, Stuttgart

*Referenten:*

Prof. Dr. Hans-Peter Bayerdörfer, München

Dr. Joel Berger, Stuttgart

Stefan Karbach, Waiblingen

Dr. Karl Leich-Galland, Montpeyroux

Prof. Dr. Sieghart Döhring, Thurnau

**Weingarten, 5.–7. Mai**

25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Würdevolle Begleitung und Pflege schwer  
kranker und sterbender Menschen**

*Referentinnen:*

Karin Berhalter, Wangen

Dorothea Drumm-Petzel, Tübingen

**Stuttgart, Christkönigshaus, 6.–7. Juni**

67 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Rechtsberaterkonferenz**

In Zusammenarbeit mit dem Diakonischen  
Werk der EKD

*Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart

Katharina Wegner, Berlin

*Referentinnen/Referenten:*

Dr. Roland Bank, Berlin

Rebecca Einhoff, Berlin

Jessica Engel, Berlin

Prof. Dr. Holger Hoffmann, Bielefeld

Dr. Constantin Hruschka, Nürnberg

Renate Leistner-Rocca, Igensdorf  
Christian Oestmann, Berlin  
Viktor Pfaff, Frankfurt a. M.  
Norbert Trosien, Berlin

### **Stuttgart, Christkönigshaus, 19.–21. Juni**

34 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Politische Kriminalität und politische Justiz von der Reformation bis ins 20. Jahrhundert**

Fachtagung der Arbeitskreise „Historische  
Kriminalitätsforschung“ und „Policey/Poli-  
zei im vormodernen Europa“ in Verbindung  
mit dem Max-Planck-Institut für europä-  
ische Rechtsgeschichte, Frankfurt a. M.

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart  
Prof. Dr. Karl Härter, Frankfurt a. M.  
Dr. Gerhard Sälter, Berlin  
Prof. Dr. Gerd Schwerhoff, Dresden  
Eva Wiebel, Konstanz

*Referentinnen/Referenten:*

Dr. habil. Johannes Dillinger, Oxford  
Dr. Urs Germann, Bern/Frankfurt a. M.  
Nils Grüne M. A., Bielefeld  
Dr. Martina Henze, Kopenhagen  
Ulrich Huemer M. A., Berlin/Potsdam  
Sven Korzilius, Berlin  
Jørgen Mührmann-Lund, Aalborg  
Jenny Pleinen M. A., Trier  
Privatdozentin Dr. Angela Rustemeyer,  
Heidelberg  
Christine D. Schmidt M. A., Münster  
Dr. John Zimmermann, Potsdam

### **Weingarten, 4.–5. Juli**

20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Gesprächskreis zur Landesgeschichte**

Fachtagung mit dem Institut für Geschicht-  
liche Landeskunde und Historische Hilfs-  
wissenschaften der Universität Tübingen

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart  
Prof. Dr. Sönke Lorenz, Tübingen

### **Diözesancaritasverband Stuttgart, 17. Juli**

12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Forum Gesellschaftliche Entwicklung**

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M. A., Stuttgart  
*Referentin:*  
Dr. Regina Lorek, Magdeburg

### **Weingarten, 21.–25. Juli**

36 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Christlich-islamische Beziehungen im europäischen Kontext**

*Tagungsleitung:*

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart  
Prof. Dr. Abdullah Takim M. A.,  
Bad Soden am Taunus  
Maria Theresia Zeidler M. A., Stuttgart  
Siehe Seite 60

### **Weingarten, 1.–5. September**

10 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Vor Ort**

*Tagungsleitung:*

Ilonka Czerny M. A., Stuttgart  
*Referentin/Referenten:*  
Ilonka Czerny M. A., Stuttgart  
Diether F. Domes, Langenargen  
Nikolaus Kernbach, Aulendorf  
Dr. Kai Sprenger, Ravensburg

### **Stuttgart-Hohenheim, 14.–15. September**

17 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Nachhaltigkeit durch Zuwanderung – Gesellschaft im Wandel**

Tagung für Studierende der Fachhochschu-  
le Ludwigsburg - Hochschule für öffentliche  
Verwaltung und Finanzen

*Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart  
*Referentin/Referenten:*  
Dorothea Koller, Stuttgart  
Prof. Hans-Dieter Rath, Ludwigsburg  
Prof. Richard Reschl, Ludwigsburg

### **Stuttgart-Hohenheim, 15. September**

26 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Forum Gesellschaftliche Entwicklungen**

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M. A., Stuttgart

### **Weingarten, 17.–21. September**

44 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Für Zeit und Ewigkeit**

Stiftungen zwischen Mittelalter und  
Moderne  
Studientagung in Zusammenarbeit mit  
dem Geschichtsverein der Diözese  
Rottenburg-Stuttgart

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart  
Direktor Dr. Abraham Peter Kustermann,  
Stuttgart  
Dr. Wolfgang Zimmermann, Herrenberg  
*Referentinnen/Referenten:*  
Dr. Bernd Andrick, Gelsenkirchen  
Prof. Dr. Michael Borgolte, Berlin  
Dr. Eva-Maria Butz, Dortmund  
Dr. Kurt Diemer, Biberach

Privatdozentin Dr. Gisela Drossbach,  
Kassel/München  
Bischof Dr. Gebhard Fürst, Rottenburg  
Pfarrer Dr. Walter Göggelmann, Reutlingen/  
Heidelberg  
Prof. Dr. Peter Hersche, Bern  
Prof.in Dr. Sabine Holtz, Tübingen/Stuttgart  
Dr. Stefan Ihli, Rottenburg  
Dr. Ralf Klötzer, Steinfurt  
Dr. Peter Krause, Reutlingen  
Dr. Volker Meyer-Guckel, Essen  
Prof. Dr. Paul Münch, Essen/Bisingen  
Dr. Bernhard Neidiger, Stuttgart  
Domkapitular Prälat Werner Redies,  
Rottenburg  
Annemarie Strobl, Bad Waldsee

### **Stuttgart-Hohenheim, 17.–19. September**

232 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **9. Süddeutsche Hospiztage Alles vor dem Tod ist Leben**

*Tagungsleitung:*

Bernhard Bayer, Stuttgart  
Ursula Bröckel, Stuttgart  
Dr. Manfred W. Lallinger, Stuttgart  
Pfarrer Dr. Günter Renz, Bad Boll  
Annegret Thierhoff, Stuttgart  
Dr. Andrea Thimm, Stuttgart  
siehe Seite 80

### **Stuttgart-Hohenheim, 24. September**

79 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Gute Nacht! Was bedeutet die Nacht für Menschen mit schweren Behinderungen?**

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger, Stuttgart  
Jutta Pagel-Steidl, Stuttgart  
Dr. Andrea Thimm, Stuttgart  
*Referentinnen/Referenten:*  
Matthias Bach, Pliezhausen  
Privatdozent Rainer Blank, Maulbronn  
Kristina Class, Ludwigsburg  
Claudia Ebel, Taunusstein  
Sabine Eller, Stuttgart  
Petra Hirth, Karlsruhe  
Ute Karen Mempel, Esslingen  
Waltraud Weimann, Rietenau

### **Weingarten, 26.–27. September**

36 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Sitzung des Kuratoriums der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart**

*Tagungsleitung:*

Prof. Dr. Hans-Georg Wehling,  
Reutlingen  
*Referentin/Referent:*  
Dr. Manfred W. Lallinger, Stuttgart  
Dr. Andrea Thimm, Stuttgart

### **Stuttgart-Hohenheim, 27.–28. September**

44 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Ein Kulturkampf der neuen Art?**

Die Evolutionsdebatte zwischen Kreationis-  
mus und Atheismus

*Tagungsleitung:*

Prof.in Dr. Regine Kather, Freiburg i. Br.  
Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart  
Siehe Seite 47

### **Stuttgart-Hohenheim, 1.–2. Oktober**

9 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Vorstandssitzung von AGENDA - Forum katholischer Theologinnen e.V.**

*Tagungsleitung:*

Maria Theresia Zeidler M. A., Stuttgart

### **Stuttgart-Hohenheim, 2.–4. Oktober**

21 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Trauer erschließen in Ehrenamt und beruflicher Arbeit, Teil 3**

Modul 3

*Tagungsleitung:*

Maria Knebel, Kenn  
Gisela Schwager, Schwäbisch Hall  
Dr. Bernd Steinmetz, Trier  
Siehe Seite 82

### **Weingarten, 2.–5. Oktober**

45 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Zwischen Himmel und Erde**

Körperliche Zeichen der Heiligkeit  
Wissenschaftliche Studientagung

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart  
Privatdozentin Dr. Waltraud Pulz, Jena/  
München  
*Referentinnen/Referenten:*  
Prof. Dr. Christoph Daxelmüller,  
Würzburg  
Prof. Dr. Peter Dinzelbacher,  
Augsburg/Salzburg  
Dr. Annemarie Gronover, Tübingen  
Dr. Jörg Jungmayr, Berlin  
Prof. Dr. Ulrich Köpf, Tübingen  
Generaloberin M. Paulin Link, Bad Waldsee  
Dr. Nicole Priesching, Münster  
Prof.in Dr. Catrien Santing, Groningen  
Dr. Jan Marco Sawilla, Konstanz

Prof. Dr. Klaus Schreiner, Bielefeld/  
München  
Prof.in Dr. Gabriela Signori, Konstanz  
Prof. Dr. Dr. Michael Stolberg,  
Würzburg  
Dr. Xenia von Tippelskirch, Bochum

#### **Weingarten, 14.–18. Oktober**

12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

##### **Offene Ateliers**

Ein Workshop der Klasse Christina Kubisch  
*Tagungsleitung:*  
Ilonka Czerny M. A., Stuttgart  
*Referentin:*  
Christina Kubisch, Saarbrücken

#### **Stuttgart-Hohenheim, 16.–17. Oktober**

18 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

##### **Wer Ja sagen will, muss auch Nein sagen können**

*Tagungsleitung:*  
Brigitte Heidebrecht, Ludwigsburg

#### **Stuttgart-Hohenheim, 17.–19. Oktober**

63 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

##### **Neurowissenschaft im Dialog**

Jahreskongress des Religion and Science  
Network Germany (RSNG)  
*Tagungsleitung:*  
Dr. Peter Marinkovic, München  
Tobias Müller M. A., Heusenstamm  
Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart  
Siehe Seite 44

#### **Stuttgart-Hohenheim, 20. Oktober**

24 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

##### **Pflege und Betreuung Demenzkranker im Heim**

Strategien und Konzepte des empirischen  
Ansatzes der Demenzpflege im stationären  
Bereich  
*Referent:*  
Dr. Sven Lind, Haan

#### **Stuttgart-Hohenheim, 21. Oktober**

99 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

##### **Treffpunkt Akademieverein**

*Tagungsleitung:*  
Dr. Waldemar Teufel, Rottenburg a. N.  
*Referent:*  
Staatssekretär a.D. Rudolf Böhmler,  
Frankfurt am Main

#### **Weingarten, 27.–29. Oktober**

24 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

##### **Würdevolle Begleitung und Pflege schwer kranker und sterbender Menschen**

*Referentin/Referent:*  
Karin Gaschler, Stuttgart  
Frank Wiesemann, Stuttgart

#### **Stuttgart-Hohenheim, 3.–4. November**

30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

##### **Herbstsitzung des Leiterkreises der Katholischen Akademien in Deutschland**

*Tagungsleitung:*  
Direktor Dr. Abraham Peter Kustermann,  
Stuttgart  
Direktor Prof. Dr. Peter Reifenberg, Mainz  
*Referenten:*  
Bischof Dr. Gebhard Fürst, Rottenburg  
Pater Dr. Hans Langendörfer SJ, Bonn

#### **Stuttgart-Hohenheim, 5. November**

20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

##### **Posttraumatische Belastungsstörungen (PTBS) im Flüchtlingsbereich**

Workshop  
*Tagungsleitung:*  
Klaus Barwig, Stuttgart  
Rebecca Einhoff, Berlin  
Dr. Constantin Hruschka, Nürnberg  
*Referentinnen/Referenten:*  
Wolfgang Armbruster, Sigmaringen  
Elise Bittenbinder, Berlin  
Wolfgang Eichhorn, Nürnberg  
Matthias Felsenstein, Stuttgart  
Dr. med. Hans Wolfgang Gierlichs, Aachen  
Prof. Dr. Ingo Kraft, Leipzig  
Renate Leistner-Rocca, Nürnberg  
Bernward Ostrop, Berlin  
Dr. Maggie Schauer, Reichenau-Lindenbühl  
Dr. Cornelis Stadland, München

#### **Stuttgart-Hohenheim, 6.–8. November**

35 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

##### **Geschlechterkonflikte**

Fachtagung des Arbeitskreises Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit  
*Tagungsleitung:*  
Dr. Dieter R. Bauer, Stuttgart  
Prof.in Dr. Andrea Griesebner, Wien  
Dr. Monika Mommertz, Freiburg i. Br.  
Prof.in Dr. Claudia Opitz-Belakhal, Basel  
*Referentinnen/Referenten:*  
Annika Beifuss M. A., Tübingen  
Laura Brander M. A., Bamberg  
Dr. des. Paola Cimino, Basel  
Annette Cremer M. A., Gießen  
Prof.in Dr. Friederike Hassauer, Wien  
Prof.in Dr. Michaela Hohkamp, Berlin  
Dr. des. Katrin Iffert, Magdeburg

Dr. des. Wiebke Jensen, Göttingen  
Dr. Simone Laqua-O'Donnell, Cambridge  
Evelyne Luef, Wien  
Carol Nater lic. phil., Zürich  
Jennifer Villarama M. A., Kassel  
Dr. des. Iris Wien, Frankfurt am Main

### **Stuttgart-Hohenheim, 7.–9. November**

47 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Flüchtling oder Migrant?**

Braucht Europa ein neues Migrationsrecht?  
Herbsttagung des Netzwerks Migrationsrecht

*Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart

Anuscheh Farahat, Heidelberg

Nora Markard M. A., Berlin

Dr. Anne Walther, Osnabrück

*Referentinnen/Referenten:*

Nele Allenberg, Berlin

Prof. Dr. Nuria Arenas Hidalgo, Huelva

Dr. Jürgen Bast, Heidelberg

Karina Franssen, Nijmegen

Prof. Dr. Kees Groenendijk, Nijmegen

Jenny Grote, Heidelberg

Dr. Frank Hoffmeister, Berlin

Dr. Constantin Hruschka, Nürnberg

Dr. Tillmann Löhr, Berlin

Dr. Michael Maier-Borst, Berlin

Marei Pelzer, Frankfurt a. M.

Simone Solka, Bonn

Timo Tohidipur, Frankfurt a. M.

### **Stuttgart-Hohenheim, 12.–13. November**

21 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Sterbebegleitung bei Menschen mit Demenz**

*Referentin:*

Brigitte Merkwitz, Alfter

### **Stuttgart-Hohenheim, 18.–19. November**

106 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Religiöse Erziehung – gesellschaftliche Verantwortung**

*Tagungsleitung:*

Marfa Heimbach, Köln

Seyfi Ögütlü, Köln

Erol Pürlü, Köln

Pfarrer Heinrich-Georg Rothe, Stuttgart

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Siehe Seite 64

### **Stuttgart-Hohenheim, 21.–22. November**

28 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Lehrpläneinheit „Kirche“**

Tagung für evangelische und katholische ReligionslehrerInnen der Oberstufe

*Tagungsleitung:*

Dr. Stefan Meißner, Reutlingen

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

*Referentin/Referenten:*

Ulrich Baader, Bruchsal

Privatdozentin Dr. Annemarie C. Mayer,

Tübingen

Rainer Steib, Stuttgart

### **Weingarten, 24.–28. November**

44 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Herbstakademie Wirtschafts- und Unternehmensethik**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Prof. Dr. Josef Wieland, Konstanz

siehe Seite 92

### **Stuttgart-Hohenheim, 27.–29. November**

42 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Flüchtlingsanerkennung und subsidiärer Schutz im europäischen Vergleich**

*Tagungsleitung:*

Dr. Roland Bank, Berlin

Klaus Barwig, Stuttgart

Dr. Constantin Hruschka, Nürnberg

Dr. Bertold Huber, Frankfurt a. M.

*Referentinnen/Referenten:*

Veyret Behrouz, Montreuil-sous-Boix

Prof. Dr. Harald Dörig, Leipzig

Dr. Ralph Göbel-Zimmermann, Gießen

Hesther Gorter, Utrecht

Christoph Lindner, Nürnberg

Dr. Michael Maier-Borst, Berlin

Efthalia Pappa, Athen

Christoph Pinter, Wien

Andreas Pretzell, London

Klaus-Peter Richert, Nürnberg

Anne-Jacquelin Schraepler,

Montreuil-sous-Bois

Holger Tanzki, Frankfurt a. M.

**Stuttgart-Hohenheim, 28. November**

14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Kollegiale Beratung als Baustein der  
Qualitätsentwicklung in der Hospizarbeit**

*Tagungsleitung:*

Brigitte Heidebrecht, Ludwigsburg

**Stuttgart-Hohenheim, 1.–5. Dezember**

109 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Migration in Deutschland, Österreich und  
der Schweiz**

Sozialarbeit im Spannungsfeld von  
Anpassungserwartung und Ablehnung

*Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart

Ruedi von Fischer, St. Gallen

Marielisa von Thadden, Bad Boll

Prof. Dr. Hans Walz, Weingarten

*Referentinnen/Referenten:*

Wolfgang Armbruster, Sigmaringen

Doris Boehler M. A., Wolfurt

Emina Corbo-Mesic, Stuttgart

Stefanie Ender, Stuttgart

Abdelmalik Hibaoui, Stuttgart

Dr. Melinda Madew

Klaus-Rüdiger Paetsch, Ulm

Prof.in Dr. Nausikka Schirilla,  
Freiburg i. Br.

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Hakan Turan, Schwaikheim

Ece Wendler, Stuttgart

**Hohenheim, 6. Dezember**

14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Photovoltaik-Anwendernetzwerk in der  
Diözese Rottenburg-Stuttgart**

Gründungsveranstaltung

*Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart

Dieter Schmid, Freiberg

siehe Seite 82

**Evangelische Akademie Bad Boll,****8.–9. Dezember**

25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Was uns gemeinsam angeht**

*Tagungsleitung:*

Ilonka Czerny M. A., Stuttgart

Wolfgang Wagner, Bad Boll

*Referentin/Referenten:*

Gudrun Bosch, Bad Boll

Dr. Günter Renz, Bad Boll

Dr. Helmut Tüchert, Bad Boll

**Seminarprogramm Führungskräfte****Weingarten, 14.–17. Januar**

11 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Sich selbst managen**

Erfüllt leben und erfolgreich arbeiten in der  
Konkurrenz der Zeitverwendungen

*Tagungsleitung:*

*Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten*

*Referent:*

Udo Cramer, Münster

**Weingarten, 21.–23. Januar**

12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Wertschätzung durch Haltung**

Ausstrahlung und Körpersprache

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referentin:*

Leila Adjemi, Tübingen

**Weingarten, 26.–30. Mai**

16 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Führen in Zeiten der Veränderung**

Ein Praxisseminar

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referentin:*

Helga Flamm, Hamburg

**Weingarten, 3. Juni**

4 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Visuelle Identitäten**

Aussage und Wirkung von Erscheinungs-  
bildern

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referent:*

Carsten Deak, Ravensburg

**Weingarten, 6.–7. Juni**

21 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Die klassischen Tugenden**

Türangeln für wertvolles Führen und Leben

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referentin/Referent:*

Norbert Hackmann, Künzelsau

Dr. Verena Wodtke-Werner, Stuttgart

### **Weingarten, 9.–11. Juni**

15 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Wertebewusste Kommunikation**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referentin:*

Elke Schlimbach, Lindau

## **Seminarprogramm Journalismus**

### **Weingarten, 11.–15. Februar**

12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Professioneller Journalismus**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referenten:*

Pater Max Immanuel Cappabianca, Rom

Dr. Michael C. Hermann, Waldburg

Dirk Polzin, Ravensburg

Armin Zimny, München

### **Weingarten, 18.–22. Februar**

16 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Schreibpraxis 1**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referent:*

Dr. Michael C. Hermann, Waldburg

### **Weingarten, 10.–14. März**

9 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Schreibpraxis 2**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referenten:*

Dr. Michael C. Hermann, Waldburg

Stefan Hilser, Überlingen

Armin Zimny, München

### **Weingarten, 14.–18. April**

8 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Politischer Journalismus**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referent:*

Dieter Löffler, Konstanz

### **Weingarten, 18.–20. April**

6 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Schreibpraxis 3**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*ReferentInnen:*

Andreas Hacker M. A., Ehingen

Ursula Ott, Köln

### **Weingarten, 7.–11. Juli**

10 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Elektronische Medien**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referenten:*

Dr. Markus Barnay, Dornbirn

Dirk Polzin, Ravensburg

### **Weingarten, 28. Juli–1. August**

8 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Kulturjournalismus**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referent:*

Jürgen Kanold, Ulm

### **Weingarten, 18.–22. August**

14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Bildjournalismus**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referent:*

Ernst Fessler, Berlin

### **Weingarten, 8.–12. September**

10 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Wirtschaftsjournalismus**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referent:*

Armin Zimny, München

### **Weingarten, 22.–26. September**

7 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Textdesign**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referentin:*

Claudia Blum, Düsseldorf

### **Weingarten, 6.–10. Oktober**

14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Öffentlichkeitsarbeit**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referenten:*

Dr. Michael C. Hermann, Waldburg

Axel Renner, Bregenz

### **Weingarten, 20.–23. Oktober**

12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Konflikt-Mediation in Unternehmen und Organisationen**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referentin:*

Nina Endres, Marburg

## **Abendveranstaltungen**

### **Weingarten, 17. September**

44 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Stiftungen**

Eine Geschichte von Zeit und Raum  
in Zusammenarbeit mit dem Geschichts-  
verein der Diözese Rottenburg-Stuttgart

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Direktor Dr. Abraham Peter Kustermann,  
Stuttgart

Dr. Wolfgang Zimmermann, Herrenberg

*Referent:*

Prof. Dr. Michael Borgolte, Berlin

## **Samstagabende in Hohenheim**

### **Stuttgart-Hohenheim, 12. Januar**

74 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Rückkehr der Religion?

#### **Die Rückkehr der Religion**

Ende der Säkularisierungsthesen?

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M. A., Stuttgart

*Referent:*

Dr. Michael Blume, Stuttgart

### **Stuttgart-Hohenheim, 8. März**

71 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Rückkehr der Religion?

#### **„Weißbrot-Religion?“**

Von der Wiederkehr der Religion im  
Gewand der Spiritualität

*Tagungsleitung:*

Maria Theresia Zeidler M. A., Stuttgart

*Referent:*

Dr. Thomas Meurer, Münster

### **Stuttgart-Hohenheim, 12. April**

80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Rückkehr der Religion?

#### **Hoffnung über den Tod hinaus**

Neues Nachdenken über Tod und  
Auferstehung

*Tagungsleitung:*

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

*Referent:*

Prof. Dr. Josef Quitterer, Innsbruck

### **Stuttgart-Hohenheim, 13. September**

45 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Rückkehr der Religion?

#### **Der homo areligiosus**

Über den Trend zur religiösen Indifferenz

*Tagungsleitung:*

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

*Referent:*

Prof. Dr. Eberhard Tiefensee, Erfurt

### **Stuttgart-Hohenheim, 11. Oktober**

50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Rückkehr der Religion?

#### **Neue Aufmerksamkeit für Gott?**

Zeitgenössische Sprechversuche im Raum  
der deutschsprachigen Literatur

*Tagungsleitung:*

Maria Theresia Zeidler M. A., Stuttgart

*Referent:*

Dr. Christoph Gellner, Luzern

### **Stuttgart-Hohenheim, 6. Dezember**

48 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Rückkehr der Religion?

#### **Medium des Übergangs?**

Religiöse Tendenzen in der Neuen Musik

*Tagungsleitung:*

Dr. Abraham Peter Kustermann, Stuttgart

*Referent:*

Detlef Dörner, Stuttgart

## **Festliche Anlässe**

### **Moskau, 22. Januar**

120 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Verleihung des Aleksandr-Men-Preises 2007**

an Prof. Dr. Christina Weiss

siehe Chronik 2007 Seite 112 f.

### **Stuttgart-Hohenheim, 6. Februar**

283 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Aschermittwoch der Künstlerinnen und Künstler**

*Tagungsleitung:*

Ilonka Czerny M. A., Stuttgart

Bischof Dr. Gebhard Fürst, Rottenburg

Weihbischof Dr. Johannes Kreidler,

Rottenburg

Direktor Dr. Abraham Peter Kustermann,

Stuttgart

Siehe Seite 12

### **Weingarten, 11. Oktober**

103 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **In die Gänge....**

#### **Weingarten isst barock**

Ein genussvolles barockes Beneficium zu

Gunsten der Chororgel in der Basilika

Weingarten

*Tagungsleitung:*

Iris Herzogenrath, Weingarten

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Mitwirkende:*

Michael Barczyk, Bad Waldsee

Artur Karl Maria Bay, Weingarten

Stephan Debeur, Weingarten

Jürgen Hohl, Weingarten

Jan Koppmann mit der Theatergruppe des

Gymnasium Weingarten

Bernhilde Kraus mit dem Tanzkreis

St. Martin Weingarten

Franz Ott, Wolfegg

Landrat Kurt Widmaier, Ravensburg

Stephan Zupfer, Weingarten

## **Ausstellungen/Vernissagen**

### **Stuttgart-Hohenheim, 21. Januar**

71 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Vernissage**

**„Alters-Bilder“ - Fotografien von**

**Peter Granser**

*Tagungsleitung:*

Ilonka Czerny M. A., Stuttgart

siehe Seite 66

### **Weingarten, 10. Februar**

120 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Vernissage**

#### **Preview**

Künstler aus Oberschwaben auf dem Weg

nach Mantua

*Tagungsleitung:*

Ilonka Czerny M. A., Stuttgart

*Referentin:*

Ilonka Czerny M. A., Stuttgart

### **Weingarten, 8. Juni**

70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Vernissage**

#### **Ars Luminosa V**

Drei Positionen zur Glaskunst

*Tagungsleitung:*

Ilonka Czerny M. A., Stuttgart

*Referentin:*

Ilonka Czerny M. A., Stuttgart

### **Stuttgart-Hohenheim, 15. September**

100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Vernissage**

#### **Entschleunigung**

*Tagungsleitung:*

Ilonka Czerny M. A., Stuttgart

siehe Seite 73

### **Weingarten, 19. Oktober**

55 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Vernissage**

#### **NULL dB**

Installationen von der Klasse Christina

Kubisch

*Tagungsleitung:*

Ilonka Czerny M. A., Stuttgart

*Referent:*

Dr. Andreas Bayer, Saarbrücken

## **Sozialpädagogische Kurse für junge Untersuchungsgefangene**

– 8 Veranstaltungen mit 114 Teilnehmern

Siehe Seite 79

## Gastveranstaltungen

### **180 Gasttagungen in Stuttgart-Hohenheim mit 4633 Teilnehmern**

- A-O-G Netzwerk, Autorität ohne Gewalt, Besigheim
- AG Altenhilfe, Schwäbisch Gmünd
- Akademie für gesprochenes Wort, Stuttgart
- Aktion Jugendschutz Baden Württemberg, Stuttgart
- AMD, Lektorat/Publikationen, Stuttgart
- AOK – Die Gesundheitskasse Stuttgart-Böblingen, Versicherungs- und Beitragsmanagement, Stuttgart
- Arbeitsgemeinschaft katholischer Organisationen und Verbände der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Stuttgart
- Arcor AG & Co. KG, Stuttgart
- Axelent GmbH, Stuttgart
- bengo – Beratungsstelle für private Träger, Bonn
- Berggorilla & Regenwald Direkthilfe, Stuttgart
- Berufsverband Hauswirtschaft e.V., Weinstadt
- Berufsverband Hauswirtschaft, Landesverband BW, Biberach
- Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Bistums-KODA, Rottenburg
  - Diözesanrat, Geschäftsstelle, Stuttgart
  - Geschäftsstelle der Diözesanen AG der Mitarbeitervertretungen, Stuttgart
  - HA VII – Schulpastoral, Rottenburg
  - HA IX – Schulen, Rottenburg
  - HA XI – Diözeanbildungswerk
  - HA XI – Kirche und Gesellschaft, Stuttgart
- Bund Kath. Unternehmer, Ostfildern
- Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V.
- Bereich Sozialpolitik und soziale Hilfen, Stuttgart
- Kommunikation und Marketing, Stuttgart
  - Personal und Recht, Stuttgart
  - Vorstand, Stuttgart
- Coaching Akademie KG, Bielefeld
- Daimler AG, BC/FH HPC 0170, Stuttgart
- Deutsche Bibelgesellschaft – Büro des Generalsekretärs, Stuttgart
- Deutscher Caritasverband Freiburg, Altenhilfe, Behindertenhilfe und Gesundheitsförderung, Freiburg
- Deutscher Bundeswehrverband, Unterhaching
- Diakonie, Katastrophenhilfe, Stuttgart
- Diakonisches Werk Württemberg e.V., Kinder, Jugend und Familie, Stuttgart
- DVLAB e.V. Bundesgeschäftsstelle, Berlin
- Energie- und Umweltzentrum am Deister GmbH, Springe
- Evang. Jugend, Stuttgart
- Evang. Pfarramt Affalterbach, Affalterbach
- Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG
- GVS, Frankfurt
- Hauptschule mit Werkrealschule, Lorch
- ICCON International Consulting Cooperation GmbH, Stuttgart
- Institut für Theologische und Pastorale Fortbildung, Freising
- Institut für Fort- und Weiterbildung der Kirchlichen Dienste, Rottenburg
- Institut für Auslandsbeziehungen e.V., Abteilung Dialoge, Stuttgart
- Interflex Datensysteme GmbH & Co. KG, Stuttgart
- Justizministerium Baden-Württemberg, Stuttgart
- Kath. Dekanat und Bildungswerk, MAV/SV, Calw-Heumaden
- Kath. Fachhochschule Freiburg, Sekretariat Rektor, Freiburg
- Kath. Pfarramt Mariä Himmelfahrt, Aidlingen
- Kath. Pfarramt Herz Jesu, Stuttgart
- Kath. Rundfunkarbeit am SWR, Stuttgart
- klip AG für Unternehmensentwicklung
- Kompetenzzentrum Hochbegabtenförderung am Landesgymnasium für Hochbegabte, Schwäbisch Gmünd
- Landesbildungsserver Baden-Württemberg, Ebersbach
- Landeshauptstadt Stuttgart
- Eigenbetrieb Leben & Wohnen, Stuttgart
  - Kulturamt, Stuttgart
- Landespolizeidirektion, Tübingen
- Landesverband Katholischer Kintertagesstätten, Heilbronn
- Landeszentrale für politische Bildung Baden Württemberg, Europa und Internationales, Bad Urach
- Lesewelt e.V., Geschäftsstelle, Offenburg
- MAV-SV-EFL, Psychologische Beratungsstellen, Ravensburg
- mehrwert- Agentur für Soziales Lernen gGmbH, Stuttgart
- Ministerium für Arbeit und Soziales in Baden-Württemberg, Stuttgart
- Paritätisches Jugendwerk Baden-Württemberg e.V., Stuttgart
- Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung, Sindelfingen
- People Factor GmbH, Düsseldorf
- Psychoanalyse, Schwäbisch Hall
- Regierungspräsidium Freiburg, Abt. 7 Referat 77, Freiburg
- Religionspädagogisches Institut, Stuttgart
- Robert-Bosch-Stiftung GmbH
- Gesellschaft und Kultur, Stuttgart
  - Völkerverständigung Mitteleuropa und Osteuropa, Stuttgart
- Schwabenverlag AG, Ostfildern
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
- Bereich Weltkirche und Migration, Bonn
- Sozialtherapeutische Anstalt Baden-Württemberg, Asperg

Städtische Pflegeheime Esslingen, Esslingen  
 Stiftung Haus Lindenhof, Schwäbisch Gmünd  
 Stiftung Theodor-Heuss-Haus, Stuttgart  
 SV Sparkassenversicherung, Innendienst-  
 schulung und Weiterbildung, Wiesbaden  
 Tellux Beteiligungs GmbH, München  
 Universität Stuttgart, Institut für Linguistik/  
 Germanistik, Stuttgart  
 UTB für Wissenschaft Uni-Taschenbücher  
 GmbH, Stuttgart  
 Verband der Oecotrophologen e. V. (VDOE),  
 Bonn  
 Verband der Religionslehrer in der Diözese  
 Rottenburg-Stuttgart, Tübingen  
 Verlag Eugen Ulmer KG  
 – Buchvertrieb, Stuttgart  
 – Medienprojekte, Stuttgart  
 – Lektorat Heimtiere, Stuttgart  
 – Lektorat Bio- und Geowissenschaften,  
 Stuttgart  
 Zukunft Familie e.V., Fachverband Familien-  
 pflege und Nachbarschaftshilfe in der  
 Diözese Rottenburg-Stuttgart, Stuttgart  
 ZVEI – Zentralverband Elektrotechnik- und  
 Elektronikindustrie e.V., Frankfurt

## Gastveranstaltungen

### **156 Veranstaltungen in Weingarten mit 4163 Teilnehmern**

Akademie für Betriebsräte, Heilbronn  
 Altenwerk, Pfullendorf-Otterswang  
 Bildungshaus Schulbuchverlage GmbH,  
 Braunschweig  
 Bischöfliches Ordinariat der Diözese  
 Rottenburg-Stuttgart  
 – Bistums-KODA, Rottenburg  
 – Geschäftsstelle der Diözesanen AG der  
 Mitarbeitervertretungen, Stuttgart  
 – Zentrale Verwaltung, Rottenburg  
 bms-Verlag, Braunschweig  
 Bundeswehr, Luftwaffenbildungsregiment,  
 Hohentengen  
 Caritas Bodensee-Weingarten, Ravensburg  
 Christophorus Gemeinschaft Oberschwaben,  
 Weingarten  
 CK Finanzberatung Ltd., Versicherungen-  
 Finanzen-Investment, Fellbach  
 Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V.,  
 Schorndorf  
 Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband,  
 Stuttgart  
 Die Weissenau, Zentrum für Psychiatrie,  
 Ravensburg  
 dm – drogerie markt GmbH + Co. KG, Karlsruhe  
 EDV Agentur für Apotheken, Schnaittach  
 EnBW Regional AG, Ludwigsburg  
 Ergotherapie, Praxisgemeinschaft, Ravensburg  
 Ernst Klett Verlag GmbH, Stuttgart  
 Evang. Gesamtkirchengemeinde, Stuttgart  
 Evang. Pfarramt Johanneskirche, Ravensburg  
 Freiwillige Feuerwehr Weingarten  
 Gemeinnützige Elternstiftung Baden-  
 Württemberg, Stuttgart  
 GK-Team, Weiterbildung Personalentwicklung,  
 Weingarten

Glaxo Smithkline GmbH & Co. KG, München  
 Hochschule Ravensburg-Weingarten  
 – Fakultät Soziale Arbeit, Gesundheit und  
 Pflege, Weingarten  
 – Studiengang Physikalische Technik,  
 Weingarten  
 IHK Bodensee-Oberschwaben, Weingarten  
 Incovis AG, Filderstadt  
 Institut für Geographie der Universität  
 Innsbruck, Innsbruck  
 Institut für Kunstgeschichte der Universität  
 Stuttgart e.V., Stuttgart  
 Institut für Fort- und Weiterbildung der  
 Kirchlichen Dienste, Rottenburg  
 Institut für soziale Berufe, Ravensburg  
 ISS Information-System Solution AG,  
 Ravensburg  
 IXXAT Automation GmbH, Weingarten  
 Jenapharm GmbH & Co. KG, Jena  
 Johannes-Gemeinschaft, Einsiedeln  
 Kasper Reisen, Oberharmersbach  
 Kath. Bildungswerk Kreis Biberach e.V.,  
 Dekanat Saulgau, Rottweil  
 Kath. Bildungswerk Kreis Biberach e.V.  
 Dekanat Saulgau, Riedlingen  
 Kath. Bildungswerk, Bernau  
 Kath. Dekanat Göppingen-Geislingen,  
 Göppingen  
 Kath. Dekanatsverband, Ravensburg  
 Kath. Pfarramt St. Martin, Weingarten  
 Kath. Pfarramt St. Josef, Kirchengemeinderat,  
 Biberach  
 Körperbehinderten-Zentrum Oberschwaben,  
 Weingarten  
 Landesinstitut für Schulentwicklung,  
 Fachbereich Bildungspläne, Stuttgart  
 Landesverband Kath. Kindertagesstätten,  
 Amtzell  
 Lourdespilgerverein, Wil  
 Mädchenschule St. Gertrudis, Ellwangen

MLP Finanzdienstleistungen AG, Ravensburg  
 MTU Friedrichshafen GmbH, Friedrichshafen  
 Nothilfe, Gemeinnütziger Verein zur Unterstützung in Not geratener Menschen e.V., Rastatt  
 Novartis Pharma GmbH, Nürnberg  
 Oberschwaben Klinik gGmbH, Ravensburg  
 Pädagogische Hochschule Weingarten  
 – Institut für Bildung und Ethik  
 Pädagogische Hochschule Salzburg, Salzburg  
 Photonics BW e.V., Oberkochen  
 Praxis Josefine Dripke, Much  
 Radfahrer-Verein, Weingarten  
 Ravensburger Spieleverlag GmbH, Ravensburg  
 Regierungspräsidium, Tübingen  
 Rehau AG + Co, Vertrieb Gebäudetechnik,  
 Rehau  
 Robert Bosch GmbH, Sozialberatung, Stuttgart  
 Ruhr-Universität-Bochum, Fakultät für Philosophie, Pädagogik und Publizistik, Bochum  
 Schellinger KG, Weingarten  
 Solar Projekt, Energiesysteme GmbH,  
 Weingarten  
 St. Lukas Klinik, Stiftung Liebenau,  
 Meckenbeuren  
 Staatliches Seminar für Didaktik und  
 Lehrerbildung, Weingarten  
 Staatliches Seminar für Didaktik und  
 Lehrerbildung, Karlsruhe  
 Stadt Weingarten  
 – Hauptamt, Weingarten  
 – Kulturamt, Weingarten  
 Stadtverwaltung Isny, FB III, Isny  
 Stiftung Liebenau, fortbilden & entwickeln,  
 Meckenbeuren-Liebenau  
 Stora Enso Baienfurt GmbH & Co. KG,  
 Baienfurt  
 SV Kaufmännischer Service GmbH & Co. KG,  
 Leutkirch  
 Schwäbische Zeitung online, Gesellschaft für  
 Multimedia GmbH & Co. KG, Ulm

Tognum AG, Friedrichshafen  
 Udo Cramer, Training & Moderation, Münster  
 Unfallkasse Baden-Württemberg, Karlsruhe  
 VA Tech Escher Wyss GmbH, Ravensburg  
 Westermann, Bildungshaus Schulbuchverlage  
 GmbH, Braunschweig  
 Fahrradfabrik Friedrichshafen AG,  
 Friedrichshafen  
 Zieglersche Anstalten e.V., Wilhelmsdorf

# Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Akademie

## Bereiche der Akademiearbeit und Schwerpunktbildung der Akademiereferentinnen und -referenten

### Theologie – Kirche – Religion

#### Referat Theologie und Kirche

Dr. Abraham Peter Kustermann  
Kirchenrecht – Staatskirchenrecht – Staatliches Religionsrecht; Ökumenische Theologie; Historische Theologie – Theologiegeschichte

*Assistenz*

Erika Dacke

#### Referat Theologie und Naturwissenschaft

Dr. Heinz-Hermann Peitz  
Biotechnik und Ethik; Naturphilosophie (Weltanschauungsfragen); Technikfolgenabschätzung

*Assistenz*

Sieghild Zikesch (bis 30.9.2008)

Petra Kühn (ab 1.10.2008)

#### Referat Bibel und Religionen

Dr. Hansjörg Schmid  
Christen und Muslime im Dialog; Bibel im Horizont von Kirche und Gesellschaft; Theologie und Glaube im Kontext der Religionen

Maria-Theresia Zeidler M.A.  
Christlich-jüdischer Dialog

*Assistenz*

Anna Fröhlich-Hof M.A.

### Referat Religion und Öffentlichkeit

Dr. Klaus W. Hälbig  
Religiös grundierte Fragen und Kulturbewegungen im öffentlichen Raum; „ästhetische“ Theologie und Philosophie und säkulare Lebenswelt; fernöstliche Religionen (Buddhismus, Hinduismus) im Dialog mit dem Christentum

*Assistenz*

Gertrud Hoffmann

### Kultur und Geisteswissenschaften

#### Referat Geschichte

Dr. Dieter R. Bauer  
Geschichte von Religiosität und Frömmigkeit; Historische Frauenforschung bzw. Erforschung der Geschlechterrollen; Zeitgeschichte; südwestdeutsche Landesgeschichte

*Assistenz*

Kerstin Hopfensitz M.A.

#### Referat Kunst

Dr. Ilonka Czerny M.A.  
Bildende Kunst unter besonderer Berücksichtigung des Dialogs von Kirche und Zeitgenössischer Kunst; Zeitgenössische Literatur; Aktuelle Fragen der Kultur

*Assistenz*

Bettina Wöhrmann M.A.

### Gesellschaft und Politik

#### Referat Migration

Klaus Barwig  
Ausländer-, Asyl- und Staatsangehörigkeitsrecht; Migrationspolitik; Interkulturelle Aspekte sozialer Arbeit

*Assistenz*

Catharina Schultheiß (bis 30.6.2008)

Sabine Ilfrich (ab 1.9.2008)

#### Referat Gesellschafts- und Sozialpolitik

Dr. Manfred W. Lallinger M.A.  
Dr. Andrea Thimm M. A. (ab 1.9.2008)  
Soziales und Politik; Jugendfragen; Wirtschaft und Arbeitswelt; Gesundheitspolitik

*Assistenz*

Marion Gehrmann

#### Referat Wirtschaftsethik und Management

Dr. Rainer Öhlschläger  
Arbeitswelt/Wirtschaftsethik; Internationale Beziehungen; Ost-West-Dialog; Fragen des Friedens; Management; Sozialmanagement

### Geistlicher an der Akademie

Dr. Franz Brendle  
Fachbereich Führungskräfte der  
Diözese Rottenburg-Stuttgart

## **Geschäftsstelle**

Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart  
Im Schellenkönig 61, 70184 Stuttgart  
Telefon: +49 711 1640-600  
Telefax: +49 711 1640-777  
E-Mail: [dialog@akademie-rs.de](mailto:dialog@akademie-rs.de)  
homepage: <http://www.akademie-rs.de>

*Direktor der Akademie*  
Dr. Abraham Peter Kustermann  
*Assistenz*  
Erika Dacke

*Geschäftsführer*  
Erwin Grünwald, Dipl.-Betriebswirt (FH),  
Dipl.-Verwaltungswirt  
*Assistenz*  
Andrea Sigmann-Rigon  
Gudrun Soika

*Öffentlichkeitsarbeit*  
Dr. Klaus W. Hälbig  
*Assistenz*  
Gertrud Hoffmann

Akosua Baah-Bellmann  
Gerlinde Hemlein-Staib  
Claudia Herrmann  
Cäcilie Maniura  
Ines Meseke  
Erwin Wüst

## **Tagungszentrum Stuttgart-Hohenheim**

Paracelsusstraße 91, 70599 Stuttgart  
Telefon: +49 711 451034-600  
Telefax: +49 711 451034-898  
E-Mail: [hohenheim@akademie-rs.de](mailto:hohenheim@akademie-rs.de)

*Hausdienstleitung*  
Anne Göbbels  
Alexandra Hofmann (Stellvertreterin)  
*Rezeption*  
Katrin Liebetrau  
Darko Sestan  
Gudrun Suchomel

## **Tagungshaus Weingarten**

Kirchplatz 7, Postfach 1139,  
88250 Weingarten  
Telefon: +49 751 5686-0  
Telefax: +49 751 5686-222  
E-Mail: [weingarten@akademie-rs.de](mailto:weingarten@akademie-rs.de)

*Leiter und Referent*  
Dr. Rainer Öhlschläger

*Rezeption*  
Isolde Frank  
Carina Schäffeler  
Claudia Zoll

*Leitung der Hauswirtschaft*  
Sonja Thaler-Dietmaier  
Gabriele Wiedemann-Fessler (Stellvertreterin)

## **Zu schön, um zu arbeiten...**

Das sagen unsere Gäste immer wieder. Natürlich gefällt ihnen das wunderschöne und gut ausgestattete Tagungshaus der Akademie. Das ist o.k. Aber der Kulturraum Oberschwaben ist eine Schatztruhe, in der es unendlich viel zu entdecken gibt.

### **Tagung und eine Nacht**

Reisen Sie einen Tag früher an und/oder bleiben Sie eine Nacht länger. Die Übernachtung mit Frühstück kostet 62,- € – und die Fahrt ist schon bezahlt.

### **Sie arbeiten – Ihr(e) PartnerIn genießt**

Es ist schon ein Privileg in unserem Tagungshaus arbeiten/tagen zu können. Denken Sie daran: Unsere Zimmer können als Doppelzimmer gerichtet werden. Während Sie tagen, können wir Ihrem/Ihrer PartnerIn auf Wunsch sogar Vollpension bieten. (Übernachtung und Frühstück im DZ kostet 51,- € pro Person).

### **Kommen Sie doch mal privat**

Wir haben immer mal wieder ein Bett für Sie frei. Dann machen wir für Sie auch ein Frühstück.

### **Tagungshaus Weingarten**

#### **Kirchplatz 7 · D-88250 Weingarten**

Telefon: (07 51) 56 86-0

Telefax: (07 51) 56 86-2 22

E-Mail: [weingarten@akademie-rs.de](mailto:weingarten@akademie-rs.de)

Weitere Informationen zum Tagungshaus Weingarten und die jeweils aktuellen Preise im Internet unter <http://www.akademie-rs.de/weingarten.html>

Stand: 1/2009 – Änderungen vorbehalten!



## **Anne Göbbels,**

Hausdienstleitung im Tagungszentrum Hohenheim, ist im April für drei Jahre zur 1. Vorsitzenden des Berufsverbandes Hauswirtschaft auf Bundesebene gewählt worden. Davor war sie bereits drei Jahre 2. Vorsitzende des Bundesverbandes, der sich für die Belange und Interessen der Hauswirtschaftlerinnen einsetzt.

## **Klaus Barwig**

wurde aufgrund seiner jahrzehntelangen Arbeit im Akademie-Schwerpunkt „Migration“ in das von der Sitzung des Bischöflichen Ordinariats in Rottenburg eingerichtete Prozessteam „Integration“ berufen. Es soll weitere Konkretisierungen für die Umsetzung hauptabteilungsübergreifender Aufgaben zur Integration vornehmen, und zwar auf der Basis eines „Eckpunktepapiers zum Integrationsprozess zwischen Einheimischen und Menschen mit Migrationshintergrund in der Diözese Rottenburg-Stuttgart“, das ebenfalls vom Ordinariat beschlossen wurde. Als erste Konkretisierung hat das Prozessteam auf seiner konstituierenden Sitzung einen „Runden Tisch Irakische Flüchtlinge“ ins Leben gerufen, an dem Klaus Barwig ebenfalls mitarbeitet.

## **Dr. Andrea Thimm**

hat im September 2008 ihre Stelle als Akademiereferentin im Referat Gesellschafts- und Sozialpolitik angetreten. Die Diplom-Pädagogin, die an der Humboldt-Universität zu



Berlin mit einer erziehungswissenschaftlichen Arbeit promovierte, vertritt Dr. Manfred W. Lallinger für gut ein Jahr im Referat. Neben ihrer berufspraktischen Erfahrung als Sozialpädagogin in unterschiedlichen Arbeitsfeldern bringt sie Kenntnisse aus der universitären und außeruniversitären Bildungsarbeit mit.

## **Erwin Grünwald,**

Geschäftsführer der Akademie, ist am 1. Januar 2008 vom Arbeitsgericht Stuttgart für fünf Jahre zum Ehrenamtlichen Richter ernannt worden.

## **Dr. Hansjörg Schmid,**

als Referent der Akademie zuständig für den christlich-islamischen Dialog, hat als erster nicht-muslimischer Redner auf einer Jahrestagung der bosnischen Imame in Deutschland (im Juni in Dettingen/Teck) gesprochen, und zwar über die „Struktur der katholischen Kirche und ihr Verhältnis zum Staat“. Der „Verband islamischer Gemeinden der Bosniaken e.V.“ (VIGB) trug mit dieser Themenwahl zur besseren Orientierung von Imamen in Deutschland bei. Im Anschluss an den Vortrag wurde in deutscher Sprache

Kirchen und des Islam in Deutschland, über die Einführung von islamischem Religionsunterricht und Möglichkeiten des christlich-islamischen Dialogs diskutiert. Aufgrund ihrer europäischen Geschichte können gerade bosnische Muslime und ihre Imame in Deutschland eine wichtige Vermittlerrolle spielen. Das Bild zeigt Hansjörg Schmid (Mitte) neben Mufti Mustafa Klanco im Kreis der Imame.



# Dokortitel für Kunstreferentin Ilonka Czerny



Ilonka Czerny, seit acht Jahren Leiterin des Kunstreferats der Akademie, kann seit Februar 2009 den Titel Dr. phil. tragen. Ihre Ernennungsurkunde von der Universität Kassel war bereits im November 2003 ausgestellt worden; doch nach der für die Veröffentlichung notwendigen Kürzung um fast die Hälfte auf 360 Seiten lag das Opus zur erneuten Durchsicht beim Doktorvater, der es in seiner neu gegründeten Reihe herausge-

agierten mit (Flugblatt-)Aktionen und theoretischen Arbeiten gegen den Akademismus in der Kunst und strebten in den 60er Jahren in München eine veränderte Gesellschaft an.

Neben kunsthistorischen Themen beschäftigten sie sich mit Physik, Philosophie, politischen Themen, aktuellen Kulturdebatten und dem sozialen Engagement für verfolgte Künstler. Ihr Zusammenbringen von Kunst und Politik und

ben wollte. Durch die anhaltende Verzögerung konnte es tatsächlich erst im Dezember 2008 veröffentlicht werden. Es trägt den Titel „Die Gruppe SPUR (1957–1965). Ein Künstlerphänomen zwischen Münchner Kunstszene und internationalem Anspruch“ und ist im Buchhandel erhältlich.

Die Künstler der Gruppe SPUR (Heimrad Prem, Helmut Sturm, HP Zimmer und Lothar Fischer, teilweise noch Dieter Kunzelmann)

ihre Aktionen zwischen Witz, Ironie, Spektakel und Beleidigungen sorgten für Eklat und führten zu einem juristischen Prozess, der sich 1974 bis vor das Bundesverfassungsgericht hinzog, das die Gruppe mit einem Ausstellungsverbot belegte. Eine direkte politische Kunst, wie sie später unter anderem Joseph Beuys intendierte, verfolgten sie nicht. Die Publikation stellt die Wirkungsgeschichte der Gruppe und die herausragenden Stilrichtungen ihrer künstlerischen Phasen dar und untersucht ihre kunsthistorische Relevanz.



## Dr. Ilonka Czerny

wurde zudem in die Kulturkommission zur Untergruppe „Kirche als Kulturträgerin“ zur Vorbereitung des Ökumenischen Kirchentags 2010 in München berufen, der unter dem Motto steht: „Christsein in der Gesellschaft – Christen für die Gesellschaft“. Das Gremium plant ein innovatives, interdisziplinäres Kultur-Programm in der Allerheiligen-Hofkirche, die heute als Veranstaltungsraum genutzt wird.

Verdienste um die Geschichtsforschung durch die Universität des Saarlandes geehrt

## Ehrendoktorwürde für Akademiereferent Dieter R. Bauer

**In Würdigung seiner wissenschaftlichen Verdienste und Leistungen um die Geschichtsforschung hat die Universität des Saarlandes (Saarbrücken) auf Vorschlag ihrer drei Philosophischen Fakultäten durch Beschluss des Senats vom 11. Juni 2008 dem Leiter des Referats Geschichte der Akademie, Dieter R. Bauer, den Grad eines Doktors der Philosophie ehrenhalber (Dr. phil. h. c.) verliehen. Die feierliche Verleihung im Rahmen eines Festaktes am 31. Oktober in Saarbrücken nahm Dekan Wolfgang Behringer vor.**

Neben dem Dekan sprach auch die Vizepräsidentin für Lehre und Studium, *Ulrike Demske*, ein Grußwort; die Laudatio hielt *Prof. Sönke Lorenz* (Tübingen). Wichtigen Aspekten der Arbeit Bauers waren eigene Vorträge gewidmet: *Prof. Wolfgang Schild* (Bielefeld) sprach über die „Maleficia der Hexenleut“, Privatdozentin *Anne Conrad* (Saarbrücken) über „Frauen, Männer und andere Außenseiter: eine katholische Akademie setzt Forschungstrends“ sowie *Prof. Hans de Waardt* (Amsterdam) zum Thema „Die Bauer-Akademie von außen gesehen“.

### Kultur des Sich-Erinnerns

Bauer selbst ging in seiner Dankesrede auf die Bedeutung des Gesprächs als existentielle Dimension des Menschen sowie der Geschichtswissenschaft ein. Christlicher Glaubenstradition verpflichtet, die zentral in Geschichte und Erinnerung gründe, wolle er mit seinem Tun „einen Beitrag zur Entwicklung einer ‚anamnetischen Kultur‘, einer Kultur des Sich-Erinnerns, leisten, die jedem Verdrängen und Vergessen den lebendigen Geist und die widerständige Kraft des Gedächtnisses entgegenhält – und dabei dem Anspruch kritischer Wissenschaft gerecht wird“.

Das Nachdenken über Erinnerung nahm *Prof. August Nitschke* (Stuttgart) in einem sehr persönlich gehaltenen Gruß- und Dankeswort auf. Akademiedirektor *Dr. Abraham Kustermann* (Stuttgart) gab in seinem lateinisch gehaltenen Dankeswort der großen Freude der Akademie über die Ehrenpromotion für einen ihrer Referenten Ausdruck: Sie fühle sich „mitgeehrt“

und dadurch in ihrer Arbeit, ihrem Zuschnitt und ihren Intentionen beständig.

### Weitgespannte Arbeitsfelder

Dieter R. Bauer wurde 1951 in Mühlacker geboren. Er studierte Geschichte, Philosophie, Mathematik und Germanistik sowie gastweise Theologie in Stuttgart und Tübingen und leitet seit Oktober 1981 als Akademiereferent das Referat Geschichte der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Stuttgart und Weingarten (Oberschwaben). Aus dieser Arbeit he-

raus entstanden mehrere von ihm entscheidend geprägte wissenschaftliche Arbeitskreise (zu „interdisziplinärer Hexenforschung“ und zu „hagiographischen Fragen“, zu „historischer Kriminalitätsforschung“, „Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit“ und zu „interdisziplinärer Männer- und Geschlechterforschung“). Außerdem ist er Mitherausgeber der wissenschaftlichen Reihen „Hexenforschung“ sowie „Beiträge zur Hagiographie“. Bahnbrechend war vor Jahren die Auseinandersetzung mit mittelalterlicher Frauenmystik.

*Dekan Wolfgang Behringer  
verleiht Dieter Bauer die Urkunde  
der Ehrenpromotion.*



Zu seinen Arbeitsfeldern gehört ferner das Engagement in Fragen der südwestdeutschen Landes- und Kirchengeschichte. Einen Schwerpunkt bildete von Anfang an die Beschäftigung mit (kirchlicher) Zeitgeschichte, insbesondere mit der Zeit des Nationalsozialismus. Zur besonderen Herausforderung wurde dabei für Bauer seine Mitverantwortung für die Klärung von Fragen nach der Beschäftigung von Fremd- und Zwangsarbeitern in kirchlichen Einrichtungen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

*In der ersten Reihe des Auditoriums (v.l.): Prof. emeritus August Nitschke, Dieter Bauer und Prof. Wolfgang Behringer.*

### **Interdisziplinarität und Internationalität**

Dieter Bauer gehört zahlreichen wissenschaftlichen Gesellschaften an und zeichnet für bislang rund 80 selbstständige Publikationen, überwiegend Tagungsbände, (mit-)verantwortlich. Durch eine immense Zahl von Veranstaltungen mit Teilnehmern aus aller Welt hat er unter dem Anspruch von Interdisziplinarität und Internationalität den wissenschaftlichen Austausch und offenen Dialog in herausragender Weise gefördert und dabei in den letzten Jahrzehnten wichtige Felder der Geschichtswissenschaft nachhaltig geprägt. Besonders anerkennend herausgestellt wurde bei seiner Ehrung seine intensive Förderung des akademischen Nachwuchses.

### **Daher unsere Freudentränen!**

*Theodoricum (Dieter) Bauer, collegam nostrum dilectum, tam doctis placuisse hominibus quam insignibus non ultima laus est, immo vero nobilissima et dulcissima. Inde lacrimae nostrae gaudiorum! Collegae adstantes vel absentes, una cum hoc viro inter literatissimos provento in solem saltem paululum se positos esse sentiunt, et almae matri Saravicae gratias quam maximas agunt et congratulationes suas doctori recenter creato libentissime offerunt.*

*(Dass Dieter Bauer, unser lieber Kollege, bei so gelehrten wie bedeutenden Menschen solche Anerkennung findet, ist ja kein Lob aus dem Ungefähr, sondern Lob vom Edelsten und Feinsten. Daher unsere Freudentränen! Die gesamte Kollegenschaft, hier wie zu Hause, sieht sich mit dem ehrevoll Promovierten ebenfalls ein klein wenig ins Licht gestellt. Sie spricht der Alma Mater des Saarlandes größten Dank aus und entbietet dem frisch kreierten Doktor aufs Herzlichste ihre Glückwünsche.)*

*Auszug aus dem Dankeswort von Abraham Kustermann*



Auszug aus der Hausmitteilung von Direktor Kustermann zur Ehrenpromotion

### **Ein neuer ‚Star‘**

„Der Grund, das Verdienst für diese grandiose Ehrung – an unserer Akademie bislang einmalig – liegt einzig und allein bei Dieter Bauer, in seiner unermüdlichen und oft genug bahnbrechenden Arbeit (Veranstaltungen und Publikationen), in der ständigen Mobilisierung seines wachen, unruhigen Kopfs und Hirns gegen die Schwerkraft des Sitzfleisches, in seinen weltweiten Beziehungen innerhalb der scientific (scholarly) community. Ein wahrhaft redlich und reichlich verdientes ‚Merci‘ der Geschichts-Wissenschaft an seine Adresse also! [...] Wenn das Mittelalter – unser künftiger Ehrendoktor ist Mediävist! – davon sprach, die doctores leuchteten „velut splendor firmamenti“ – hell wie die Sterne am Himmel –, haben wir in Dieter Bauer also einen neuen Stern (‚star‘) unter uns (einen durchaus energiestarken und mäsereichen, kein mickeriges Starlet oder gar ein schwarzes Loch), dem wir als Sternschnuppen drum herum heute mit herzlichstem Glückwunsch die Ehre tun. Und wir haben in seiner Ehrung – vielleicht – auch so etwas bekommen wie einen weiteren Stern ins Gütesiegel unserer Akademie und ihrer Arbeit insgesamt.

Auszug aus der Begrüßungsrede von Dekan Wolfgang Behrigner zur Ehrenpromotion

### **„In herausragender Weise um die Förderung der Wissenschaften verdient gemacht“**

Auch eine Ehrenpromotion unterliegt der Promotionsordnung, sie wird in einem ordentlichen Verfahren durchgeführt und nicht nur im Rahmen der Fakultätsordnung, sondern im Namen der gesamten Universität durchgeführt – außer Vertretern der Philosophischen Fakultäten I, II und III sind das Präsidium und der Senat der Universität damit befasst. Die von Präsidium und Senat gebilligte Laudatio der Promotionskommission kommt zu dem Ergebnis, „dass sich Dieter R. Bauer in beispielhafter und herausragender Weise um die Förderung der Wissenschaften verdient gemacht hat. ... Seine aktive Förderung junger Forscher und ihrer internationalen Vernetzung hat mindestens die deutsche Forschungslandschaft in den vergangenen Jahrzehnten entscheidend mitgeprägt.“

Für die Entscheidung der Universität ist laut Ehrenpromotionsordnung

nicht ausschlaggebend, ob der zu Ehrende besondere Verdienste um das Saarland erworben hat. Auch bei der letzten Verleihung der Ehrendoktorwürde an den Physiknobelpreisträger Prof. Peter Grünberg war ein solcher Zusammenhang eher konstruiert. Allerdings könnte man im Fall Dieter Bauers auch anführen, dass mehrere ehemalige und heute aktive Professoren, habilitierte Dozentinnen, die an andere Universitäten berufen wurden oder die heute in Saarbrücken lehren, sowie andere Mitarbeiter der historischen und theologischen Fächer im Laufe ihrer Karrieren an den Diskussionen und Publikationen der Arbeitskreise der Akademie oder ihren Fachtagungen unter der Leitung Dieter R. Bauers Teil gehabt haben, darunter zum Beispiel der früh verstorbene evangelische Theologe Prof. Jörg Hausteil, an den ich hier erinnern will.

Anstatt aus den gelehrten Gutachten zu zitieren, wollen wir uns in der heutigen Veranstaltung mehr auf die heitere Seite schlagen, und langjährige Weggefährten zu Wort kommen lassen, die – wie ich hoffe – die lebensweltliche Dimension des Wirkens von Dieter Bauer zum Vorschein bringen werden. Von Ihnen haben wir außer profunder Wissenschaft auch schon Theatralisches und Satirisches gehört, und wir trauen es Ihnen zu, den rechten Mittelweg zwischen „Schimpf und Ernst“ zu finden, um einen bekannten Buchtitel des franziskanischen Schriftstellers aus der Reformationszeit, Johannes Pauli, zu zitieren.

Manche werden mit dem 31. Oktober den Reformationstag assoziieren, andere den Tag des heiligen Wolfgang – und wie Sie dem Programm entnehmen können, ist die Dichte der Wolfgänge unter den Rednern vergleichsweise hoch. Wieder andere werden an den Vorabend von Allerheiligen denken, an dem nicht nur in der irischen Folklore die Geister und Hexen umgehen sollen und der in der kommerzialisierten Volkskultur der Gegenwart als Halloween bei uns eingeführt worden ist. Der Termin für die Ehrenpromotion kam jedoch recht prosaisch durch einen Vergleich der Terminkalender zustande ...

Von den Teilnehmern der heutigen Veranstaltung möchte ich nur noch einen besonders hervorheben, nämlich den Beinahe-Doktorvater Prof. emeritus August Nitschke, bei dem der heute zu Ehrende vor etwa dreißig Jahren mit einer Doktorarbeit begonnen hat, bevor ihn seine Arbeit als Akademiereferent aufzufressen begann: Herr Nitschke, wir freuen uns außerordentlich über ihr Kommen und bedanken uns für Ihre Mühe, nicht zuletzt auch bei der Betreuung der Doktorarbeit. Ich hoffe, Sie nehmen es nicht übel, dass Ihnen die Universität des Saarlandes zuvorgekommen ist!“

# Publikationen aus dem Jahr 2008

Sämtliche Publikationen sind bei der Geschäftsstelle der Akademie oder unter [www.akademie-rs.de](http://www.akademie-rs.de) „Publikationen“ bestellbar. Alle Titel mit ISBN-Nummer sind auch über den Buchhandel erhältlich.

## Im eigenen Verlag

**Pressespiegel 2007** (kostenlos)

**Chronik 2007** (5,00 €)

## In anderen Verlagen

### Gesellschaft gemeinsam gestalten

Islamische Vereinigungen als Partner in Baden-Württemberg

Autoren: Hansjörg Schmid/Ayşe Almira Akca/Klaus Barwig  
Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden  
2008, 305 Seiten mit CD-Rom, 39,00 €,  
ISBN 978-3-8329-3979-3

### Menschenrechte, Human Rights, Droits de l'Homme 31/2008

Hintergrundinformationen: Aufnahme von Irakflüchtlingsen  
Zur Situation nichtmuslimischer Flüchtlinge in den Nachbarländern des Irak

Hrsg.: Klaus Barwig/Otmar Oehring  
Missio, Fachstelle Menschenrechte,  
Aachen 2008, 72 Seiten, kostenlos,  
ISSN 1618-6222

### Hexenprozess und Staatsbildung

Witch-Trials and State-Building

Hrsg.: Johannes Dillinger/Jürgen Michael Schmidt/Dieter R. Bauer  
Verlag für Regionalgeschichte Bielefeld  
2008, 350 Seiten, 29,00 €,  
ISBN 979-3-89534-732-0

### Aragonien

Interkulturalität und Kompromiss

Hrsg.: Rafael Sevilla/Mario Kölling/  
Rainer Öhlschläger  
(Edition Länderseminare)  
Horlemann Verlag Bad-Honnef 2008,  
380 Seiten, 19,90 €,  
ISBN 978-389502-273-9

### „Den Koran zu lesen genügt nicht!“

Fachliches Profil und realer Kontext für ein neues Berufsfeld

Auf dem Weg zum Islamischen Religionsunterricht

Hrsg.: Harry Harun Behr/Mathias Rohe/  
Hansjörg Schmid  
(Islam und Bildung, 1)  
LitVerlag Dr. W. Hopf Berlin 2008,  
188 Seiten, 19,90 €,  
ISBN 978-3-8258-0403-9



### **Kirchliche Stiftung zwischen kirchlichem und staatlichem Recht**

Zur zeitgemäßen Profilierung eines alten Finanzierungs- und Rechtsinstituts?

Hrsg.: Stefan Ihli/Richard Puza/  
Abraham P. Kustermann  
(Tübinger Kirchenrechtliche Studien, Bd. 5)  
Lit Verlag Dr. W. Hopf Berlin 2008,  
160 Seiten, 34,90 €,  
ISBN 978-3-8258-0881-5

### **Tübingen in Lehre und Forschung um 1500**

Zur Geschichte der Eberhard-Karls-Universität

Tübingen – Festgabe für Ulrich Köpf

Hrsg.: Sönke Lorenz/Dieter R. Bauer/  
Oliver Auge  
(Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, Bd. 9)  
Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2008,  
304 Seiten, 24,90 €,  
ISBN 978-3-7995-5509-8

### **Prüfung oder Preis der Freiheit**

Leid und Leidbewältigung in Christentum und Islam

Hrsg.: Andreas Renz/Hansjörg Schmid/  
Jutta Sperber/Abdullah Takim  
Verlag Friedrich Pustet Regensburg 2008,  
280 Seiten, 19,90 €,  
ISBN 978-3-7917-2113-2

Akademie-Publikationen im Internet:

unter [www.akademie-rs.de](http://www.akademie-rs.de) direkt bestellbar!

Aktuelle Bände der Hohenheimer

Protokolle, der Kleinen Hohenheimer Reihe  
sowie Chroniken ab 1996 sind downloadbar.



# Kuratorium der Akademie

## Vorsitzender des Kuratoriums

Wehling, Dr. Hans-Georg  
Professor für Polit. Landeskunde, Universität  
Tübingen

## Stellvertretende Vorsitzende

Fünfgeld, Hermann  
Dipl.-Volkswirt, Intendant i. R., Senator e.h.,  
Fellbach

Thieringer, Dr. Rolf  
Erster Bürgermeister a. D., Landeshauptstadt  
Stuttgart

## Mitglieder

Antretter, Robert  
Vorsitzender Bundesvereinigung Lebenshilfe,  
MdB 1980–1998, Backnang

Beha, Felicitas  
Sozialarbeiterin i. R., Stuttgart

Berchtold, Mechthild  
Leiterin Theol. Mentorat an der Universität  
Tübingen

Berghof, Norbert  
Professor i.R., Stuttgart

Bien, Dr. Günther  
Professor em., Berlin

Böhmler, Rudolf  
Staatssekretär a. D., Mitglied des Vorstands  
Deutsche Bundesbank, Frankfurt

Brendle, Dr. Franz  
Leiter Fachbereich Führungskräfte Diözese  
Rottenburg-Stuttgart

Büchelmeier, Josef  
Oberbürgermeister der Stadt Friedrichshafen

Büllesbach, Dr. Alfred  
Professor für Angewandte Informatik/Rechts-  
informatik

Fischer, Dr. med. Dorothee,  
Stadtdirektorin a. D., Landeshauptstadt  
Stuttgart

Frank, Franz W.  
Dipl.-Volkswirt, Direktor i. R., Fellbach

Gerber, Gerd  
Oberbürgermeister a. D., der Stadt Weingarten

Greißing, Karl  
Ministerialdirigent Wirtschaftsministerium BW

Hackl, Dr. Maria  
Jugendhilfe-Referentin, Stadträtin  
Landeshauptstadt Stuttgart

Hauser-Hauswirth, Dr. Angelika  
Historikerin, Metzingen

Heinzelmann, Josef  
Professor, Akademiedirektor i. R., Stuttgart

Hilberath, Dr. Bernd Jochen  
Professor für Dogmat. Theologie, Universität  
Tübingen

Hofelich, Peter  
MdL Baden-Württemberg, Stv. Vorsitzender Re-  
gionalversammlung Stuttgart

Kretschmann, Winfried  
MdL Baden-Württemberg, Fraktions-  
vorsitzender Bündnis 90/Die Grünen

Kretz, Prof. Dr. Franz-Josef  
Ärztlicher Direktor Olgahospital Stuttgart

Löffler, Thomas  
Leiter Personal- und Dienstleistungen ZF  
Lenksysteme GmbH, Schwäbisch Gmünd

Mast, Dr. Dr. Claudia  
Professorin für Kommunikationswissenschaft,  
Universität Hohenheim

Menz, Dr. Lorenz  
Staatssekretär a. D., Stuttgart

Munzinger, Ernst  
Dipl.-Ing., Geschäftsführer, Ravensburg

Reisch, Dr. Dr. h. c. Erwin  
Professor em., Stuttgart

Rube, Manfred  
Pressesprecher BW-Bank, Stuttgart

Ruep, Dr. Margarete  
Rektorin Pädagogische Hochschule  
Weingarten

P. Sandner OSB, Basilius  
Prior-Administrator Kloster Weingarten

Schäfer, Reinhard  
Vorsitzender des Vorstandes i. R.  
SV Sparkassen Versicherung AG, Stuttgart

Schavan, Dr. Annette, MdB  
Bundesministerin für Bildung und  
Forschung, Berlin

Scheble, Quintus  
Pressesprecher Landtag Baden-Württemberg,  
Ellwangen

Schick, Otmar  
Bürgermeister i. R., Laupheim

Schmid, Dr. Karl-Hans  
Geschäftsführer Stiftung Entwicklungs-  
zusammenarbeit Baden-Württemberg,

Stadler-Nagora, Maria Irmgard  
Kammersängerin i. R., Stuttgart

Steger, Prof. Dr. Christian O.  
Rechtsanwalt

Strampfer, Hermann  
Regierungspräsident, Tübingen

Strobel, Eva  
Vorsitzende der Geschäftsführung der  
Regionaldirektion BW der Bundesagentur für  
Arbeit, Stuttgart

von Waldburg-Zeil, Graf Alois  
Forstwirt, em. Präsident Institut für  
Auslandsbeziehungen Stuttgart

Wicker, Hubert  
Staatssekretär, Leiter der Staatskanzlei,  
Kirchenbeauftragter Landesregierung Baden-  
Württemberg

Widmaier, Kurt  
Landrat Landkreis Ravensburg

Wieland, Mechthild  
Kulturschaffende, Tübingen

Wölfle, Maximilian  
Mitglied Vorstand Schwäbische Bank AG i.R.,  
Stuttgart

Wörz, Dr. Michael  
Professor für Technik und Wissenschaftsethik  
Hochschule Karlsruhe

## **Ruhende Mitgliedschaft**

Zeller, Dr. Wolfgang  
Staatssekretär, Sächsisches Staatsministeri-  
um für Wirtschaft und Arbeit

Stand: 31.12.2008

# Akademieverein

Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart wird freundlicher Weise von einem Förderkreis unterstützt, der sich am 20. Oktober 1995 in einer Gründungsversammlung formell konstituierte und seit 17. April 1996 im Vereinsregister beim Amtsgericht Stuttgart eingetragen ist (VR 5789).

Aus seiner Satzung  
(i. d. F. vom 7. April 2003):

## Präambel

Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist gemäß dem Gründungsstatut aus dem Jahre 1951 dem Auftrag verpflichtet, die „lebendige Begegnung von Kirche und Welt“ zu pflegen und zu fördern.

Das Selbstverständnis der Akademie verdeutlicht sich in den Leitideen: „Dialog“ – „Gastfreundschaft“ – „christliche Zeitgenossenschaft“ – „Sachkompetenz“ – „Forum der Öffentlichkeit“ – „Lernort demokratischer Tugenden“. Dem Selbstverständnis entspricht ihre Arbeitsweise, die sich in Tagungen, Kongressen, Symposien, Arbeitskreisen, Vorträgen, Studientagen, Kunstausstellungen, Seminaren etc. verwirklicht.

Als Einrichtung der katholischen Kirche und in ökumenischer Offen-

heit fördert sie in den inhaltlichen Schwerpunkten ihrer Fachreferate in wissenschaftlich verantworteter Weise die intellektuelle, ethische, soziale, religiöse und ästhetische Kultur von Kirche und Gesellschaft.

## § 1 Name und Sitz

Der Name des Vereins lautet „Vereinigung von Freunden und Förderern der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V.“ (Kurzbezeichnung: „Akademieverein“). [...]

## § 2 Zweck

Zweck der Vereinigung ist die ideale und wirtschaftliche Förderung der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart entsprechend deren Selbstverständnis und Arbeitsweise. Der Satzungszweck wird insbesondere verwirklicht durch Beschaffung von Mitteln für die Arbeit der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart durch Beiträge, Spenden sowie durch Veranstaltungen zur Förderung der Akademie.

## § 3 Gemeinnützigkeit

Die Vereinigung verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung (§ 58 Nr. 1 AO); die Mittel der Vereinigung werden ausschließlich zur Förderung der in § 2 der Satzung genannten steuerbegünstigten Einrichtung verwendet.

## Dem Vorstand gehören an:

### Vorsitzender

Franz-Wilhelm Frank,  
Dipl.-Volkswirt, Direktor i.R.

### Stv. Vorsitzende

Dr. Waldemar Teufel,  
Diözesanjustiziar a.D.  
Margret Wittig-Terhardt  
Justitiarin i. R.

### Vorstandsmitglieder

Christine Jerabek,  
Religionspädagogin OSR  
Rainer Welz, Lehrer a.D.  
Dr. Abraham Peter Kustermann,  
Akademiedirektor (beratend)  
Erwin Grünwald, Geschäftsführer  
der Akademie (beratend)  
Maximilian Wöflle, Vorstandsmitglied i.R. (beratend)

Da die Akademie in ihrer Arbeit in einer Zeit knapper werdender finanzieller Mittel, aber immer wichtiger werdender gesellschaftlicher, kultureller und kirchlicher Bedeutung auf finanzielle Unterstützung angewiesen ist, suchen wir Freunde und Förderer, die dieser Vereinigung beitreten und die Arbeit der Akademie dadurch wirtschaftlich und ideell fördern.

Anschrift und Bankverbindung:  
Vereinigung von Freunden und Förderern der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V.  
Im Schellenkönig 61  
70184 Stuttgart  
Tel.: (0711) 1640-600

Der Mitgliedsbeitrag beträgt  
50,00 € für Einzelpersonen,  
65,00 € für Ehepaare

Konto:  
Schwäbische Bank  
Nr. 1400  
BLZ 600 201 00

# Mitglieder des Akademievereins

Andrä, Gabriele, Dr.	Breitruck, Margot, Dr.	Feinäugle, Norbert, Dr.	Hackl, Maria, Dr.
Andrä, Hans-Peter, Dr.	Briel, Michael, Dr.	Fetscher, Thomas	Häberle, Otmar, Dr.
Antretter, Marianne	Brinkmann, Gisbert, Dr.	Fetzer, Bruno	Hähli, Liselotte
Antretter, Robert	Brodth, Werner	Fetzer, Monika	Hähnle, Gebhard
Aubele, Richard, Dr.	Broochmann, Hiltrud	Fichter, Gisela	Hämmerle, Eugen
Baatz, Klaus-Peter, Dr.	Büllesbach, Alfred, Dr.	Fichter, Ottmar	Häring, Bärbel
Bader, Eberhard, Dr.	Bull-Reichenmiller, Margareta, Dr.	Fiege-Jostock, Odilia	Hagenmeyer, Ernst, Dr.
Balle, Theo, Dr.	Burkhart, Paul	Fischer, Christa	Hahn, Elisabeth
Baumann, Gertraud	Caesar, Rolf, Dr.	Fischer, Dorothee, Dr.	Haug, Jörg, Dr.
Baumann, Rolf, Dr.	Cheret, Peter	Fischer, Hanspeter	Hauswirth, Rosemarie
Beha, Felicitas	Christ-Eisele, Hannelore	Fischer, Paul	Hauswirth, Walter
Behr, Gundula	Christophers, Richard	Fix, Wolfgang, Dr.	Heberle, Walter
Belko, Friedrich	Ciré, Bernd	Florian, Brigitta, Dr.	Heidinger, Peter F., Dr.
Bentele, Ida	Dempff, Willi	Frank, Franz-Wilhelm	Heidinger, Rosemarie
Berg, Klaus, Dr.	Derndinger, Christa	Fünfgeld, Hermann	Heilig, Anne
Berghof, Norbert	Deutscher Presseverband e.V. (Christian Zarm, Vors.)	Fünfgeld, Lilo	Heilig, Hermann, Dr.
Berreth, Elisabeth	Diesch, Brunhilde	Fürst, Gebhard, Dr.	Heinisch, Renate, Dr.
Beutler, Alfred	Diesch, Paul, Dr.	Fürst, Walter, Dr.	Heinzelmann, Josef
Bewer, Andreas	Dlapal, Edith	Gerich, Rolf	Heinzelmann, Oda
Bewer, Birgitt	Dlapal, Josef	Gerstberger, Herbert, Dr.	Heise, Marianne
Bicheler, Manfred, Dr.	Dollenbacher, Elisabeth	Gerstner, Alois, Dr.	Hepp, Marianne, Dr.
Bieg, Edith	Dollenbacher, Emil	Giesing, Brigitte	Hermle, Rolf
Bieg, Hathumar	Drechsler, Marta	Giesing, Günter, Dr.	Hermle, Sabine
Bien, Günther, Dr.	Drechsler, Willi	Glaser, Franz	Hertkorn, Helmut
Biesinger, Albert, Dr.	Eckert, Hanspaul, Dr.	Gögler, Max, Dr.	Heyer, Herbert, Dr.
Birk, Hildegard	Eckert, Roland	Gönner, Eberhard, Dr.	Hilberath, Bernd Jochen, Dr.
Birk, Roland	Effenberger, Franz, Dr.	Gönner, Eva-Maria	Hilberath, Theresia
Birn, Helmut, Dr.	Eilfort, Karl, Dr.	Grafik Druck GmbH	Hindelang, Eduard
Bischoff, Edelgard	Eilfort, Marianne	Grömling, Marie-Luise	Hofelich, Peter
Blank, Eugen	Eitel, Peter, Dr.	Grünwald, Erwin	Hohl, Gertrud
Boelte, Waltraud	Elser, Werner	Grupp, Cornelius, Dr.	Hourand, Michael, Dr.
Bormann, Monika	Engelfried, Joseph, Dr.	Gürtler, Margarethe	Hourand-Gutzmann, Maren
Both, Anton R., Dr.	Erpenbeck, Gabriele	Gutknecht, Eduard	Hoyningen-Huene, Hella
Bott, Stefan	Faiß, Konrad	Gutknecht, Thomas	Baronesse, von
Bozic, Jelena	Feinäugle, Hildegard	Gutmann, Rolf, Dr.	Hünemann, Peter, Dr.
Breitruck, Franz		Haag, Willy	Humborg, Karl

Humborg, Katrin	Kuttner, Liselotte	Nöth, Doris	Schick, Otmar
ISOLOC Schwing-Technik	Laesecke, Maria-Theresia	Nolte, Josef, Dr.	Schlecker, Albert
Jenninger, Philipp, Dr.	Lang, Klaus, Dr.	Oschatz, Edith	Schlecker, Gertraud
Jerabek, Christine	Lauber, Rosmarie	Penka, Johann	Schlosser, Franz
Joos, August	Lauber, Rudolf, Dr.	Pfisterer, Walther	Schmittner, Konrad, Dr.
Kaesberger, Heidemarie	Lauer, Karl-Heinz, Dr.	Pyta, Wolfram, Dr.	Schneider, Edmund
Kaesberger, Karl-Gustel	Lauer, Mechthild	Rapp, Ulrich	Schnürer, Gerhard
Kah, Bernhard	Laws, Sophie	Rauscher, Gerhard	Schnürer, Lieselotte
Kanizsa, Peter	Lemperle, Hildegard, Dr.	Reck, Renate	Schober, Alois
Karst, Heinz-Hermann	Limongelli, Helga	Reger, Gabriele, Dr.	Schreiner, Hans
Kees, Angelika	Lingens, Franz, Dr.	Reger, Maria	Schüle, Helmut, Dr. Dr.
Kees, Bernhard	Longin, Franz	Reiner, Helene	Schultes, Stefan, Dr.
Kern, Walter, Dr.	Lorenz, Sönke, Dr.	Reiner, Kurt	Schumacher, Christoph, Dr.
Kerstiens, Ludwig, Dr.	Lutz, Hans	Reisch, Erwin, Dr. Dr.	Schurse, Rudolf
Kessler, Isolde	Lutz-Rieffel, Rosmarie	Reisch, Ingeborg, Dr.	Schuster, Wolfgang, Dr.
Kiefer, Hans-Michael, Dr.	Maertens, Ursula	Renn, Ortwin, Dr.	Schwabenverlag
Kiefer, Ute, Dr.	Maertens, Wolfgang	Riede, Ewald, Dr. Dr.	Schwartländer, Johannes, Dr.
Kießling, Konrad	Magino, Paul	Röhler, Christel	Schüly, Ernst
Kilian, Walter, Dr.	Manal, Danuta	Röhler, Liese	Schüly, Marga
Kleiner, Elisabeth	Manal, Josef	Röhrle, Erich Adolf, Dr.	Seeber, David A., Dr.
Kleiner, Gebhard	Margraf, Edith	Röseler, Sybille	Seethaler, Angelika
Kleiner, Horst	Margraf, Erwin	Rollett, Gerald, Dr.	Sing, Robert
Klischowski, Brigitte	Matrohs, Horst	Ruck, Renate	Sing, Ursula
Klöpping, Heinrich	Mauch, Gerhard	Rudolf, Hans-Ulrich, Dr.	Sorg, Margareta
Knab, Doris, Dr.	Mauch, Lore	Ruep, Alban	Stadler, Erna Maria
Knaus, Friedrich	Mayer, Roland	Ruep, Margret, Dr.	Stadler-Nagora, Maria Irmgard
Knaus, Irmgard	Menz, Lorenz, Dr.	Sauer, Josef	Stadtverwaltung Weingarten
Knecht, Ingeborg	Mertz, Paul, Dr.	Sauter, Christa-Maria	Stanienda, Eva, Dr.
Knecht, Rudi	Miller, Gabriele, Dr.	Sauter, Reinhold	Stegmüller, Werner
Knorpp-Weyand, Marlies, Dr.	Mohr, Joachim	Schach, Ida	Steierwald, Annamaria
König, Godehard	Müller, Gert	Schäfer, Reinhard	Steierwald, Gerd, Dr.
Koller, Dorothea	Müller, Johann Baptist, Dr.	Schäfer, Veronika	Steiger, Johanna
Kreissparkasse Ravensburg	Naegele, Maria	Schäffner, Erhard	Steim, Eberhard
Kretschmann, Winfried	Naegele, Raymund, Dr.	Schäppi, Walter	Stetter, Roman
Kretz, Franz-Josef, Dr.	Narr, Andreas, Dr.	Schavan, Annette, Dr.	Studel, Marianne
Kreuz, Eva-Maria, Dr.	Narr, Leonore	Scheel, Brigitte	Steur, Hermann-Josef
Krol, Annemarie	Neidlinger, Cordula	Schell, Hermann	Stieglecker, Peter
Krol, Bernhard	Niemetz, Anna	Schempp, Berta	Stierle, Wolfgang
Kustermann, Abraham Peter, Dr.	Nienhaus, Josef	Scherer, Edgar, Dr.	Straub, Gertrud, Dr.

Straub-Blum, Charlotte, Dr.  
Stuber, Helmut, Dr.  
Stumpf, Bodo  
Stumpf, Karin  
Teufel, Waldemar, Dr.  
Theil, Bernhard, Dr.  
Thieringer, Rolf, Dr.  
Tiefenbacher, Heinz Georg  
Verein der Freunde u. Förderer der  
FH Ravensburg-Weingarten  
Vogler, Hermann  
Volk-Nägele, Birgit  
Wagner, Manfred  
Wahl, Maria  
Wahl, Michael  
Walser, Christa  
Walser, Karl  
Walter, Maria, Dr.  
Weber, Brunhilde  
Weber, Kurt  
Weiß, Ingrid  
Weiß, Karl  
Weißhaar, Thomas  
Welz, Bärbel  
Welz, Rainer  
Welzenbacher, Andreas  
Westhäuser, Rose  
Wicker, Hubert  
Wieland, Hans, Dr.  
Wieland, Therese  
Wild, Ulrich  
Willeke, Ruprecht, Dr.  
Winkler, Berthold  
Wittig-Terhardt, Margret  
Wochner, Walter  
Wölfle, Maximilian  
Wörz, Iris  
Wörz, Michael, Dr.  
Wolff, Hans-Peter

Wolff, Irmtraut  
Wollensak, Joachim, Dr.  
Württemberg, Friedrich Herzog,  
von  
Zimmer, Gabrielle  
Zimmermann, Ludwig  
Zimmermann, Wolfgang, Dr.

Stand: 31.12.2008

## Spenderinnen und Spender

Balzer, Werner  
Dr. Battke, Marion  
Blümcke, Martin  
Dr. Bräuer, Gottfried  
Brett Immobilien  
Dr. Brinkmann, Gisbert  
Dr. Bull-Reichenmiller, Margareta  
Burkard, Rosemarie  
Denzel, Walter  
Dollenbacher, Emil  
Eilhoff, Klaus  
Eisele, Franz  
Dr.theol. Freyer, Thomas  
Goller, Else  
Gürtler, Margarethe  
Dr. Häberle, Otmar  
Hämmerle, Eugen  
Heise, Marianne  
Dr. Heyer, Herbert  
Holzwarth, Reiner  
Dr. Hünermann, Peter  
Dr. Kerstiens, Ludwig  
Kießling, Konrad  
Dr. Kilian, Walter  
Kongregation der  
Franziskanerinnen von Sießen  
Krol, Bernhard  
Dr. Lang, Klaus  
Laws, Sophie  
Dr. Leuthold, Gottfried R.  
Dr. Linder, Peter  
Dr. Lingens, Franz  
Max Weishaupt GmbH  
Dr. Mertz, Paul  
Meyer, Fritz  
Möhler, Wilhelm

Müller, Gert  
Müller, Manfred Georg  
Dr. Reichenmiller, Hans-Eberhard  
Reidel, Dorothea  
Rieger, Bernhard  
Schäfer, Peter  
Schell, Hermann  
Schlecker, Albert  
Dr. Dr. Schüle, Helmut  
Schwäbische Bank AG  
Dr. Straub, Gertrud  
Dr. Thuma-Gaßmann, Roswitha  
Vischer, Waldemar  
Walser, Karl  
Wolff, Irmtraut  
Zieschank, Rosemarie  
Zimmermann, Ludwig  
Zimmermann, Ursula

# Kooperationspartner und Vernetzungen

- AGENDA – Forum katholischer Theologinnen
- Akademie für gesprochenes Wort, Stuttgart
- Aleksandr-Men-Freundeskreis, Moskau
- Allrussische Bibliothek für Ausländische Literatur (Rudomino), Moskau
- Anwendernetzwerk „Photovoltaik“ in der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden-Württemberg (ACK)
- Arbeitsgemeinschaft der Kath. Vertriebenen-Organisationen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Arbeitsgemeinschaft Katholischer Organisationen und Verbände der Diözese Rottenburg-Stuttgart (AKO)
- Arbeitskreis Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit
- Arbeitskreis für hagiographische Fragen
- Arbeitskreis für interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung: Kultur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften (AIM Gender)
- Arbeitskreis Historische Kriminalitätsforschung
- Arbeitskreis Interdisziplinäre Hexenforschung (AKIH)
- Arbeitskreis Polickey/Polizei im vormodernen Europa
- Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration
- Arbeitsgemeinschaft Katholischer Organisationen und Verbände der Diözese Rottenburg-Stuttgart (AKO)
- Arbeitsgemeinschaft Katholischer Organisationen und Verbände der Diözese Rottenburg-Stuttgart (AKO)
- Berufsakademie Ravensburg
- Bildungswerk der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Bischöfliches Bauamt, Rottenburg
- Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Bodensee-Festival GmbH
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
- Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Caritasverband der Erzdiözese Freiburg
- Caritasverband für Stuttgart
- Deutsche Bischofskonferenz, Kommission XIV
- Deutsche Buddhistische Union (DBU), München
- Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst, München
- Deutsche Journalistinnen- und Journalistenunion (dju)
- Deutscher Caritasverband, Freiburg i. Br.
- Deutscher Gewerkschaftsbund, Landesbezirk Baden-Württemberg
- Deutsches Netzwerk Wirtschaftsethik – EBEN Deutschland e.V.
- Diakonisches Werk Württemberg
- Diözesanes Ethikforum
- Diözesanrat der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Ausschuss Arbeit
- Ausschuss Gesellschaft und Politik
- Ausschuss Grundwerte in der Gesellschaft
- Ausschuss Kultur und Erwachsenenbildung
- Ausschuss Nachhaltige Entwicklung
- Ethik-Netzwerk Baden-Württemberg
- Europäische Akademie für Zivilgesellschaft, Moskau
- European Syriac Union
- Evangelische Akademie Bad Boll
- Kuratorium und Konvent
- Evangelische Landeskirche
- Sachausschuss Kultur
- Evangelische Medienzentrale Württemberg
- Evangelisches Büro Stuttgart
- Evangelisches Medienhaus Stuttgart
- Fachbereich Führungskräfte der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Fachhochschule Rorschach/St. Gallen
- Fachhochschule Vorarlberg/Dornbirn
- Fachstelle Medienarbeit der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Fakultät für Islamische Studien, Sarajevo
- Familienforschung Baden-Württemberg
- Gegen Vergessen – Für Demokratie
- George-Anawati-Stiftung
- Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Stuttgart
- Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur
- Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur
- Gesprächskreis „Christen und Muslime“ beim Zentralkomitee der Deutschen Katholiken
- Gesprächskreis Katholischer Sozialdemokraten
- Herder-Korrespondenz, Freiburg i. Br.
- Hochschule für Bildende Kunst Saar
- Hochschule Ravensburg-Weingarten Technik – Wirtschaft – Sozialwesen

- Hochschule Konstanz Technik – Wirtschaft und Gestaltung
- IHK Bodensee–Oberschwaben
- Immigration Law Practicioners Association (ILPA), London
- Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung, Tübingen
- Institut für Fort- und Weiterbildung der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Institut für Historische Anthropologie, Freiburg i. Br.
- Institut für Iberoamerika-Kunde Hamburg
- Institut für Ökumenische Forschung Tübingen
- Institut für Soziale Berufe Ravensburg (IfSB)
- Internationale Asylrichter-Vereinigung
- Internationale Bachakademie
- Internationale Gesellschaft für Theologische Mediävistik
- Islamische Gemeinschaft der Bosniaken in Deutschland
- Islamische Gemeinschaft Stuttgart
- Israelitische Religionsgemeinschaft Württembergs
- Justizvollzugsanstalt Stuttgart-Stammheim
- Katholische Fachhochschule für Sozialwesen, Religionspädagogik und Pflege, Freiburg i. Br.
- Katholisches Bildungswerk Stuttgart
- Katholisches Büro Berlin
- Katholisches Büro Stuttgart
- Kirche und Wirtschaft (KIWI)
- Kirchenreferat beim Parteivorstand der SPD, Berlin
- Klosterfestspiele Weingarten
- Konrad-Adenauer-Stiftung Ravensburg
- Konstanz Institut für Wertemanagement (KIEM)
- Koordinierungsrat der Vereinigungen des christlich-islamischen Dialoges in Deutschland (KCID)
- Kunstmuseum Stuttgart
- Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg
- Landeshauptstadt Stuttgart
- Ausländerbehörde
- Stabsstelle für Integration
- Landesmedienzentrum Baden-Württemberg
- Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg
- Leiterkreis der Katholischen Akademien in Deutschland
- Liga der Freien Wohlfahrtspflege Baden-Württemberg
- Max-Planck-Institut für euroäische Rechtsgeschichte, Frankfurt a. M.
- Metanexus Institute, Philadelphia
- Missio Aachen
- Netzwerk Diakonat der Frau
- Netzwerk Migrationsrecht
- Ökumenische Ausbildungsstelle für Beratende Seelsorge/Telefonseelsorge Oberschwaben-Allgäu
- Pädagogische Hochschule Weingarten
- Rechtsberaterkonferenz von Deutschem Caritasverband und Diakonischem Werk
- Religionspädagogische Institute in der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Robert Bosch Krankenhaus Stuttgart
- Robert Bosch Stiftung
- Schwäbischer Heimatbund
- Schwabenverlag Ostfildern
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
- Sozialministerium Baden-Württemberg
- Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart
- Staatsministerium Baden-Württemberg
- Staatsoper Stuttgart
- Staatstheater Stuttgart
- Stadt Ravensburg Kulturamt
- Stadt Rottenburg am Neckar
- Stadt Schwäbisch Gmünd Kulturamt
- Stadt Weingarten
- Stiftung Entwicklungszusammenarbeit Baden-Württemberg (SEZ)
- Südwestrundfunk
- Europäische Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen
- The European Society for the Study of Science And Theology
- UN-Hochkommissariat für Flüchtlinge, Berlin
- Universität Bamberg Lehrstuhl für Dogmatik
- Universität Bayreuth Lehrstuhl für Religionswissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der religiösen Gegenwartskultur
- Universität Berlin Lehrstuhl für Neues Testament
- Universität Bielefeld Fakultät für Rechtswissenschaften
- Universität Bonn Lehrstuhl für Alte Kirchengeschichte
- Universität Erlangen-Nürnberg Interdisziplinäres Zentrum für Islamische Religionslehre
- Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften
- Universität Hohenheim
- Universität Konstanz Exzellenzcluster “Kulturelle Grundlagen von Integration”

Lehrstuhl für Management, Fakultät für  
Verwaltungswissenschaften

- Universität Stuttgart
- Universität Tübingen  
Institut für Geschichtliche Landeskunde und  
Historische Hilfswissenschaften  
Institut für Osteuropäische Geschichte und  
Landeskunde  
Institut für Politikwissenschaft  
Institut für Spätmittelalter und Reformation  
Institutum Judaicum  
Interfakultäres Zentrum für Ethik in den  
Wissenschaften  
Katholisch-Theologische Fakultät  
Kath.-Theol. Fakultät, Lehrstuhl für  
Kirchenrecht  
Kath.-Theol. Fakultät, Lehrstuhl für Mittlere  
und Neuere Kirchengeschichte  
Lehrstuhl für Slavische Philologie/  
Literaturwissenschaft  
Sonderforschungsbereich 437:  
Kriegserfahrungen – Krieg und Gesellschaft  
in der Neuzeit
- Verband der Religionslehrerinnen und  
Religionslehrer in der Diözese Rottenburg-  
Stuttgart
- Verband der Islamischen Kulturzentren
- Verlag Vandenhoeck & Ruprecht
- Weltkonferenz der Religionen für den  
Frieden, Sektion Deutschland (WCRP/  
Deutschland)
- Zeitschrift für Ausländerrecht und  
Ausländerpolitik
- Zeitschrift für Ausländische Literatur  
(Inostrannaja Literatura), Moskau
- Zentrum für ökonomische und politische  
Studien (Epicenter), Moskau
- Zentrum für Wirtschaftsethik GmbH (ZfW)

Stand 31. 12. 2008

## Mitgliedschaften der Akademie

- Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer  
Bildungswerke in der Bundesrepublik  
Deutschland e.V.
- Arbeitskreis Junge Untersuchungsgefangene  
an der JVA Stuttgart-Stammheim
- Deutsche St. Jakobus-Gesellschaft
- Deutsches Netzwerk Wirtschaftsethik EBEN
- Europäische Gesellschaft für  
Kath. Theologie
- Freundeskreis der Hochschule für Jüdische  
Studien, Heidelberg
- Gegen Vergessen – Für Demokratie
- Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-  
Stuttgart
- Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte  
und Kultur
- Görres-Gesellschaft zur Pflege der  
Wissenschaft
- Hotel- und Gaststättenverband Baden-  
Württemberg
- Industrie- und Handelskammer Stuttgart
- Internationale Gesellschaft für Theologische  
Mediävistik
- Kunstverein der Diözese Rottenburg-  
Stuttgart
- Kuratorium Festival Europäische Kirchen-  
musik Schwäbisch Gmünd
- Landesarbeitsgemeinschaft der Ev. und  
Kath. Akademien in Baden-Württemberg
- Leiterkreis der Katholischen Akademien in  
Deutschland
- Mediävistenverband
- Netzwerk Diakonat der Frau
- Schwäbischer Heimatbund
- Universitätsbund Hohenheim e. V.
- Verband der Historiker Deutschlands
- Verein der Freunde und Förderer der FH  
Ravensburg/Weingarten
- Verein für die Geschichte des Bodensees  
und seiner Umgebung
- Verein für Kirche und Kunst in der Evange-  
lischen Landeskirche in Württemberg
- Verein für württembergische Kirchen-  
geschichte
- Vereinigung der Freunde der Pädagogischen  
Hochschule Weingarten
- Vereinigung von Freunden der Universität  
Stuttgart e.V.
- Württembergischer Geschichts- und  
Altertumsverein e.V.

Stand: 31.12.2008

# Katholische Akademien in Deutschland

Für die Kontakte unter den katholischen Akademien wurde 1958 der „Leiterkreis der Katholischen Akademien in Deutschland“ gegründet.

## Vorsitzender des Leiterkreises

Prof. Dr. Peter Reifenberg  
Akademie des Bistums Mainz  
Erbacher Hof

## Stellvertretende Vorsitzende

Pfarrer Thomas Herkert  
Katholische Akademie der Erzdiözese Freiburg

Joachim Hake  
Katholische Akademie in Berlin e.V.

Dr. Michael Schlagheck  
Katholische Akademie „Die Wolfsburg“  
Haus für Erwachsenenbildung und Soziale  
Bildung des Bistums Essen

## Ordentliche Mitglieder

1. Bischöfliche Akademie des Bistums Aachen  
Direktor: Dr. Karl Allgaier  
Leonhardstr. 18-20, 52064 Aachen  
Telefon: (0241) 47996-0 (-21, -22)  
Telefax: (0241) 47996-10  
E-Mail: bischoefliche-akademie@bak.  
bistum-aachen.de  
homepage: www.bischoefliche-akademie-ac.de

2. Katholisch-Soziales Institut der  
Erzdiözese Köln  
(Kardinal-Frings-Haus)  
Direktor: PD Dr. habil Ralph Bergold  
Selhofer Straße 11, 53604 Bad Honnef  
Telefon: (02224) 955-0, DW -401  
Telefax: (02224) 955-100  
E-Mail: info@ksi.de  
homepage: www.KSI.de

3. Thomas-Morus-Akademie Bensberg  
Katholische Akademie im Erzbistum Köln  
Direktor: Dr. Wolfgang Isenberg  
Overather Straße 51-53  
51429 Bergisch-Gladbach  
Telefon: (02204) 4084-72  
Telefax: (02204) 4084-20  
E-Mail: akademie@tma-bensberg.de  
homepage: www.tma-bensberg.de

4. Katholische Akademie in Berlin  
Direktor: Joachim Hake  
Hannoversche Straße 5, 10115 Berlin  
Telefon: (030) 283095-116  
Telefax: (030) 283095-147  
E-Mail: Information@Katholische-Akademie-  
Berlin.de  
homepage: www.Katholische-Akademie-  
Berlin.de

5. Kommende – Sozialinstitut des Erzbistums  
Paderborn  
Direktor: Prälat Dr. Peter Klasvogt  
Brackeler Hellweg 144, 44309 Dortmund  
Postfach 12 01 51  
44291 Dortmund  
Telefon: (0231) 20605-0  
Telefax: (0231) 20605-80  
E-Mail: sozialinstitut@kommende-  
dortmund.de  
homepage: www.kommende-dortmund.de

6. Katholische Akademie des Bistums  
Dresden-Meißen  
Direktor: P. Clemens Maaß SJ  
Schlossstraße 24, 01067 Dresden  
Telefon: (0351) 4844740  
Telefax: (0351) 48448 40  
E-Mail: info@ka-dd.de  
homepage: www.ka-dd.de

7. Kath. Forum im Land Thüringen  
Akademie des Bistums Erfurt  
Geschäftsführer: Hubertus Staudacher  
Regierungsstraße 44a, 99084 Erfurt  
Telefon: (0361) 6572-375  
Telefax: (0361) 6572-319  
E-Mail: kath.Forum@bistum-erfurt.de

8. Akademisches Zentrum Rabanus Maurus  
Haus am Dom  
Direktor: Prof. Dr. Joachim Valentin  
Domplatz 3, 60311 Frankfurt a. M.  
Telefon: (069) 7008718-400  
E-Mail: hausamdom@bistum-limburg.de  
homepage: www.karm.de

9. Katholische Akademie der Erzdiözese Freiburg  
Direktor: Pfarrer Thomas Herkert  
Wintererstr. 1, 79104 Freiburg i. Br.  
Postfach 947, 79009 Freiburg i. Br.  
Telefon: (0761) 31918-0, DW -128  
Telefax: (0761) 31918-111  
E-Mail: mail@katholische-akademie-freiburg.de  
homepage: www.katholische-akademie-freiburg.de

10. Bonifatiushaus  
Direktor: Dipl. Volkswirt Gunter Geiger  
Neuenberger Str. 3–5, 36041 Fulda  
Telefon: (0661) 8398-115  
Telefax: (0661) 8398-136  
E-Mail: info@bonifatiushaus.de  
homepage: www.bonifatiushaus.de

11. St. Jakobushaus  
Akademie der Diözese Hildesheim  
Direktor: Heiner Willen  
Reußstr. 4, 38640 Goslar  
Telefon: (05321) 34260  
Telefax: (05321) 342626  
E-Mail: infos@jakobushaus.de  
homepage: www.jakobushaus.de

12. Katholische Akademie des Bistums Magdeburg  
Direktor: Hans-Joachim Marchio  
An der Moritzkirche 6, 06108 Halle/S.  
Telefon: (0345) 29000-87/88  
Telefax: (0345) 29000-89  
E-Mail: info@katholische-akademie-magdeburg.de  
homepage: www.katholische-akademie-magdeburg.de

13. Katholische Akademie Hamburg  
Direktor: Dr. Stephan Loos  
Herrengraben 4, 20459 Hamburg  
Postfach 11 12 67, 20412 Hamburg  
Telefon: (040) 36952-0, DW -111  
Telefax: (040) 36952-101  
E-Mail: kah-hostal@kk-erzbistum-hh.de  
homepage: www.katholische-akademie-hh.de

14. Katholisch-Soziale Akademie u. Heimvolkshochschule  
Ludwig-Windthorst-Haus  
Direktorin: Barbara Korte-Terfehr  
Gerhard-Kues-Straße 16  
49808 Lingen-Holthausen  
Telefon: (0591) 6102-0, DW -112  
Telefax: (0591) 6102-135  
E-Mail: info@lwh.de  
homepage: www.lwh.de

15. Katholische Akademie Rhein-Neckar  
Heinrich Pesch Haus  
Direktor: Tobias Karcher SJ  
Postfach 21 06 23, 67006 Ludwigshafen  
Telefon: (0631) 5999160  
Telefax: (0621) 517225  
E-Mail: karcher@hph.kirche.org

16. Akademie und Tagungszentrum des Bistums Mainz  
Erbacher Hof  
Direktor: Prof. Dr. Peter Reifenberg  
Greibenstr. 24–26, 55116 Mainz  
Telefon: (06131) 257-0, DW -520  
Telefax: (06131) 257525  
E-Mail: ebh.direktor@Bistum-Mainz.de  
homepage: www.kath.de/bistum/mainz/ebh

17. Katholische Akademie „Die Wolfsburg“  
Haus für Erwachsenenbildung und Soziale Bildung des Bistums Essen  
Direktor: Dr. Michael Schlagheck  
Falkenweg 6, 45478 Mülheim/Ruhr  
Telefon: (0208) 99919-0, DW -201  
Telefax: (0208) 99919-110  
E-Mail: wolfsburg@bistum-essen.de  
homepage: www.die-wolfsburg.de

18. Katholische Akademie in Bayern  
Kardinal-Wendel-Haus  
Direktor: Dr. Florian Schuller  
Mandlstraße 23, 80802 München  
Postfach 40 10 08, 80710 München  
Telefon: (089) 38102-0, DW -119  
Telefax: (089) 38102-103  
E-Mail: info@kath-akademie-bayern.de  
homepage: www.kath-akademie-bayern.de

19. Katholisch-Soziale Akademie des Bistums Münster  
Franz-Hitze-Haus  
Direktor: Prof. Dr. Dr. Thomas Sternberg, MdL  
Kardinal-von-Galen-Ring 50, 48149 Münster  
Telefon: (0251) 9818-0, DW -490  
Telefax: (0251) 9818-480  
E-Mail: info@franz-hitze-haus.de  
homepage: www.franz-hitze-haus.de

20. Akademie der Erzdiözese Bamberg  
Caritas-Pirckheimer-Haus  
Leitung: Dr. Siegfried Grillmeyer  
Königstraße 64, 90402 Nürnberg  
Telefon: (0911) 2346-0, DW -(126)141  
Telefax: (0911) 2346-163  
E-Mail: webmaster@cph-nuernberg.de  
homepage: www.cph-nuernberg.de

21. Katholische Akademie Schwerte  
Akademie der Erzdiözese Paderborn  
Direktor: Prälat Dr. Peter Klasvogt  
Bergerhofweg 24, 58239 Schwerte  
Postfach 14 29, 58209 Schwerte  
Telefon: (02304) 477-0, DW -503  
Telefax: (02304) 477-599  
E-Mail: info@akademie-schwerte.de  
homepage: www.akademie-schwerte.de

22. Akademie der Diözese  
Rottenburg-Stuttgart  
Direktor: Dr. Abraham Peter Kustermann

*Geschäftsstelle:*

Im Schellenkönig 61, 70184 Stuttgart  
Telefon: (0711) 1640-600  
Telefax: (0711) 1640-777  
E-Mail: dialog@akademie-rs.de  
homepage: www.akademie-rs.de

*Tagungszentrum Stuttgart-Hohenheim:*

Paracelsusstr. 91, 70599 Stuttgart  
Telefon: (0711) 451034-600  
Telefax: (0711) 451034-898  
E-Mail: hohenheim@akademie-rs.de

*Tagungshaus Weingarten:*

Kirchplatz 7, 88250 Weingarten  
Telefon: (0751) 5686-0, -113  
Telefax: (0751) 5686-222  
E-Mail: weingarten@akademie-rs.de

23. Katholische Akademie Trier  
Direktor: Pfarrer Jürgen Doetsch  
Auf der Jüngt 1, 54293 Trier  
Postfach 23 20, 54213 Trier  
Telefon: (0651) 8105-431  
Telefax: (0651) 8105-434  
E-Mail: katholische.akademie@  
bgv-trier.de  
homepage: www.kath-akademie-trier.de

24. Katholische Akademie Domschule  
Würzburg  
Direktor: Dr. Jürgen Thomassen  
Am Bruderhof 1, 97070 Würzburg  
Postfach 11 04 55, 97031 Würzburg  
Telefon: (0931) 38664-512 (511)  
Telefax: (0931) 38664-555  
E-Mail: info@domschule-wuerzburg.de  
homepage: www.domschule-wuerzburg.de

**Gäste**

Cusanus Akademie  
Direktor: Mag. Konrad Obexer  
Seminarplatz 2, I-39042 Brixen Südtirol (BZ)  
Telefon: 0039 (0472) 832-204  
Telefax: 0039 (0472) 837 554  
E-Mail: info@cusanus.bz.it  
homepage: www.cusanus.bz.it

St. Virgil Salzburg  
Bildungs- und Konferenzzentrum  
Direktor: Mag. Peter Braun  
Ernst-Grein-Str. 14, A-5026 Salzburg  
Telefon: 0043 ((66) 265901512  
Telefax: 0043 ((66) 41051710  
E-Mail: office@virgil.at  
homepage: www.virgil.at

Paulus-Akademie Zürich  
Direktor: Hans-Peter von Däniken  
Carl-Spitteler-Str. 38, CH-8053 Zürich  
Telefon: 0041 (1) 381 3400  
Telefax: 0041 (1) 381 9501  
E-Mail: pax.hotel@bluewin.ch  
homepage: www.paulus-akademie.ch

Stand: Dezember 2008



## Zum Schluss eine Bitte in eigener Sache

Unsere Chronik richtet sich wieder an alle, die mit uns im Jahr 2008 in Verbindung gestanden haben: an alle Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer sowie an die Referierenden, Vortragenden und Diskutanten, die mit ihren Beiträgen für lebendige Debatten gesorgt haben, an die persönlichen und institutionellen Kooperationspartner, an die ideellen und finanziellen Förderer unserer Akademie, an die Kunden von Gasttagungen, seien sie zum ersten oder zum wiederholten Mal zu Gast bei uns gewesen, sowie an alle, die aus den verschiedensten Gründen an unserer Arbeit interessiert sind.

Für erhebliche Zuwendungen ist an dieser Stelle auch wieder im Berichtsjahr 2008 der *Vereinigung von Freunden und Förderern der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V. – Akademieverein* – zu danken. Jahr für Jahr fördert uns der Verein als verlässlicher Partner in wirtschaftlicher und ideeller Hinsicht entsprechend seinem Selbstverständnis und seiner Arbeitsweise. Er verfolgt diesen Zweck vornehmlich durch Bereitstellung von Mitteln für die Arbeit der Akademie. Jede persönliche oder institutionelle Mitgliedschaft im *Akademieverein* stützt uns daher direkt und nachhaltig.

Angesichts der hohen Ausgaben beim Umbau des Tagungszentrums Hohenheim in den Sommermonaten 2008 und 2009 und dem weiteren Rückgang unserer etatmäßigen Ressourcen sind wir darauf angewiesen, dass die Akademie und ihre dialogorientierte Arbeit durch materielle Zuwendung unterstützt werden und Förderer sich diese Arbeit so ein Stück weit auch zu Eigen machen. Durch eine Spende an die Akademie oder auch durch eine Mitgliedschaft im *Akademieverein* können Sie zur Unterstützung beitragen. Sie dürfen versichert sein, dass Ihre Zuwendung dem von Ihnen gewünschten Zweck (auch projektbezogen) zukommt. Selbstverständlich ist ihre Spende steuerlich abzugsfähig.



Dr. Abraham Peter Kustermann  
Akademiedirektor

Die „Chronik 2008“ wird herausgegeben von der  
Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart  
Im Schellenkönig 61  
70184 Stuttgart  
Telefon: (07 11) 16 40-600  
Telefax: (07 11) 16 40-777  
E-Mail: [dialog@akademie-rs.de](mailto:dialog@akademie-rs.de)  
Internet: <http://www.akademie-rs.de>

Verantwortlich für den Inhalt:  
Dr. Abraham Peter Kustermann, Akademiedirektor

Redaktion:  
Dr. Klaus W. Hälbig,  
Referent für Religion und Öffentlichkeit

Die einzelnen Berichte sind – sofern nicht anders angegeben –  
von den jeweiligen Tagungsleiterinnen und -leitern verfasst.

Fotos:  
Akademie der Diözese  
Frank Eppler  
Brigitte Furche  
Reinhard Jakubek  
Halima Krausen  
Nicolas Lang  
Wolfgang Müller  
Eckhard Raabe  
Katharina Stohr  
Stefan Zinsmeister

Seite 146:  
Rentner-Band bei der Vernissage der Ausstellung  
„Alters-Bilder“ von Peter Granser in Hohenheim (S. 66)

Gestaltung, Druck und Herstellung:  
Grafik Druck GmbH, Stuttgart

Schutzgebühr:  
5,- €

Bankverbindung:  
Landesbank Baden-Württemberg 2 045 692 (BLZ 600 501 01)  
Schwäbische Bank Stuttgart 1300 (BLZ 600 201 00)

Für eine finanzielle Unterstützung unserer Arbeit sind wir dankbar.  
Spendenbescheinigungen zur Vorlage beim Finanzamt senden  
wir auf Wunsch gerne zu.